Staatl. Bibliothek
Regensburg

4° Asc. 75

Kopieren aus
konservatorischen
Gründen nicht gestattet

40 Asc. 75

Die Fromme

Hauß-Würthin,

Vorgestellt

In einem mit zerschidenen Persohnen angestellten

Geistlichen auch lustigen

Gespräch;

Von

Denen besonders in denen Würths-Häusern nothwendigen Tugenden, und zu vermeidenden Lasteren, wie auch schändlichen Gewohnheiten,

Nebst beygefügten

Unterricht,

Wie man unter der Arbeit das Leyden Christi betrachten / auch eine nutzliche Haußhaltung anordnen könne.

Allen

Hauß-Vätter- und Hauß-Mütteren,

bevor denen Würthinen und in denen Würths-Häusern wohnenden Persohnen/

Endlich

Denen Pfarr-Herren/ Predigern/ und Seel-Sorgern/

weilen alles aus heiliger Schrifft, und heiligen Vättern anmüthig und lehrreich bewährt, sehr nutzlich und dienlich zu lesen.

Verfasset

Von einem Ordens-Geistlichen des Marianischen Præmonstratenser-Ordens.

Cum Permissu Superiorum.

APPROBATIO CENSORIS.

OPus hoc, cujus titulus: Die fromme Hauß-Würthin, per omnia fidei Catholicæ conformis, per typum in lucem publicam prodire meretur. Aug. Vind. 1745.

Franc. Joſ v. Handl SS. Th. Lic. Revmi & Sermi. Princ & Ep. Aug. Conſil. Eccleſ. Maj. Pœnit. & librorum Cenſor, nec non inſig. Eccl. ad S. Maurit. Can. & Parochus.

✝

JESUS MARIA.

LIbellum hunc, ſub titulo: Die fromme Hauß-Wirthin, ſingulari gratia Reverendiſſimi ac Illuſtriſſimi cujusdam Sacri Imperii Prælati (gratioſiſſimum nomen ſuum humillimo ſilentio involvi jubet) ad manus meas devolutum magna attentione legi, lectum majori voluptate relegi: relectum maxima admiratione meditatus ſum. Quia vidi in illo genuinum Spiritus Sancti Partum, edocentem, non in ſublimibus humanæ ſapientiæ verbis, ſed gladio ſpiritûs, eradicare vitiorum radices, ſuperare virtutum diſcrimina, ac perfectionis Chriſtianæ victoriam facilì brachiô reportare. nec mirum, cùm ad devotam, ac frugiferam Dominicæ, ſicut & Marianæ Paſſionis meditationem, juxta & compaſſionem dulciſſimâ & obviâ methodô non tam alliciat, quám compellat, imò fortiter, ac ſuaviter rapiat. unde pientiſſimo authori occinere liceat: rapuiſti cor meum. Demum ſacra hæc authoris condecorata ſparta æquiparari videtur centum illis talentis argenti, ad ſanctuarii baſes deſtinatis *Exodi. 38. v. 26.* utpote, quæ induſtrioſo Lectori, præſertim Verbi divini ad plebem Præconi, fortè temporis penuriâ laboranti, non tantùm pro centum, ſed pro pluribus centenis ſanctuarii, id eſt: ſanctitatis baſibus tum ſibi imitandis, tum aliis deprædicandis uberrimam materiam, imò jamjam perfectum ſermonem, ſolâ auxiliante memoriâ utiliſſimè ſuppeditabit. Juſtum ergo hoc præconium loco cenſuræ applaudens ſubſcribo Auguſtæ. 5to. Idus Julii anno poſt Chriſtum natum, ſupra milleſimum ſeptingenteſimum, quadrageſimo quinto.

P. Fr. Lucas à S. Benedicto. Carmel. Diſcalt. olim SS. Theol. Lector, & Concionator actualis.

Vor-

Vorred.

ES reisete einstens der hochgelehrte / und hocherleuchte *P. Surin* der Gesellschafft JEsu Priester nacher *Pontoise* in Franckreich: diser traffe einen Schäfer-Jung an / welcher eben auch selben Weeg vornahme. Ermeldter Pater liesse sich mit dem Knaben in ein geistliches Gespräch ein / und fande / daß diser junge Mensch von GOtt so hoch erleucht ware / daß er anfienge starck zu zweiflen / ob selber ein Mensch / oder ein Engel in menschlicher Gestalt seye. Kurtz hernach beschreibte der Pater alle Gespräch / die er mit dem Schäfer gehalten / so gut er könte / und verfertigte jenes hoch- und vortreffliche Sendschreiben an den *Pater Lalemaut* ebenfalls Priester der Gesellschafft JEsu / oder das Büchlein genannt: Der fromme Schäfer.

Schier auf eine gleiche Weis ergieng es mir auf meiner gehabten Reiß; dann ich traff in einem gewissen Würths-Hauß an / zwar keinen Schäfer / aber etwas noch rahrers / nemlich ein sehr fromme Würthin / welche / wie ich darvorhalte / dem frommen Schäfer zwar in hoher Wissenschafft weichet / in Tugend und Frommkeit aber ihme nichts nachgibt; wie der jenige selbst wird bekennen müssen / welcher den frommen Schäfer / und gegenwärtige fromme Hauß-Würthin / dann also gi-

gibe ich disem Büchlein den Titul) wird gelesen haben. Nachdeme wider nacher Hauß gekommen / verspührte ich einen häfftigen Antrib alle geistliche Gespräch zu beschreiben / die in gedachtem Würths-Hauß gehalten worden / und selbe meinem Obern zu übergeben; aber ich hatte hier ein grosse Beschwernuß: dann weilen ich von einem Weibsbild zu schreiben hatte / erschröckte mich der blosse Nahmen / aus Forcht / es möchte etwann ein Betrug des bösen Feinds darbey seyn; massen mir nicht unverborgen / daß die Lieb von der Tugend also unvermerckt auf die Persohn hinüberschleichet / daß derjenige / den es angehet / nicht wahrnimmt / biß er verwicklet / und nicht mehr weißt / was Fleisch / oder Geist ist: wie es leyder die jenige nur gar zu offt erfahren / welche mit dem anderen Geschlecht umzugehen haben. Zu dem fallete mir ein: meine Obere werden nur lachen und spotten / theils wegen meiner Einfalt / theils ab der Ungeschicklichkeit ꝛc. disen und anderen Ursachen halber fassete ich den Schluß / in diser Materi kein Feder anzusetzen. Aber der Antrib dise Gespräch zu beschreiben / haltete je länger je stärcker an / und ich thate so gewaltigen Widerstand / daß mir hierdurch zu Nachts der Schlaf in etwas benommen wurde / und meine Mit-Brüder fragten mich / warum ich so übel ausseh / was mir fehle? Als ich dises Gefecht bey acht Tag ausgestanden / nahme ich mein Zuflucht zum Gebett; ich bettete zu GOtt / er solle mir doch seinen göttlichen Willen zu erkennen geben / und doch nicht zulassen / daß der böse Feind mich hinterliste. ich sprach: HErr! du weißt ja mein Schwachheit, und des Feinds List und Boßheit. ich hab gesagt: laß meine Feind sich nicht über mich erfreuen, wann meine Füß wancken sollten,

ten, so wurden sie das groß Wort uber mich fuhren. thue mir kund den Weeg, darauf ich gehen soll, dann ich hab zu dir meine Seel erhebet ꝛc.

Ich ruffte an die Mutter GOttes / meine heilige Patronen / die arme Seelen / also zwar / daß wann ich anderemahl nicht so eyfrig gebettet / dannoch bin erhöret worden; vor dißmahl aber wollte der Antrib nicht aufhören / sonder es gienge mir innerlich das Liecht auf: weilen zu Beschreibung diser Gespräch der fernere Umgang mit dem andern Geschlecht nicht mehr vonnöthen / seye so grosse Gefahr nicht mehr vorhanden. Ferners / weilen der Antrib darbey / ich soll meine Schrifft dem Obern überreichen / sey es ein klares Zeichen / daß ein guter Geist mich hierzu antreibe: wann der Teufel in dem Sinn habe einen zu verführen / gebe er ihme gewiß nicht ein / sein Innerliches den Obern zu entdecken. was den Spott und Beschämung anbelangt / so ich besorge / komm aus eigener Liebher: es soll ein Geistlicher die Demüthigung nicht förchten / sondern suchen; ich soll mich bereit halten auf den ersten Befelch meine Schrifft selbst in das Feur zu werffen; ich soll den Spott / welchen ich darbey haben wurde / schon vorhin ein jener Seel im Fegfeur schencken / welche auf Erden die Beschimpffung gar zu starck geflohen: im übrigen solle mich dem H. Geist überlassen / welcher offt erwählet was schwach ist / damit er das starcke zu Schanden mache.

Ich machte dem Streitt ein End mit folgendem Gebett / welches ich unterwährendem Schreiben dises Büchleins sehr offt widerhollet: HErr! wann du vor dißmahl erwählen willst was schwach ist / sihe! hier stehet ein Mooßrohr vor dir. schaffe

O HErr! daß gegenwärtige Blätter zu deiner Ehr / und zum Heyl der Seelen gereichen / so werden die Streich / welche der böse Feind mir will beybringen / auf seinen hoffärtigen Kopf fallen. so will ich Freuden-voll singen: HErr! du hast mich errettet aus den Händen meiner Feinden, und sie seynd zu Schanden worden. erneuere in mir einen aufrichtigen Geist, und mit dem fürnehmen Geist stärcke, und bestättige mich, so will ich die Gottlose deine Weeg lehren, und sie werden sich zu dir bekehren.

Damit ich aber vollkommen versicheret seye / auch keine Zeit ohne den Willen GOttes zubringete / verfügte ich mich zu meinem Obern / und entdeckte ihm alles; worauf er mir befohlen mein Vorhaben in das Werck zu setzen / doch also / daß ich darneben meines Ambts-Schuldigkeiten nicht versaume: ich soll nach der H. Communion Acht geben / was dißfalls mir der HErr eingebe: es seye schon offt geschehen / daß GOtt sich einfältig- und schlechten Leuthen bedienet ꝛc. auf dises gab er mir sein Vätterliche *Benediction.*

Ich hab lang in dem Sinn gehabt / dir geneigter Leser! meinen schlechten Stand zu verbergen / aus Forcht / du möchtest den Lust zum Lesen verliehren; endlich habe mich entschlossen dir mich in so weit zu erkeñen zu geben / daß ich zwar ein Geistlicher / aber nur ein ungelehrter seye / und dises sag ich dir vornemlich aus zwey Ursachen: erstlich damit du mir gütig verzeyhest alle Fehler / die in disem Wercklein enthalten / welche so wohl von meiner Ungelehrtheit / als Ungeschicklichkeit herrühren / und selbe mir beylegest / die ich mir auch selbst zueigne. Zum andern / daß wann du etwann in disem Büchlein

was findest/ welches dich bewöget/ oder dir eingeht/ selbes mit mir GOtt dem H. Geist/ und nicht menschlicher Kunst/ Witz/ oder Verstand zuschreiben wollest. Mein Ungelehrtheit soll dich nicht erschröcken/ sonder vilmehr ein Hertz machen/ wann du die Sach recht betrachtest. Es werden etwelche Bücher hoch geschätzet/ und vor ein Werck des H. Geists gehalten/ obwohlen selbe nur einfältige Closter-Frauen geschriben. Ich unterstehe mich aber bey weitem nicht gegenwärtiges so theur zu verkauffen/ sonder habe nur dises melden wollen/ dir deinen Eckel zu nemmen: höre/ was dir der gottseelige *Thomas von Kempis* sagt: Laß dich des Scribenten Ansehen nicht bewegen, der es geschriben hat: frage auch nicht, ob er einer grossen, oder kleinen Kunst gewesen, sonder die Liebe zu der lautern Wahrheit soll dich zum Lesen ziehen. frag nicht, wer es hab gesagt, sonder, was da gesagt ist, das nimm eben wahr.

Mein! wann ein Ochs oder Esel dich vom Bösen ab/ und zum Guten anmahnen thäte/ du würdest hierüber mehr erschröcken/ und besser folgen/ als dem gelehrtisten *Doctori*, oder du müßtest ein verstocktes Hertz haben/ wie der Prophet *Baal*, welcher von seinem bösen Vorhaben nicht hat wollen abstehen/ obwohlen ihn ein Esel mit deutlichen Worten abgemahnet. Seye es/ daß der *Author* ungelehrt/ so haben doch etlich gelehrt- und tugendsame Männer alles genau durchsehen/ und verbesseret/ wie aus denen beygedruckten *Approbationen* beglaubiget ist: darffest also allen in disem Büchlein enthaltenen Lehren so wohl trauen/ und sicher darauf gehen/ als eines jeden andern *approbierten* Buchs.

Ich besorg / es möchte mir / was die gute Ordnung betrifft / geradlet werden; diser Fehler kommt neben den schon vorgebrachten Ursachen daher: weilen ich mich beflissen / so vil möglich / die Gespräch in eben der Form / und Ordnung vorzutragen / wie solche in gedachtem Wirths-Hauß seynd abgehandlet worden. ich verhoffe / der gelehrte Leser werde mir dises übersehen / der ungelehrt aber nicht in Acht nemmen. Ich hab all diejenige / welche dises einfältige Werckle in zu verbessern die Mühe genommen / unterthänig und demüthig gebetten / nur dahin zu trachten / die Materi leicht- und geistreicher / nicht aber geschmuckt und zierlich zu machen.

Letztlich muß ich aus Liebe zur Wahrheit / und Aufrichtigkeit nachfolgendes melden / nemlich: es haben nicht alle Gespräch können angeführt werden / dann etliche enthielten in sich einiges Lob unsers Gotts-Hauß: durch dise hat mir die Demuth meiner Obern einen Strich gemacht; andere kunten nicht angeführt werden / es wurden dann Orth und Personen benamset; und dises hat man nicht vor rathsam befunden: eben aus disen Ursachen habe in den würcklich angeführten Gesprächen vil schöne *Particularien* müssen auslassen. Dise Lucken wider auszufüllen / entschlosse mich andere hineinzusetzen / von welchen zwar in dem Wirths-Hauß nichts gemeldet worden / sie seynd aber hergenommen theils aus guter Kundschafft / die sich bey anderen begeben / theils aus geistlichen Bücheren zusammen getragen.

Das

Das erste Capitel
oder
Eingang deß Büchleins
Erster Absatz.

DAs gemeine Absehen dises Werckleins ist bey den Lesern die Laster auszureithen, und die Tugenden einzupflantzen, ich rede zwar schier durchaus nur mit dem Hauß-Wirth, und der Hauß-Wirthin, allein ich verstehe unter disen Nämen alle Hauß-Vätter und Hauß-Mütter, auch die Kinder und Dienstbothen, doch vornemlich die schier von allen geistlichen Hülffs-Mittlen beraubte, mehristen Theils in geistlichen Dingen unwissende Wirths-Leuth. Als ich meinen Obern das Vorhaben geoffenbahret nachfolgende Gespräch zu beschreiben, wie ich schon in der Vorred gemeldet, und ihme zugleich den Titel, samt einem grossen Innhalt derselben überreichet, hat hoch derselbe folgende vor die Wirths-Leuth sehr bedenckliche Wort gesprochen: **Es wäre höchst billich, daß man denen in besonders grosser Gefahr ihres ewigen Untergangs stehenden Seelen im Wirths-Hauß mit geistlichen Lehren an die Hand gienge.** Dann es ist denen hinläßigen Welt-Kindern nicht genug, daß

sie vor ihr Persohn die Predig, Christen-Lehr, und übrige GOtts-Dienst versaumen, sondern sie verhindern auch noch darzu hiervon die Persohnen in dem Wirths-Hauß. Und wann die Wirths-Leuth schon in die Predig, oder Christen-Lehr kommen, gehet der gute Saamen nicht auf, weilen sie ihnen einbilden, der Pfarr-Herr rede alles aus Paßion, wie hiervon unten in dem zweyten Capitel sibenden Gespräch wird weitläuffiger gemeldet werden, mich aber können sie keines Weegs eines Hasses gegen ihnen beschuldigen, auch nicht argwohnen, daß ich aus der Beicht rede, wie sie bißweilen fräventlich vorgeben, weilen ich kein Beicht-Vatter bin.

Anderter Absatz.

DAs besondere Absehen diser Blätter aber gehet dahin, die Gedächtnuß deß bittern Leydens unsers HEylands Christi JEsu in ein bessere Gedächtnuß zu bringen, sonderlich bey den jenigen, welche wegen vilen Hand-Arbeiten und Hauß-Geschäfften sonst nicht vil Zeit zum betten und betrachten haben, als wie das andächtige Weiber-Geschlecht, bey welchem schier kein Feyr-Abend, kein Feyr-Tag noch Sonntag ist. O wie offt höret man sie klagen und sagen! ich kan nicht fromm seyn, ich hab kein Zeit zum betten, ja kaum Zeit an Sonn- und Feyr-Tägen ein heilige Meß zu hören, und auch dises nicht allezeit, und wann ich auch in die Kirchen komme, bin ich also zerstreut, daß ich mehr zu Hauß bey den Geschäfften, als in der Kirchen mich befinde. Die Empfahung der heiligen Sacramenten gehet so lau her, daß es villeicht besser wäre, wann ich gar nicht darzu gienge ꝛc. Aber liebe Andächtige was Stands ihr auch immer seyd, kommt zu diser Wirthin in die Schul, und lehrnet von ihr die Kunst das Arbeiten und Betten mit einander zu vereinigen, welches geschicht, wann ihr, wie sie, unter euren Geschäfften und Arbeiten öffters an das Leyden Christi gedencket, alsdann wer-

den

den eure Klagen bald ein End nemmen, und diſes kan um ſo leichter geſchehen, weilen ihr nicht mit dem Kopff, wie die groſſe Herren, ſondern nur mit den Händen zu arbeiten habet. Es gibt Seelen, ſagt der fromme Schäffer, denen die Geſchäfften nicht ſchaden können. Ein ſolche iſt diſe Wirthin, ſie hat auch vil Geſchäfft, ja mehr als einige aus euch, und dannoch iſt ſie im Gebett, und in der Kirchen nicht zerſtreut, die Kinder ſeynd ihr nicht ſo lieb, das Hauß-Weeſen nicht ſo ſtarck angelegen, daß ſie im Stand wären, ſie zu verwirren. Die Empfahung der Heil. Sacramenten gehen bey ihr auch nicht fruchtloß ab, wie aus deme abzunemmen, was ſie unten in dem achten Capitel fünfften Geſpräch erzehlet. Die Geſchäfft ſelbſt werden einer ſolchen Seel beförderlich zu dem Guten, ſie ſeynd ihre Wächter, welche ſie vom Schlaff der Lauigkeit aufwecken, ſie ſeynd ihr geiſtliche Uhr, welche ſie alle Stund an GOtt mahnet zu gedencken.

Dritter Abſatz.

Die Welt muß einigen Seelen das Leyden Chriſti vorſtellen, und gehet ihnen die Ubung der vornehmſten Tugenden gar leicht von ſtatten.

DJe Welt wird dir ein immerwehrende Faſten-Comœdi ſpihlen, wann du nur wilſt aufmercken, ein Tiſch voll ehrlicher Leuth wird dir vorſtellen das Abendmahl, und die Einſetzung deß Allerheiligiſten Sacraments deß Altars: es iſt ein Tumult Abends im Dorff, oder zu Nachts auf der Gaſſen, diſem höreſt du zu aus deiner Cammer, erinnerſt dich darbey, wie Chriſtus an der H. Charfreytags-Nacht unter entſetzlichen Läſterungen und Geſchrey von dem Oelberg in die Stadt Jeruſalem iſt gefänglich geführet worden. Diſes wird bey dir ein Mitleyden erwecken zu dem unſchuldigſten JEſu.

Ein Tantzboden voll beeder Geſchlechts wird dich an den

Saal mahnen, auf welchem Christus von den muthwilligen Lotters-Buben auf das höniste verspottet, und verunbildet worden, und schicket sich dise Vergleichung gar wohl, weilen Christus offt auf der Tantz-Bühne von den Sündern und Sünderinen nicht weniger zu geduldten hat, als vor Zeiten von den Juden in Caiphas Hauß.

Widerum lassen sich die Täntz mit der Verspottung wohl vergleichen, weilen Christus von denen Teuffels-Dienern aus Höllischer Boßheit gleichsam in einem Tantz herum geführet worden, wie solches einige Offenbahrungen melden, und dises wird dir Anlaß geben zu seufftzen über die Blindheit der Menschen. Es werden auch gar leicht schier unvermerckt von dir allerley schöne Act oder Ubungen gemacht werden, wann du andächtige Seel öffters an das Leyden deines HEylands gedenckest, und sich dir von selbsten allerhand Passions-Figuren vorstellen: bißweilen wird dir vorkommen, du seheſt JEsum an der Saul gebunden gantz geschunden, und vor Ohnmacht mehr in den Stricken hangend, als stehend: du wirst sehen einen blutigen Creyß etlich Schritt weit um die Saul, unter welchen die zerfetzte Ruthen und Geißlen ligen. Es wird dich gedunckẽ, Christus erhebe sein Haupt in etwas, sehe dich beweglich an, und sage zu dir: sihe, deine Sünden haben mich also verwundet. Alsdann wird dir nicht schwer fallen einen reumüthigen Seufftzer zu erwecken. Ein anderes mahl wird dir in deinen Gedancken Christus begegnen mit dem schweren Creutz beladen, dich anredend: **Folge mir nach.** Und du wirst eine Begierd zum Leyden erwecken, dein gegenwärtiges Creutz unter was Namen und Gestalt es immer seyn mag, willig mit Gedult JEsu zu lieb tragen und leyden. Du wirst JEsum an dem Creutz hangen sehen, umgeben von seinen ärgsten Feinden, welche ihn lästeren, die Köpff schittlen, ihre Mäuler aufreissen und sprechen: **Bist du GOttes Sohn, so steig herab von dem Creutz** ꝛc. Dises wird dir Gelegenheit geben, die Ubung deß Glaubens zu erwecken, daß Christus der wahre Sohn GOttes, der Erschaffer Himmels und der Erden seye, und der zukünff-

künfftige Richter seyn werde, es wird deinen Gemüths-Augen vorkommen, du seheſt gleichsam Bächlein-weiß das Rosen-farbe Blut flieſſen aus den Wunden Christi, und höreſt ihne sagen: nicht vor mich, sondern vor dich vergiesse ich diſes Blut: nicht vor meine, sondern die deine Sünden leyde ich. Und das wird bey dir ein steiffe Hoffnung und vollkommenes Vertrauen auf die unendliche Verdienst Christi hervorbringen, wann du auch schon allein aller Welt-Sünden begangen hätteſt. Ein andermahl wird dir seyn, als seheſt JEsum würcklich dahin sterben, welcher noch zu letzt sein schwache Stim̃ erhebe, und spreche: dir zu lieb sterbe ich, damit du ewig lebeſt, und wann diſes nicht genug, bin ich bereit noch öffter vor dich den Todt zu leyden: diſe Wort werden in deinem Hertzen seyn lauter feurige Pfeil der Gegen-Liebe. Endlich wird vor deine Augen sich stellen Christus mit der eröffneten Seithen-Wunden, dich einladend in sein Hertz zu kommen: dort wirſt du dein Zufluchts-Stadt suchen, und dich verbergen in allen schweren Anfechtungen, und Gefahren Leibs und der Seelen.

Diſe und dergleichen Figuren werden sich dir andächtige Seel gantz klar vorstellen, und dein Hertz in solche Ubungen ausbrechen machen, nicht nur allein wachend, sondern auch schlaffend, und du wirſt mit der verliebten Braut sagen können: **Ich schlaffe, aber mein Hertz wachet zu GOtt.**

Vierter Absatz.

Die Grösse der Liebe Christi / und sein Leyden wird mit anderen Wohlthaten verglichen.

VOr allem soll sich eine Seel befleiſſen einer wahren hertzlichen Gegen-Liebe ihres Erlösers, diſe soll am mehristen geübt, und gesucht werden, und was iſt leichter, als denjenigen hinwiderum lieben, welcher mich so starck geliebet,

und wegen meiner so viles gethan und gelitten. Wann ein Mensch den anderen etwann aus dem Feur oder Wasser, in welches er gefallen, ziehet, wird ein solche Gutthat lebenlänglich nicht vergessen, ja auch einen Hund, der uns durch sein Bellen die Mörder verrathen, und bey dem Leben errettet, lieben wir, nur Christum allein unseren grösten Liebhaber, den wir so vil gekostet, der uns durch seinen Todt das ewige Leben erhalten, den vergessen wir, oder gedencken doch selten an ihn.

Bekannt ist die Gutthat, welche der H. Schutz-Engel einem Spannischen Edelmann seinem Pfleg-Kind erwisen, und kürtzlich in folgendem bestehet: Der Edelmañ ritte einem Schloß zu, in welches er durch ein erzwungenes Buehl-Brieflein zu einer adelichen Gemahlin eines eyfersüchtigen Herrn eingeladen war, unwissend, daß er dem Todt zueyle, dann die Diener waren bestellt ihne bey seiner Ankunfft zu ermorden: Der Heil. Engel nahme an sich den Leib eines erhenckten, befehlte dem Edelmann von dem Pferd zu steigen, legte um seinen Mantel, setzte auf den Huth, und ritte in das Schloß, empfangte vor sein Pfleg-Kind vil tödtliche Wunden, kehrte hernach wider zu dem Edelmann, welcher von weitem zugesehen, sagte ihm, daß alles auf ihn vermeynt gewesen, und daß er sich würcklich in der andern Welt befindete, wann er der H. Schutz-Engel dises nicht gethan hätte, zeigte anbey die Wunden, welche er vor ihm empfangen.

Wer will beschreiben die Danckbarkeit und Lieb, mit welchen diser adeliche Herr lebenlänglich seinem Englischen Erlöser zugethan gewesen, und zwar billich.

Aber was mag wohl diſes seyn, in Betrachtung was uns Christus gethan, unser liebreiche Erlöser hat nicht nur in einem fremden, sondern eignen Leib für uns vil tödtliche Wunden empfangen, sonder den Todt selbsten ausgestanden.

Der Heil. Schutz-Engel hat darbey keine Schmertzen gelitten, Christus aber hat nicht nur an dem Leib, sonder so gar an seiner Allerheiligisten Seel gelitten: **Mein Seel ist betrübt biß in den Todt:** sprach er

an dem Oelberg. Der heilige Schutz-Engel hat sein Pfleg-Kind errettet von dem zeitlichen Todt, und zwar erst nach treu geleisteten Diensten, und fleißiger Verehrung, Christus hingegen hat uns erlöset von dem ewigen Todt zur Zeit, da wir seine Feind waren, und nichts wenigers als eine Gnad, oder Gutthat verdienet hatten.

Damit du aber die unendliche Gutthat der Erlösung noch besser fassest, so lege bißweilen vor einem Crucifix deine Händ und Angesicht nider auf den Bett-Stuhl, oder wann es die Umständ zulassen, lige gar auf den Boden, entziehe deinen Augen den gecreutzigten HEyland, schlag auf ein kurtze Zeit aus dem Sinn die Erlösung, erinnere dich kürtzlich deiner schweristen Sünden, schaue mit deinen Gemüths-Augen biß in die Höll hinunter deine künfftige Wohnung; dann wann der Sohn GOttes nicht gelitten, so wäre nach begangener Sünd kein Mittel gewesen, Verzeyhung zu erlangen, und der Höllen zu entgehen, wann du auch ein gantzes Meer der Buß-Zähern vergossen hättest. Daß aber in dem alten Testament einige Sünder Verzeyhung erlanget, ist geschehen aus den entlehnten vorgesehenen, unendlichen Verdiensten Christi. Nachdeme du eine Weil dich in disem deinem Elend vertieffet, so erhebe deine Augen zu dem gecreutzigten Erlöser, und brich in jene Anmuthungen aus, welche sich schicken, nemlich: Verwunderung, Danckſagung, Reu und Leyd über die begangene Sünden, Hoffnung, Lieb, und so fort.

Fünffter Absatz.

Von einer bescheidenen Beständigkeit in der Betrachtung deß Leydens Christi, samt etlichen Nutzbarkeiten, so hieraus entspringen.

ANdächtige Seel, sey du keine aus denen undanckbahren, welche selten an das Leyden Christi gedencken, sonder gewönne dich nach dem Exempel diser Wirthin, und anderen

deren frosñen danckbahren Seelen, unter jeder Arbeit an etwas zu gedencken von dem Leyden deines HEylands: zu disem wird dir unten das neunte Capitel mehrers verhülfflich seyn. Wann aber etwann aus Vergessung, oder auf andere Weiß verhinderet wurdest dein gewöhnliches Angedencken zu vollziehen, so betrübe dich dessenthalben nicht gar zu sehr, werde nicht unruhig, wann du Anfangs an einem Tag nur ein eintziges mahl an das Leyden unsers HEylands gedenckest, ich bin wohl mit dir zufriden. Es braucht alles durch eine kurtze Zeit eine kleine Aufmerckung, so erwachset es in eine sehr leichte Gewohnheit. Widerum wann du andächtige Seel schon andere gute Gewohnheiten an dir hast, als zum Exempel: unter dem Kochen, oder in dem Stall dein Gebett zu verrichten ꝛc. so verlange ich dich hiervon keinesweegs zu verhinderen, fahre fort, es gibt etwan unter anderen Geschäfften Gelegenheit an das Leyden Christi zu gedencken, dann ich verlange weder dich zu beschweren, noch die Freyheit deß Geists zu benemmen. Gib auch Achtung, daß du mit deiner Andacht niemand beschwerlich seyest, es ist nicht nöthig, daß du das Haupt auf die Achsel gebucket herum trageſt, laut seufftzest, nicht mehr lacheſt, oder ungewöhnliche Geberden deß Leibs macheſt: **GOtt und die Tugend können in einer Seel sich einfinden, obwohlen zu eben solcher Zeit, der Leib und das Angesicht von derselben Gegenwart keine Anzeigen geben.** Sagt der H. Franciscus von Sales.

Schließlich hat die Betrachtung deß Leydens Christi unter den Geschäfften auch noch dise Vortheil an sich: Erstlich kan uns niemand daran hindern. Dann wir versaumen nichts dardurch, wie etwann durch langes in der Kirchen Bleiben: wir machen auch keine Unköſten, wie mit Wahlfahrten-Gehen und dergleichen. Wir brauchen zu diser Ubung auch keine Erlaubnuß, niemand seynd wir es schuldig zu sagen, darum ist dise Andacht frey von aller eitlen Ehr, die doch anderen guten Wercken, welche offentlich geschehen müssen, wie ein Diebin nachschleicht uns den Verdienst zu stehlen, und sie zu

ver-

verderben. Dise Geheimnussen werden abgehandlet in dem Cämmerlein unsers Hertzens, und hat darbey niemand nichts zu schaffen, als unsere Seel die Braut, und JEsus ihr Blut-Bräutigam.

Und endlich wie wird jene Seel dise gefährliche Welt so glücklich durchschiffen, welche fahret auf disem Purpur-rothen Strohm deß Allerheiligsten Bluts Christi. Wañ ihr Schiff-lein ist das Grab Christi, der Mast-Baum das Creutz, der Segel das Schweiß-Tuch, die Rueder der Speer und Schwam̃, der Steurmann Christus JEsus selbsten, und die schmertzhaffte Mutter der Leith-Stern. Der Höllische See-Rauber wird sich bey solcher Schiffahrt nicht dörffen blicken lassen: O wie getröst wird ein solche Seel in ihrem Todt-Bethlein das Crucifix ansehen, umfangen, und kussen, welche sich in ihrem Leben durch öffters Betrachtung deß Leydens Christi seiner Verdienst theilhafftig gemacht, wohingegen andere von disem Anblick nichts als Schröcken und Verzweifflung zu erwarten haben. Christus thate einstens neben andern auch dises Versprechen einem grossen Diener GOttes, welcher gefraget, was derjenige verdiene, so mit Andacht an sein Leyden öffters gedencket. **In seinem Todt will ich ihm beystehen, ihn wider seine Feind beschützen und seines Heyls versichern.** Anjetzo wollen wir die Gespräch anführen, und durch selbe die Sünden und Unordnungen suchen zu vertilgen, hingegen andere schöne Tugenden trachten einzupflantzen, biß uns gleichwohl die Ordnung wider in die Materi deß Leydens Christi leithen wird.

Das zweyte Capitel.

Erstes Gespräch.

Der Geistliche kommt das erste mahl in das Wirths-Hauß, die Hauß-Wirthin erzehlet ein grosse Gnad, welche sie durch das heilige Gebett von GOtt erhalten.

Knecht. Dises ist das rechte Wirths-Hauß, reitet nur dahinein.

Geistlicher. Gelobt sey JEsus Christus Herr Wirth.

Wirth. In Ewigkeit Amen. Ich befehl mich ihr Hochwürden, es freud mich die Ehr zu haben einen solchen Gast zu bewirthen. Bemühen sie sich nur die Stiegen hinauf zu begeben.

Geistlicher. Gehet ihr voran, und weiset mir das Zimmer.

Wirth. Belieben sie den Caput auszuziehen. Geistl. Ja, aber das kan ich selbst, ich bin kein so grosse Aufwartung gewohnt, seynd sonst keine Gäst im Hauß?

Wirth. Es gibt gemeine Leut in der untern Stuben.

Geistlicher. Herr Wirth, was bedeuten die Musicalien auf dem Tisch? Wirth. Mein Student lasset sein Sach also herum ligen.

Geistl. Habt ihr einen Studenten? Wirth. Freylich hab ich einen solchen Geld-Schmeltzer. Wann sie erlauben, ich hätte einen Metzger abzufertigen, ich will gleich wider aufwarten.

Geistl. Pfleget eurer Gelegenheit, schicket mir unterdessen euren Studenten her, so hab ich ein Ansprach. Wirth. Er muß gleich aufwarten.

Wirthin. Befehl mich ihr Hochwürden, was wollen sie zu Mittag speissen? Geistl. Gelobt sey JEsus Christus Frau Wirthin? machet vor mich und meinen Knecht nur etlich Fasten-Speisen, wann ihr aber über dise dem Knecht ein Stuck Fleisch könnet geben, ist es mir gar recht, und das je bälder je lieber.

Wirthin. Ihr Hochwürden ich will aufwarthen so bald es möglich. Geistl. Frau Wirthin ihr müßt mich nicht Hochwürden nennen, es ist nichts hochwürdiges an mir, ich bin der mindeste aus meinem Closter.

Wirthin. Daß sagen sie villeicht nur aus Demuth. Geistl. Es ist kein Demuth, sonder die Wahrheit. Wirthin. Wann sie erlauben, ich will in die Kuchel gehen.

Geistl. Wann wir bald essen können, wird es mir lieb seyn.

Student. Laudetur JEsus Christus? Geistl. in æternum. Befehl mich dem Herrn. Student. Gehorsamster Diener ihr Ehrwürden. Geistl. Wo hat der Herr das vergangene Jahr gestudiret.

Student. In dem nächst gelegenem Closter ::: Geistl. Was hat der Herr absolvirt?

Student. Die Humaniter.

Geistl.

Geistl. Kommt er wider in dises Closter? Student. Nein, ich komm nacher Augspurg, und bekomm eine Kost umsonst.

Geistl. So muß der Herr ein guter Musicant seyn?

Student. Nein, ich hab erst vergangenes Jahr das Geigen angefangen. Geistl. Villeicht hat der Herr ein schöne Stimm?

Student. Auch nicht.

Geistl. So hat er gewiß reiche Befreundte in diser Stadt?

Student. Keinen Menschen.

Geistl. Wie hat er dann eine Kost umsonst bekommen?

Student. Mein Mutter hat mir selbe zuwegen gebracht.

Geistl. Daß ist wunderlich, gehe der Herr hinunter, sag er seinen Eltern, es geschähete mir eine Lieb, wann sie samt ihm an meinem Tisch heroben speiseten.

Student. Es wird uns hierdurch eine Ehr widerfahren.

Wirthin. Wann sie erlauben, so will ich aufdecken. Geistl. Will nichts verhindern Frau Wirthin, es erzehlet mir eben da euer Student, ihr habet ihme in Augspurg eine Kost umsonst zuwegen gebracht, ist es wahr?

Wirthin. Ja deme ist also, wie er gesagt, GOtt sey Danck davor! Geistl. Durch was Mittel und Weeg hat dann GOtt euch dise Gnad gethan?

Wirthin. Durch das H. Gebett hab ich dises von der Göttlichen Güte erhalten, dann es ist zu wissen, diser ist mein Stieff-Sohn, sein Voraus erkleckte nicht ihne studieren zu lassen, und weilen ich mit vilen eigenen Kindern bin begabet worden, sahe ich nicht hinaus, bey so schlimmen Zeiten jährlich ein so grosses Kost-Geld aufzubringen, meine Befreundte lagen mir beständig in den Ohren, ich soll den Knaben aus den Schulen nemmen, er werde mich mehr dann tausend Thaler kosten, melde ich etwas hiervon bey meinem Mann, gabe es nichts als Unfriden, sagte ich was zum Knaben, so thate er nichts als weynen, dann er zeigte einen ungemeinen grossen Lust zu dem Studieren. Ich kan nicht aussprechen, was für Kumer und Creutz mir dise Sach gemacht hat.

Geistl. Es ist nicht ohne, dergleichen Zufäll haben schon offt die gröste Händel unter den Eheleuthen verursachet.

Wirthin. Ich nahme mein völliges Vertrauen zu GOtt mit

vesten Entschluß nicht nachlassen zu betten, biß ich wurd erhört seyn, und weilen eben das Fest deß Allerheiligsten Frohnleichnams einfallete, gedachte ich, die rechte Zeit zu seyn Gnaden zu erlangen, sagte: ich will an ein Orth gehen, allwo vil Kirchen seynd, und wo ich von zeitlichen Geschäfften befreyet, mit meinem GOtt allein reden kan, gienge disem nach dem Closter ::: zu, als ich vernommen, daß kein Hoffnung seye, daß mein Sohn daselbst Kost frey wurde, bittete mir den Knaben auf etlich Täg aus, und sagte zu ihm: so komme dann mit mir, wir wollen schon ein Mittel von GOtt erbitten, daß du das Studieren kanst fortsetzen. Geistl. Euer Vorsatz ist der allerbeste gewesen. **Dann bey GOtt seynd alle Ding möglich**, sagt der Engel zu der Allerseeligsten Jungfrauen. Wirthin. Wir verfügten uns nacher Augspurg, alldorten gienge ich von einer Kirchen zu der andern, ich bettete vor dem Hochwürdigen Gut so eyffrig, als ich immer kunte, ich seufftzete, weynte und sprach: Mein höchstes Gut? dir ist bekañt mein Elend, und mein Creutz ist dir nicht verborgen, grosser Allmächtiger GOtt? du kanst helffen, wann du nur wilst, so hilff dann, ich bitte dich ꝛc. zu Nachts kame ich spath in die Herberg, und zehrte schlecht, am Morgen stunde ich fruh auf, und gienge wider in die Kirchen, also fahrete ich fort zwey Tag, am dritten Tag deß Morgens, traffe ich einen Studenten an auf der Gassen, welcher mich gekennet, diser fragte um die Ursach meines Daseyns, deme auch aufrichtig erzehlete, warum ich auf Augspurg gekommen, auf welches er gleich sagte: O Frau! dißmahl kommt ihr eben zum rechten, dann wisset, daß ich ein armer Student, schon etlich Jahr die Kost umsonst gehabt bey einem Geistlichen, anjetzo habe wollen meinen jüngern Bruder statt meiner anbringen, aber es hat geheissen, er seye zu klein, weilen diser euer Sohn etwas grössers, so lasset uns hingehen, villeicht ist dises Glück vor ihn aufbehalten worden. Ich schickte gleich meinen Knaben mit ernenntem Studenten zu disem Geistlichen mit dem Unterricht: er solle vorstellen, daß er eine Stieff-Mutter habe, und das

Stu-

Studieren ohne fremde Hilff nicht weiters fortsetzen könne. Sie kommen mit dem ja Wort bald zuruck mir die Freud anzukünden, daß er aufgenommen seye, ich schickte meinen Sohn zum anderten mahl hin, sich zu bedancken, und kehrete mit Freuden nacher Hauß. Bitte ab, daß ich mein Geschwätz so lang gemacht, und ihr Gedult mißbrauchet, jetzt will ich geschwind die Speissen abholen.

Geistl. Dise Wirthin hat wahrhafftig durch ihr eyffriges Gebett den Himmel bezwungen, ein fremdes Weib bringt ihren Sohn an, in einer so groß und Volckreichen Stadt vor so vil anderen, die weit ärmer seynd als sie ist. Wer sihet nit Sonnenklar die Schickung GOttes, allhier ist dem Buchstaben nach wahr gemacht worden die Gleichnuß Christi im H. Evangelio von dem Nachbauren, welcher nicht nachgelassen drey Brod zu begehren, biß er solche erhalten, und widerum die Gleichnuß von dem Richter und bittenden Wittib.

Wirth. Bitte mir nicht in Ubel zu nemmen, daß ich so lang ausgegbliben, es gibt immerdar mehr Geschäfft als ihm einer einbildet. Geistl. Es hat kein Bedencken Herr Wirth, es erzehlt mir eben eur Wirthin, was Gestalten sie euren Sohn umsonst in eine Kost gebracht, es geduncket mich sehr vil. Wirth. Ja ich muß bekennen, es ist vil, ich schreibe dises nichts anders, als dem Gebett, und ihrer Barmhertzigkeit gegen den Armen zu.

Geistl. Es ist auch ein grosser Trost vor euch, und eurer Kind, dann diß ist ein Zeichen, daß der Knab vom Himmel zu dem Studieren beruffen seye, was durch das Gebett erhalten wird, hat gemeiniglich einen guten Bestand. Wirthin. Da hab ich die erste Speisen. Geistl. Wir wollen zuvor betten, hernach mehr reden. Wirth. Belieben sie nur die Speisen zu seegnen.

Geistl. Ich bin zwar kein Priester, allein das H. Creutz-Zeichen kan auch von dem schlimmsten Menschen nicht böß sein, in nomine Patris & Filii & Spiritus Sancti. Wirthin Wollen sie ihren Knecht auch heroben speisen lassen? Geistl. Ja freylich, ich hab es schon gesagt, der Herr Student wird schon so gut seyn ihn herauf zu führen. Student. Ich will ihn gleich abhollen.

Geistl. Frau Wirthin was ihr eben erzehlet, erkenne ich vor ein grosse Gnad vom Himmel.

Wirthin. Ja freylich ist es ein grosse Gnad, aber gedencken sie, vor vier Wochen kommt mir ein Brief, daß alles wider umgestossen, und in welchem mir völlig abgesagt worden, ich nahme meine Zuflucht abermahlen durch das Gebett zu GOTT, reisete zum anderten mahl auf Augspurg, und brachte GOtt Lob alles wider in so guten Stand, daß dermahlen nichts mehr zu förchten. Geistl. Villeicht seynd ihr das erste mahl GOtt nicht genug danckbahr gewesen? Er hat euch wollen zeigen, daß er kan geben, und wider nehmen nach seinem Belieben. Wirthin. So ist es, wie sie sagen, mein Gewissen bestraffet mich gleichfalls dises Fehlers. Knecht. GOtt g'seng es euch. Wirth. Danck euch GOtt, geschwind sitzet nider, wir warten mit der lincken Hand.

Geistl. Wie stehet es bey den Pferden, fressen und sauffen sie?

Knecht. Fürs Vatterland.

Geistl. Ist keines getruckt?

Knecht. Ja wohl truckt, seynd wir doch nit starck geritten.

Geistl. So esset und trüncket dann auch. Knecht. Daß kan ich gar wohl. Wirth. Ist es auch recht, daß wir Fleisch, und sie Fasten-Speisen genüssen?

Geistl. Was ligt daran, **ein Geistlicher soll nicht achten, mit was er den Unrath in seinem Leib vermehre:** sagt der Heil. Hieronymus.

Wirth. Warum essen sie dann kein Fleisch, ist doch heut kein Fast-Tag? Geistl. Es ist in meinem H. Ordē der Brauch an dem Mittwoch Abstinenz zu halten, es kan zwar der Obere dispensiren, bey meiner Abreiß hat mir mein gnädiger Herr befohlen, wann ich an einem Mittwoch um mein Geld zehre, soll ich Fasten-Speisen genüssen, wann ich aber zu Gast seye, sollen mir die Fleisch-Speisen erlaubet seyn.

Wirth. Der Sach ist bald geholffen, ich lade sie zu Gast.

Wirthin. Sie seynd invitiert, essen sie mit uns. Geistl. GOtt möchte die Sach ansehen, als hätte ich einen Vortel gespihlet, bedancke mich diser Höflichkeit.

Wirth. Wir Weltl. seynd nicht scrupulos. Wirthin. Wir Weltliche förchten leyder GOtt nicht.

Geistl. Man muß nicht nur die Sünd, sondern auch desse Schatten fliehen. Ander-

Andertes Gespräch.

Der Geistliche erzehlet über Tisch ein lustig und zugleich Lehrreiche Begebenheit, die ihm auf dem Weeg widerfahren mit einem, so den Rausch ausgeschlaffen.

Recht. Erzehlet jetzt auch, was uns heut in der Fruhe begegnet.

Geistl. Ja ihr mahnet mich eben recht, ich muß unsern lieben Wirths-Leuthen auch die Hi-story erzehlen, sie kan ihnen zur Lehr dienen. Wirthin. Daß können wir wohl brauchen.

Wirth. Was haben sie dann neues erfahren? Geistl. Als wir heut aus unserm Nacht-Quartier abgereiset, rithe ich etwas gemächlich nach meinem Gebrauch, dann es thut denen Pferden sehr wehe, wann sie mit voll angefressenen Bäuchen starck lauffen müssen. Wirth. Es ist wahr, wäre nur zu wünschen, daß dise Regul von mehreren beobachtet wurde, so giengen nicht so vil Pferd zu Grund. Geistl. Ich verrichtete vollends mein Morgen-Gebett, wurde aber öffters distract, weilen ein Kerl vor uns hergienge, welcher bald mit den Fingern die Haar kamplete, bald mit den Händen die Kleider säuberte, brummlete zugleich mit sich selbsten überlaut, ich erreichte ihn vollends, da ich just fertig mit Betten ware, und wünschte ihm einen guten Morgen, bekame aber kaum einen faulen Danck euch GOtt, ich redete ihn freundlich an, und sagte: guter Freund, ich vermein ihr habt dise Nacht nicht wohl geschlaffen, er antwortete, ja wohl redle hab ich nicht in der Woll geschlaffen, auch nit in den Federen, wohl aber in dem Graß und Mieß: wie so fragte ich, warum in dem Graß und Mieß? Ey! fieng er an zu lamentiren, waim nur einmahl die Creyß-Herren zu Ulm die Verordnung macheten, daß man in alle Brantenwein-Häven so vile Löcher müßte stechen, als Täg im Jahr seynd, und darbey verbiethen thäten, daß keiner mehr dörffte geflickt werden, ich fragte, was ist die Ursach? villeicht hat der Brantenwein euch ein brave Ohrfeigen versetzt, daß ihr so gar über dise Häven

ver-

verbitteret seynd, er bekennte, ja Herr ihr habt es errathen, er hat mir eins gegeben, daß ich um und um getrümlet, und mir der Kopff eben jetzt noch darvon wehe thut: ich forsche weiters, und fragte, wie ist dann euch ergangen? er antwortete: ich will es euch sagen, und lachet mich nur brav aus, ich bin es werth. Gestern, wie ich von meiner Arbeit hab nacher Hauß wollen, hat mich der Teuffel in das Wirths-Hauß geführt, da habe ein vieren Theile Brantenwein begehrt, wie ich selbes getruncken, habe wider eines kommen lassen, und nach demselben das dritte, so kommt es halt, wann ich einmahl angefangen, gehet es bey mir immer fort, biß ich Blitz, Blatz-voll bin. Darnach bin ich fort getrümlet, und wie ich bey demselben Capellelein vorbey gegangen habe vor gewiß vermeint, selbes lauff um mich herum, über das ist mir vorkommen, ich gehe an einer Halden wie ein Hauß-Tach, aber ein Narr bin ich gewesen, ich hab gehaldet und nicht den Boden, damit ich aber nicht hinunter falle, so hab mich an einem Boschen so lang gehalten, biß ich gar nider gefallen, heut am Morgen, als ich erwachet, lag ich auf dem ebnen Boden bey disen Stauden, das Capellelein stunde auch an dem alten Ort, und ihr seynd gegen mir her geritten, jetzt wisset es ihr, darum hab ich zuvor gesagt, ich hab nicht in der Woll, sonder im Graß geschlaffen. Wirth. Hat sich villeicht diser Lumpp bey uns also voll angesoffen? Wirthin Es ist gestern niemand hier gewesen als zwey Materialisten, sie haben ein Glaß Wein getruncken, und haben sich zur Ruh begeben. Wirth. Ich hab schon offt verbotten, man soll in meinem Hauß niemand mehr einschencken, als er wohl tragen kan.

Knecht. Ich hab mich schier kranck lachen müssen, unter diser Erzehlung. Geistl. Ich haltete mich ein, und sagte: lieber guter Freund, aus euren Reden nimm ich ab, daß ihr einen ungemeinen starcken Rausch gehabt, gedencket, wann ihr in selbigen gestorben, wann euch der Brantenwein das Hertz abgebramnt, oder wann es kalt gewesen, so wäret ihr verfrohren, wie vilen anderen widerfahren, und wo wurde sich anjetzo eur Seel befinden ꝛc. Ihr habt recht, sagte er, aber wer

ware

ware an meinem Unglück schuldig, als die verflucht strolig Wirthin, ich wolt, daß ihr der Hagel alle Brantenwein-Guthern verschlieg, warum hat sie mir so vil eingeschenckt, sie müßte es verantworten, was mir geschehen wäre. Ich widersetzte ihm, freylich hat die Wirthin nicht recht gethan, aber ihr Schuld spricht euch nicht loß, ihr hättet nicht so vil begehren sollen. Er antwortet, sie hätte sollen gescheider seyn: wie ich dann einstens ein so verständige Wirthin angetroffen, daß ist ein recht vernünfftiges Weib gewesen, als ich mit dem ersten Glaß Brantenwein fertig gewesen, hätt sie mir das anderte mahl nicht mehr eingeschenckt, wann ich vor ihr auf die Knye nider gefallen wäre, ich hab ihr das Geld auf den Tisch gelegt, aber alles umsonst, sie sagte zu mir, heut hast genug, wann morgen wider kommst, will ich dir mehr einschencken. Wann es alle Wirthinen also macheten, wurde man nicht von so vil Unglück hören, welche vom Rausch ihren Ursprung genommen haben. Ich setzte noch hinzu, und wurden vil tausend Beleydigungen GOttes verhindert werden. Der Mann fahrete noch weiters fort, und sagte: wañ ich im Rausch nacher Hauß gekoñen wäre, wäre es erst recht angegangen, mein Weib hätt angefangen zu zancken, und ich darein zuschlagen, die Kinder hätten zusammen geschryen, jetzt kan man sich leicht einbilden, was das für ein Krieg möchte abgeben haben. Aber es kan seyn, heut Nacht gehet es erst recht an, wann mein Weib wissen will, warum ich vergangene Nacht nicht nacher Hauß kommen seye, da gerathen wir einander gewiß in die Haar. Ich ermahnte ihn zu dem Friden; fragte ihn anbey, höret, wo habt ihr den Brantenwein also lehrnen trincken, er sagte, ich hab das Unglück gehabt, in einer solchen Lumppen-Hitten gebohren, und auferzogen zu werden, allwo ein solcher Wetters-Haven gestecket, ich glaub mein Mutter hat mir schon den Nuller in Brantenwein geduncket, wir Kinder seynd mit den Löfflen zu dem Rohr hingestanden, und so lang geläpplet, biß uns die Augen übergangen, diser warme Safft ist also in unser Natur eingewachsen, daß wir das Sauffen nicht ehender als das Schnauffen lassen werden. Ich sagte die

Eltern solten diſes nicht gelitten haben: ja ſie ſeynd uns Kindern mit ihrem Exempel vorgegangen, biß wir alle von Hauß u. Hof vertriben, und in den Bettel gerathen. Jetzt reithet alſo gemach fort, der Weeg tragt mich da rechter Hand. Ich gab ihm etlich Kreutzer, und ſagte, gebts um einen Taback, und nicht um den Brantenwein, ja ſagte er, der Taback iſt auch gut, vergelt es GOtt, daß ihr mir ſo hertzlich zugeſprochen. Wann es mein Weib wußt, ſie thät euch gern ein Roſenkrantz betten, und wañ ihr euch beſſeret, wird es mich freuen ſagte ich zu ihm, behüet euch GOtt.

Knecht. Ich hab niemahl stärcker lachen müſſen, als wie er alſo über die Wirthin geſchworen hat. Wirthin. So hör ich wohl, es gefället euch auch, wann man über die Weiber ſchilt.

Student. Mich gedunckt nichts geſpäßigers, als daß der Narr vermeint, das Cappellelein ſeye lauffend worden.

Drittes Geſpräch.

Von dem ſchädlichen Tranck deß Brantenweins / der überflüßige Trunck ſoll abgeſchlagen werden.

Geiſtlicher. Wann wir dem Brantenwein müßten einen neuen Nahmen ſchöpffen, wie wolte ein jeder aus uns ihne nennen?

Knecht. Ich will vor die Roß träncken, wills ſagen, wann ich wider komm. Wirthin. Und ich will die Speiſen hollen, auch mich unterdeſſen beſinnen.

Wirth. Man kunte den Brantenwein das allerſchädlichſte Waſſer nennen, dann was ſchadet dem gemeinen Weeſen mehr, als eben das Brantenwein-Brennen, wo kommt es her, daß allenthalben ein Holtz-Mangel, als weilen ſo vil unnützlich unter den Brantenwein-Häfen verbrennt wird, und man kunte bey diſen theuren Zeiten die liebe Früchten beſſer zu nutzen machen, als daß man ſie zu einem ſo gottloſſen Tranck machet, durch deſſen überflüßigen Genuß nur GOTT beleydiget wird, aber nicht nur allein das Korn muß herhalten, ſonder der mehrere

Theil von dem Obs muß ein so verfluchtes Tranck abgeben. Was kunte man vor Brod erspahren, wann das Obs gedörret, und auf den Winter aufbehalten wurde, wann die Hauß-Arme nur Holtz-Bieren hätten, sie möchten leicht noch ein wenig etwas darzu haben, so wären sie ersättiget. Geistl. Dises ist villeicht die Ursach, daß jetziger Zeit das Obs so selten mehr gerathet, weilen man es so liederlich anwendet; wann schon die Bäum schön bliehen, so nimmt es der Reiffen offtermahl nach Pfingsten hinweg? Wirth. Vor Zeiten hat man nirgends einen Brantenwein-Hafen angetroffen, als etwann in einer Breustadt, um das Obs-Brennen aber hat niemand was gewußt, jetzt ist bald kein Wirths- noch Bauren-Hauß, ia Tagwercker-Hitten mehr anzutreffen, wo nit ein Brantenwein-Hafen darinnen stecket, alles muß verbrennt seyn, es nimmt mich nur wunder, daß man die Pfifferling im Wald nicht auch sammlet und brennet, es wird gewißlich noch darzu kommen? Geistl Alsdann kan man mit allem Recht den Brantenwein ein Pfifferling-Wasser heissen. Wirth. Und was seynd nicht schon vor Unglück in disen Häfen ausgesotten worden, ich bin unlängsten bey einer entsetzlichen Feurs-Brunst gewesen, wo schier ein gantzes Dorff zumahlen ist eingeascheret worden, es ist schon bey der Brunst bekannt worden, daß dises grosse Unglück von einem liederlichen Brantenwein-Häfele herkommen seye, welches zu nahe bey einer Holtz-Wand eingemauret gewesen. Einer von den anwesenden langte mit einem Feur-Haggen in die Gluet, risse ihn unter disen Worten heraus. **Dises ist die vermaledeyte Seel diser Brunst:** Einige haben aus lauter Haß selben wollen wider in das Feur werffen. Ich hab mit Augen gesehen die siedende Holtzäpffel aus disem Unglücks-Häfele fallen. Hab ich dann nit recht geredt, daß man den Brantenwein mit bestem Fug das allerschädlichste Wasser nennen kunte?

Geistl. Ich gib euch recht, wäre mithin höchst nutzlich, wann die Lands-Fürsten, oder wie der heutige gewunschen, der Schwäbische Creyß wenigstens das

Korn und Obs-Brennen verbiethen thäte. Wirth. Jetzt will ich hören, ob es etwann ein anderer wird besser treffen.

Geistl. Was schöpffet dann der Herr Student dem Brantenwein vor einen neuen Nahmen?

Student. Ich bin das Nahmen-Schöpffen nicht gewohnt, wohl aber das Vers-Machen, dann weilen ich das vergangene Jahr die Humanitet gestudieret, seynd mir noch immer die Reimen im Kopff, ist mir eben folgender eingefallen, der sich auf disen Discurs nicht übel schicken wird.

Schlimmer Brantenwein,
Du solst nirgends seyn,
Zu finden auf Erden,
O! schädliches Tranck,
Machst Leib und Seel kranck,
Alles soll dir feind werden.

Geistl. Der Herr hat wohl gereimt. Wirthin. Bitte mir zu verzeyhen, daß ich so lang ausgebliben, ich hab unterdessen zweyen Gästen müssen Brantenwein hergeben, der dritte hat das anderemahl wollen einschencken lassen, aber in Erinnerung deß vorigen Gesprächs habe ihme solches mit schönster Manier abgeschlagen, mit Vorgeben, weilen ich sehe, daß er schwer zu tragen hat, ich förchte, er möcht einen unglücklichen Fall thun.

Geistl. Ich erfreue mich, daß unser schöne Lob-Predig vom Brantenwein schon einen Nutzen geschaffet. Wirth. Es will schier kein Gast nichts mehr, als nur Brantenwein. Geistl. Aber Frau Wirthin? was ist euch eingefallen, wie muß inskünfftig der Brantenwein heissen?

Wirthin. Meines geringen Verstands, kunte man ihn mit Recht ein Narren-Wasser titulieren, dañ er hat die Krafft nit nur die Gedächtnuß und den Verstand zu schwächen, sondern auch gescheide Menschen in Narren zu verändern. Geistl. Ihr habt das Kind wohl getaufft.

Knecht. Vor hab ich die Roß getränckt, jetzt will ich mich selber auch trdäncken. Geistl. Ist gantz recht, gesegn euch GOtt, aber ihr werdet noch wissen, was ihr vor versprochen? Knecht. Botz werds noch allweil mit dem Brantenwein. Schaydwasser soll er inskünfftig heissen, dann er hat schon manchem Leib und Seel von einander geschiden.

Geistl. Ihr habt es auch nicht übel getroffen. Wirth. Ich glaub der Knecht habe das Præmium

ver-

verdienet, ich hab die grosse Krafft dises Schaydwassers an einem Bauren-Knecht gesehen, diser hat am Faß-Nacht-Sonntag mit seinen Spihl- und Sauff-Brüdern in die Wett Brantenwein gesoffen, biß er ungefallen, und wie man gesagt, ihme der Brantenwein zu dem Maul herausgebrunnen, man hat ihn noch selbigen Tag unter den l. v. Roß-Mist vergraben, aber dises Hauß-Mittel hat vor dißmahl nicht helffen wollen, massen er am Faß-Nacht-Montag bey Zeiten verschiden. Sonsten ist noch folgendes merckwürdig an disem Faß-Nacht-Heiligen, daß er bey Lebs-Zeiten öffters Schertzweiß gesagt, er möcht nur in der Faß-Nacht sterben, weilen der Teuffel zu diser Zeit nicht Zeit und Weyl habe, ihn anzufechten.

Geistl. Ich förcht sehr seine Seel werd aus ihrem Mist-Häuflein also Schnur-grad der Höllen zugefahren seyn, daß dem Teuffel nicht nöthig gewesen, die Zeit mit Anfechten zu verliehren.

Knecht. Ich glaub drum nicht, daß ihm so gar übel ergangen sey, weilen er so Stern-voller Gesang-GOtt gewesen.

Wirth. So meynet ihr, das Gesegnen seiner Cammeraten werd ihm noch geholffen haben?

Student. Ich hab in der Historj von disem Schayd-Wasser noch stärckere Proben gelesen, die es gethan an dem Alexander dem Grossen. Geistl. Hat dann der Brantenwein demjenigen etwas abgewonnen, von welchem die H. Schrifft sagt: **Die gantze Welt habe vor ihme gezittert?** Student. Nur gar zu vil hat er ihm abgewonnen, erstlich hat dises Schaydwasser den Alexander geschiden von seinem besten Freund und Gutthäter, welcher ihm bey dem ersten Haupt-Treffen bey dem Leben erhalten, disen bracht er im Rausch um. Zweytens den Alexander selbst als Uberwinder so viler Länder hat der Wein überwunden, und ihn in seinen besten Jahren von der Welt geschiden, dann er hat zu Babylon mit einem beruffenen Sauffer so lang in die Wett gesoffen, biß ihn ein sehr häfftiger Magen-Schmertzen nebst einem Fieber angestossen. Wirth. Hat aber Alexander Brantenwein gesoffen?

Student. Die Histori meldet es zwar nicht ausdrucklich, wohl aber das, nach dem Alexander

die iñerliche Hitz empfunden, hab er von neuem angefangẽ Wein zu zuschitten, und darauf bald den Geist aufgeben, aus welchem zu schliessen, daß es Brantenwein, oder wenigst sonsten ein hitziger starcker Wein gewesen seye.

Wirth. Jetzt kommt die Zech an Ihr Ehrwürden, wie wollen dann sie, daß der Brantenwein soll genennet werden?

Geistl. Obwohlen mir die vorgebrachte Concept sehr wohl gefallen, hab auch im Sinn gehabt mein Sentiment zu geben, weil ich aber deß Brantenweins bißhero gehabten Nahmen etwas reiffers betrachtet, hab ich gefunden, daß ihme keiner besser anständig, als eben diser. Dann wie manchem hat er nicht nur Hauß und Hof, sondern auch den Lebens-Faden, und das Hertz abgebrennt, und was seinen Nahmen gar verewiget, ist, daß er manchen in der Höll durch die lange Ewigkeit brennen wird, mithin ist meine Meynung, dises Mord-Getranck soll insküfftig, wie bißhero Brantenwein heissen. Wirth. Ich fall ihnen auch bey, diser Nahmen taugt wahrhafftig am besten. Knecht. So wollen wir es halt bey dem alten gelten lassen, unsere Vor-Eltern seynd auch keine Narren gewesen. Student. Es gilt mir auch gleich. Wirthin. Mir auch, aber wem er ewig ein Brantenwein seyn wird, vor den ist es übel gefehlt. Geistl. Laßt uns kürtzlich die Sach etwas ernstlicher erwögen, es ist wahrhafftig kein Gespaß, dann betrachten sie die Übel, welche aus dem Rausch entspringen, wann sie können; Leib- und Lebens-Gefahr ist das erste, dann wie mancher volle Zapff ist in einem offt auch kleinen Wässerle ertruncken, ein anderer zur Winters-Zeit in dem Rausch erfrohren, einer hat das Hirn eingefallen, ein anderer ist erstickt, einige hat man lebendig unter dem s. v. Roß-Mist vergraben, und todt hervor gezogen ꝛc. Wo werden sich aber ihre unsterbliche Seelen befinden? ach! ich förchte, bevor ein solcher Leib im kalten Wasser erstarret, oder im Schnee erkaltet, werde sich die Seel in der Höll, und von den Teufflen mit Tracken-Gall an statt deß Brantenweins getränckt befinden. Von kleinern Ublen, wañ sie anderst klein zu nennen, welche der Rausch nach sich ziehet, will ich nichts

mel-

melden, als Armuth und Hunger, Unfriden, Eyfersucht, Fluchen, und Schwören ꝛc. Aber? wer ist an disen und dergleichen Ublen schuldig, als jene Wirths-Leuth, welche mehr einschencken, als die Natur ertragen kan: welche lieber GOtt, als einen solchen Lumppen durch Abschlagung deß Trucks beleydigen wollen, welchen lieber ist etlich Kreutzer Gewinn, als eine unsterbliche Seel. Wirthin. JEsus Maria! daß ist erschröcklich anzuhören. Geistl. Aber ich hab gefehlt, indem ich gesagt, die Wirths Leuth beleydigen die jenige, denen sie zu vil einschencken, ich revocire, es ist grad das Widerspihl, sie selbsten werden beleydiget von jenem, welchen sie den Uberfluß gegeben, wie dises zu Gnügē erhellet aus dem, was ich zuvor erzehlet von dem heutigen Brantenwein-Zapffen; wie hat nicht diser Kerl die Wirthin verflucht, welche ihm zu vil eingeschencket, und hingegen die ander gebenedeyet, so ihm den Uberfluß abgeschlagen?

Ich mach folgenden Schluß, und sage, die Wirths-Leuth beleydigen durch Reichung deß überflüßigen Trucks GOtt, sie beleydigen die, welchen sie zu vil geben, sie verletzen ihr Gewissen, und machen sich fremder Sünden theilhafftig.

Wirthin. Mein GOtt! daß seynd wohl förchtige Reden, ich hab leyder bißhero dise Wahrheiten auch nicht genug zu Gemüth geführet. Wirth. Ich will auf ein neues verbiethen allen meinen Leuthen, daß sie keinem mehr einschencken, wann durch mich ein starcker Rausch solte zu besorgen seyn. Wirthin. Es ist ohne dem kein Gewinn bey denen Brantenwein-Schlauchen, sie sitzen einen halben Tag her, und rauchen Taback, unterdessen verbrennen sie mehr Liecht, als der Profit ist. Wirth. Man muß dannoch den Gästen willig aufwarten, wann sie schon schlecht zehren, ein guter Wirth gibt so willig ein vierentheile Bier her, als etlich Maaß deß besten Weins.

Geistl. Ihr habt recht, ich bin auch eurer Meynung, verlange aber, daß die Volleren verhinderet werde. Die Wirths-Leuth solten hierinn nachfolgen denen Apotheckern, diese geben denen einfältigen, und unverständigen kein Gifft um das Geld. Was ist der überflüßige Trunck, als

ein Gifft, welches nicht nur den Leib, sondern auch die Seel tödtet. Wer ist unverständiger? als der zu vil begehrt, und wer ist kluger und weiser, als der die Übermaaß abschlagt? Mein? wañ ihr ein unverständiges Kind sehet, welches aus dem Fliegen-Todt trincken wolte, wurdet ihr nicht ihme das Geschirr aus den Händen reissen, warum dann nicht auch den unmäßigen giffigen Trunck.

Viertes Gespräch.

Wie leicht sich die Wirths-Leuth fremder Sünden theilhafftig machen.

Geistlicher. Aber wolte GOtt! die Hergebung deß überflüßigẽ Trucks, von welchem wir eben gehandlet, wäre der eintzige Fehler und gröste Stein deß Anstossens vor die Wirths-Leuth. Wirth. Daß ist so vil geredt, als gebe es vor uns noch gefährlichere Schrofen ab, an welchen wir anstossen?

Geistl. Ja, deme ist nicht anderst. Wirthin. Wir bitten, thuen sie uns doch selbe entdecken, es wird uns zur Bereuung unserer bißhero begangener Fehler, und inskünfftig zur Warnung dienen.

Geistl. Wann ich alle dise Stein nur ein wenig berühren, und die Gefahren der Persohnen im Wirths-Hauß beschreiben wolte, so erforderte dises ein vil längere Zeit, als ich mich hier aufhalten kan, sage nur, die Wirths-Leuth machen sich viler fremden Sünden theilhafftig.

Wirthin. Dises ist schröckbahr vor uns. Wirth. Wie machen dann wir uns der fremden Sünden theilhafftig, belieben sie doch dises zu erklären? Wirthin. Welches seynd dann die Stein, an welchen wir also anfahren sollen? Geistl. Ich will auf ihr Verlangen von etlichen Meldung thun, wañ ich aber nicht allzeit das Placebo singe, bitte mir nichts übel zu nemmen, sie können mich nicht zeyhen, daß ich stichle, dann ich hab weder Wissenschafft von ihren Lastern noch Tugenden. Sage demnach die gefährlichiste Stein deß Anstossens setzet ihnen das sechste Gebott; in diser Materi, machet sich sowohl der Wirth als

die Wirthin viler fremder Sünden schuldig. Wirthin. Wie geschihet dann diſes? Geistl. Auf gar vilerley Weiß, ich will aber nur von drey Gattungen reden. Der erste Stein deß Anstossens kan ihnen seyn, wann sie allerhand verliebten, verbuelten Persohnen in ihrem Hauß Unterschlauff geben, welche gemeinigklich ihre Zusammenkünfften im Wirths-Hauß pflegen anzustellen. Wann sie ihnen eigne Zimmer eingeben, und gestatten, daß die Thür gespert, und etlich Stund, ja den halben Tag sie allein beysammen lassen.

Wirth. Wann ein Kerl mit seinem Menschen in ein Zimmer verlangt mit Vorgeben, er habe was besonders zu reden, soll man es ihme abschlagen?

Geistl. Ich antwortete mit ja, wann es mit guter Manier geschehen kan, ist aber diſes nicht thunlich, so gibt es noch andere Mittel das Böse zu verhinderen, gebet solchen Persohnen ein Zimmer, aber setzet noch andere ehrliche Leuth darzu hinein, kan diſes nicht geschehen, so gebt ihnen ein erwachsene Persohn zu dem Aufwarthen, wann derer Tugend ihr versichert seynd, diſe Persohn muß von euch schon unterrichtet seyn, sich nicht lang von diſen Gästen zu entfernen, auch wann man sie hinweg schaffen wolte, soll sie nicht gehen, unter dem Vorwand einer Höflichkeit, sie kan vorgeben, es ist mein Schuldigkeit aufzuwarthen, es möchte mich der Wirth schmehen, wann ich seine liebe Gäst unbedient da sitzen liesse ꝛc. Auf solche Weiß wird durch die Anwesenheit eines Menschen verhinderet, was doch die Gegenwart GOttes und der H. Schutz-Engel bey den Ehr-vergessenen Menschen nicht verhindern mag.

Wirth. Ich laß mir diſen Rath gefallen, aber was wird ein so grosse Behutsamkeit nutzen, indem solche Persohnen gemeinigklich mit einander nach Hauß gehen, sie haben ja auf dem Weeg, oder im Ort wo sie hinkommen alle Gelegenheit. Geistl. Verhinderet ihr das Böß so lang ihr könnet, und diſes seynd ihr schuldig, was ihr aber nicht hinderen könnet, an diſem habt ihr auch keine Verantwortung.

Wirth. Ist wider gut.

Geistl. Aber wir wollen zum andern Stein deß Anstossens, diſer ists, wann der Wirth und

Wirthin mit Fleiß solche Persohnen in ihrem Hauß unterhalten, als etwann eine Kellerin, eine Köchin, eine Magd ꝛc. welche durch ihre Schönheit, frechen Aufzug in Kleidern durch ihr Schmeichlen und Leichtfertigkeit ꝛc. die Gäst ins Hauß zu ziehen suchet. Dise seynd deß Teuffels Lock-Vögel, das Wirths-Hauß, in welchem sie wohnen, ist deß Höllischen Vogelfangers sein Keefe, die Spihl-Leuth seynd die Lockpfeiffer, verschliefft sich ein unschuldiges Vögelein unbehutsamer Weiß zu weit in disem Keefe, so kommt gehling der Höllische Mordfanger daher, und gibt ihm den Fang, er gibt selbes seiner getreuen Kuchel-Magd der Venus, dise rupfft ihm geschwind die Federen aus, daß es nicht mehr fliegen kan, und liferet selbes an den Brat-Spiß, aber zu letzt kommt der Höllische Jäger-Meister mit dem grossen Garn, und decket mit selbem das Keefe, den Lock-Vogel, und alles, was sich darinn befindet, zu, in disem Garn thun sie sich verwicklen, und werden dem ewig Höllischen langen Brat-Spiß gewißlich nicht entgehen, wann nicht ohngefehr ein Vögelein sich wider ermunteret, und auf und darvon flieget. Wirthin. Ich hab mit Schröcken vernommen, daß sie das Wirths-Hauß deß Teuffels sein Vogel-Keefe genennt, die übrige Wort seynd etwas hochs, wer seynd die unschuldige Vögelein, die sich in disem Keefe verschlieffen? Geistl. Es seynd die unschuldige Seelen, die in dem Wirths-Hauß einkehren. Wirthin. Wer ist deß Teuffels Kuchel-Magd, die Venus heisset? Geistl. Es ist eine in dem Wirths-Hauß wohnende leichtfertige Weibs-Persohn, sey es eine Magd, die Kellerin, oder die Wirthin selbst.

Wirthin. Auf welche Weiß rupffet sie denen Vögelein ihre Federen aus? Geistl. Daß geschihet auf folgende Weiß, der Teuffel bedienet sich im Wirths-Hauß der Hitz deß Weins, der zu aller Leichtfertigkeit anreitzenden Music, und fallet die Menschen mit Hilff ihres eignen rebellischen Fleisches an, alsdann beraubet sie ernennte schlimme Persohn durch die Sünd der Gnad GOttes, welche gar wohl mit den Federen kan verglichen werden. Wirthin. Was ist das

grosse

grosse Garn, in welches sich alle verwicklen! Geistl. Es ist das verwirrte Gewissen, die offt widerholte Sünd, die Unbußfertigkeit deren Personen in dem Wirths-Hauß. Wirthin. Was ist der lange ewig Höllische Brat-Spiß? Geistl. Es ist die lange Ewigkeit, die Höllische Peyn.

Wirthin. O! das seynd förchtige Gleichnussen vor uns, O! ewiger langer Höllischer Brat-Spiß, sollen dann wir armseelige Wirths-Leuth an dich gesteckt werden? Geistl. Nur die gottlose, nicht aber die fromme.

Wirthin. O! verwirrtes Höllisches Jäger-Garn, sollen dann wir uns in dir verwicklen?

Geistl. Nur die unbußfertige, die in ihren Sünden verharren.

Wirthin. O! ewiger Höllischer Brat-Spiß, du wirst mir noch lang in meinem Gemüth umgehen, du wirst mir inskünfftig einfallen, so offt ich Vögel oder ein Brätle anstecken werd.

Geistl. Es ist noch ein Gleichnuß übrig, dise wird zu eurem Trost seyn, ich habe gesagt, wann nicht ohngefehr sich ein Vögelein wider ermunteret, und auf und darvon fliegt.

Wirthin. Wie ist dann dises zu verstehen, wer seynd dise glückseelige Vögelein? Geistl. Dise seynd diejenige Seelen, welche sich durch die Gnad GOttes bekehren mit Besserung ihres Lebens und wahrer Buß, zu welcher ich mit Christo der ewigen Wahrheit, alle die es angehet, ernstlich will ermahnet haben: **Wann ihr nicht Buß thut, werdet ihr alle zu Grund gehen.** Ein so glückseelig durch die Buß entrunnene Seel hat billich Ursach mit dem David GOtt zu loben und zu singen: **Gelobt sey der HErr! daß er mich nit hat geben zum Raub in ihre Zähn. Meine Seel ist entrunnen wie ein Spatz aus den Strick deß Voglers: der Strick ist zerrissen, und ich bin erlöset.** Wirth. Erlauben sie mir, man muß doch in einem Wirths-Hauß Leuth haben, die den Gästen das Essen und Trincken nicht verleyden. Knecht. Ja es ist wahr, es hat einer vil einen grössern Appedit, wann er sihet, daß saubere Leuth mit der Sach umgehen. Geistl. Ich laß beeden ihren Einwurff gelten, wann nur

der Aufzug nicht frech, die Persohn nicht gar zu anzigig oder anhängig ꝛc. ist, sondern keusch, schamhafftig, demüthig, from, und so GOtts-förchtig, daß ihr versichert seynd, daß sie nicht nur allein jemand verführen, sondern auch sich von keinem verführen lasset. Ich verlange nur, daß der Wirth und Wirthin nicht durch die Finger sehen, wann zwar Gäst ins Hauß gebracht werden, aber darbey GOtt beleydiget wird. Wirthin. GOtt Lob! daß wir kein Kellerin und keine Köchin haben, ich will lauffen und springen, es ist besser, als mich mit dergleichen Persohnen in Gefahr setzen, und fremder Sünden theilhafftig zu machen.

Geistl. Aber am aller gefährlichsten wäre, wann der Wirth und Wirthin ihnen selbst den dritten Stein deß Anstossens an den Weeg legten. Wirth. Wie ist dises zu verstehen?

Geistl. Wann der Wirth seine Gäst mit nichts anders wußte zu unterhalten, als was nach Geylheit stincket. Wann der Wirth über alle Essen mit dem grossen Schinder-Messer das Geißbocks-Fleisch transchierte, das ist, wann er kein Essen vorbey gehen ließ, unter welchem er nicht seine Gäst mit allerhand geylen Gesprächen zu unterhalten suchte, wann er junge ledige Leuth mit nichts anders vexierte, als was zwar ihre Ohren kitzlete, aber das Gewissen verletzte, und die Keuschheit vertreibete. Ein solcher Wirth ist kein Wirth, sonder ein Schinder, und sein Hauß ist eine Schind-Grub, zu welcher zwar die Aaß-liebende schwartze Raben hinzu fliegen, die unschuldige Schnee-weisse Täublein anderstwo ihren Sitz suchen, disem Hauß lauffen zwar die gottlose zu, die unschuldig- und ehrliche aber entfernen sich weit. Wirth. Aber man muß doch mit den Gästen auch reden?

Geistl. Freylich muß ein Wirth und Wirthin mit den Gästen reden, aber nicht von der Liebsfalschen Göttin Venus, sie können ja bey jungen Leuthen allerhand kurtzweillige, aber unschuldige Rätzlein auf die Bahn bringen, es kan ja der Wirth denen Alten und Soldaten von neuen Zeitungen erzehlen, und wann seine Gäst ungebührliche Wort solten reden, soll er gantz klug, und verständig den Discurs verändern, oder auf erforderten

Fall

Fall einem solchen gottlosen Maul den Rachen butzen, und soll billich einem jeden die Ehr GOttes lieber seyn, als ein solcher Gast, der nichts als Unglück in das Hauß ziehet.

Wirth. Bedancke mich um die Lection, so sie denen Wirthen gelesen. Geistl. Ihr werdet mir ja hoffentlich nichts vor Ubel nemmen. Wirth. Keineswegs, dann ich sihe, daß sie es gut meynen, doch wolte ich lieber zuhören, wañ es über die Wirthinē gieng.

Geistl. Die Lection wird ihnen auch nicht ausbleiben.

Wirth. Machen sie es nur fein recht scharff. Wirthin. Nur mir nicht verschonet, ein Krancke muß die Artzney nicht scheuhen.

Geistl. Die Wirthin kan noch ein vil gefährlicher Stein deß Anstossens seyn, als der Wirth, oder eine andere Persohn im Hauß, und diſes geschihet, wann sie selbst verbuehlter ist als die Gäst, wann sie vermeynet, sie thue einem Gast kein genugsame Ehr an, wann sie nicht mit ihme caresiert, wann sie in das Tantzen gantz verliebet ist, wann sie mitlachet, wann Bossen gerissen werden, oder gar selbst eine reisset. Wann sie die Wort verbeißt, den Kopff laßt wancken wie ein Strumpff-Stricker, wann sie also nah an die Manns-Bilder hinstehet, als wolte sie sich daran ankleben. Wann sie die Zech machet, auf den Tisch hinein ligt, daß ein keusches Aug sich nicht öffnen darff. Wann sie ihre Augen anhäfftet, als wolte sie jemand durchsehen, biß sie einen Gegenblick bekommt, alsdann ihre Mühne also verführerisch machet, daß schier ein Englische Keuschheit unterligen möchte. Bringt die Kellerin keine Gäst in das Hauß, so sagt ein solche Wirthin, die murrisch Hex taugt nicht zu den Leuthen, hat die Magd keinen Heyrath, so heißt es, du wiester Bär, es mag dich halt niemand, hat der Knecht kein Mensch, so sagt sie, der geitzig Teuffel gonnet einem ehrlichen Mädle kein Glaß Wein. Machen sie jetzt selbst die Rechnung, ob nicht ein solcher Wirth, und Wirthin sich aller neun fremden Sünden theilhafftig machen, sie rathen zur Sünd, sie heissen sündigen ꝛc. ꝛc. Ist nicht ein solcher Wirth und Wirthin ihnen selbst ein grosser Stein deß Anstossens, und vilen anderen Seelen seynd sie gar ein Schrofen,

an welchem sie ihr Schifflein zerschmetteren in disem wilden Welt-Meer! Aber wehe solchem Hauß? wehe solchẽ Wirths-Leuthen, über solches Hauß wird nichts als Unglück kommen, und was das schlimste, über solche Personen die Unbußfertigkeit, und der ewige Untergang.

Wirthin. O! daß GOtt erbarm, wäre ich nur keine Wirthin worden, wäre ich eine Closter-Frau worden, wie wohl wäre mir in einem engen Zellelein, wann ich fromm vor mich, wäre alles richtig, in disem Stand muß ich förchten wegen fremden Sünden ewig verdammt zu werden, ist das ein Creutz und Elend.

Fünfftes Gespräch.

Wie schwer es seye im Wirths-Hauß fromme Kinder zu erziehen.

WIrth. Ihr Ehrwürden seynd gewiß ein Wirths-Sohn, daß sie alles so perfect wissen, wie es in den Wirths-Häusern zugehet?

Geistl. Nein, ich bin GOtt Lob kein Wirths-Sohn, ich sag GOtt Lob, dann es hätte leicht geschehen können, daß ich wäre verführet worden, in einem Wirths-Hauß ist es sehr schwer fromm̃ werden, oder fromm̃ bleiben, am allerschweristen aber ist in einem Wirths-Hauß fromme Kinder auferziehen, und dises kan seyn der vierte Stein deß Anstossens vor den Wirth und Wirthin, es ist insgemein denen Kindern sehr gefährlich das Gassen-Gehen, das in den Häuser und Werckstädten Herumschweiffen ꝛc. Aber vor die Wirths-Kinder ist es zu Hauß in der Stuben, in dem Gast-Zimmer noch weit gefährlicher, in dem Wirths-Hauß hören die Kinder immerdar was sie nicht hören solten, Bossen reissen, Buhl-Lieder singen ꝛc. Sie hören vil böses aber wenig gutes, sie sehen vil böse Exempel, aber wenig oder gar keine gute. Fromme Eltern verbiethen ihren Kindern nichts schärpffers als das Wirths-Hauß aus billicher Forcht, sie möchten in selbigem geärgeret werden, oder gar ihre

Unschuld verliehren. Wie wirds dann denen Kindern gehen, welche im Wirths-Hauß auferzogen werden, wann es GOttsförchtigen Eltern schwer ist im Wirths-Hauß fromme Kinder aufzuziehen, was werden dann die sorglose, hinläßige, und gottlose erziehen. Wann die Wirthin ihr junges Töchterlein schön heraus butzet, ihme allerhand freche, hoffärtige Kleidlein verfertigen laßt, wann sie selbigem immerdar sagt, wie es denen Leuthen soll gefallen, sich in die Welt schicken, ꝛc. niemahl aber saget, wie es GOtt gefallen, oder um die Tugend sich bewerben soll. Wann die Mutter selbst ihr junges nicht gar unschuldiges Töchterlein im Tantzen unterweiset, ja mehr Sorg traget, daß wisse, wann es soll einen Triller machen, oder dem Buben die Hand geben, als wie vil Gebott GOttes, oder Stuck zu der Beicht seyen. Wann die Mutter selbst ihrem Töchterlein vil böse, wenig oder gar keine gute Exempel gibt. Wann der Wirth selbst sein junges Söhnlein im Spihlen unterweiset, und ein Wohlgefallen hat, wann der Knab alte Karten besser kennet, als die Bilder der Heiligen, wann der Vatter laßt ungestrafft hingehen, wann ihm der Knab etlich Kreutzer aus dem Sack stihlet, ihm vorlügt, ein halb Dutzet Schwür trutz dem Vatter im Zorn herunter haspslet, oder gar unflätige Reden im Mund führet. Warthet nur noch ein Weyl mein Wirthin, ihr werdet bald die schlimme Früchten eurer Mühe einsammlen, eur Tochter wird bald zeigen, daß sie nach der Welt und dem Fleisch seye erzogē worden. Mein Wirth euer Söhnlein wird bald euch nicht nur etlich Kreutzer, wohl aber etlich Gulden stehlen, er wird bald über ein Sitz zehen, zwantzig, oder noch mehr Gulden verspihlen, dises kan sein Vatter bezahlen vor das Lehr-Geld, welches er ihme erspahret, weilen er ihn das Spihlen selbsten gelehret. Die Kinder im Wirths-Hauß seynd junge Pflantzlein, aber um sie ist kein Zaun, sie stehen gewaltig am Hatz, bald kommt ein stinckender Geißbock, und will sie abblätteren, jetzt ein unflätiges Schwein, und selbe gar umwuhlen, seynd die Eltern sorgloß, wird beedes geschehen. Die Kinder im

Wirths-

Wirths-Hauß seynd zwar Schnee-weisse Lilien der Reinigkeit, aber sie befinden sich in keinem verschlossenen Garthen, sondern nahe bey dem Tantz-Platz, mithin in gröster Gefahr zertretten zu werden. Was seynd die Kinder, was ist diser Knab, welcher da in seinem Kinder-Röcklein bey uns in der Stuben herum laufft, was ist dises unschuldiges Töchterlein, welches die Frau Wirthin auf ihren Armen haltet, ich will den H. Bernardum an statt meiner antwortten lassen, diser H. Vatter sagt: **Sie seyen Crystall-helle schöne Geschirlein angefüllt mit dem kostbahristen Blut Christi JEsu, diser Schatz ist denen Elteren zur Verwahrung übergeben worden.** Jetzt machen sie selbsten den Schluß, was vor eine Verantwortung jene Elteren haben, welche diser edlen Schatz, dises kostbahre Geschir, samt dem Blut unsers HEylands lassen verlohren und zu Grund gehen, welche nicht einmahl so vil acht geben auf die Unschuld ihrer Kinder, als auf die silberne Löffel, als auf die Hennen, oder den Hund. Aber ich komme zu tieff in diser Materi, ich hab mir nur vorgenommen zu weisen, daß die Kinder ihren Elteren ein grober Stein deß Anstossens seyn können, und daß es sehr schwer in einem Wirths-Hauß fromme Kinder erziehen.

Sechstes Gespräch.

Der Geistliche gibt Mittel an die Hand / wie die Wirths-Kinder können wohl erzogen werden.

Von dem Spihlen.

Die Wirthin verbrennt die Karten.

WIrth. Ich glaub, es ist nicht nur hart und schwer in den Wirths-Häuseren fromme Kinder aufzuziehen, wie sie eben erwiesen, sondern gar unmöglich. Geistl. Nein es

ist

ist nicht unmöglich, aber es braucht allda mehr Fleiß und Sorg, als anderstwo. Wirthin. Ach mein GOtt! wie vilen Gefahren seynd wir unterworffen, wie müssen wir es dann angehen, daß wir unsere Kinder wohl erziehen, und nicht sambt ihnen verdammt werden! Geistl. Ihr müßt dise Pflantzlein von der Landstraß übersetzen an ein sicheres Orth. Ihr müßt dise schneeweisse Lilien außgraben, und von dem Tantz-Platz weit entfernet einsetzen zwischen den Mauren. Ich will sagen, ihr müßt eure Kinder beyderley Geschlechts in den Clösteren, oder sonsten unter der Zucht eines erfahrnen Præceptors, oder einer guten Zuchtmeisterin auferziehen lassen, welche sie so wohl in der Tugend, als freyen Künsten bestens unterweisen werden. Also haben es vil Gottsförchtige Elteren gemacht, und ihr Anschlag ist so wohl ausgefallen, daß sie nicht nur fromme, sondern gar heilige Kinder bekommen, wo sie sonsten in dem Hauß ihrer Elteren unfehlbar wurden zu Grund gangen seyn. Student. Jetzt geigt der Herr Geistliche einmahl recht auf meiner Saiten, ich hab offt sollen das Studieren aufgeben, aber nicht nur mich, sondern alle meine Geschwistrige sollte man aus dem Hauß thun. Geistl. Es kommt ein grosser Durchmarsch von Soldaten, es kommt ein starckes Winter-Quartier, was thut ihr, alles Silber-Service, sambt allen euren besten Sachen packet ihr zusammen, und schicket es in ein Closter zur Verwahrung, damit euch dises von den Soldaten nicht gestohlen werde, ihr handlet sehr vorsichtig, aber lasset euren besten Schatz nicht zu Hauß den Dieben ausgesetzt, schicket auch euer Tochter in ein Frauen-Closter biß der Durchmarsch vorbey, biß die Soldaten in dem Feld, es wird euer Tochter wider frömmer in euer Hauß zuruckkommen, als sie selbes verlassen, sie wird den besten Tugends-Geruch von sich geben, wegen denē guten Exemplen, welche sie von den Closter-Jungfrauen gesehen. Wirth. Dises letste laß ich mir besonders wohl gefallen, es ist billich, daß weilen wir unsere leibliche Schätz flehnen, auch die geistliche, so unsere Kinder seynd, in die Sicherheit bringen. Ich hab eine

Baaß in einem Closter, mein Kind wurde wohl aufgehebet seyn bey ihr, wir kunten unterdessen ein alte Wittfrau in unser Hauß nemmen, welche die Arbeit verrichtete. Müssen die Gäst mit sturtzenen Löffel, und höltzenen Deller vorlieb nemmen, so lassen sie sich ebenfalls befridigen mit einer schlechten Aufwarterin. Wirthin. Mir gehet diser Vorschlag auch ein, ich kunte der Tochter Flax mitgeben, sie wurde mir den Winter über etlich Buschen klein Garn spinnen, das Kost-Geld wird so vil nicht machen, müßtens wir ja auch haben, wann sie etlich Monat franck lage, der Doctor und Apothecker wurden uns alsdann weit mehr kosten? Geistl. Es kunte leicht geschehen, daß sie in eurem Hauß franck wurde, und zwar nicht nur am Leib, sondern gar an der Seel, villeicht wurd ihr Zustand incurabel seyn, sie verstehen schon, was ich sagen will. Wirth. Ich wünschete freylich alle Kinder in den Clösteren auferziehen zu lassen, und unsere Mägdlein in Clöster zu bringen, ist einmahl uns zu vil.

Geistl Kan dises nicht geschehen, können sie nicht alle dise junge Pflänzlein übersetzen an sichere Orth, wie sie gern wollten, so versorgens wenigistens wohl an dem Orth wo sie stehen, setzet Stecken darzu, und zäinen sie mit Dörneren wohl ein, das ist, lehren sie ihre Kinder GOtt förchten, und die Sünd als das gröste Ubel verabscheuhen. Der Vatter soll offt wie der alte Tobias zu seinem Sohn sprechen: **Mein Sohn, förchte GOtt, halt die Gebott, verwillige niemahl in eine Sünd** ꝛc. Die Mutter soll gleichfalls bey ihren Kinderen offt jene Wort widerhollen, mit welchen die Königliche Frau Mutter die Heil. Blanca ihrem jungen H. Ludovico neunten König in Franckreich zugesprochen: **Mein Kind, nur kein Todtsünd, nur kein Todtsünd, lieber wollte ich dich sehen mit einem Beyl auf dem Stock zerhauen, als sehen sündigen.** Wann sie dises thun, so ist kein Zweifel, sie werden ebenfalls fromme Kinder erziehen. Neben dem müssen sie auf das sorgfältigiste verhüten, daß nicht nur sie ihren Kinderen kein Aergernuß geben, sondern

auch

auch mit möglichistem Fleiß verhüten, daß sie von den Gästen nicht geärgeret werden. Ein ringe viertel Stund von meiner Heimet ist auch ein brafes Wirths-Hauß, meiner Zeit seynd fromme Leuth in selbigem gewesen, wann sie ein Hochzeit oder sonst einen Tantz gehabt, so hat selbe Wirthin ihren Kinderen bey Zeiten zu Mittag zu essen gegeben, und dise etwann mit einer Maaß Wein, und einem Laiblein weiß Brod in unser Hauß überschickt, worauf wir Kinder mit einander uns den gantzen Nachmittag unschuldig erlustigten, wir baueten Altärlein, und lasen Meß, bald beichteten wir, und communicirten einander mit Schnitlen Brod, jetzt predigte ein Knab, und die übrige hörten zu, wanns gut Wetter ware, giengen wir im Garten mit dem Creutz ꝛc. um drey Uhr verzehrten wir den Wein und Brod, welchen die Wirths-Kinder mit sich gebracht. Auf den Abend speißten uns meine Mutter. Wañ nun die mehriste Gäst aus dem Wirths-Hauß waren, liesse die Wirthin ihre Kinder durch eine Magd wider nach Hauß abhollen, und den graden Weeg in die Schlaf-Kañer, und in das Beth führen. Die kluge Vorsorg diser froñen Wirthin über ihre Kinder ist nit vergeblich gewesen, massen drey in die Clöster gangen, zwey Herren Söhn geben in ihrem H. Orden würcklich den besten Tugends-Geruch von sich, die Tochter hat der himmlische Bräutigam schon zu sich beruffen, die übrige so in der Welt gebliben, halten sich, daß sie ihrer verstorbnen Mutter unter dem Boden ein Ehr seynd. Wirthin. O das ist schön, dises Exempel gefallt mir sehr wohl. Wirth. Die Kinder haben jetziger Zeit als andere Spihl, als sie eben erzehlet haben, sie gehen nimmer mit dem Creutz, wohl aber machen sie bey Zeiten ihren Elteren Creutz genug, schleich einer nur hin, wo die Kinder etwann in einem Schopf- oder Schwing-Hüten versamnlet seynd, zu losen, da wird er hören, wie ein Knab aufschreyet, Spihlma mach auf, ein anderer, wo ist mein Mensch, einige fangen Händel an, und schreyen, du hast mir meinen Heurath genommen, du bist ein Hunds ꝛc. du bist auch eine, sihet einer durch eine Klumpsen hinein, so sihet

er, wie Knaben von 5. 6. oder noch weniger Jahren, Mägdlein gleichen Alters bey den Händen herumführen bald zum Tantz, bald setzen sie sich paar und paar weis nider, an statt Wein und Brod setzen sie vor Birn und Aepfel, das übrige, was bey disen Kinder-Spihlen öffters vorbey gehet, verschweige ich keuschen Ohren zu verschonen, doch sage, sie machen alles nach, was sie von den Erwachsenen auf dem Tantz-Platz und anderstwo, oder gar (weiß nicht soll ich es sagen oder nicht) bey ihren Elteren in der Kammer wahrgenommen. Geistl. JEsus Maria! schweiget still Herr Wirth, ihr werdet ja hoffentlich nur vexieren. Wirth. Ja wohl vexieren, es ist nur gar zu wahr, daß jetzt dergleichen Kinder-Spihl bisweilen geschehen.

Geistl. Ach! saget nicht Kinder-Spihl, sondern Sünder-Spihl.

Knecht. Es ist drum nur ein Gspaß, die Kinder verstonds nit besser. Geistl. Denen Teufflen ist das der rechte Gespaß, denen HH. Englen aber das gröste Hertzenleid, weilen sie es nicht verstehen, gewohnen sie es, und wann sie es verstehen, lassen sie es nicht mehr bleiben. Aber laßt man die Kinder anjetzo zum Tantz gehen? Wirth. Hauffenweis Kinder stehen um den Tantz-Platz herum, und sehen zu, und was nit gehen kan, tragen die Kinds-Mägd, bisweilen die Mütteren selbsten auf ihren Armben dahin. Geistl. Dises wird ja nicht wahr seyn! Wirth. Fragen sie nur andere. Wirthin. Ach! es ist leider gar zu wahr.

Knecht. Es ist überall der Brauch also. Geistl. Ein ärgerlicher Mißbrauch ist es, O ihr Seelen-mörderische Mütteren, ihr seyd ärger als Herodes, dann diser hat die Kinder nur um das zeitliche Leben gebracht, und hierdurch ihnen das ewige erworben, ihr aber bringet eure Kinder um das ewige Leben, und verursachen ihrer unsterblichen Seelen den ewigen Todt. Besser wäre vor eure Kinder, sie wären nach dem H. Tauff in dem ersten Baad ertruncken, als daß sie von euch auf dise Weis auferzogen werden. Vor euch aber wäre auch besser ein Mühlstein am Hals, und in der Tieffe des Meers, nach Aussag der ewigen Wahrheit selbsten, als daß ihre eure Kinder also ärgeret.

Knecht. Thund nu nit gar a so, ma muints nit so böß, ma thuts halt, daß die Kinder nit Leuthschen werden. Geistl. Und mithin werden sie auch nicht Sündschen. Ich erinnere mich was man unlängst in meinem Closter über Tisch gelesen aus P. Antonio Foresti. Daß es vor Zeiten Mütteren gegeben von solcher Hertzhafftigkeit, die ihre Kinder unter den Schlachten und bey Stürmung der Städt und Vestungen auf dem Armb mitten in das Gefecht getragen, damit die Kinder desto behertzter wurden, und hernach keiner Gefahr mehr scheueten, und in der That haben dise Mütteren solche tapfere Kriegs-Männer auferzogen, die weder Feur noch Eisen, weder Todt noch Leben geachtet. Auf gleiche Weis machen es die Mütteren unserer Zeit, aber mit Unterschid, sie tragen ihre Kinder hin auf jenen Tantz oder Kampf-Platz, wo die Gefahr der Seelen am gröstem ist, welches verursachet, daß hernach solche Kinder keine Forcht GOttes mehr haben, keine Gefahr der Seelen scheuen, und den ewigen Todt nicht mehr achten, und gleichwie die erstere Mütteren die allergröste Helden erzogen, also ziehen die jetzige die allergröste Sünder und Sünderinen auf. Aber was predige ich lang den Abwesenden, ich wende mich zu euch lieber Wirth und Wirthin, bitte euch nochmahlen auf das sorgfältigiste zu verhüten, daß eure Kinder weder von euch, noch jemand ander, weder zu Hauß, noch draussen geärgeret werden, wann ihr sie an gewissen Tägen in ein anders Hauß wollt schicken, nach dem Exempel obiger Wirthin, meiner Nachbäurin, so gebet wohl Acht, was es vor ein Hauß seye. Verbietet euren Kinderen in die Gesellschafft einiger bösen Kinder im Dorff zu gehen, ein eintziges reidiges Schaaf kan ein gantze Heerd anstecken, gestatten sie zu Hauß ihren Kinderen eine unschuldige Freud, lasset es ihnen gar gern zu, wann sie Altärlein bauen, wann die Mägdlein Docken, die Knaben Vogelschläg machen, dann das menschliche Hertz muß beständig etwas lieben, erlauben sie ihren Kinderen dergleichen Ding nicht, so werden sie ihr Hertz bald an etwas gefährlichers anhängen, wann aber sie etwas erwachsen, so sehen die Elteren, daß sich

die Kinder in geistliche Bücher verlieben, zu disem End schaffet ihnen etwann die Leben der Heiligen, oder lehrreiche Historien, dergleichen Bücher seynd nicht nur sehr nutzlich, sondern auch lustig zu lesen, sie können auch denen etwas grösseren Kinderen einige Spihl zulassen aber mit Mäßigkeit, und nur keine Karten oder Würffel, dise zwey Spihl müssen in eurem Hauß weder von den Kinderen, noch jemand anderen geduldet werden, ihr könnt zulassen das Damen- und Schach-Spihl, die Tisch-Kegel und dergleichen.

Student. Dise Spihl kan ich alle, wir Studenten habens zur Recreations-Zeit vilfältig gespihlt.

Geistl. Dise Spihl werden in den Clösteren von denen Geistlichen getriben, wann schon die Kinder dergleichen Spihl lernen, ist nicht zu besorgen, daß sie durch selbe vil verspihlen, oder in böse Gesellschafft gerathen, weilen sie ausser dem Hauß wenig antreffen, welche mit ihnen spihlen können. Wirth. Wañ aber die Gäst ein Karten-Spihl verlangten, soll es ihnen geweigeret werden? Geistl. Gebt ihnen ein Schach- oder Damen-Spihl hin, und entschuldiget euch, es seyen keine Karten im Hauß, und damit ihr die Wahrheit redet, sollen keine vorhanden seyn, dann ich versichere euch, die Karten und Würffel bringen euch gewiß kein Brod ins Hauß, wohl aber alles Unglück. Wirth Ich muß bekennen, wegen dem Nutzen, den mir die Spihler bringen, kan man noch dise Stund alle Karten verbrennen.

Geistl. Frau Wirthin, es wäre mein Rath, ihr solltet das über die Karten ergangene allergerechtiste Feurs-Urtheil ohne Anstand vollziehen. Wirthin. Es ist mir gleich angeholffen, ich hätt schon längsten gern das Feur mit ihnen aufgemacht. Knecht. Ja wohl Karta verbrennen, es ist wohl Schad, schenckets mir, ich wills mit mir nemmen.

Wirthin. Ich wollt euch keine umbs Geld geben, ich gehe die Karten zu verbrennen.

Knecht. Ist es dann auch ein Sach, wann wir Knecht Zweyhnachten einen Zelten, oder sonst etlich Maaß Bier auskarten, oder um Nuß spihlen. Geistl. Umb das Brod spihlen, oder wie ihr es nennet Zelten, ist eine unleidentliche Unehrenbietigkeit gegen

diser herzlichen Gaab GOttes, von Wein und Bier ist ein gleiches zu verstehen, von den Nussen kommet ihr zu den Kreutzer, von den Kreutzer zu den Batzen, und so weit biß der Lohn hin ist.

Wirth. Sie haben recht, es seynd Knecht in unserem Dorff, wann ich mit ihnen rechne bey Außgang ihres Jahrs, langet der Lohn kaum. Geistl. Alsdann werden sie verdrüßig, verfluchen die Karten und das Wirths-Hauß in Grund Boden hinein.

Knecht. Ma muß es nit so grob machen. Geistl. Ja, wann ihr einmahl angefangen, gehet es halbe Nächt fort, des Morgens könnt ihr nicht aufstehen, und seynd den gantzen Tag nichts nutz zu dem Arbeiten. Wirthin. Hab ich einmahl ein wahre Freud gehabt, ist es gewesen, weil dises Hexen-Geschmeiß gebrunnen.

Knecht. Ihr könnts nicht verantworten, daß ihr die Karten verbrennet. Geistl. Ich will die Wirthin von diser Sünd absolvieren. Wirthin. Ich bin schon so vil Jahr ein Köchin, aber zwölf Sauen in einem Tag hab ich niemahl gebraten.

Wirth. Wie 12. Sauen gebraten, hab ich doch heut kein schweinenes Brätle gesehen.

Wirthin. Drey Karten-Spihl hab ich verbrennt, in jedem seynd vier Sauen gewesen, jetzt ist mein Zahl am Tag. Geistl. Von disen Sauen verlang ich keine Würst. Wirthin. Unser Pfarrer hat schon offt Meldung gethan, man sollte alle Karten verbrennen. Wirth. Schweig mir nur still von unserem Pfarrer, ich mag nichts von ihm hören, er kan nichts als schmähen und stichlen auf uns.

Sibendes Gespräch.

Warum die Wirths-Leuth mit ihrem Pfarr-Herren und Seel-Sorgern gemeiniglich übel stehen.

Von Abschaffung des Funckens und anderen Miß-bräuchen.

Der Geistliche versöhnet den Wirth mit seinem Pfarrer.

GEistl. Hr. Wirth Aus disen euren letsten Reden nimm ich ab, daß sich die leidige Fatalitet, so schier in allen Wirths-Häuseren anzutreffen, auch in eurem Hauß zu finden seye, nemlich daß ihr übel stehet mit eurem Seel-Sorger. Wirth. Ich mag nicht reden. Wirthin. Und ich muß schweigen. Knecht. Es seynd zwey Wirth in unserem Dorff, sie haben auch beständig Händel mit dem Pfarrer.

Geistl. Dise Uneinigkeit ist überall, sie hat ihren Ursprung von den widrigen principiis des Pfarrers und des Wirths, dann dise seynd Himmelweit von einander unterschiden. Der Pfarrer will haben, der Wirth soll an Sonn- und Feyr-Tagen die Spihl- und Sauff-Brüder unter dem GOtts-Dienst nicht in seinem Hauß leyden, der Wirth aber will sich zu disem nicht verstehen. Der Pfarr-Herr verlangt der Wirth soll selbst mit seinem Hauß-Gesind fleißig in die Predig und übrigen GOtts-Dienst kommen, dise aber vermeynen niemahl mehr Geschäfften zu haben, als eben zu diser Zeit; der Pfarr-Herr will haben, die Wirthin soll sich nit gar zu frech über ihren Stand bekleyden, sie soll ihre Kinder und Dienstbotten fleißig in die Christen-Lehr schicken, die Wirthin sagt: die schöne Kleyder gehören ihr, es hab ihr selbe niemand bezahlt, die Kinder und Dienstbotten haben nicht allzeit der Weil in die Kinder-Lehr zu kommen, sie müssen den Gästen aufwarten. Der Wirth will die Hochzeiten an Sonn- und Feyr-Tägen haben, der Pfarr-Herr aber an Werck-Tägen, der Wirth will an allen Jahrs-Zeiten, Kirchweyhungen, Jahrmärckt ꝛc. Spihl-Leuth

haben, der Pfarr-Herr will selbe nicht so offt erlauben. Der Wirth schmählet bey allen Gästen über den Pfarrer, der Pfarr-Herr aber prediget offentlich wider die Laster, so im Wirths-Hauß im Schwung gehen, was thut der Wirth, er verlaßt sich auf sein weltliche Herrschafft, er lauffet zu denen Beamten, und proponiert: Hochweise Herren, der Pfarrer will seinen Gewalt gar zu weit extendieren, er greifft ihnen ein in ihr Jurisdiction, er will im Wirths-Hauß Meister seyn, er will haben, ich soll die Gäst bey dem Hauß hinaußstossen, er schicket so gar seinen Meßmer zum visitieren mir ins Hauß, laßt man ihn also fortfahren, vertreibt er mir noch alle Gäst, er will keinen ehrlichen Tantz mehr erlauben ꝛc. die Herrschafft leydet Schaden darbey, es fallet kein Umgeld mehr, die Rauff-Händel, so gemeiniglich bey dem Tantzen entstehen, tragen denen strengen Herren kein Straff mehr ein, und ich wird bald meiner gnädigen Herrschafft den jährlichen Zinß nicht mehr bezahlen können ꝛc. Der Schluß ist bald gemacht, es heißt: man muß dem Pfaffen zeigen, wer Herr seye, bey nächster Gelegenheit habt ihr Herr Wirth Spihl-Leuth ohn angefragter, schickt euch der indiscrete Pfaff seinen Amplen-Butzer noch einmahl ins Hauß, so zeiget ihme mit dem Hauß-Thür Rigl, wohinauß der Zimmermann das Loch gemacht habe, und sagt, er soll seinem Pfarrer sagen, er soll bey seinem Brevier bleiben. Mit diesem Bescheid ist der Wirth wohl zufriden, bey nächstem Tantz laßt er mit Fleiß auf den Platz gehen, der eben gegen dem Pfarr-Hof hinüber ligt, dem Pfarrer zum Trutz, er stifftet noch darzu einige muthwillige Burst auf, sie sollen nur braf schreyen gegen dem Pfarr-Hof, sonderlich, wann sie den Pfaffen bey dem Fenster ersehen. Auf dise und dergleichen Weis mortificiert offt der Wirth seinen Seel-Sorger biß in die Seel hinein. Was thut in solchen Umständen ein Pfarr-Herr, er gehet vor das Venerabile, wirffet sich auf die Knye vor seinem GOtt dessen Diener er ist, und aus innerstem Grund seines eyfrigen Hertzens führet er Klagen wider sein böses ungehorsames Volck um Hülff und Beystand demüthigist anfuchend.

GOtt der HErr antwortet ihme wenigistens innerlich in dem Gemüth: **Nit dich, sondern mich haben sie verworffen,** nit nur dir sondern mir seynd sie ungehorsam, der ich befohlen meiner Priesterschafft in Sachen der Seelen-Heyl betreffend allen Respect und Gehorsam zu leisten, fahre fort in deinem Seelen-Eyfer, ich werde dich nit verlassen. Was vor unersetzliche Schäden der Seelen dise Uneinigkeiten verursachen, ist nicht leicht außzusprechen, Erstlich ist der Wirth Ursach an allen Sünden, welche geschehen, die ansonsten durch den eyfrigen Seel-Sorger wären verhinderet worden. Zweytens wird der Saamen des Göttlichen Worts, so von dem Pfarr-Herrn von der Cantzel außgesäet wird, bey denen Wirths-Leuthen auf einen harten Felsen fallen, und verdorren, weilen sie sich einbilden, der Pfarrer wolle sie nur mortificieren, er rede aus Passion, er stichle ꝛc. und weilen schier kein Materi kan auf die Cantzel gebracht werden, welche solche Wirths-Leuth nicht trifft, rühre man sie an, wo man wolle, werden sie allzeit Ach und Wehe schreyen, wie ein Kraucker, welcher am gantzen Leib verschworen ist. Wann der Prediger manche Wirths-Leuth nicht treffen soll, muß er das Predigen nur gar bleiben lassen. Ja auch, wann an gewissen Festen ein Frembder prediget, trifft er sie halt auch, aber da heißt es, unser Pfaff hat es ihme überschriben, was er predigen solle. Kom̃t eine Persohn im Wirths-Hauß in das Todt-Beth, ist weder Liebe noch Vertrauen zu ihrem Seel-Sorger da, und dises kan ihr den allergröstẽ, ja ewigen Schaden verursachen, einen frembden Priester zu begehren schamet man sich, man förchtet den Leuthen in die Mäuler zu kommen, offt geschihet es, daß solche Persohnen zu nächst am Pfarr-Hof nicht einmahl die Gnad haben in ihrem Todt-Beth einen Beicht-Vatter zu erlangen, wegen so vilfältigen Beleidigungen, Unehrenbietigkeit, und wenigem Respect, den sie ihrem Seel-Sorger, und anderen Priesteren haben gegeben.

Wirth. Sie seynd mir dasmahl zimmlich auf das Lebendige gekommen, ich argwohne starck, sie seyen von meinem Pfarrer unterricht, und angestifftet worden,

den, und wann sie nicht frembd, ließ ich es mir nicht nemmen, sie hätten Wissenschafft von unseren Händlen, dann ich kan ihnen nit bergen, ich und mein Pfarrer stehen schon lang nicht wohl mit einander. Geistl. Der Knecht ist mein Zeug, daß ich weder mit eurem Pfarrer, noch jemand ander im Dorff ein Wort verlohren, wir seynd zwar bey dem Pfarr-Hof vorbey geritten, haben aber den Herr Pfarrer nicht einmahl gesehen. Knecht. Ja es ist wie ihr saget, wir haben mit niemand kui Wort geschwätzt. Geistl. Was ist dann die Ursach dises Zwitrachts?

Wirth. Neben dem was sie eben erzehlt, befindet sich noch folgendes zwischen uns. Vor einem Jahr wollte der Pfarr-Herr, ich als Schuldtheiß im Dorff soll die Gunckel-Stuben abthun, aber dises hat mir nit gefallen. Widerum hat er wollen, ich soll am ersten Sontag in der Fasten keinen Funcken lassen machen, weilen aber dises ein so uralter Gebrauch, bin ich ihme wider nicht verhülfflich gewesen. Geistl O Herr Schuldtheiß, ihr hättet in disen Puncten eurem Pfarr-Herrn sollen an die Hand gehen, um so mehr, weilen die Ehr GOttes, das Heyl des Nächstens, und die Schuldigkeit das Böse zu verhinderen, euch darzu verbunden haben: eurem Pfarr-Herrn und villeicht euch selbsten wird wohl bekannt seyn, was Böses geschicht in den Gunckel-Stuben.

Wirthin. Ich weiß nicht, geschehen mehr Sünden und Unvollkommenheiten im Gunckel-Hauß, oder werden mehr Fäden gespunnen. Im Gunckel-Hauß wird weder Beicht-Vatter, weder Geistlich- noch Weltlichen verschonet. Geistl. Was den Funcken betrifft, ist es freylich ein alter Mißbrauch, ein Uberbleibsel aus dem Heydenthum, das Alter macht eine Sach nicht gut, sonsten wäre das allerbößiste nemlich die Sünd schon längsten gut worden, massen dise nur etlich Stund jünger ist, als die Welt. Was bey dem Funcken vorbey geht, kan ich selbsten nicht sagen, es muß nicht richtig seyn, dann mein Mutter hat mich niemahl wollen zu dem Funcken lassen, auch haben ihn einige Herrschafften völlig abgethan.

Wirth. Wann ich den Funcken abthäte, wär es mir um ein paar Aymer Bier, und etlich Maaß

Brantenwein außzuschencken schad. Geistl. Seye es, daß ihr ein kleine Zehrung mit dem Funcken verliehret, muß dann allemahl der zeitliche Gewiñ dem ewigen vorgezogen werden, GOtt wird euch seinen Seegen anderstwo mittheilen, wann ihr ihme diſes aufopfferet.

Knecht. Ja wohl den Funcken abthun, ist es doch der gröste Gespaß, den wir ledige haben das gantze Jahr. Wirth. Eben diſes haben auch alle Unverheurathete im gantzen Dorff gesagt.

Geistl. Ist aber diſer Gespaß bey dem Funcken recht unschuldig. Knecht. Warum nicht, zu erst schlagt man braf Scheiben unter den schönsten Sprüchen.

Geistl. Von was Materi seynd die Sprüch? villeicht von der Liebe GOttes? Knecht. Nui, aber von der Liebe des Nächstens, wollet ihr ein hören.

Geistl. Nein, ich mag keinen hören, ich merck wohl, es seynd lauter verbuhlte Venus-Reimen, seynd aber beyderley Geschlecht beysammen? Knecht. Wohl redle, es wär sonst uns kein Gespaß.

Geistl. Was thut ihr dann nach dem Funcken. Knecht. Wir gehen in das Wirths-Haußzum Bier und Brantenwein, d'Mensscher haben d'Funcken-Ring bey sich, und legens ihren Heurath vor, ist ein Bretßgen vier oder fünf mahl bachen, O! das ist ein Fressen. Zu letst führt ein jeder Kerle sein Mensch nach Hauß.

Geistl Und das geschicht am ersten Sonntag in der Fasten?

Knecht. Das ist der Fasten nichts genommen. Geistl. Jetzt hab ich schon genug Herr Wirth, jetzt nimmt mich nicht mehr Wunder, daß euer Pfarr-Herr den Funcken hat abthun wollen, ich förchte sehr, ihr macht euch viler frembder Sünden theilhafftig, weilen ihr denselben erhalten habt, ich förchte, der Funcken werde euch in eurer Sterb-Stund nit zum Himmel zinden, ja ich förcht, der Funcken werde euch noch entsetzlich brennen in der Ewigkeit. Ich bitte euch umb euer eignen und viler anderer Seelen Heyl willen, verbesseret diſe Fehler, und gehet eurem eyfrigen Pfarr-Herrn als ein Vorgesetzter in der Gemeind besser an die Hand in Abschaffung dergleichen Mißbräuchen, auch rathe gutmeynend mit ihme auf das schleinigiste euch zu versöhnen, geschicht diſes, so habt ihr euch den Weeg zum Himmel um ein namhafftes

leich-

leichter gemacht, es werden bey euch, und anderen vil Sünden verhinderet werden, die GOtts-Dienst werden euch nicht mehr so lang vorkommen, seine Predigen euch nicht mehr verdriessen, und wann es zu dem Sterben kommt, werdet ihr an eurem Seel-Sorger einen wohlerfahrnen Steurmann haben, welcher das Schiffelein eurer Seelen aus disem ungestümmen Welt-Meer glücklich an das Gestatt ewiger Glückseeligkeit bringen wird.

Wirth. Mein Wirthin hat mir auch schon offt starck zugesprochen, ich soll mich mit dem Herr Pfarrer versehnen. Geistl. Es ist recht, also solltens alle Weiber machen, und nicht ihre Männer noch mehr auffstifften, und zur Rach anreitzen, die Männer aber sollten in dergleichen Stucken folgen. Wirthin. O! es wär mir wohl ein grosser Berg ab dem Hals, wann mein Mann und unser Pfarr-Herr einander wider recht verstunden.

Wirth. Ich merck drum wohl, daß ich gefehlt hab, ich aber will nächstfolgenden Winter alles verbesseren, so wohl die Gunckel-Stuben als d'Funcken müssen mir abgeschafft werden.

Geistl. GOtt gebe euch Gnad, und Beständigkeit.

Student. Wann ihr euch nicht wehret Knecht, so ist es um unseren Funcken geschehen.

Knecht. Was gilts, es wird folgendes Jahr ein Feurs-Brust entstaun in eurem Dorff, wann ihr den Funcken abthut.

Geistl. Dises ist ein teufflischer Aberglaub, durch welchen der Teufel ihme ein so einträglichen Funcken zu erhalten sucht: Mein? saget mir ein natürliche Krafft, vermittelst derer der Funcken vor die Feurs-Brunsten helffen soll, warum seynd dann bishero so vil Brunsten entstanden an Orthen, wo der Funcken angezunden worden? Knecht. Vor habet ihr die Wirthin überredt, daß sie d' Karten verbrennt hat, jetzt schwätzet ihr dem Schuldtes ein, daß er d'Funcken abthut, es wird halt auf die Weis uns aller Gespaß verderbt. Geistl. Ich wolt wünschen, ich kunt nicht nur hier, sondern in der gantzen Welt dergleichen sündhaffte Mißbräuch außtilgen.

Wirth. Es bleibt bey meinem Entschluß, nicht nur den Funcken, sondern alle Mißbräuch, so vil ich vermag, werde abschaffen.

sen. Wirthin. Den heutigen Tag halte ich vor glückseelig, darff ich dem Herrn Pfarrer nicht Nachricht geben von diser Veränderung? Wirth. Ja, ich laß mich ihme gehorsamst empfehlen, es reue mich das Vorgegangene, ich woll ihme inskünfftig als meinem Hirten und Seel-Sorger gehorsam seyn, ich wolle ihm in Abschaffung der Mißbräuchen nach all meinen Kräfften an die Hand gehen, wann er erlaubt, ich wolle ihme nächstens aufwarthen, und mündlich das mehrere mit ihme abhandlen. Geistl. Weilen das Eisen warm, ist gut schmiden. Wirthin Ich verstehe sie schon, ich will geschwind den Studenten mit diser guten Zeitung hinüber schicken: Geh, richt alles aus, was der Vatter eben erlaubet, und du selbst gehört.

Student. Ich will geschwind gehen, ich bin die gantze Vacanz noch niemahl bey dem Herr Pfarrer gewesen. Wirthin. Sage nur es seye ein ehrwürdiger Geistlicher bey uns, er hab den Vatter also überredt.

Geistl. Beyleib sag er dises nicht, dann GOtt hat alles gethan. Wirth. Ich hab vorgesagt, Ihr Ehrwürd seyen ein Wirths-Sohn, und sage es noch einmahl, sonsten wäre ein Unmöglichkeit, daß sie so vil Wissenschafft von uns hätten.

Geistl. Nein, ich bin einmahl kein Wirths-Sohn, ich bin auf einer Einöde gebohren, und erzogen worden, und diß halte ich vor die allergröst besondere Gnad, die ich von GOtt empfangen, meine Elteren verbotten mir noch einem Knaben nichts schärpfers als die Wirths-Häuser, ja sie mahlten mir die Wirts-Häuser dermassen schwartz vor, daß ich mein Lebtag eine apprehension darab werde haben. Knecht. Wanns aber alle Elteren also müechen, es wurd den Wirthen nit vil eintragen. Wirthin. Aber dem Himmel wurds eintragen.

Geistl. Ich bleib obligiert Frau Wirthin, ihr habt mir ein Mühe erspahret, indem ihr meinem Knecht seinen Einwurff so schön beantwortet. Wirth. Es ist aus ihren vorgehenden Gesprächen wohl abzunemmen, daß sie von den Wirths-Häuser nicht vil gutes prognosticieren.

Geistl. Kans nicht laugnen, derowegen als ich mich heut eurem Hauß genäheret, hab ich

GOtt,

GOtt, meinem H. Schutz-Engel, und alle meine H. Patronen angeruffen, damit ich mich nicht rußig mache, und aus disem gefährlichisten Orth ohnverletzt möchte entrinnen.

Wirth. Ich glaub, wann sie hier nicht aus unumgänglicher Noth hätten müssen einkehren, wir hätten heut keinen Gast an ihnen. Geistl. Ihr habts errathen, dann ich sihe den Weeg zum Wirths-Hauß an vor jene breite Strassen, dessen End zum Untergang führet. Matth. am 7. Die Thür des Wirths-Hauß halte ich vor die weite Porten, durch welche vil zum ewigen Verderben hinein gehen.

Knecht. Müsset ihr jetzt d'Wirthin wider auf ein neues erschröcken, schauet nur wie sie seufftzet, und schier gar weinet.

Wirthin. Es wäre kein Wunder ich thäte seufftzen und weinen wegen so vil und grossen Gefahren, die sich in meinem Stand befinden, wann die Fromme sich förchten in einer Stund allhier gottloß und böß zu werden, wie wirds dann unser einer gehen, die immerdar in der grösten Gefahr sich befinden muß! O was ein gefährliche Sach ist es eine Wirthin seyn, eine Mutter seyn, Kinder erziehen im Wirths-Hauß. Es ist mir noch wie zuvor, ich wollt, ich wäre eine Closter-Frau worden, hätten mich meine Befreundte daran nicht gehinderet, wäre ich gewiß eine, sie müssen es verantworten, wann ich nicht seelig wird.

Geistl. Frau, an der Erwählung des Stands müßt ihr nicht mehr zweiflen, sondern darvorhalten, GOtt habe euch in disem Stand haben wollen, und werde auch euch Gnad geben in selbigem seelig zu werden. Freylich gestehe gern, daß eine Closter-Frau mehrer und sichere Mittel hat seelig zu werden als eine Wirthin, ich halte auch davor, ihr hättet ein fromme Closter-Frau abgeben, aber GOtt will jetzt haben, daß ihr ein fromme Wirthin, und nicht eine Closter-Frau seyet. Der geistliche Stand hat auch vil und grosse Schuldigkeiten, es gibt auch in den Klösteren Stein des Anstossens, und kan nicht gelaugnet werden, daß einige so wohl Manns- als Weibs-Personen nicht nur starck angefahren, sondern sie haben gar den Pflug zerrissen, wann ihr vermeynt, ihr

habt

habt den Beruff nicht eine Wirthin zu seyn, so bettet, daß ihr ihne bekommet, es ist bey GOtt ein leichtes, aus Steinen Kinder Abrahams zu machen, das ist Kinder GOttes zu machen. Es gibt Tugenden, welche von einer Wirthin vil vortrefflicher können geübet werden, als von jeder geistlichen Persohn, wie ich dann zu eurem Trost bald von einigen solchen Tugenden reden will, es wird euch hernach gewiß nicht mehr reuen, daß ihr ein Wirthin worden seyd, will aber zuvor von anderen Tugenden reden, welche eine Wirthin haben soll, und von denen entgegen gesetzten Lasteren, welche ein Wirthin vor anderen zu fliehen hat, das beste spahre ich auf die letst. Unterdessen habt Gedult, es wirds bißweilen brauchen.

Wirthin. Bedancke mich tausendfältig um disen Trost, ich will gern vernemmen, was sie werden vorbringen, daß mich nicht mehr soll reuen, daß ich eine Wirthin bin. Knecht. Da kumbt eben der Student aus dem Pfarr-Hof. Student. Laudetur JEsus Christus! Geistl. In æternum. Wirthin. Wie ist die Commission abgeloffen? Wirth. Hat dich der Pfarrer vor sich gelassen? Student. Was vor Freud und Verwunderung bey dem Herrn entstanden, kan ich mit Worten nicht genug erklären.

Wirth. Was hat er dann gesagt? Student. Das erste ist gewesen nach meiner abgelegten Commission, daß er gesagt, die Veränderung seines Vatters schreibe ich zu dem eyfrigen Gebett seiner Mutter. Geistl Wohl geredt, das H. Gebett ist ein Schlissel, welcher nicht nur die Hertzen der Menschen, sondern so gar den Himmel auffschliesset.

Student. Darauf ließ er mir ein Glas Wein einschencken, wir haben keinen so guten im Keller, er laßt euch Vatter ins Hertz hinein grüssen, ihr sollet am Sonntag ihm die Ehr geben mit ihm zu Mittag zu speise, und ich soll auch mit euch kommen. Er hat noch ferner verlangt, ich soll dise Vacanz öffters ihne heimsuchen.

Geistl. Da sehen sie, wie ein Höflichkeit die andere verdient und nach sich ziehet.

Wirthin GOtt sey gebenedeyt, daß einmahl dise von mir so sehnlich verlangte Freundschafft hergestellet ist.

Das

Das dritte Capitel.

Erstes Gespräch.

Wie nothwendig einer Hauß-Wirthin die Tugenden seyen.

WIrthin. Ew. Ehrwürden belieben anjetzo ihr Versprechen zu halten, und zu erklären, was dann einer Wirthin vor Tugenden vonnöthen seyen, und was sie vor Laster am mehristen fliehen sollen, ich will mit Aufmerckſamkeit zuhören, dann diſes wird ein nutzliche Materi vor mich seyn. Geiſtl. Ich will euch willfahren, und allein mit euch reden, doch also, daß es andere hören, dann es gehet alle Persohnen an, nicht nur die, welche sich im Wirths-Hauß aufhalten, sondern anderstwo sich befinden. Wirth. Ich verstehe sie schon, der Wirthin wollen sie predigen, und den Wirth vermeinen. Geiſtl. Es iſt nicht leer, dann diſe Materi gehet nicht nur die Wirthin an, sondern auch den Wirth, die Kellerin, die Magd, ja auch die auſſer dem Wirths-Hauß seynd.

Knecht. Ich will euch bißweilen mit meiner groſſen Wurff-Schauffel einen braven Einwurff thun, wann ihr es uns zu grob machet. Geiſtl. Eur Wurff-Schauffel förchtich nicht, wann ihr nur nicht mit dem Holtzschlägel aufziehet. Ich mache den Anfang und sage, obwohlen die Tugend allen Persohnen was Standes und Geschlechts sie auch immer seynd, höchst nothwendig, wann sie anderst wollen seelig werden (**ohne gute Werck iſt nicht möglich, daß man GOtt gefalle:**) so scheinet es doch, sie seyen einer Wirthin vor allen anderen bedürfftig, und das wird denjenigen fremd vorkommen, welche vermeynen, die Tugenden und gute Werck seyen nur vor die geiſtliche Cloſter-Leuth, vor weltliche seye genug, wann sie sich vor schweren Sünden hüthen, von guten Wercken und Tugenden aber gar nichts wiſſen. Knecht. Ich hab wirckel schon etwas Getrayd auf meiner Schauffel, ich wills euch bald brav in Barth hineinwerffen.

Geiſtl. Was Getrayds habt

ihr dann, es seynd villeicht nur Spreyel. Knecht. Wohledle kumbt es uns fremd vor, daß ihr därffet Tugenden und die gute Werck auf uns weltliche schieben, indem ihr doch wisset, wie wir Tag und Nacht geschoren seynd, und nicht einmahl der Weyl ein gutes Vatter-Unser zu betten, etwann am Sonntag ein schläfferige Predig, und ein Meßle anzuhören, euch im Closter stellt man das Essen auf den Tisch, ihr därffet weder sinnen noch sorgen, bettet, wachet, und fastet ihr, ihr habt besser der Weyl als wir, und lasset uns mit Frid. Wirth. Es scheinet der Knecht hab keine Spreyel.

Geistl. Und ich glaub er hab nur ein Büschele Haber-Stroh: ich sage nicht, daß ihr weltliche die Tugenden allein üben sollet, wir geistliche aber die Hand in Sack stecken, nein, daß wäre weit gefehlt, sondern ich hab gesagt, und widerhohle es noch einmahl, daß euch die Tugenden und gute Werck noch mehrers vonnöthen seyen, als uns, aus Ursach, je grösser die Gefahr, destomehr Sorg brauchet es derselben zu entgehen. So vil nothwendiger der Harnisch einem Soldaten ist, welcher auf freyem Feld mit seinen Feinden herum zu schlagen hat, als einem, welcher in einer wohl verschantzten Vestung sich befindet, also mehr vonnöthen ist die Tugend, als welche nach Ausspruch deß Heil. Pauli, der rechte Schilt und Bantzer ist wider die Laster unsere ärgste Feind einer sowohl weltlich als geistlichen Persohn. Wir Geistliche haben hundert Vorthel über unsere Feind inner denen Closter-Mauren, aber über euch hat der Feind eben so vil Vorthel in der Welt. Aus disem folget, daß weilen schier kein Stand auf der Welt, welcher mehrer Gefahren der Seelen unterworffen, als der Stand einer Wirthin, wie wir zum Theil schon gehört, zum Theil noch mehr hören werden, so kan ich ja mit Fundament sagen, daß einer Wirthin die Tugend und From̃keit vor allem andern nothwendig seye. Wer den Geistlichen die Tugend und Frommkeit allein will lassen, der muß auch ihnen den Himmel allein lassen.

Wirth Ich kan ihnen nichts in Abred stellen, es ist wie sie sagen, die Tugend ist uns wahrhafftig nothwendig, und doch

thut

thut, und vermeynt die Welt gantz anderst; dann, befinden sich in einem Hauß zwey Schwestern, eine fromm und eingezogen, die ander aber frech und ausgelassen, so vermeynẽ die Elteren es gar wohl zu treffen, wann sie sagen, die fromm müsse ein Closter-Frau, die ausgelassene aber eine Wirthin werdẽ. Disem Willen der Elteren kommen auch beede Kinder gar gern nach, die tugendsamme, damit sie im Closter mehr Gelegenheit habe ihrer Andacht abzuwarthen. Die freche, daß sie im Wirths-Hauß ihren Ausgelassenheiten den freyen Zigel könne lassen. Also macht es die Welt. Knecht. Und was könnt wohl geschickter seyn?

Geistl. Und ich bin einer gantz andern Meynung, sag zwar nicht, daß die Elteren ihren Kinderen in Erwählung eines Standes vil an Weeg legen sollen, doch wann es ohne Zwang geschehen kan, rathe aus der tugendsammen Tochter ein Wirthin, aus ihrer ausgelassenen Schwester aber ein Closter-Frau zu machen, dann es kan leicht geschehen, wann dise letztere im Closter sihet so vile gute Exempel, wann sie hört und liset so schöne geistliche Bücher ꝛc. wird sie sich bald besseren, und bekehren, wo sie hingegen im Wirths-Hauß immerdar nur lasterhaffter worden wäre, von einer Sünd in die andere fallend, mithin sich selbst, ihre Kinder, vil aus ihren Gästen in das ewige Verderben wurde gebracht haben. Von der frommen ist zu hoffen, sie werd im Wirths-Hauß nicht nur vor sich fromm seyn, sondern auch fromme Kinder erziehen, ihre Gäst nicht ärgern, den Armen beyspringen, und die Seeligkeit erlangen.

Wirth. Ich halt es völlig mit dem Geistlichen, es ist in der Wahrheit einer Wirthin die Tugend und Frommkeit besser vonnöthen, als einer Closter-Frau, dann wann auch eine Closter-Frau böß, ist sie doch nur ihr selbsten schad, wo hingegen eine Wirthin nicht nur sich, sondern noch vil andere zum Untergang bringet. Der Knecht kan seine Sprenel wider zusammen klauben, ich halt es dasmahl nicht mit ihme. Knecht. Ihr müsset mir noch mehr Ursachẽ sagen, warum im Wirths-Hauß die Gefahren so groß seyen, vor ich es glaube. Geistl. Nicht nur

etlich, sonder der Menge nach Ursachen kunten vorgebracht werden, wann es die Zeit zuliesse, will dannoch etlich anführen. **Bey den Bösen wird man böß.** Ist ein Ausspruch GOtt deß H. Geists selbsten, weilen nun ein Wirthin beständig bey vilen bösen Menschen seyn muß, so folget, daß sie in gröster Gefahr ist auch böß zu werden. Dann in ein Wirths-Hauß kommen vil böse, aber wenig fromme Leut, die fromme wissen wohl die Wahrnung GOtt des H. Geists: **Besser ist es gehen in ein Hauß der Todten, als in ein Hauß der Lustbahrkeit.** Die Böse haltten sich im Wirths-Hauß gern lang auf, die Gute aber nur so lang es die Nothwendigkeit erforderet, die Böse üben im Wirths-Hauß gern und gemeiniglich ihre Boßheiten aus, die Gute thun im Wirths-Hauß wenig oder gar keine gute Werck, wer sich im Wirths-Hauß versündiget der thut nicht Buß im Wirths-Hauß: dann wer Buß thun, oder ein anderes gutes Werck verrichten will, gehet gewiß in kein Wirths-Hauß. Offt geschihet es, daß einer, sobald er wider aus dem Wirths-Hauß kommt, mit heissen Zähern bereuet, was er darinn gesündiget, und das sehen und wissen die Wirths-Leut nicht, aber die Aergernuß haben sie gesehen, und gedencken noch daran, mithin folget, daß im Wirths-Hauß vil und grosse Aergernussen anzutreffen, aber wenig gute Exempel. Derohalben wann ein Wirthin nicht gute geistliche Grund-Sätz hat, die denen Grund-Sätzen der Welt schnur grad entgegen stehen, so wird solche bald von dem Welt-Gifft eingenommen werden. Derowegen, wann die gottlose Welt-Kinder aufschreyen: **Kommt her, laßt uns der Güther, so vorhanden seynd, geniessen, und uns der Creaturen gebrauchen, wir wollen uns mit köstlichem Wein anfüllen, wir wollen uns mit Rosen crönen** ꝛc. so muß sie gleich gedencken (oder wann es die Umständ zulassen) sagen: Christus die ewige Wahrheit sagt. **Thut guts, weil ihr**

ihr Zeit habt, dann es kommet die Nacht, wo niemand würcken kan. Christus spricht seelig die trauren und Leyd tragen, er befihlt sein Creutz täglich ihme nachzutragen, wer sein Jünger seyn wolle. Wann sie hört: man muß das junge Geblüt verdoben lassen, in dem Alter wollen wir guts thun, so gedencke oder sage sie, **wachet und bettet, dann ihr wisset weder den Tag noch die Stund**, meldet abermahl Christus JEsus die ewige Wahrheit selbsten. Widerum, **deß Menschen Sohn wird kommen zur Stund, wo ihr es euch nit einbildet.** Kurtz, ein Wirthin muß frömmer und besser seyn, als die Welt-Kinder gottloß und böß seynd, die in ihr Hauß kommen, oder sie wird bald von ihnen verkehrt, und von ihrer Parthey seyn. Wirthin. Jetzt sag mehr jemand die Tugend und Frommkeit sey uns nicht vonnöthen. Knecht. Ich will sehen ob d'Roß aufgefressen haben.

Wirthin. Gelthet, weil ihr nicht mehr antworten könnet, so gehet ihr davon.

Student. Ihr könnt aus eurem Haber-Stroh vor die Pferd ein Brieth schneiden.

Knecht. Ich glaubs wohl, wänn ihr alle einander helffet, vil Hund seynd eines Haasen Todt, b'hüt euch GOtt, ihr werdet mich bald nicht mehr sehen. Student. Hengget euer Wurff-Schauffel nur an den Brieths-Kasten. Knecht. Hols der Dunder! Wirth. Ich glaub, wir haben den Knecht erzörnet.

Geistl. Er wird schon wider gut werden, und herauf kommen, wanns ihn durstet.

Wirthin. Ich möcht gern mehr dergleichen Beweg-Ursachen hören, die mich zur Lieb und Ubung der Tugend anleitheten.

Andertes Gespräch.

Eine Hauß-Wirthin soll der Tugend nach gleichsam ein andere Judith seyn.

Geistl. Nicht nur allein ist einer Hauß-Wirthin nur obenhin die Tugend nothwendig, son-

sondern sie soll in diser Kunst eine Meisterin seyn, oder werden, sie soll gleichsam eine andere Judith seyn. Wirthin. Jetzt erschröcken sie mich sehr, dann ich hab einmahl gehört, Judith habe einem grossen Feld-Herrn den Kopff abgehauen, so vil Hertz hätte ich in Ewigkeit nicht. Geistl. Erschröcket nicht, fasset ein Hertz, ihr müsset wahrhafftig der Judith nachfolgen in ihren Heldenthaten, um so mehr, weilen sich zwischen denen Feinden die Judith überwunden, und zwischen denen jenigen, welche ein Hauß-Wirthin zu überwinden hat, sich eine grosse Gleichheit befindet. Wann ihr der Judith nicht in allem leiblicher Weiß nachfolgen könnet, so kan und muß es doch geistlicher Weiß geschehen.

Wirth. Ich möcht gern hören, was sich vor ein Gleichheit zwischen der Judith und einer Hauß-Wirthin befindet. Geistl. Laßt uns das Thun und Lassen diser beeden ein wenig gegen einander halten, und urtheilet hernach selbsten. Judith hielte sich vier Tag auf in dem Lager Holofernis unter den Soldaten, ein Hauß-Wirthin muß nicht nur vier Tag bey den Soldaten seyn, sondern offt den gantzen Winter, das Wirths-Hauß ist schier niemahl leer von disen muthwilligen Gästen. Judith befande sich eine Zeit lang mitten in einem (gegen zweymahl hundert tausend Mann starcken Lager) ein Wirthin muß sich beständig mitten in der Welt aufhalten, und geht es öffters in den Wirths-Häusern so gottloß oder noch gottloser zu, als in den Feld-Lägern. Judith hat den allerstärckisten Strick zerrissen, mit welchem sie Holofernes wolte feßlen, nemlich die Lieb, dann Holofernes gab ihr zu erkennen, daß er in sie gantz verliebt war, ein Wirthin hat auch alle die jenige rechtmäßig zu hassen, und zu verachten, welche sie unzuläßig lieben. Judith hat alle Schmeichlerey, alle grosse Anerbiethungen großmüthig verachtet, **du wirst groß seyn an dem Hof** Nabuchodonosors: sprach zu ihr Holofernes; und die Kriegs-Obersten sagten vor ihr: **dergleichen Weibs-Bild ist niemahl auf Erden gewesen, von solcher Schöne und Weißheit.** Aber Judith liesse ihr Hertz nicht erweichen, sie blib

vest auf ihrem Vorsatz, sie schlug dem Holoferni das Haupt glücklich ab, und kam mit selbigem in ihr Stadt sigreich wider zuruck. Einer Wirthin ist auch vonnöthen, daß sie sich von den Schmeichlern nicht laß erweichen, daß sie auf ihren guten Vorsätzen beständig bleibe, daß sie dem Höllischen Holofernes dem Teuffel den Kopff abschlage, sie hat seine Teufflische Anfechtungen zu überwinden, sie muß den Sig über die Welt, und das Fleisch darvon tragen, und muß trachten, daß sie in der Himmlischen Stadt-GOttes glücklich ankomme. Wirth. Ich muß bekennen, die Judith und eine Wirthin haben schier gleiche Feind und Anfechtungen zu überwinden. Geistl. Haben sie gleiche Feind, gleiche Gefahren, gleiche Anfechtungen, so folget, daß sie auch gleiche Waffen gebrauchen, und gleiche Mittel anwenden sollen. Wirthin. Aber was vor Waffen hat Judith geführt, was vor Mittel hat sie angewendet ein so herrliche Victori zu erföchten, diese können villeicht auch mir dienen, meine starcke und vilfältige Feind zu überwinden?

Geistl. Keine andere Waffen brauchte Judith, keiner andern Mittlen bediente sie sich als der Tugend und Frommkeit, in diser Rüstung zohe sie aus wider ihre Feind. Wirthin. Ich bin sehr begierig zu wissen, was dann Judith vor Tugenden besessen?

Geistl. Ich will euch ihre vornehmste erzehlen. Wirth. Ich bin gleichfalls geistlicher Weiß vorwitzig.

Geistl. Judith ware vorsichtig, und bereitete sich vorhero zu disem Streit mit Betten, Fasten, und anderen Bußwercken, wie dises die heilige Schrifft von ihr bezeiget mit folgenden Worten. **Judith hat ihr oben im Hauß ein geheimes Kämmerlein gemacht, allwo sie mit ihren Mägden eingeschlossen wohnte. Ein härenes Kleid trug sie an ihrem Leib, und fastete alle Tag, ausgenomen am Sabath** ꝛc. Judith war GOtts-förchtig, und hatte ein gutes Gerücht bey jedermann: **Und niemand war, der etwas böses von ihr redet.** Lautet der heilige Text. Sie war starckmüthig im Vertrauen auf GOtt, dann als alle Bur-

ger

ger in Bethulien den Muth hatten sincken lassen, und die Stadt wolten übergeben, blibe sie allein vest in der Hoffnung auf den Herrn, bestraffte die Kleinmüthige, und machte allen wider einen Muth. Sie war mißtrauend auf sich selbst, und erkennte ihre Schwachheit, also bettete sie zu GOtt: Erhöre mich arme die dich anruffet, und auf deine Barmhertzigkeit vertrauet, HErr gib Red in meinen Mund, und stärcke mir den Rathschlag in meinem Hertzen. Sie war demüthig von Hertzen, also sagte sie zu den Priesteren, und darum sollen wir uns demüthigen von Hertzen, und mit demüthigem Geist ihm dienen. Widerum in dem Gebett zu GOtt bevor sie auszog, sagte sie. Keine hoffärtige haben dir von Anfang her nie gefallen, sondern der demüthig- und sanfftmüthigen Gebett hat dir allweeg gefallen, und obwohlen sie sich schön geschmucket, und geziehret, geschahe es nicht aus Muthwillen, oder Lust deß Fleisches, sondern aus rechter Tugend, bezeuget von ihr die H. Schrifft.

Sie ware gedultig, erstlich vor ihr Persohn, dann auch vor anderer, sie munterte alle auf zur gedultigen Ubertragung der gegenwärtigen Trangsaal mit folgenden Worten. Diejenige, welche Anfechtung in der Forcht deß HErrn nicht angenommen, sondern ihre Ungedult und die Schmach ihres Murrens wider den HErrn herfür gethan haben, seynd von dem Verderber ausgetilget, und von den Schlangen getödtet worden. Sie war verschwigen, dann sie offenbahrte niemand ihr Vorhaben, begehrte aber, daß man vor sie betten soll: Ich will nicht, daß ihr nach meinem Handel forschet (sagte sie zu den Prieste-ren) Ihr solt anders nichts thun, dann bitten den HErrn unsern GOtt vor mich. Sie war sehr klug, dann sie nahm eine Magd zu ihr damit sie hernach eine Zeugin ihres Verhaltens, und ihrer Unschuld hätte. Sie war mäßig,

dann

dann so lang sie im Lager war, asse sie keinen Bissen, und trancke keinen Tropffen mit und von denen Soldaten, sondern sie hatte vor sich und ihre Magd ein Läglein mit Wein, ein Krüglein mit Oel, Gemüß, gedörrte Feigen, Küchen, Brod, und Käß bey ihr. Und als Holofernes befahl ihr von seinem Tisch zu geben, entschuldigte sie sich solches anzunehmen, ja als sie würcklich mit Holofernes zu Tisch saß, aß und tranck sie nur was ihr Magd bereitet hatte. Sie war keusch, deßhalben sagten zu ihr die Priester: **Dieweil du Reinigkeit und Keuschheit geliebt hast, und keines Manns, dann deß deinen schuldig worden bist. Darum hat auch dich die Hand GOttes gestärcket** ꝛc. und besser unten sagt abermahlen die Heil. Schrifft: **Und ist Judith hoch gehalten worden zu Bethulia, und noch herrlicher im gantzen Israel.** Dann sie thät zu ihrer Tugend auch die Keuschheit ꝛc. Sie verehrte, und hielte hoch ihren H. Schutz-Engel, also sagte Judith zum Volck: **Als wahr der HErr lebt, hat mich sein Engel verhütet im Dargehen, und in dem, daß ich da bin geblieben, und so ich hieher von dannen wider komen bin, und hat mich seine Dienerin nicht lassen beflecket werden, sondern ohn Befleckung hat er mich wider zu euch hergebracht.** Sie war der Andacht und dem Gebett sehr ergeben, und obwohlen sie sich in einem Heydnischen Lager befande, unter Leuten, die an keinen GOtt glaubten, bekennete sie ohne Scheu ihren Glauben, und erklärte sich offentlich ihrem GOtt zu dienen, und unterliesse das Gebett nicht, sie sagte dem Holoferni in das Gesicht: **Dann ich deine Dienerin ehre GOtt auch anjetzo bey dir** ꝛc. Sie begehrte und erhielte Erlaubnuß, zu Nacht und vor Tag für das Lager hinaus gehen zu dörffen ihr Gebett zu verrichten, als sie vor der Bethstadt Holofernis stund, auf welcher er im Rausch eingeschlaffen war, verrichtete sie noch ein schö-

ihr euch etwas besser bekleidet, als eine Bäurin, oder Magd, soll dises nicht geschehen andern boßhafft zu gefallen, sondern aus purer Liebe zur Sauber- und wohl Anständigkeit, oder weil es euer Mann also haben will. Sprechet offt mit der demüthigen Judith: **Keine hoffärtige haben dir jemahl gefallen, O GOtt Err! sondern der demüthigen Gebett hat dir allweeg gefallen.** Ihr müßt gedultig seyn in Ubertragung aller Widerwärtigkeiten, welche von eurem Stand unabsönderlich seynd, wie wir über ein Weyl mit mehrerem reden wollen, das Creutz lieben und hochschätzen, euch selbsten und andere aufmunteren mit den Worten der Judith: **Alle die GOTT gefallen seynd durch vil Trübsaal bewehrt und getreu befunden worden.** Ihr müßt verschwigen seyn, nicht bey den Gästen erzehlen, was im Dorff passiret, wann es ohne Verletzung der Liebe deß Nächstens, oder ohne Beleydigung GOttes nicht geschehen kan. Imgleichen solt ihr auch nicht im Dorff aussagen, was etwann ungleiches im Wirths-Hauß unter den Gästen sich begeben hat. Ihr müßt klug seyn, und wie die Judith eine Magd zu euch nehmen, wann ihr ausgeht, zu Hauß aber muß euer Magd oder eine andere Persohn von euch schon unterrichtet seyn nicht aus dem Zimmer zu gehen, euch nicht allein zu lassen, biß die verdächtig- muthwillige Gäst aus dem Hauß seynd. Dises ist ein sehr vortreffliches und bewehrtes Mittel die Keuschheit zu bewahren, es wird auch eine solche Persohn ein Zeugin euerer Unschuld abgeben, wann ihr von dem Mann, oder jemand anderen in bösen Verdacht soltet gezogen werden. Ihr müßt mäßig seyn; ein Wirthin soll sich niemahl mehr der Mäßigkeit befleissen, als zu Zeiten, wann es Anfechtungen geben möchte. Mit denen Soldaten oder anderen frechen Gästen trincken wär höchst gefährlich, und unanständig, und sich schon halb überwunden gegeben: ihr könnt zwar aus Höflichkeit das Maul an das Glaß stossen, aber zum vilen trincken müßt ihr euch unter dem Vorwand einer Unanständigkeit niemahl überreden lassen. Hätte Judith von denen

star-

starcken Weinen Holofernis getruncken, wär sie auch, wie all andere räuschig von der Tafel gegangen, mithin zu besorgen gewesen, sie hätte einen weiten Fehlstreich gethan auf den Halß deß Holofernis, oder wär auch wie Holofernes mit all denen seinigen eingeschlaffen: will eine Wirthin keinen wilden Fehlstreich thun, muß sie wahrhafftig nüchter bleiben. Ihr müßt von einer ausbündigen Keuschheit seyn, wann ihr durch dises grosse Welt-Lager wie Judith unbemackelt wolt durchkommen. Aber wir wollen ein andersmahl von diser Materi etwas weitläuffigers reden. Ihr müßt fleißig verehren eueren heiligen Schutz-Engel, damit er sowohl euch als anderen zu rechter Zeit einen wahren Schröcken und Abscheuen ab der Sünd einjage; oder, wann etwann alle menschliche Hülff ermanglen solte, er euch beschützen wolle, wie ein H. Jungfrau und Martyrin Agnes: **Ich hab einen Engel zu meiner Leibwacht**, sagte dises zwölff jährige Jungfräulein zu dem Tyrannen, **diser wird meiner Reinigkeit besten Schutz halten.** Wie hernach auch geschehen. Dise Englische Hülff haben vil tausend andere sowohl Jungfrauen als Frauen erfahren; dise können sagen mit der Judith: **Der Engel deß HErrn hat mich beschützet.** Ihr müßt der Andacht und dem GOttes-Dienst ergeben seyn: das Heil. Gebett müßt ihr niemahl völlig verlassen wie groß auch der Tumult, wie häuffig die Geschäfft sollen seyn: ihr solt wenigstens dann und wann nur ein kleines Schuß-Gebettlein innerlich sprechen, absonderlich, wann ihr eine Versuchung spüret, oder ein Gefahr der Seelen vermercket, etwann mit der Judith sprechen: **HErr! stärcke mich in diser Stund.** Oder mit König David: **GOtt! merck auf mein Hülff, HErr! eyle mir zu helffen.** Jetzt hab ich euch gezeigt, wie ihr der Judith in ihren vornehmsten Tugenden nachfolgen könnet: werdet ihr euch ernstlich befleissen ihr nachzuahmen, so werdet ihr ebenfalls, an ihrem herrlichen Sieg, Theil nehmen, und einstens in die Himmlische Stadt Jerusalem triumphierlich einzie-

hen, welches ich euch, mir, und allen Seelen von Hertzen wünsche. Wirthin. O das geschehe! ich sage tausendfältigen Danck um so schöne Unterweisung in den Tugenden; ich nimme mir kräfftig vor, mich gäntzlich auf solche zu verlegen, und nicht nachzulassen, biß ich sowohl die angezogne, als alle andere mir anständige Tugendē werd erworben haben. Geistl. Und ich rufe euch Glück zu mit eben den Worten, welche die Priester in Bethulia der Judith zugeruffen, als sie zur Stadt-Porten hinaus gienge: GOtt gebe euch seine Gnad, und bestättige mit seiner Krafft alle euere Fürnehmen, daß sich Jerusalem über euch erfreue, und euer Nahmen seye in der Zahl der Heiligen, und Gerechten! Amen. Amen.

Drittes Gespräch.

Ein Hauß-Wirthin soll durch das heilige Gebett die Tugenden zu erlangen suchen, und nach dem Exempel der Judith der Welt ein Beut abjagen.

Geistl. Das H. Gebett ist auch ein sehr kräfftiges Mittel sowohl die Tugenden als alle andere Gnaden zu erlangen. Ihr könet je öffter je besser GOtt eyffrig bitten, sowohl um Bewahrung vor den Sünden, als um Erlangung der Tugenden, etwann auf folgende Weiß: Allmächtiger HErr und GOtt! der du die Judith gestärcket, und ihr die Hand geführet hast, sihe anjetzo auch auf das Heer meiner Feinden, welche mir deiner geringsten schwachen Magd den ewigen Untergang drohen; wie du vor Zeiten auf das Kriegs-Heer deß Holofernis gesehen hast, sie zu zerstehren. Verschaffe O HErr! daß der Hochmuth meiner Feinden gedemmet werde. Verleyhe, daß ich durch dich mög vollbringen, was ich mir aus Vertrauen zu dir hab fürgenommen, gibe mir ein standhafftes Gemüth in dem Streit, und stärcke mich, damit ich überwinde, das wird deinem heiligen

Nah-

Nahmen ein ewige Gedächtnuß bringen, wan ein schwaches Weib so starcke Feind wird überwinden, und zu schanden machen. O HErr! erhöre mich arme, die ich dich anruff, damit dein Tempel (mein Seel und Leib) in Heiligkeit bleiben, und alle gottlose Menschen, wie auch alle Teuffel und Verdammte erkennen, und erfahren müssen, daß du ein mächtiger GOtt seyest. Dise Wort seynd mehrentheils genommen aus dem lang und schönen Gebett, welches Judith zu GOtt gesprochen, mit einem härinen Kleid angethan, auf ihrem Angesicht ligend, bevor sie sich geschmucket und in das Lager gienge. Ihr sollet auch Christum JEsum und die Jungfräuliche Mutter inbrünstig anruffen die Tugenden zu erlangen, auf dise oder dergleichen Weiß. Christe JEsu! Du bist das Fundament und der Grund-Stein deß gantzen Tugends-Gebäus, du bist der wahre Lehrmeister der Demuth ja aller Tugenden, stärcke mich mit deiner Gnad, ohne welche ich nicht einmahl deinen allersüßisten Nahmen JEsus kan verdienstlich aussprechen, nach Aussag deines heiligen Apostels Pauli, will geschweigen ein andere Tugend üben, damit ich durch dich gestärcket, also vest in allen Tugenden stehe, daß kein Gewalt, List oder Betrug meiner Feinden mich über den Hauffen werffen könne. **Ich vermag alles in dem, der mich stärcket** S. Paulus.

O Allerseeligste Jungfrau Maria! Königin aller Tugenden. Du bist die recht und wahre Judith, dann du hast nicht nur allein alle Tugenden in einem weit höhern Grad besessen, und geübet, sondern hast dem Höllischen Holoferni dem alten Trachen alle seine siben Köpff glorios abgeschlagen: erwerbe mir Gnad, daß ich dir in deinen Tugenden nachfolge, die Welt, das Fleisch, und den Teuffel überwinde, und mit dir ewig singe: **Mein Seel macht groß den HErrn** &c.

Wirthin. O! daß seynd kräfftige Gebettlein, ich will sie in mein Gebett-Buch schreiben lassen, und fleißig brauchen, auch mich so lang in disen obangezogenen und anderen Tugenden üben, biß ich alle in ein heilige

Gewohnheit werde gebracht haben. Geistl. Ihr habt es recht vor euch, durch öfftere Ubung in den Tugenden erlehrnet man die Tugenden am allerbäldisten.

Wirth. Ist Judith ein Jungfrau, oder verheurathet gewesen? Geistl. Die heilig Schrifft meldet ausdrucklich, sie sey eine Wittfrau gewesen, und ware ihr Mann gestorben 3. Jahr und 6. Monat bevor dises geschehen, unter welcher Zeit Judith ein sehr strenges, einsammes Leben geführet. Wirth. Ich möchte gern wissen, wie es noch weiter ergangen, wie Judith in ihr Stadt wider zuruck kommen, und was sich auf den Todt deß Feld-Herrns im Lager zugetragen? Geistl. Dise Histori wird dem Herrn Studenten auch bekannt seyn. Student. Ja! mein Professor hat uns etlich Argumenter angegeben aus diser Geschicht. Geistl. So beliebe der Herr selbe seinen Elteren in möglichster Kürtze vollends zu erzehlen; ich will mich unterdessen besinnen, ob nicht ein oder die ander schöne Lehr vor eine Hauß-Wirthin aus dem Uberrest diser Geschicht könnte heraus gezogen werden. Student. Es befindet sich der fernere Verlauff also: nachdeme Judith dem Holoferni sein Haupt auf oberzehlte Weiß abgeschlagen, gabe sie selbes ihrer Magd (welche unterdessen vor der Thür draussen gestanden) in den bey sich habenden Sack, den todten Leichnam wältzete sie von dem Beth herunter auf die Erden; worauf sie zwey auf und darvon gegangen, als wolten sie betten vor dem Lager draussen wie andere Nächt. Giengen aber disesmahl der Stadt zu; Judith ruffete von weitem denen Wächteren, die sich auf den Mauren befanden: **Thut auf euere Porten, dann GOtt ist mit uns** ꝛc. Es kame geschwind aus in der gantzen Stadt, daß Judith ankommen; dessentwegen lauffte alles geistlich und weltlich, jung und alt ꝛc. mit Facklen und Windliechtern ihr entgegen, das Geschrey ware groß, und der Wunder noch grösser, was sie ausgewürcket habe. Judith ließ ein Stillschweigen ausruffen, stelte sich an ein erhöchtes Orth, und redete also das Volck an: **Lobet den HERRN unsern GOTT! dann er hat nicht ver-**

verschmähet, noch verlassen die, welche in ihn vertraut haben, und hat in mir seiner Magd sein Erbarmnuß erfüllet, die er dem Hauß Israel verheissen hat; und hat in diser Nacht den Feind seines Volcks durch meine Hand umgebracht. Und mit dem zog sie aus dem Sack herfür das Haupt Holofernis, und zeigt es ihnen, und sprach: Sehet das ist das Haupt Holofernis des Fürsten des Assyrischen Kriegsheers, uñ das ist die Decke darunter er lag in seiner Trunckenheit, da ihn durch eines Weibs Hand unser GOtt erschlagen hat ꝛc. Lobet ihn alle, dann er ist gütig, und seine Barmhezigkeit währet ewiglich.

Also lobten sie alle GOtt den HErrn, preiseten auch die Judith, dise aber unterbrach ihr Red, hiesse das Haupt Holofernis auf die Mauren stecken, und bey Sonnen Aufgang einen Ausfall thun auf die Feind, alles geschahe, was Judith befohlen, auf vernommenen Ausfall wolten die Haupt-Leuth und Fürsten (aber vergebens) den Holofernem aufwecken, endlich wurde sein Zeld eröffnet, und er ohne Kopf auf der Erden im Blut ligend gefunden, da zerrissen sie ihre Kleider und schryen: Ein Jüdische Frau hat das Haupt Nabuchodonosors zu Schanden gemacht, da sehet Holofernes ligt auf der Erden und hat keinen Kopf. Dises Geschrey kame alsbald im gantzen Lager aus, und sie wußten ihnen weder zu rathen, noch zu helffen, vor Forcht und Schröcken verliessen sie alles und flohen über Hals und Kopf; als dises die Israeliter gesehen, seynd sie ihnen nachgejagt, und erschlugen alle, die ihnen vorkamen, deßgleichen thaten auch alle Städt im gantzen Land, und verfolgten sie mit dem Schwert biß zum Land hinaus. Die Beuth war weder zu schätzen noch zu zehlen: Joachimns der Hohepriester zu Jerusalem kam nacher Betulia mit allen Priestern, daß sie die Judith sahen, und als sie zu ihnen kam, fiengen sie an einmüthig

ste zu loben, und alles Volck mit ihnen; Judith aber stimmete an GOtt dem HErrn jenes Lob-Gesang, welches in heiliger Schrifft am 16. C. im Buch der Jud. zu finden, ich kan es nicht auswendig. Zuletzt hängte Judith alles was dem Holoferni gehört hatte(und ihr von dem Volck aus der Beut ware gegeben worden, Kriegs-Waffen, Kleinodien ꝛc.) im Tempel zu Jerusalem GOtt dem HErrn zu seiner ewigen Ehr, und Gedächtnuß auf.

Geistl. Wir seynd mit des Herrn Erzehlung sehr wohl zu friden, wir haben erstlich von der Judith zu erlernen, wann wir unsere Anfechtungen überwunden, aus einer bösen Gelegenheit ohne Sünd gekomen ꝛc. daß wir alle Ehr des Sigs nicht uns, sondern GOtt zuschreiben sollen. Judith sagte nicht, ich hab ihn mit meiner Hand erschlagen, nein sondern sie meldete: **Unser GOtt hat ihn durch eines Weibs Hand erschlagen, darum lobet ihn alle** ꝛc. Und als das Volck vom Lob GOttes zum Lob der Judith kam, fiel sie ihnen in die Red, fangt etwas anders an, als kunte sie es unmöglich ausstehen, daß sie gelobt wurd, und wie die Priester von Jerusalem in Gegenwart der Judith ihr jenes herrliche Lobgesang anstimmeten: **Du bist die Ehr Jerusalem, du bist die Freud Israel, du bist die Herrlichkeit unsers Volcks,** ꝛc. Hat Judith gleich ein anderes Lobgesang angefangen, nemlich jenes, welches zuvor der Herr Student citiert, und also eingehet: **Fanget an dem HErrn auf den Trummlen, singet dem HErrn mit Cimbalen,** ꝛc. Also soltens auch wir machen, wann wir ein Tugend geübet, oder ein gutes Werck verrichtet, GOTT alle Ehr geben, ihme selbe nicht gottsrauberischer Weiß abstehlen, und uns zueignen, wann wir von den Menschen solten gelobt werden, ihnen über das Maul fahren, und sagen: GOtt gehört die Ehr, er hat mir Gnad geben, ꝛc. Er seye gelobt und gepriesen in Ewigkeit. Der Teuffel verhinderet bey uns die Tugenden und gute Werck so lang und vil er kan, seynd sie aber ausgeübet,

übet, sucht er selbe zu verderben, durch unser Hoffart. **Die Hoffarth verderbt die gute Werck**, sagt der heilige Augustinus. Wär der König Herodes in disem der Judith nachgefolgt, hätte er auch GOtt die Ehr gegeben, als er vom Volck gelobt, und sein Stimm vor GOttes Stimm ausgeruffen wurde, so wäre er nicht zur Straff von den Würmen gefressen worden, wie in den Geschichten der Apostlen zu lesen ist. Werden wir nicht gleich wie Herodes von den Würmen gefressen, so werden wenigstens unsere gute Werck wurmstichig, und nichts nutz. Zum andern hat ein Wirthin von der Judith zu lernen, wie sie soll den Feinden der Seelen Schaden zufügen und ein gute Beut machen.

Wirthin. Auf welche Weiß kunte dises seyn. Geistl. Es geschicht ein unversehener Todt-Fall, es ist ein Leicht im Dorff, ab welcher jedermann erschrocken, alle hengen den Kopf, die Sonn der Wahrheit gehet auf, und die Welt-Kinder müssen mit Händen greiffen die Kürtze des Menschlichen Lebens, die Gewißheit des Todts, die Ungewißheit der Stund ꝛc. Alsdann eröffnet das Thor eueres Munds, und machet ein Geschrey wider die Welt, sagend: sehet jetzt meine liebe Kinder, meine Dienst-Bothen, meine Gäst, wie alles so eitel, wie geschwind die Welt-Freuden vergehen. Laßt uns alles Zeitliche verachten, und nur dem Ewigen nachtrachten, wir wollen vor allen die Tugenden und gute Werck lieben, und üben, in diser unser Freud suchen, dise Freud haltet allein den Stich.

Verursachet ihr durch Vorbringung dergleichen Wahrheiten, daß ein Welt-Kind die Eitelkeit des zergänglichen Weesens erkennet, oder einen Neumüthigen Buß-Zäher fallen last, so habt ihr dem Feind einen grossen Schaden gethan, und der Welt eine kostbahre Beut abgejagt, und wann dises geschehen, so gebt GOtt alle Ehr, gedencket sagend: Er hat die Hertzen der Menschen bewegt, ich bin nur sein unwürdiges Instrument gewesen, auf dise Weiß opfferet und schencket ihr mit

der Judith GOtt dem HErrn die Beut, und Waffē auf.

Aber gnug von den Tugendē ins gemein, laßt uns anjetzo auch reden von etlichen insbesonder, ich verlange aber nit weitläuffig von den Tugenden zu handlen, dann zu disem geht mir ab die Zeit und Fähigkeit, ich will mich wie bißhero mit dem begnügen, was ein Wirthin, oder die Persohn im Wirths-Hauß angehet.

Viertes Gespräch.

Wie nothwendig einer Hauß-Wirthin die Keuschheit seye.

Die Eyfersüchtige Männer werden bestraffet.

DJse Tugend leydet nirgends mehr Anstöß, als in den Wirths-Häußern, wie ich schon vor in dem zweyten Cap. vierten Gespräch gemeldet, darum ist vonnöthen, daß ein Wirthin in der Keuschheit sehr vortrefflich seye, sonsten wird sie denen vilfältigen Gelegenheiten, Anreitzungen ꝛc. bald unterligen. Die Gefahr im Wirths-Hauß an der Keuschheit Schaden zu leyden vermehret sich sehr wegen einem falschen Grund-Satz der Gottlosen, in dem sie öffters vermeynen, die Persohnen im Wirthshauß seyen nicht nur da, siezu bedienen, sondern auch ihre vihische Gelüsten mit ihnen zu treiben. Zu disem kommt noch von Seiten der Wirths-Leuthen ihre saubere, bißweilen gar zu freche Kleidung, die Höflichkeit und Respect, den man denen Gästen schuldig ist, der zeitliche Gewinn, welcher offt leyder dem Ewigen vorgezogen wird, die Forcht Gäst zu vertreiben, oder zu beleidigen, die Hitz des Weins, den Abgang zu fliehen, welches doch in diser Materi schier das einzige Mittel zu seyn scheinet; das vilfältige Tantzen, dises seynd lauter Ding, welche die Wirths-Häuser gefährlich machen. Es wird sich demnach eine fromm und keusche Wirthin zwar sauber, aber nicht frech, und über ihren Stand bekleideu, sie wird niemand suchen zu gefallen, als ihrem Mann und disem mehr durch gute Sitten, als schöne Kleider. Die Forcht GOttes soll

bey

bey ihr weit grösser seyn, als der Respect gegen den Gästen, oder die Lieb zum zeitlichen Gewinn; sie soll zwar gegen jedermann höflich und freundlich seyn, aber die Schmeichlereyen, ungebührliche Täntz, freche Possen weder gedulten, noch zulassen. Ein Wirthin kan zwar tantzen, aber es soll sie nicht so vil die Lieb zu diser Eytelkeit bewegen, als die Höflichkeit, oder der Mangel der Täntzerinnen, und damit sie verhindere, daß man keine frembde Täntzerinnen über die Gassen hohl, und selbe bey der Nacht wider nach Hauß führe: auch kan sie tantzen, damit sie durch ihr Gegenwart das Böse verhindere. Wann sie aus disen und dergleichen Ursachen tantzet, kan sie sich unter demselben erinneren der vier letzten Ding des Menschen; sie kan gedencken an diejenige, so an der letzten Kirchweyh, an der letzten Hochzeit ꝛc. sich auch mit diser Eytelkeit belustiget, aber unter dessen den Todten-Tantz getantzet, und in einem Sprung von der Zeitlich- zu der Ewigkeit hinüber gesprungen seynd, dise werden anjetzt villeicht in der Höll oder wenigstens im Fegfeuer ihre unmässige Lustbarkeit theur genug bezahlen müssen.

Der heilige Franciscus von Sales redet zu seiner Jüngerin also: **Mein Philothea! ich rede von dem Tantzen, als wie die Artzney-Erfahrne von den Schwamen und Pfifferling zu sagen pflegen: Die beste seyen nichts nutz: also sage ich auch** (fahret diser heilige Vatter weiters fort) **die allerbeste Täntz seyen nicht gut. Wann man je soll oder muß Pfifferling essen, so gib nur wohl acht, daß sie recht und wohl gekocht und zugericht seyen: also auch wann ein Gelegenheit fürfällt, deren du dich durch einige Entschuldigungen nicht kanst entschütten, sondern du must Ehren halber zum Tantz gehen, so gib ebner massen wohl acht, daß dein Tantzen mit Zucht und Bescheidenheit, und gantz guter aufrichtiger Meynung geschehe. Isse wenig und**

nicht offt von Pfifferlingen, rathen die Doctores, dann sie seyen so wohl zugericht als sie immer können, so ist die Vile derselben schädlich, und gifftig: also, mein Philothea, tantze wenig und selten, sonsten gibst du dich in Gefahr dein Hertz darein zu ergeben. Die Pfifferling ziehen von Natur gern alle Vergifftung an sich, darum seynd sie gefährlich zu essen: also auch das Springen und Tantzen sonderlich in der Finstere ziehet gemeiniglich an sich all Sünd und Laster, närrische Bublereyen, unkeusches Anschauen, Liebäuglen, ꝛc. Also mein Philothea seynd solche Ergötzlichkeiten gemeiniglich gefährlich; sie zerstreuen den Geist der Andacht, sie schwächen die Kräfften des Leibs und Gemüths, erkälten die Christliche Lieb, und erwecken sehr vil böse Begierden und Anmuthungen in der Seel.

Nachdeme man Pfifferling gessen, soll man einen guten köstlichen Wein darauf trincken. Also auch bald nach dem Tantzen, dessen man nit wohl überhebt seyn mögen, wieder ein gute heylsamme Betrachtung vornehmen, durch welche der eitle Wollust, so etwan ins Hertz eingeschlichen, wider vertriben und nider gelegt werde; so weit diser Heil. Bischoff. Darauf schreibet er etliche kurtze Betrachtungs-Puncten vor; von der höllischen Pein, und Kostbarkeit der Zeit, von dem herannahendem Todt, ꝛc. Diser Lehr zu Folg, wann ein Wirthin nach dem Tantzen wider in die Kuchel kommt zum Feur, kan sie gedencken, wann ich jetzt müßte nur etlich Vatter unser lang einen Finger ins Feur halten zur Abbüssung aller Fehler, welche ich unter dem Tantzen begangen, was wäre das vor ein Schmertzen, aber villeicht warten vil entsetzlichere

in

in jener Welt auf mich, ꝛc. Hernach soll sie bereuen ihre gefundene Mängel, und einen Vorsatz machen, sich inskünfftig zu bessern.

Student. Weilen sie so vil von den Pfifferlingen gemeldet, ist mir eingefallen, daß dem Kayser Claudio in Pfifferlingen, die er sehr gern aß, mit Gifft ist vergeben worden, und zwar von seiner eignen Gemahlin.

Geistl. O wie vilen Seelen ist unter dem Tantzen das tödtliche Gifft beygebracht worden, und zwar von dem, welchen, oder welche sie zu vil geliebt, und getrauet. Damit aber einer Persohn die nichtswerthig Music oder Täntz desto bälder wieder aus der Phantasie entfallen, so mag sie nach dem Tantzen ein geistlich Lied singen, wenigist nur so laut, daß sie es selbsten höret.

Aber einer Wirthin genug, und hinlängliche Mittel vorzuschreiben, ihr Stand-mäßige Keuschheit zu erhalten ist sehr hart, massen die vornehmste, die anderen Jungfrauen und Frauen können gerathen werden, für ein Wirthin gar nicht taugen: einer Wirthin rathen die Einsamkeit, die Flucht der Leuthen, das Stillschweigen ꝛc. wäre so vil, als sagen, sie soll ihr Wirthschafft aufgeben, daß sie bald verderbe.

Wirth. Sie haben recht, waß ein Wirthin nicht mit den Leuthen redet, nicht zu den Gästen gehet, mit einem Wort, wann ein Wirthin Leut-scheu ist, so seynd auch die Leuth Hauß-scheu.

Geistl. Und was ist es, wann ein Wirthin zu Hauß bleibt, wann die Gottlose Hauffen-weiß zu ihr in ihr Hauß kommen? und dises kan Gelegenheit geben, daß ein Wirthin gleiche oder noch schwerere Anfechtungen mit der keuschen Susanna auszustehen bekommt. In das Hauß der Susannä kamen auch vil Leuth, dann ihr Mann war wohl geachtet unter den Juden. Wie dises die heilige Schrifft bezeuget. In ein Wirths-Hauß kommen gleichfalls vil Leuth, wie schon öffters gemeldet worden, jedermann hat den freyen Zutritt, fruh und spat, jung und alt, Böß und Gute, und wer sich in ein anders, etwas verdächtige Hauß Respect halber scheuhet zu gehen, hat kein Bedencken im Wirths-Hauß einzukehren. Einige treibt nicht so vil

der

der Durst in das Wirths-Hauß, als jene Hitz, welche die zwey alte geyle Böck in das Hauß Susannä getriben. Man laufft die Wirthin an, wie die Susanna, und sagt ohne Scheu, der Wirth ist nicht zu Hauß, die Dienst-Bothen seynd im Feld, die Kinder aus der Stuben, es sihet uns niemand, solt ihr euch weigern, will ich über euch aussagen, ich hab euch auf einem Ehebruch erdappet, oder ihr habt mich selbsten zu dergleichen angereitzet ꝛc.

Wirthin. GOtt wolle mich bewahren vor so schwerer Anfechtung. Geistl. In dergleichen Anfällen muß sich eine Frau oder Jungfrau verhalten, wie die keusche Susanna.

Wirthin. Wie verhielte sich dann Susanna? Geistl. Sie seufftzete und widersetzte denen alten auf ihr unverschamtes Begehren, sprechend: **O wehe! der Angst die mich allenthalben anstosset, werd ich euch zu Willen, so muß es mein Todt seyn, werd ich euch nicht zu Willen, so mag ich eueren Händen nicht entrinnen. Wohlan! es ist mir vil besser, ich falle in der Menschen Händ ohne das Werck, als daß ich vor deß Herrn Angesicht sündige** ꝛc. So vil Wort, so vil herrliche Tugenden scheinen hervor aus dem starckmüthig und keuschen Gemüth Susannä. Wirth. Warum sagt Susanna: werd ich euch zu Willen, muß es mein Todt seyn? die alte haben ihr nur den Todt gedrohet, wann sie ihr Begehren abschlagen solte.

Geistl. Susanna hat hierdurch zu erkennen geben, daß ihr die Sünd weit erschröcklicher seye als der Todt, sie wolte sagen: zwey Todt stehen mir vor Augen, nemlich der Todt der Seelen, und der Todt deß Leibs; einen muß ich erwählen: aber sie besinnete sich nicht lang, sondern sagte resolut heraus, wohlan, der Tod deß Leibs ist mir weit lieber, weit getröster will ich zur Richtstadt gehen mit gutem Gewissen, als sündigen vor GOttes Angesicht, als leben mit bösem Gewissen. Ihr sagt mir, die Thür seye verschlossen, es sehe uns niemand, und sihet uns doch GOtt, dessen Augen nichts

kan verborgen seyn: also solten alle gedencken, und thun in dergleichen Anfechtungen, so wurde auch GOtt nicht verweylen ihnen zu rechter Zeit zu helffen, wie er der Susanna geholffen hat. Wirth. Wie hat dann GOtt der Susanna aus disem so verwirrten Handel hinaus geholffen? Geistl. Da sie würcklich zum Todt geführet wurde als ein Ehebrecherin versteiniget zu werden, hat GOtt den Propheten Daniel erwecket, die Wahrheit entdecket, die unschuldige Susannam erlöset, und hingegen ihre falsche Ankläger zum Todt verdammet. Man kunte auch einige gar zu argwöhnische und eyfersüchtige Männer mit eben den Worten bestraffen, mit welchen Daniel das leichtglaubige Juden-Volck bestraffet, welche die unschuldige Susannam zum Todt führten: **O ihr Kinder Israel! wie seynd ihr so einfältige Leut, ihr habt ein Tochter Israel zum Todt verurtheilet, und wisset nicht die rechte Wahrheit. Kehret widerum zum Gericht, dann sie haben falsche Zeugnuß wider sie gesagt.** Es gibt so unverständige Männer, wann sie von einer Reiß nacher Hauß kommen, fragen sie bald bey den Dienstbothen, bald bey den Kindern nach von Verhalten ihres Weibs. Mein? was wolt ihr gehen auf dergleichen Aussagen, die Magd hat schon lang einen Bick auf ihre Frau, anjetzo hat sie Gelegenheit sich zu rächnen, darum hat sie aus weiß schwartz gemacht. Das Kind, welches ihr fraget, ist unverständig, es vermeynt dem Vatter einen Gefallen zu erweisen, oder einen Kram zu erlangen, wann es etwas neues von der Mutter zu schwetzen weißt, indessen glaubt doch mancher Mann dergleichen ungegründeten Aussagungen gantz vest, ja der Teuffel haltet ihm ein solches Vergrösserungs-Glaß vor die Augen, welches aus einer Muggen einen Elephanten machet. Fragte ich solche Männer, wie sie sich auf der Reiß verhalten, wurden manche traussen besser einen Auffseher brauchen, als das Weib zu Hauß, manches Weib wird unschuldig biß zum Todt verfolget, wie die Susanna. Dises haben neben anderen erfahren zwey

Gräfinen, nemlich die seelige Idda, und eine gewisse Rhein-Gräfin: die erste wurde 40. Ellenbogen hoch aus dem Schloß Dogenburg von ihrem Ehegemahl selbsten hinunter gestürtzet, aus Verdacht, weilen den Braut-Ring der Gräfin ein Jäger an seinem Finger trug. Aber GOtt fassete seine Dienerin auf mit den Armen seiner Allmacht, und setzte sie gantz gelind nider, daß sie frisch und gesund aufstunde. Er führte sie in die Einöde, und vergolte ihr alldorten mit Himmlischen Süßigkeiten die betrügliche Welt-Wollüsten so reichlich, daß, als sie nach einigen Jahren gefunden worden, nicht mehr zu überreden gewesen in ihr Schloß zuruck zu kehren. Wirth. Wie hat aber der Jäger gemeldten Ring bekommen? Geistl. Die seelige Gräfin als eine gute Hauß-Wirthin sonnete einstens ihre Kleinodien, da kame ein geflügleter Galgen-Dieb, nemlich ein Rab, nahme den glantzenden Ring in seinen Diebs-Schnabel, und trug selben in sein Nest, allwo ihn der Jäger gefunden. Die andere müßt ein gantzes Jahr den Todten-Kopff ihres vermeynten Ehebrechers an einer Ketten an dem Halß tragen, und so offt Tafel gehalten, wurde dise armseelige in das Zimmer geführt, allwo sie mit den Hunden hinter der Thür zu speisen hatte; endlich kame zu ihrem Glück der H. Udalricus an dise Tafel, der H. Bischoff fragte den Todten-Kopff, im Nahmen JEsu Christi soll er sagen, wie sich der Handel zwischen ihm und der Gräfin befunden: Der Todten-Kopff gab hurtig Antwort vor viertzig Personen: **Ich hab nichts gesündiget mit disem Weib.** Wie sehr der Graf erschrocken, und wie demüthig er seine unschuldige Gemahlin werde um Verzeyhung gebetten haben, laßt sich mit Worten nicht aussprechen.

Wirth. Ich kan nicht in Abred stellen, daß es dergleichen eyfersüchtige Männer gibt, doch hab ich (GOtt Lob) nicht Ursach dergleichen Gedancken in mein Gemüth einnisten zu lassen.

Wirthin. GOtt gebe, daß sich mein Mann in seiner auf mich gesetzten Hoffnung niemahlen betrogen befinde. Indessen werde ich alle gute Lehren von Euer Ehrwürden um so williger an-

annemmen, weilen ich sihe, daß sie auch den Männeren die Wahrheit sagen. Geistl. O! wann GOtt öffters thäte einen Propheten erwecken, den Handel mancher unschuldigen Frauen zu untersuchen, wie wurde die Sach so weit anderst ausfallen. Wann die Todten-Cörper öffters reden thäten, wie manche wurde von ihrem langwürigen Elend erlöset werden. Aber ich versichere, GOtt wurd öffters Propheten schicken, und Miracul würcken, wann auch die angefochtene denen angezogenen nachfolgeten, wann sie wie Susanna weynend gegen den Himel seheten, und ihr Hertz ein gutes Vertrauen zu GOtt hätte, wann sie auch aufschryen nicht um Rach, nicht mit Boldern, Schelten und Schmähen ꝛc. Nein, sondern mit Susanna: **O ewiger GOtt! der du alle Heimlichkeiten weißt und erkennest, dir seynd alle Ding bekannt, ehe daß sie geschehen. Nun weist du wohl, daß sie falsche Zeugnussen wider mich gegeben haben, und sihe ich muß sterben** ꝛc. Wann alle verleumte Frauen also betten thäten, wurd es auch heissen, was gleich von der Susanna geschriben stehet: **Der HErr aber erhöret ihre Stimm.** Wann sie ihr Zuflucht zu GOtt nehmeten, ihme in der Einsamkeit ihr Noth vortrugen, wurden sie auch, wie die zwey Gräfinen getröst, und von ihrem Elend erlöset werden. Wirthin. Aber wider auf das vorige zu kommen: wann vor uns im Wirths-Hauß die Flucht, und andere bewehrte Mittel nicht taugen, was sollen dann wir vorkehren zu Erhaltung der Keuschheit?

Geistl. Eben das, was ein rechtschaffner Commendant thut in seiner Vestung, nemlich die Treu, Klugheit, Tapfferkeit ꝛc. Ein getreuer Commendant erinnert allzeit sich deß Eyds, den er geschworen, sein Vestung den Feinden nicht zu übergeben, bey Annäherung der Feinden laßt er einen Galgen aufrichten mitten in der Vestung mit Betrohen, all diejenige an selben aufhencken zu lassen, welche von einer Captulation reden werden. Auch ein getreue Seel erinnert sich öffters, sonderlich bey einer Versuchung deß Eyds, den sie geschworen,

die Ehe-Frau ihrem Mann, die GOtt verlobte Jungfrau Christo ihrem Himmlischen Bräutigam, oder wann sie kein Gelübd gethan, so weißt sie das Versprechen, welches sie im heiligen Tauff gethan, und daß sie krafft deß sechsten Gebotts nichts darff gedencken, reden, thun, oder zulassen, welches disem zu wider. Sie machet bey ihr offt den vesten Entschluß, ehender tausend mahl zu sterben, als ihr versprochene Treu zu brechen. Und dises ist gleichsam ein Galgen, den sie in ihrem Hertzen aufrichtet zum Schröcken vor die äusserliche zum Bösen geneigte Sinn. Ein General, welcher die Vestung erobern will, schmeichlet Anfangs dem Commendanten ungemein schön, er verspricht ihm guldene Berg, hohe Chargen im Nahmen seines Königs: aber ein kluger Commendant verlachet dise Schmeichlereyen, er weißt wohl, daß die Treu und Tapfferkeit auch von den Feinden selbst hochgeschätzet wird. Der General ladet einen Esel mit Geld, und weiset ihn vor ein Thor hin, in Hoffnung, man werde disem aufmachen: ein ohn interessierter Commendant verachtet das Geld, und laßt disen Langohr geladener wider zuruck beitschen. Der Feind trohet alles zu massacriren; ein großmüthiger Commendant schätzet höher sein Ehr, als das Leben. Der Feind fangt an Bresch zu schiessen, in den Lauff-Gräben die glantzende Spieß und Schwerdter zu zeigen: ein tapfferer Commendant laßt sich nicht erschröcken von dem krachenden Geschütz, und Geräusch der Waffen; wann es endlich kommet zum Sturm, gebraucht er Tapfferkeit, oder List, er stellt sich den Feinden zur Gegenwehr, biß er seinen Heldenmüthigen Geist aufgibt, oder zündet die Minen an, und sprenget die Vestungs-Wercker in Lufft, ist ihm ein Ding, wann er schon das Leben darbey einbüßt; oder suchet sich durch einen verdeckten Weeg zu salviren und durchzuschlagen: er schätzet höher, Ruhm-würdig zu sterben, als gefangen zu leben.

Ein jede Seel ist Commendant in der Vestung ihres Leibs; wird eine Seel belageret und eingeschlossen von denen Feinden ihrer Keuschheit, und ihr starck zugesetzt, so muß sie sich verhalten, wie obbeschribener Commendant.

Der

Der Anfang der Belagerung einer Seelen-Burg wird gleichfalls gemacht mit vilen Schmeichlereyen, Aufwarthen, und Besuchungen: man streicht hervor ihre Schönheit, aber ein demüthige Seel sagt, ich bin Staub und Aschen, und wird bald wider zu Staub und Aschen werden, die Schönheit deß Leibs ist kurtz, eytel, und zergänglich, aber die Schönheit der Seelen wehret ewig. Hat der erste Anschlag mißlungen, so macht man grosse Versprechungen, die man niemahl im Sinn hat zu halten; sonderlich zu einer ledigen Persohn sagt man: ich wird nächstens ein Ober-Officier, es ist mir ein vornehmer Dienst versprochen von der Herrschafft, ich werd solchen nächstens antretten, ich will sie alsdann zur Ehe nemmen, und eine Frau aus ihr machen, aber mit dem Beding, daß sie anjetzo in mein Begehren einwillige ꝛc. O! trau keine disen und dergleichen eytlen Versprechungen, sonder gedencket, wer GOTT untreu, wird auch keinem Menschen getreu seyn: im Frühling gehet der Soldat ins Feld, ihr sehet ihn euer lebtag nicht mehr; der Beamte laugnet sein Versprechen, und thut was er will. Ist auch diser Streich fehl gangen, so kommt es zu den Schanckungen, man ziehet einen Beutel voll Geld hervor, und will ihr etlich Ducaten in die Hand trucken, man verspricht eine silberne Haar-Nadel, etlich Ehlen Borthen, einen Scharlach zu einem Schnür-Mieder ꝛc. Ach laßt euch doch nicht verblenden von dem Geld und anderen Schanckungen, so bald ihr etwas annehmete, wäre es ein Zeichen, daß ihr die Vestung eures Leibs zu übergeben Willens seyet, und gleichsam so vil, als liesset ihr Schamade schlagen. Keine sag mit dem verfluchten Geitz-Halß dem verrätherischen Judas: **Was wolt ihr mir geben?** Nein, sondern schmeisset einem solchen seine Schanckungen vor das Angesicht, und saget ihme: ich schätze das Schnee-weise Perlein meiner Jungfrauschafft so hoch, daß selbes mir weder um das Geld, noch um die gantze Welt feil ist. Kan aber ein Buhler dergleichen Anerbiethungen nicht durch sich selbsten thun, so schreibet er einen Brief, oder er schicket ein altes Weib, dise vertritt

dessen Persohn so meisterlich, daß es der Teuffel selbst nicht besser machen kunte, und das thut sie um ein altes paar Schuch, um etlich Kreutzer Trünck-Geld, so ihr versprochen worden, wann sie mit einer guten Antwort zuruck komme. Was die Buhl-Brief anbelangen, rathe selbe verpetschierter ins Feur zu werffen, und zwar in Gegenwart dessen, der sie überbracht, dises soll die Antwort seyn, welche der Both kan überbringen. Gegen einer alten Kupplerin sey ein jede behutsam, trünck und esse keine etwas von ihr. Laßt euch auch nicht anrühren, dann es kan leicht seyn, daß sie ein Hex ist, bezeichnet euch mit dem H. Creutz, und weiset ihr mit dem Bratspieß die Kuchel-Thür. Ist aber einer der Feind in eigner Persohn auf dem Halß, so wird er anjetzo ein mehr kriegerisches Gesicht machen, als bißhero, er wird gröbere Mittel probiren, nachdem er gesehen, daß alle gelinde nichts helffen wollen: er ziehet das blose Messer, oder ein Tertzrohr aus dem Sack, oder den Degen aus der Scheid, und trohet euch den Todt, aber laß sich keine erschröcken, fanget nicht an zu capituliren, saget behertzt mit der keuschen Susanna: **Wohl an! es ist besser ich sterb, als daß ich sündige vor dem Angesicht GOttes.** Dises wäre vor Himmel und Erden ein Ruhm-würdiger Todt vor mich, ich wurd ein Marterin der Keuschheit ꝛc. Kommt es letztlich gar zum Sturm, so brauchet eintweders Tapfferkeit oder List, wehret euch nach allen Kräfften, oder suchet durch einen listigen Fund euch der Gefahr zu entziehen. Tausend andern zu geschweigen. Ist ein so dapffere Cämandantin gewesen die Seel jener Jungfrauen, von welcher der grosse Schau-Platz jämerlicher Mord-Geschichten Meldung thut: Dise, als sie sahe einen geulen Bock auf sie Sturm laufen, welcher vorhero all erdenckliche Mittel (aber umsonst) angewendet, riß ihr Haar-Nadel vom Haupt (weilen sie nichts anders hatte, sich zu wehren) und stiesse mit solcher dem Buhler sein rechtes Aug aus, worüber selber seine geule Lieb in einen solchen Zorn veränderet, daß er den Degen gezucket, und das keusche Hertz diser Jungfrauen durchstochen,

chen, hat zwar durch disen Stoß ihr Vestung geschleiffet, der tapferen Comandantin Seel aber nicht Gefangen bekommen, weilen dise dem Himmel zugeflogen, um alldorten die ewige Belohnung ihrer Treu zu geniessen.

Ein andere Jungfrau mit Namen Eurasea von Nicomedia, als ihr alle Mittel gemangelt ihre Keuschheit zu retten, erdacht folgenden List: sie stellte sich an, als wolte sie sich mit dem Feind in Accords-Puncten einlassen, sagt, sie bitt nur um einen kleinen Stillstand, mit Versprechen sie wolle ihm ein so rahre Kunst lehrnen, welche er noch niemahlen gesehen, nemlich sich vest zu machen; und damit er ihr glaube, wolle sie es gleich an ihr selbst probiren lassen, diser Feind der Keuschheit liesse ihm den Vortrag gefallen, die Jungfrau raffte geschwind nur obenhin etlich Kräutlein zusammen, zerquetschte selbe, und truckte mit den Fingern etlich Tropffen Safft daraus, bestrich ihren Halß damit, und hieß einen starcken Streich auf selben zu führen; der Bühler vermeynte gleichwohl, die Jungfrau seye vest, entblößte seinen Säbel, thut einen Streich, und schlagt mit selbigem der Jungfrau den Kopff wurtz ab; wordurch er betrogen, Eurasea aber als ein Jungfrau und Martyrin dem Himmel zugeflogen.

Wirthin. Hat aber diser letztere gewußt, wie es ihr ergehen wird? Geistl. Ja freylich, sie hat lieber das Leben, als die Jungfrauschafft verliehren wollen. Wirth. Daß seynd rechte Jungfrauen gewesen, aber jetziger Zeit glaube, werd es wenig mehr dergleichen abgeben.

Geistl. Es gibt noch solche, wie mir dann unlängst zwey dergleichen tapffere Thaten von einer glaubwürdigē Persohn seynd erzehlet worden, weilen aber noch Leut beym Leben, laßt sich nichts particulariter darvon reden.

Wirthin. GOtt sey gebenedeyt! daß es durch seine Gnad noch so starcke Seelen gibt, welche seinen Nahmen verherrlichen, und die schwache zu schanden machen. O gecreutzigter JEsu! gib auch mir Gnad und Stärcke, damit ich die in meinem Stand gezimmende Keuschheit unzerbrüchlich halte, u. lasse nicht zu, daß ich in so schwere Anfechtungen falle, in welchen ich möchte unterligen.

Ich

Ich nimme mir kräfftig vor ehender tausendmahl zu sterben mit denen obberührten Jungfrauen, als ausser dem was meine eheliche Pflicht mit sich bringet, etwas zu gedencken, reden, thun, oder zulassen, was der Keuschheit zuwider, gibe mir Gnad, und Stärcke hierzu, Amen.

Geistl. Ihr seynd schon recht daran, das heilige Gebett ist sehr ersprießlich die Keuschheit zu erhalten. Neben dem ist nach Lehr deß heiligen Augustini kein kräfftigeres Mittel wider die Hitz der Geylheit, als die Wunden Christi, derowegen wann euere Ohren etwann durch unflätige Reden, und Buhl-Lieder, oder euer Einbildung euch vorstellet allerhand garstige Figuren ꝛc. so gehet ein paar Vatter-Unser lang in euer Kammer vor das Crucifix, küsset die Wunden andächtig, und sauget aus selben den rothen Wein, welcher die Jungfrauschafft hervorbringet, betrachtet ein wenig die Glider Christi, welche so theuer unsere Wollüsten büssen müssen, und sagt mit dem H. Bernhardo, **nein! es soll nicht seyn, es wird nicht geschehen, daß ich ein weiches Glid seye unter meinem mit Dörnern gecrönten Haupt.** Wendet euch auch zu der Allerseeligsten Jungfrauen und sprecht: Durch dein heiligste Jungfrauschafft und unbefleckte Empfängnuß, O allerreiniste Jungfrau Maria! ich bitte dich, reinige mein Hertz, Leib und Seel, im Nahmen GOtt deß Vat†ters ꝛc. ꝛc. Wirthin. O! das will ich mir wohl lassen gesagt seyn. Geistl. Zum Beschluß dises Gesprächs, melde nur noch dises, es soll ein Wirthin nicht nur für ihr eigne Persohn von einer sehr vortrefflichen Keuschheit seyn, sondern sie soll dise Tugend auch einpflantzen, und die Unreinigkeit ausrotten bey ihren Gästen, Dienstbothen, vornemlich aber bey ihren Kindern. Es kan zwar ein Wirthin lustig und freundlich seyn, sie kan vexieren, und sich vexieren lassen, aber nur so lang, als es keusch und rein zugeht, sobald sie ein unzüchtiges Wort höret, soll sie ihr Gesicht gleich verändern, dardurch zu erkennen geben, wie sehr ihr dergleichen mißfalle: solte sie aber mitlachen, machte sie sich schon fremder Sünden theilhaff-

hafftig, und gibet sich in Gefahr grössere Anfechtungen zu bekommen: solten die Reden gar zu unflätig seyn, muß die Wirthin das Hertz haben, einem solchen sein kottige Zungen mit ernstlichen Worten zu schaben, oder wann dises die Umständ nicht zulassen, gar darvon zu gehen. Solte sich aber einer erfrechen, eintweders die Wirthin, oder eine andere Persohn auch nur im mindesten anzutasten; so wasche sie einem solchen seine unsaubere, unverschamte Händ mit einer noch schärpffern Laug, und sage: höre er! es seynd in meinem Hauß dergleichen Sachen nicht gebräuchig; wann er länger mein Gast seyn will, so laß er dise GOtt beleydigende Sachen bleiben ꝛc. Kurtz: die Wirthin muß ein solche Feindin seyn aller Unreinigkeit, daß alle, welche sie kennen, sich nicht getrauen, in ihrer Gegenwart nur das mindiste zu reden, oder zu begehren, was der Keuschheit zuwider. Ja, wann sie gehling darzu kommt, so muß es heissen: still! die Wirthin kommt.

Wirth. Verzeyhen sie mir, daß ich ihnen in die Red falle. es wurde solches ein Gast ungemein hoch empfinden, wann ihm die Wirthin ein so scharpfsen Pfeffer auf die Suppen streuen möchte ꝛc. Geistl. Nicht so hoch, als ihr euch einbildet: und wann er es schon Anfangs empfindet, wird doch sein Zorn bald ein End nemmen, wann er allein die Sach überlegt, und die Gemüths-Augen eröffnet, wann er das Gewissen erforschet, oder von dem Beicht-Stuhl kommt; er wird es alsdann machen, wie der heutige Brantenwein-Schlund, und sagen: die Wirthin ist gescheid, und ich bin ein Narr gewesen, sie hat mir recht gethan, sie hätt es mir noch schärpffer machen solen ꝛc. Offt ist eine solche Bestraffung Ursach gewesen einer grossen Bekehrung. Gesetzt aber die Bestraffung gienge fruchtloß ab, der Gast wurde beleydiget, und gar vertriben, so hat doch die Wirthin ihrer Schuldigkeit genug gethan, und sich keiner fremden Sünd durch ihr Stillschweigen theilhafftig gemacht. Wirthin. Zu dem muß man ja GOtt mehr förchten, als einen Menschen zu beleydigen? es ist besser, ich vertreib ei-

nen solchen bösen Gast aus dem Hauß, als den Seegen GOttes. Geistl. Ihr redet aus einem recht Christlichen Fundament. Wirth. Ich kan nicht anderst, als bekennen: mein Einwurff ist mir also beantwortet, daß ich nichts mehr darüber zu sagen weiß. Geistl. Von den Gästen kommen wir zu denen Dienstbothen; über dise soll ein Hauß-Wirthin auch fleißig Sorg tragen ihrer Keuschheit halber. Ubertritt ein Dienstboth in diser Materi die vorgeschribene Reglen, welche ihm bey Antrettung des Diensts zu halten seynd eingedingt worden, so soll die Wirthin eine solche Personn abstraffen, wie ihre eigene Kinder, oder wann es die Materi erforderet, selbe aus dem Dienst hinweg schicken, wann auch diser Dienstboth dem Hauß-Weesen noch so anständig wäre.

Noch ein grössere Sorgfältigkeit muß ein Keuschheit liebende Wirthin, und sorgfältige Mutter über ihre Kinder haben. Ist ein Tanz, oder kommen Gäst ins Hauß, wo sie förchtet, die Kinder möchten geärgeret werden, so commandirt sie diejenige, welche bey der Wirthschafft schon zu gebrauchen, in den Keller, und Kuchel; dann allda ist die Gefahr nicht so groß: die erwachsene zum Aufwarthen in die Zimmer. Die Kinder, so noch nicht zu gebrauchen, versperrt sie in ihr Kammer, oder verschickts in ein anders Hauß, wo sie weißt, daß sie an Seel und Leib versorget sebnd. Ihr unmündiges Kind laß sie niemahl bloß vor einigen Menschen, auch vor den anfangend-zum Verstand kommenden Kindern sehen, wohl wissend, daß man bey Zeiten muß behutsam seyn, damit der Zundel kein Feur fange; vilweniger sitz sie vor die Leuth hin, oder lauff vor den Leuthen herum, wann sie ihr kleines Kind träncket: sie weißt wohl, daß diser Anblick andern nicht so unschuldig vorkommet, wie der Mutter selbsten, und daß ein solcher Anblick jungen Leuthen ein Gifft ist, welches durch die Augen zum Hertzen steiget. Darum gehe sie in ihre Kammer, und lasse sich in disem Geschäfft vor Niemand sehen, auch vor ihren eigenen etwas grösseren Kinderen nicht.

Wirth. Ich glaub, es wäre

Zeit, daß wir die letzte Speiß hätten. Wirthin. Ich will gleich gehen, wann dises Gespräch gar aus ist. Geistl. Eben anjetzo ist dise Materi geendet.

Wirthin So will ich geschwind gehen. Bitte aber kein anderes Gespräch anzufangen, biß ich widerum kome. Geistl. Schauet, daß ihr meinen Knecht wider herauf bringet: er soll das Haber-Sib mitnemmen, es werd in dem nächst folgenden Gespräch etwas zu reden abgeben.

Wirthin. Ich will es ihme gleich sagen. Wirth. Es ist die Tugend der Keuschheit denen Wirthinen sehr nothwendig, wie sie erwisen, wegen so beständigen Gelegenheiten, in welchen sie synn müssen. Ein Wirth, welcher ein keusche Wirthin hat, gehet sicher ins Feld hinaus, er fahret ruhig ins Wein-Land; wo hingegen ein anderer sich immerdar muß förchten: und dises ist die Ursach, warum ich dise, und kein andere geheurathet habe. Dann als ich ein Wittiber ware, hätte ich um etlich hundert Gulden reichere haben können; weilen aber mir dise, die ich jetzt hab, als ein unvergleichlich tugendsam, und keusche Jungfrau ist angerühmt worden, hab ich sie allen reichern vorgezogen.

Geistl. Ihr habt recht gethan. sie hat euch mit den Tugenden ein unschätzbahres Heurath-Gut zugebracht. Wolte GOtt! es thäten alle, die sich verheurathen wollen, mehr auf die Tugend und Frommkeit, als auf das Geld, und die eytle Schönheit des Leibs sehen.

Knecht. Da bin ich, was wolt ihr meiner? Geistl. Ihr seyd wohl ein unwilliger Bartle.

Knecht. Ich heiß nit Bartle, sondern Hanß. Student. Heisset ihr Hanß glatt weg?

Knecht. Wann ich Geld hab, so heisse ich Hanß Georg; hab ich aber keines, so heiß ich nur Hanß.

Geistl. Herr Wirth! schencket dem Knecht ein Glaß Wein ein.

Knecht. Daß ist mir schon recht: aber warum habet ihr mich herauf kommen lassen? ihr wollet gewiß etwas von denen Knechten sagen. Geistl. Wann ich von denen Knechten anfienge, wäre mir der heutige Tag zu kurtz. Knecht. Ja wann ihr sie loben wollet? Geistl. Nein, wann ich sie loben wolte, wußt ich gar keinen Anfang zu machen.

Student. Aber die Studenten seynd brav ? Geistl. Ja, das seynd rechte Bürschl, die können ihre Vätter recht betrügen : sie seynd im Stand unter dem Jahr nacher Hauß zu schreiben : sie seyen einen gantzen Monath schwärlich kranck gelegen, wann ihnen kein Stund etwas gefehlet : sie schliessen bey einen Conto aus der Apotheck, den sie ihren Cammeraden auffsetzen lassen. Dem Doctor seyen sie ein Ducaten, die Kost-Frau hätte wohl ein Trinck-Geld verdienet wegen der guten Abwarth, ꝛc. bevor der Vatter nacher Insprugg, oder Freyburg gehet, und fragt, ob es wahr seye, schickt er lieber etlich Ducaten dahin. Auf dise Weiß kan das Herr Söhnlein seine gemachte Schulden bezahlen, und bleibt ihm noch was übrig zum fernern Luderen : aber wann ich von den Studenten-Stücklein anfienge, müßte ich mich hieher in die Kost verdingen. Wirth. Recht mein Bueb, da hast dein Theil, hättest geschwigen.

Geistl. Ich rede nur insgemein. von disem jungen Herrn will ich dergleichen nicht gemeynt haben.

Student. Ist schon recht, maximas gratias. Knecht. Es geschicht ihme recht. Student. Ihr habet mir zuvor auch nicht geholffen.

Geistl. Leinet euer Sib nur auf die Banck, und trincket eins.

Knecht. Was soll ich dann mit dem Sib herobenthun ?

Geistl. Weilen euch vor die Wurff-Schauffel so übel ausgeworffen, so könnt ihr jetzt das Sib probiren, villeicht thut es besser. Knecht. Wans das ist, so will ich gehen, den Flegel zu holen, ich muß vor tröschen, zuvor ich reden kan. Wirth. O! Hanß nur das nicht : es wäre einmahl mit euch nicht gut disputieren, wann ihr einen Flegel in den Händen hättet. Geistl. Ihr därfft keinen Flegel holen, ihr habt ihn würcklich schon bey euch.

(O)

Das

Das vierte Capitel.

Erstes Gespräch.

Wie nothwendig einer Hauß-Wirthin die Demuth seye.

Sie soll nicht hoffärtig seyn wegen ihrem schönen Hauß.

WIrthin. Da hab ich die letzte Speiß, jetzt ist unser Mahlzeit beysammen; unsere Geistliche Speisen seynd heut mehr, und besser, als die leibliche. Geistl. Es ist recht also, die Seel ist auch vortrefflicher als der Leib, mithin gehört ihr auch was bessers.

Wirthin. Ich hab unterdessen bey mir das vorige Gespräch ein wenig überlegt, die vilfältige Gefahren betrachtet: es muß eben ein Wirthin mit den rüßigen Häffen umgehen, und soll sich nicht schwartz machen: sie muß bey dem Feur seyn, und sich nicht brennen: sie muß auf dem Eyß gehen, und nicht fallen, und dises ist hart. Es kommt mir mein Hauß nit anderst vor, als wäre solches voller Strick, und Maschen, ja als seye es schon würcklich zugedeckt mit dem grossen höllischen Jäger-Garn, von welchem sie zuvor im zweyten Capitel, vierten Gespräch Meldung gethan. Ach! wer wird nicht gefangen werden an einem so gefährlichen Orth? wer wird entrinnen aus so grossen Gefahren?

Geistl. Als der grosse heilige Abbt Antonius die gantze Welt mit Stricken umgeben gesehen, führte er einen gleichen Jammer; er hörte aber eine Stimm, welche sagte: **Der Demüthige wird entgehen, ein demüthige Seel wird sich nicht verwicklen.** Eben dise Antwort gibe ich euch auch, liebe Wirthin! seyd demüthig, so werdet ihr nicht nur denen vilfältigen Gefahren, welche sich in eurem Hauß befinden, glücklich entgehen, sondern allen anderen der gantzen Welt sicher ausweichen.

Wirthin. O! Ich will gern mit allem Ernst mich um dise Tugend annehmen; es ist wohl der Mühe werth, wann ich nur so

gefährlichen Fall-Stricken entrinne: aber wir Weltliche wissen nicht einmahl, was die Demuth ist, vilweniger in wem sie bestehe, und wie sie zu üben seye.

Geistl. Die Demuth ist die vornehmste unter den sittlichen Tugenden, sie ist das Fundament des gantzen Tugend-Gebäues, ohne Demuth wird kein andere Tugend, wenigist nicht lang, bestehen; aber wann ich mich in dergleichen Lob-Sprüch wolte einlassen, welche die heilige Vätter der Demuth beygelegt, wann ich wolte erklären, was die Demuth seye, wie sie zu üben, von ihren Stafflen, ꝛc. ꝛc. ꝛc. so würde dises Gespräch all zu lang werden. Ich schreite mithin wie allezeit nun zu dem, was eigentlich ein Hauß-Wirthin angehet, und sage: Einer Wirthin ist die Demuth vor allen andern Personen vonnöthen, weilen sich in ihrem Stand mehr Gelegenheiten, oder Antrib zur Hoffart, als bey anderen Ständen befinden; dann ein Wirthin hat gemeiniglich das gröst und schönste Hauß im Dorff, sie ist die reichiste, sie hat die sauberste Kleyder, und auch sehr offt ist sie die Schönste. Befinden sich diese und dergleichen natürliche Gaaben bey einer Wirthin, oder einer anderen, welche in der Demuth nicht fundiert ist, erbörstet sie schier vor Hoffarth, und verachtet andere; ist aber eine in dem Dorff, welche sie in dergleichen Ding übertrifft, so nagt ihr der Neyd schier das Hertz ab. Wie gering, schlecht, und ungegründet aber obige Ursachen, und Antrib zur Hoffart seyen, kan ich nach Genügen nicht erklären, will aber doch nach meiner geringen Fähigkeit dieselbe ein wenig untersuchen.

Ich fange an bey dem schönen Hauß und dem Reichthum: frage euch anbey, liebe Wirthin! habt ihr euere Häuser selbst erbauet? habt ihr dise Reichthumen selbst erhauset? Die mehriste müssen nur mit nein antworten, und sagen: unsere Vor-Elteren oder gar Frembde haben es gebauet, von unsern Elteren haben wir ein so reiche Hinderlassenschafft und Aussteur ererbet. Ihr sagt gar recht, mithin habt ihr alles dises als ein lauteres Geschenck von GOtt und der Natur ohne euren Verdienst, Fleiß, oder Arbeit erworben; habet also nicht Ursach, euch dessentwegen

etwas

etwas einzubilden, euch selbst zuzueignen, was anderen gehört: dann, daß ihr schöne Häuser habet, seynd zu loben die Baumeister, welche selbe erbauet, die Vor-Elteren, welche alles bezahlt. Die Ehr, daß ihr reich seyd, ist nicht euer, sondern eurer häußlichen Vor-Elteren. Wann ihr eure Aecker und Wisen hättet eingenommen an der Spitz eines Kriegs-Heers, wie mancher König seine Länder, so kuntet ihr euch groß nennen lassen, oder wann ihr euer Geld und Kleinodien nach empfangenen Wunden und Erlegung eurer Feinden im Feld Beuth gemacht hättet, wie mancher Soldat, so dörffte man euch tapfer nennen; weilen aber euch alles nur durch Glück der Geburt zu Theil worden, weiß ich in der Wahrheit euch deßhalber keinen Ehren-Titul zu geben.

Knecht. Es haben darum nit allihr Sach ererbt, sondern einen Theil ihrer Reichthum selbst erhauset, und ihre Häuser erbauet. wenigstens müsset ihr disen ein Ehr zulassen. Geistl. Auch diese haben ihr zeitliches Wohlergehen mehr dem Seegen GOttes zund guten Glück zuzuschreiben, als ihrem Fleiß: **Wo GOTT das Hauß nicht bauet, so arbeiten umsonst die daran bauen** sagt GOtt der heilige Geist selbsten durch den Mund des Davids. Und widerum durch eben disen Propheten: **Es ist vergebens daß ihr frühe aufstehet** und den gantzen Tag übel Zeit habet, wann GOTT indessen seinen Seegen entziehet ꝛc. mithin haben sie keines Weegs Ursach sich zu übernehmen in ihren Reichthumen, sondern sich zu demüthigen, und zu gedencken, wie alles Geschwind den Krebs-Gang nehmen könne, wann Gott seine Hand zuruck ziehete. Ein Donnerkeil, welcher in euer Hauß fuhr, kunte in etlich Vatter unser lang euch sowohl des schönen Hauß, als eurer Reichthum berauben: Unfall in Ställen, etlich Wetter-Schläg, langwierige Kranckheiten, und was dergleichen Unglück mehr seynd, wäre jedes im Stand, euch in kurtzer Zeit arm zu machen: welches um so leichter geschehen kan, wann ihr euer zeitliches Glück zur Hoffart und Verachtung des Nächstens mißbrauchet.

chet. Student. Der Kayser Carl V. pflegte zu sagen: GOtt halte kein gewissere Regel, als daß er die Hoffärtige demüthige, und die Demüthige erhöhe. Geistl. Noch ein stärckere Zeugin haben wir an der allerseeligisten Jungfrauen, welche von GOTT also gesungen: Er hat die Gewaltige von dem Stuhl abgesetzt, und erhöhet die Demüthige. Es ist nichts neues, daß einige vor den jenigen Häusern, welche sie selbsten erbauet, das Brodt gebettlet. Wirth. Ich kenne einen, er hat ein halb Dutzend Häuser gehabt, welche er theils selbsten erbauet, theils an sich gekaufft; er hat baares Geld in Handen, und einen guten Dienst gehabt: es ist kaum drey Jährlein angestanden, hat er kein Hauß, kein Geld, und keinen Dienst mehr gehabt, ohne daß ein grosses Unglück über ihn kommen wäre. Student. Belisarius ware ein mächtiger Römischer Feld-Herr, nachdem er über drey Theil der Welt triumphieret, und in einem Tag neun und sechtzig tausend der Feinden erlegt, ꝛc. von disem hat sich das Glück also abgewendet, daß ihm die Augen ausgestochen wurden, und ist so weit kommen, daß er in der Stadt Constantinopel das Brod mit folgenden Worten gebettlet.

Gebt doch dem Belisario,
Ich bitt um GOttes Willen,
Ein Stücklein Brod, so ist er froh,
Und kan den Hunger stillen.
Der blinde Mann nimmt alles an,
Daran ist gar kein Zweyffel,
War vor dem Fall ein General,
Jetzund ein armer Teuffel.

Geistl. Also sehen sie, wie sich das Blätlein wenden kan. derohalben soll man sich niemahl übernehmen, und niemand verachten. Wann euch der schöne Prospect eures Hoch- und ansehnlichen Hauses, welches weit über andere Häuser heraus siehet, die Augen blenden will, so gedenckt, es kommt bald die Zeit, daß ihr müßt mit einem Hauß vorlieb nehmen, an dessen Fürst ihr mit der Nasen anstossen werdet: ich rede von jenen vier ungehobleten Brettern, in welche man euch nach dem Todt wird eindächeren. Warum verach-

tet

tef ihr andere, welche kleine mit Stroh bedeckte Häuser haben, gedencket Maria und Joseph haben auch nur ein klein, armes Häußlein gehabt, und dannoch hat es der Sohn GOttes vorgezogen zu seiner Menschwerdung, und Wohnung, nicht nur denen groß und schönen Häuseren zu Nazareth, sondern allen König- und Kayserlichen Pallästen der gantzen Welt, wann euch die wohl eingerichte Zimmer, die stattlich eingerichte Bethstatten anlachen, so erinnert euch, daß Christus nichts dergleichen erwählet, sondern vor sein Zimmer einen Viehstall, vor sein Bethstatt ein Futter-Krippen gehabt; die Armuth hat er sein gantzes Leben hindurch geübt und geliebt; am Creutz hieng er nackend und bloß, und hatte nicht so vil, wohin er sein sterbendes Haupt hinlegen kunte. Zu seinem allervollkommnisten Exempel hat er auch sein allerheiligiste Lehr hinzugethan. Er sprach, seelig die Arme: hingegen drohet er mit dem ewigen Weh denen Reichen, und sagt ihnen vor, sie werden in jener Welt arm seyn. ja er machet den Reichen ihr Seeligkeit so schwer, als einem Cameel das Gehen durch ein ein Nadel-Loch; seine allerliebste Mutter, die Apostel, und andere seine gute Freund staffierte er aus mit der Armuth: seinen ärgsten Feinden aber pflegt er die Reichthumen auch überflüßig mitzutheilen; aus disem erhellet, wie gering die zeitliche Güter, zu schätzen, und in was grossem Wehrt die Armuth zu halten seye. Wirthin. Daß ein Cameel durch ein Nadelloch schliefe, ist eine unmögliche Sach, mithin eben so unmöglich den Reichen seelig zu werden.

Geistl. Die Wort Christi seynd nach allgemeiner Lehr der heiligen Vätter nicht so vil von Besitzung der Reichthümer zu verstehen, als von der Neigung, mit welcher sie besessen werden: Gleichwie Christus nur seelig spricht: **Die Arme im Geist,** nicht alle Arme, also im Gegentheil verdamet er nicht alle Reiche, sondern nur die Reiche im Geist. Wirthin. Was ist dann reich seyn im Geist? Geistl. Derjenige ist reich im Geist, welcher die Reichthum noch mehr liebt, als in so weit sie zu seinem, und

der Seinigen Unterhalt dienen. Wirthin. Kan aber die Armuth des Geists neben dem Reichthum bestehen? Geistl. Gar wohl, man kan mitten in den zeitlichen Güteren gleichsam ohne Reichthum seyn, und dises geschicht, wann ihr die Reichthum im Hauß, und das Geld im Beutel, nicht aber im Hertzen habet.

Wirthin. Können auch die Arme reich seyn im Geist? Geistl Ja freylich! die jenige, welche ungern arm seynd und eine Begird haben zur Reichthum, dise seynd reich im Geist, obwohlen sie dem Leib nach arm seynd.

Wirthin. Darff man auch trachtẽ die zeitliche Güter zu vermehren?

Geistl. Ja, aber mit Bescheidenheit, und Christlicher Gebühr, nicht mit solcher Sorg und Unruh, daß man darneben GOtt und seiner Seelen Heyl vergiesset. Wirthin. Darff man Geld und Gut auch lieben?

Geistl. Ja man darff sie lieben, aber nur mit einer unvollkommnen Liebe; die ewige Güter aber sollen wir mit einer vollkommneren Lieb umarmen. Ihr könt auch die Reichthum von darumen lieben, damit ihr dise den Armen könt mittheilen, und disen Zinß sollen alle Reiche GOtt fleißig abstatten. Wirthin. Wañ werd ich aber wissen, daß ich nit zu vil Lieb und Neigung zum Zeitlichen habe? Geistl. Dises sey euch zum Zeichen; wann ihr offt oder beständig, auch in der Kirchen an das Zeitliche gedencket, ist es ein Zeichen, daß ihr solches zu vil liebet, dann es ist klar, daß wir eine Sach starck, und von Hertzen lieben, wann wir immerdar daran gedencken. Widerum, wann ihr euch betrübet, so ihr euch einer Sach entbehren müßt, die ihr doch wohl manglen kuntet, zum Exempel: Der Wirth will eine Truhen voll Flachs verkauffen, einen Stuck Leinwath, etlich Pfund Federen, ein Kalb oder Stuck Vieh, ꝛc. Ich will auch setzen, ihr könnet jedes aus disen Dingen gar wohl gerathen, ja es sey überflüßig; wann ihr in disen Umständen euch betrübet, und dergleichen Ding nicht wolt von euch lassen aus purer Affection, ist es ein klares Anzeigen, daß ihr solche Sachen zuvil liebet. Dann wann wir eine Sach verlassen müssen, kommt erst recht an Tag, wie starck wir selbe geliebt haben; mithin wer sich

betrübt, und unruhig wird, gibt zu erkennen, daß er selbes zu vil geliebt hab. Bißweilen geschicht es auch aus Hoffart; wir wollen mit einem Wort mehr haben als andere, seyd ihr also beschaffen, so gehen euch alle Troh-Wort an, welche Christus und die heilige Vätter über die Reiche und Geitzige ausgesprochen haben. Wirthin. Sicherer ist arm seyn, als in den Reichthumen ein so heigliches Mittel treffen, und zwar in einer so wichtigen Sach, daran die ewige Seeligkeit gelegen, O umbgekehrte Welt, in dir seynd neydig die Arme den Reichen! aber wann sie die Sach recht verstunden, wären neydig die Reiche den Armen. Geistl. Aber ich hab mir vor dißmahl nicht vom Geitz vorgenommen zu reden, sondern von der Hofart, und euch zu erweisen, daß ihr wegen dem schönen Hauß, und denen zeitlichen Güteren nicht Ursach habet euch etwas einzubilden, oder hoffärtig zu seyn, vil weniger die Arme wegen eurem Hauß zu verachten.

Wirthin. Ja wohl hoffärtig seyn! demüthigen sollen sich alle Reiche, weilen GOtt ihnen nit gibt, was er seinem eignen Sohn, der Mutter GOttes, und schier allen Heiligen gegeben, ihnen aber mittheilt, was er auch denen unglaubigen Ketzeren, und anderen Gottlosen im Uberfluß gibet. Ja wohl die Arme verachten! die doch die Liberey Christi tragen, ihm nachfolgen, und vil näher an ihm seynd als die Reiche. Froh solten alle Reiche seyn, wann sie von den Armen nicht verachtet werden.

Andertes Gespräch.

Ein Hauß-Wirthin soll nicht hoffärtig seyn wegen ihren schönen Kleyderen.

Geistl. Laßt uns anjetzo auch reden von den schönen Kleyderen, mit welchen die Wirthinen gemeiniglich zimlich wohl versehen seynd, und eine in der Demuth unerfahrne nicht wenig aufgeblasen machen; es vermeynen die mehriste Weibsbilder, sie seyen schön, und wohlgestaltet, und wurde einer gewaltig ein-

einbüssen, so er etwas widriges mercken liesse. Wirth. Es ist wahr, ein jede will die Schönste seyn: einige steiffen sich neben ihrer Einbildung auf die Aussag ihrer Mägden, welche sagen: Ihr Frau sey die Schönste, nicht nur im Flecken, sondern in der gantzen Nachbarschafft, sie habens die Leuth hören sagen, &c.

Geistl. Liebe Jungfrauen und Frauen! was die Aussag eurer Mägden anbelangt, müßt ihr ihnen nit so leicht glauben, sie schmeichlen euch nur ins Gesicht, hinderrucks aber lachen sie euch brav aus, und erzehlen in der Kunckel-Stuben, und im Dorff eure närrische Phantaseyen. seye aber dem, wie ihm wolle, ich will da keinen Ausspruch thun, sage nur, wann ihr so schön, wie ihr vermeynt, die Schönste zu seyn, warum bekleydet dañ ihr euch so schön? es wäre diser Uberfluß euch nit nöthig, ihr köntet den Kosten erspahren, und dise Mühe anderen überlassen, welchen die Natur nicht so freygebig gewesen. Wann ihr von Natur schön wäret, müßte nicht gantz Europa zu eurer Schönheit helffen: Italien muß euch geben die Seiden, Holland das Tuch, Niderland die Leinwad, Engelland die Spitz, Moscau die Beltz, &c. Durch dises euer Auffühven gebt ihr klar zu erkennen, daß ihr von Natur nicht schön, sondern die Schönheit in der gantzen Welt herum zusammen müßt kauffen. Wirth. O wie haben sie so recht, es muß offt ein gantzer Flecken voll Handwercks-Leuth zusammen helffen einem Weibsbild eine bessere Gestalt zu geben, der Schuhmacher muß kleinere Schuh machen als der Fuß erforderet, der Schlosser muß in das Untermieder einen eyßinen Rucken, und weiß nicht wie vil Stänglein, auf die Brust aber ein eißines Blech mit einem Grath gleich einem Cüraß, welches sie Planchet nennen, verfertigen, der Barbier muß die Haarlocken schaffen, der Mahler einen Anstrich hergeben, vor allen anderen muß sich der Schneider schier zum Narren studieren, ein rechts Modi-Kleyd zuwegē zu bringen. Es muß dermahlen alles starzen an den Weiber-Niederen inwendig von Eisen und Fischbeinern, auswendig von Borten, damit sie nur gezwungen, fein aufrecht herein tretten. Geistl. Wann der heilige

sige Hieronymus also wäre verse-hen gewesen, sein steinener Brust-Klopffer hätte ihm nicht so wehe gethan. Wirth. Dise Kleider seynd ihnen also unkommlich, daß sie mit harter Mühe einen ent-fallenen Kreutzer von dem Bo-den aufheben können, oder ei-nen aufgegangenen Schuh-Rin-cken wider zuschliessen, ihre Schühlein seynd so hoch, daß ei-ner alle Tritt vermeynt, sie wer-den die Füß brechen, wie schon offt geschehen, aber die Hoffart achtet kein Gefahr, sie seynd so eng und spitzig, daß sich nur zu verwunderen, wo ihre Zöhen seyn können, wo doch kaum zwey Platz habē. Es hat mir erst neu-lich unser Meister Crysipinus er-zehlet, es hab ein hoffärtige Dock ein baar Schuh ange-frembt, mit disen Worten: Macht mir nur fein geschmeidi-ge Schühlein, es ist mir ein Ding, wann ich schon das erste mahl nicht darein komē. Wie werden solche Schühlein klemmen, und solche Mieder zwengen? und dan-noch überwindt die Hoffart allen Schmertzen, und Ungelegenheit, ich will versicheren, es thut man-chem Geistlichen sein scharpf-ste-chendes Cilicium nicht so wehe, als manchem Weibs-Bild der-gleichen Kleider. Geistl. Ich will noch mehr sagen, es gibt grosse Heilige, sie haben nicht so vil um den Himmel gelitten, als einige Weibsbilder um die Höll leiden, und daß der Teuffel die Höll vil theurer verkauffe, als Christus den Himmel.

Wirth. Und was haben die Weibsbilder Ursach ihnen et-was einzubilden, daß sie ein bes-sere Gestalt bekommen in der-gleichen Kleidern, in welchen sie gleich als in einem Zwengen ge-klemmt werden. Geistl. Eben so vil als der Laim, wann ihn der Hafner in den Model drucket, und etwan ein Zierrath aus sel-bem formieret. Wirthin. Gebe man mir all obangezogene Mei-ster und Künstler zu, und ich wolte mir nur noch einen Wachs-Bus-sierer ausbitten, welcher das Angesicht und die Händ mache-te, so wolte ich mit Hülff diser, einē Zaunstecken ankleiden, er mußte mir so wohl in der Gestalt, als Schönheit die mehriste Weibs-Bilder übertreffen, und müßte ihm nichts abgehen, als das Le-ben. Gelsti. Hätte ihm aber der Zaun-Stecken ein Ehr hier-aus zu machen? Wirth. Ja

wohl eine Ehr, er ist und bleibt ein knopffiger Drömel, hencke man an ihn was man wolle.

Student. Ich hab bey den Comödien öffters gesehen schilende, grüngelbe Studenten ankleiden mit Frauen-Kleideren so schön, daß ich meine eigne Cameraden schier nicht mehr gekennet: der Mahler hät ihnen etwas in das Gesicht geschmieret, sie seynd worden wie Milch und Blut.

Geistl. Haben sich aber dise Studenten von darumen etwas eingebildet? Student. Es ist keinem eingefallen, sie haben wohl gewußt, daß ihnen nur die Schönheit der Kleider so gute Gestalt gebe, und daß die Schönheit ihres Angesichts nit von ihnen, sondern vom Anstrich herkomme. Knecht. Leget nun eure Schmählereyen zusamen, ich wills darnach abtreschen.

Geistl. Ein vornehmer Comödiant zu Ferrara kleidete einen zimlich grossen Affen mit Frauen-Kleidern schön an, und führte selben in disem Aufzug in den Comödi-Saal, allwo der gantze Adel versammlet war, etlich Pagen giengen nach dem Affen, welche die auf die Erden herabhangende Kleider trugen, alles stund auf, machte Platz und Reverentz diser vermeynten Princeßin, man gab ihr das erste Orth, und die Pagen stunden hinter dem Sessel, und warteten auf, als aber mitten unter der Comödi, weiß nicht mit Fleiß, oder ohngefehr, ein Apfel vor dem Affen gedrollet, sprang diser vom Sessel, warff das Windell von sich, riß die Schnee-weisse Hand-Schuh von seinen kohlschwartzen Bratzen, den Flor von seinem Gefriß, und hockte nach seiner Affen-Art auf alle viere nider, und fraß den Apfel, worüber bey den Anwesenden ein grosses Gelächter entstanden, und müßten alle bekennen, daß sie mit dem Affen betrogen worden. Jetzt frage ich, wem gehöret dise Ehr, villeicht dem Affen? Wirth. Keines Weegs, neben den schönen Kleideren gib ich ein Lob dem Comödianten, welcher den Affen also abgericht, und angekleidet. Geistl. Ist gar recht, ich bin auch eurer Meynung, hat sich der Zaun-Stecken kein Ehr zu machen; die Studenten nicht Ursach ihnen etwas einzubilden, hat der Aff kein Lob verdient, wegen dem Aufbutz und schönen Kleideren, mit was Recht mes-

sen dann ihnen die Weibsbilder bey, die Ehr so ihnen von den schönen Kleideren zuwachset? kan man einen Zaunstecken und Affen also schön machen mit den Kleideren, warum bilden sie ihnen dann so vil ein wegen ihren Kleideren, solten sie sich nicht vilmehr schämen, daß sie so viler frembder Hülff bedürfftig seynd?

Verzeyhet mir liebe Frauen-Bilder, wann ich euch rechte Ehren-Diebinen schilte, dann ihr stehlet den Handwercks-Leuthen ihr Ehr hinweg, und leget sie euch selbsten bey! die Ehr von der zart-gemodleten Leinwad gehört nit euch, sondern denen Leinwebern in Niderland, welche selbe gewebet, wegē euren seidenen Hals-Tücheren haben sich die Seiden-Weber in Welschland etwas einzubilden, die zarte Tücher seynd ein Lob denen Woll-Webern in Holland, die zarte Spitz preysen Engelland, die Mader- oder Zobel-Beltz Moscau, das gröste Lob aber hat der Schneider verdient, welcher so geschickte Kleider geschnitten, die zuweilen auch euren ungestalten Leibern wohl anstehen. Euch aber bleibt über was dem Zaun-Stecken und Affen: Ihr bleibet halt, wer ihr seyd, hencket an euch was ihr wollet.

Wirth. Wissen euer Ehrwürden auch, daß einige hoffärtige Weibsbilder nicht ohn Kosten, sowohl ihren Leib, als auch die Kleider pflegen wohlriechend zu machen? Geistl. Was gebent sie aber hierdurch zu erkennen?

Wirth. Daß sie grausam stincken, sonst hätten sie dergleichen wohl-schmeckende Specereyen nicht nöthig. An ein stinckendes Wildprät muß man vil Gewürtz thun, damit es den Leuthen schmecke. Geistl. Man hat vor wenig Zeit etwas gantz widriges in meinem Closter über Tisch gelesen aus Antonio Foresti der Gesellschafft JEsu Priestern von zweyen Jungfrauen aus der Lombardy, dise Ehrliebende Kinder haben bey dem Einfall der Barbarischen Völcker in dise Landschafft zu Erhaltung ihrer Jungfräulichen Reinigkeit folgenden List erdacht: Es hat ein jede ein junges Hühnlein in den Busen geschoben, allwo sie, vermittelst der Wärme, bald zur Fäulung gegriffen, und einen unglaublichen Gestanck verursachet, als nun die Soldaten dise so edle schöne Töchteren

er-

erblickt, naheten sie sich ihnen, und wolten schon die Händ nach diser Beut ausstrecken, da roche ihnen der Gestanck also in die Nasen, daß sie zuruck wichen, und auffschryen: pfuy Teuffel, wie stinckts, es muß ein abscheuliche Kranckheit hinter disen Schönheiten stecken! auf dise Weiß bliben die Jungfrauen unberührt. Wirth. Das ist ein anders Gewürtz gewesen, aber ist ihnen auch bekant, daß sich einige mit Wein waschen, in Hoffnung ihre rauhe Haut hierdurch glatt zu machen?

Geistl. Das ist unverantwortlich, wie manchem Krancken klebt die Zung am Rachen vor Durst, und hat kein Tröpflein Wein sich zu laben, andere aber sollen ihne also mißbrauchen. Wirth. Sonsten haben die Weibsbilder noch andere Kunst-Grifflein einige gewisse Leibs-Mängel durch die Lumpen und Pauschereyen zu ersetzen, ich weiß nicht, darff ich es sagen oder nit. Geistl. Ich merck wohl, es ist nit allerdings ehrbar, mithin schweiget ihr mir lieber still. Wirth. Ich will schweigen, sage doch das: uns Wirth will man gleich dem Teuffel zuschicken, wann wir die Leuth nur ein wenig betrügen durch Vermischung des Weins mit Wasser, und ist doch ein solcher Betrug keine Aergernuß, uns nutz, und niemand schad, dann die Gäst kommen sicherer, und aufrechter nacher Hauß. Die Weibs-Bilder aber sollen dörffen an statt Brust, grust vorzeigen, zum Betrug der Leuth, und gröster Aergernuß der Manns-Bilder. Geistl. Ich kan weder euch das Wasser in Wein zu schütten approbiren, vil weniger den Weibsbildern ihre Lumpen-Basteyen gut heissen. Wirth. Die Bauren füllen bißweilen einen alten Kittel mit Stroh aus, und stellen ihn auf den Acker, das Gewildt zu vertreiben, die Weibsbilder schoppen ihre Kleider aus, und hencken selbe an sich, sie vertreiben aber darmit kein Gewildt, sondern locken die geule Böck, und garstige Schwein nur mehr an sich. Geistl. Mein, was zehlt doch der Herr Student an den Fingern. Student. Mir ist folgender Vers eingefallen.

O eytle Kleider-Trachten,
Wer soll nicht euch verachten.
Ihr verdeckt ein falsche Waar,
Die gehört in Todten-Bahr.

Offt

Offt hält man vor Fleisch und Haut,
Was doch nur mit Lumpen baut.
Ihr prangt mit fremden Waaren,
Von den Thieren ihren Haaren.
Auch so gar von denen Würmen,
Müsset ihrs zusammen zwürnen.

Geistl. Der Herr hat recht, wann man dem Kleider-Pracht nachdencket, ist es nichts anders, als ein zusammen geklaubtes Weesen von den Schaafen, Füchsen, Maderen, Cameelen, Seiden-Würmen, und dergleichen, der Pfau ist zwar ein hoffärtiger Vogel, hat aber doch mehr Ursach ihm in seinen schönen Federen etwas einzubilden, als der Mensch in den Kleideren, massen die Federn am Pfauen selbst gewachsen, der Mensch aber muß alles nur von anderen entlehnen. **Wirth.** Der Pfau bleibt gleichwohl bey seinen Federen, die Weibs-Bilder aber nit bey ihres Stands Kleidung, die Tagwercker und Kehr-Beßlers-Weiber tragen anjezo Bäuschel-Hauben, die Schnee-weisse Leinwad ist ihnen nicht mehr schön genug, sie wissen selbe der mahlen blau zu machẽ. Die Bäurinen, so vor wenig Zeit Beltz-Kappen von Katzen, oder Iltis-Balg gebrämt, und mit Leder überzogen, getragen, haben anjetzo auf ihren Köpffen Kappen von den schönsten Edel-Mader, und guten Sammet, den Wirthinen ist ein Nad um den Kopf nicht mehr gut genug, denen Köchin- und Kellerinen seynd die teutsche Kleider zu gemein, sie wollen Frantzösische haben, und obwohlen sie selbst nur Dienst-Bothen, lassen sie sich doch durch eine Magd auf dem Rucken einschnieren, es ist ihnen nicht genug, daß sie allein die kostbahre Zeit verliehren, es müssen noch andere mit ihnen unnütz beschäfftiget seyn, auch so gar die Mägd seynd an ihren Kleidern nit mehr zu erkeñen, sie tragẽ Haar-Nadlen und Frisier mit krausen Spizen über den Schnabel, oder Zug-Hauben, daß einer nicht weißt, ob es Soldätinen oder abgestandene Jungfrauen seyen, ihre Goller-Mieder und Schosen müssen auf das nettiste gestärckt, und gebeglet seyn, anstatt der Ubermieder wollen sie Curseten tragen. Vernehmen sie, was mir erst neulich begegnet, ich gieng ins Feld, nahme aber nicht in obacht, daß mir unter der Hauß-Thür etwas an einem Schuh-Rincken hangen

gebliben, ich kam zwey gute Acker-länginen hinaus, hab ich wahrgenommen, daß ich eine seidene Schnur nach mir schleppe, und mit Verwunderung gesehen, daß es der Groß-Magd ihr Schnier-Riemen gewesē, welcher von meinem Fuß an reichte, biß zu ihrem Cammer-Fenster, unter welchem ihr Feyer-tägliches Pausch-Mieder an der Sonnen lag. Knecht. Wann der Wirth ein Kramer worden wäre, und hätte allzeit zugeben, wie das mahl, so wurden ihm die Leuth Hauffen-weiß zugeloffen seyn.

Wirth. So wahr ich ein ehrlicher Mann, befindet sich die Sach also; jetzt gedencken sie, was dise Magd vor Zeit braucht, biß sie des Morgens eingeschnieret, sie kunt ja unterdessen einen halben Stall voll Kühe melcken.

Geistl. Sie kunte ihr Morgen-Gebett auf den Knyen verrichten, oder ein heilige Meß anhören. Wirth. Wann sie nur an Sonn- und Feyr-Tägen nicht zu spat in die heilige Meß und Predig kämen, von etwas übriges wolte gern schweigē. Daß sie den vollkommnen Lohn an die Hoffart hencken, ist ihnen nicht zu wehren: doch damit ich auch so wohl von einem als anderen sag, weiß ich einen Umstand, in welchem sich die hoffärtige Mägd und Köchinen sehr tieff verdemüthigen.

Geistl. Es ist billich, daß ihr auch meldet, was zu ihrem Lob gereichet, wann demüthigen sie sich dann? Wirth. Wann ein Bettler etwann vor der Kirchen-Thür ein Allmosen von ihnen verlanget, da bekennen sie ihren schlechten Stand, und sagen, ich bin nur ein armer Dienstboth, ich hab nichts, ich kan euch einmahl nichts geben, helff euch GOtt, also wird der Arme abgespeißt, wo er sich doch den Kleidern nach auf etlich Kreutzer Allmosen die Hoffnung gemacht: aber dise Demuth ist bald aus, wann sie zu einem Land-Kramer kommen, lassen sie sich gar gern eine Jungfrau nennen, sie geben dem Kramer ohne Reu etlich Fünffzehner vor schöne Spitz, vor einen Spiegel ꝛc. oder gar vor einen sammeten Hosentrager, oder seidenes Band auf den Hut vor ihren Heurath, aber vor den Armen haben sie keine Pfening gehabt. Geistl. O wie wird einmahl so übel klingen in den Ohren dergleichen hoffärtigen

tigen und unbarmhertzigen Tocken: **Gehet hin ihr Vermaledeyte in das ewige Feur, ich bin arm und nackend gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet:** Umsonst werden sie sich alsdann ausreden wollen, sie seyen arme Dienstbothen gewesen, wann sie das Geld auf solche Weiß ausgeben.

Knecht. Ihr wisset drum dann noch nicht alles, und ich sag euchs nicht, sonst kommen wir nichts mehr über. Wirth. Der Knecht will villeicht sagen, daß die Menscher im Wirths-Hauß vor ihre Kerl die Zech und den Spihl-Lohn bezahlen, wie ich es öffters erfahren. Knecht. Der Dunder hotts grad das erstmahl errathen. Geistl. Das ist dergleichen Personen ein grosse Schand, sie geben sich hierdurch vor eine Waar aus, zu welcher man noch das Geld legen muß, damit man sie kauffe. Wirth. Aber wider auf das vorige zu kommen, weilen nun die gemeine Weibs-Bilder also daher gehen, ist es kein Wunder, daß die Amts- und Stands-Frauen aufziehen, daß sie einem die Pferd scheu machen. Geistl. Und die unschuldige Vögelein zu todt erschrecken.

Knecht. Jetzt ka ich einmahl nit mehr schweiga, ihr machet es zu grob, wenn wir Knecht nur etlich hundert tausend Sacrament schwöhren, oder ein und anders Nächtle ausbleiben, und was dergleichen Kleinigkeiten mehr seynd, will mans von uns nicht leiden, daß aber ihr die Leut ausrichtet, und keinem Stand verschonet, das soll euch hingehen, ihr schwetzet vil daher, und probiret wenig, wann haben die Frauen die Pferd scheu gemacht, wann die Vögel zu todt erschröckt? Prob her, oder ich nimm den Pflegel.

Geistl. Der Mensch ist hitzig.

Wirth. Ich will geschwind mein Argument probiren, sonst komm ich den Pflegel über.

Knecht. Nur geschwind ihr habet Zeit. Wirth. Daß die Frauen die Pferd scheu gemacht, hab ich erfahren, als ich das letztemahl in der Stadt gewesen, da mein Knecht Holtz abgeladen, ist eine auf der Gassen daher gevfludert, ab welcher die Pferd scheu worden, die Deuxel abgerissen, den Knecht, welcher ihnen in die Zäum gefallen, haben sie schier

umgebracht, ihr könnt hinunter gehen, ihn fragen, und noch die Schramen in seinem Gesicht sehen. Student. Man solt bey den Feld-Schlachten an die forderste Glider der Cavallerie dergleichen Frauen stellen, so kunten einer gantzen feindlichen Reutherey Pferd scheu gemacht, und in die Flucht gebracht werden.

Knecht. Ihr wüßt halt allamahl das best. Geistl. Jetzt muß ich auch probiren, daß die Frauen die Vögelein zu todt erschröcket.

Knecht Wills hören.

Geistl. In meinem Closter befindet sich ein lediger Beambter, in dessen Zimmer wenig Weibs-Bilder kommen, dann er ist ein grösserer Liebhaber der Vöglen, als der Weiber, derowegen hat er ein zimliche Anzahl der Vögelein in seinem Zimmer, theils in den Häuslen, theils herumfliegend, und lauffend. Nicht gar längsten kam ein Ambts-Frau in ihrer völligen Galla in dises Zimmer, ab welchem frembden Gast die gute Vögelein also erschrocken, daß einige, die den Flug gehabt, gleich das Hirn eingestossen, andere sich in die Winckel und hinder die Kästen verschloffen, daß sie nicht mehr heraus gekommen, die eingesperrte seynd also in den Kefing herumgefluderet, daß sie ihnen selbst die Füß abgebrochen, die Augen ausgestossen, also daß wenig unbeschädiget darvon gekommen, und auch dise haben vil Täg nit mehr gesungen, wann wir nach Hauß kommen, will ich euch dises Zimmer zeigen, ihr könt den Herrn Beambten selbst fragen, ob es wahr seye, er wird euch noch krumme, und einige Vögel zeigen, welche in disem Scharmützel seynd blessiert worden.

Wirth. Mein, was müssen doch dise liebe Vögelein vor ein Apprehension gehabt haben ab disem Weib. Geistl. Ob sie vermeynt, es komm ein Fuchs, und woll sie fressen, oder ein Drach und woll sie verschlucken, kan ich mit Grund nicht sagen, wohl aber ist in den Leben der Heiligen gantz etwas widriges zu lesen: Dann die Vögelein seynd ihnen Schaar-weiß zugeflogen, sich auf ihre Häupter, Achslen, Händ und Kleider gesetzt, sie mit ihrem holdseeligen Gesang erfreyet, und nach empfangenem heiligen Seegen wider weiter geflogen. Wirth. Was hat diß aber bedeutet? Geistl. Es ist ein

Zei-

Zeichen gewesen der Unschuld, Einfalt, und Demuth, mit welchen Tugenden dise Heilige seynd begabet gewesen. Wirth. Aus disem folget, daß weilen die Vögel das heutige Frauen-Zimmer so sehr, und ausserordentlich förchten, es ein Zeichen ist ihrer Schuld, Falschheit, und Hoffart; Knecht! was wolt ihr mehr für Proben? Knecht. Ihr wolt halt allweil recht haben.

Student. Man solt dergleichen Frauen im Sommer zu den Kerschen-Bäumen, im Herbst aber in die Hanff-Aecker stellen, es wurden die Vögel gewiß kein Beerlein und kein Saamen fressen. Knecht. Die strohlige Studenten solten gar nichts sagen, ihr seyd all aus der Laußnitz gebürtig, d'Strehl habt ihr im Haar, und d'Läuß im Beutel, euer Mehl, daß ihr auf Köpf streuet, nutzet nichts, als daß sich die Läuß zu todt husten müssen, wann ihnen der Staub in Hals hinab kommt, Schuh habt ihr an, sie stehẽ da vornẽ über sich wie ein Faßnacht-Schlitten, eure Zöhen müssen darinn mehr leiden, als in den spitzigen Weiber-Schuhen. Student. Ihr soltet froh seyn, daß wir von denen Knechtẽ nichts gemeldet, ihr traget scharlachene Brust-Fleck wie die vornehmste Wirth, in euren breiten sammeten Hosen-Träger pranget ihr daher, trutz denen wohlgefederten Nuß-Jäcken in ihren gescheckten Federn.

Geistl. Daß ihr aber euer Million Sacramentieren, und euer nächtliches Ausbleiben Kleinigkeiten nennet, weiß ich nicht, wo ihr einen Beicht-Vatter finden werdet, der euch beyfallet.

Knecht. Suchet ihr einen Beicht-Vatter, welcher nichts draus machet, wann man d'Leut ausricht, wies ihr g'macht habet? Geistl. Wir richten niemand aus, nur tadlen wir, daß sich einige über ihren Stand bekleiden, und das sie suchen durch die Kleider, und andere unzuläßige Mittel, den Menschen zu gefallen. Knecht. Jetzt kommet ihr mir eben recht, hat doch erst euer Pfarrer geprediget, es hab ein Heiliger gesagt: **Ich such allen zu gefallen**, ich glaub derselb Heilig hab Paulus geheissen, also dörffen ja die Weibsbilder auch suchen denen Leuthen zu gefallen.

Geistl. Mein Knecht ihr müßt es machen wie euer alter Braun, diser geht nicht ins Wasser, wañ er den Grund nicht sihet, diſes habt ihr heut erfahren, wie ihr durch den Graben habt reithen wollen. In dem Text, den ihr halb gehört, und übel verstanden, habt ihr keinen Grund gesehen, und dannoch euch hinein gewagt, mithin seyd ihr stecken gebliben, aber ich will euch aus dem Graben helffen; es sagt der heilige Apostel Paulus **Ich suche allen zu gefallen** (jetzt merckt auf Knecht, es kommt der Grund im Text) **damit ich sie gewinne**: Die hoffärtige Weibsbilder suchen den Leuten nicht zu gefallen, daß sie selbe Christo gewinnen, sondern ihnen selbsten, oder vilmehr dem Teuffel, da habt ihr den Unterschid. Knecht. Ich will jetzt schweigen, aber es nimmt mich nur das gröst Wunder, daß d' Wirthin so gedultig hat kömen zuhören, wie ihr also über d' Weiber geschmählt habt, wann ich sie wäre, ich hätte euch d' Schlüssel längsten an d' Kopf geworffen. Geistl. Ich glaub nicht, daß die Frau Wirhin Ursach hätte uns die Ohren also zu raumen, massen wir nur die frech- und hoffärtig bekleidete Weibsbilder durchgezogen, keines Weegs aber die Eingezogene Demüthig und Ehrbare, wie ich dann gegenwärtige Wirthin, und noch vil andere vor solche halte; laßt sie selbst reden.

Wirthin. Haben sie kein Sorg wegen meiner, ich hab mich unterdessen bekümmeret, ob ich nit auch, so wohl jetzt, als auch in meinem ledigen Stand zu frech bekleidet, bitte auch ein oder die andere Frag vortragen zu dörffen. Geistl. Saget nur an, was mir nicht zu hoch, will ich beantworten. Wirthin. Kan auch eine wegen dem Kleider-Pracht ewig verdammt werden?

Geistl. **Warum nicht:** antwortet anstatt meiner der heilige Chrysostomus, **sonsten würde von dem reichen Prasser nicht gesagt, daß er in die Höll seye begraben worden, es wird von ihme nichts Böses gelesen, als daß er wohl gelebt, und sich köstlich bekleidet, soviel diser heilige Vatter.**

Wir-

Wirthin. Wie soll sich aber eine bekleiden, damit sie nicht dises allergröste Unglück treffe.

Geistl. Wie sich die Frömmer- und Demüthigere in ihrem Stand bekleiden, sowohl was das Tuch, der Zeug, die Farb, also auch die Modi anbelangt. darbey aber ist zu mercken, wann all andere im gantzen Flecken, oder Stadt sich frech bekleideten, auch die jenige, welche sonst vor fromm wollen angesehen seyn, so müßte eine, welche der ewigen Verdammnuß entgehen will, allein bleiben, und keiner nachfolgen. Wirthin. Kan die Sauberkeit allhier auch Platz finden?

Geistl. Gar wohl! der Sauberkeit in Kleidern soll sich ein jede befleissen in so weit, daß sovil möglich, nichts unsauberes, oder Unflätiges daran gedultet werde: im gleichen sollen sie nit zerrissen, sondern ordentlich geflickt seyn, auch dem Leib wohl anstehen, dann die Sauberkeit kan neben der Demuth bestehen.

Wirthin. Ist es allzeit ein grosse Sünd, wann eine suchet durch die Kleider den Leuthen zu gefallen? Geistl. Wann sie es thäte jemand dardurch zur Sünd zu bringen, wäre es freylich ein schwere Sünd, wann es aber nur geschicht aus einer angebohrnen Eitelkeit auch der Aufzugan ihm selbst nicht gar zu ärgerlich, wäre es nur ein läßliche Sünd, wann sich ein Jungfrau, oder Wittfrau, die sich zu verheurathen gedencket, nur von darumen sauber aufbutzte, damit sie zur Ehe verlangt wurden, wär ihnen diß gar kein Sünd: sagt der heilige Franciscus von Sales. Einer Ehe-Frau aber, welche sich in Abweesenheit ihres Mañs gar zu fast zierte, kunte man es übel auslegen, und fragen; zu was Zihl und End sie es thäte, oder wem sie zu gefallen suchte? sagt abermahlen obangezogner heilige Vatter. Wirthin Ist es auch Sünd, eine neue Modi aufbringen, oder selbe nachmachen?

Geistl. Wann die neue Modi ehrbahrer als die alte, ist es nit nur jeder erlaubt selbe einzuführen, sondern sie thut noch ein gutes Werck darbey. Wie dann mir unlängst ist erzehlt worden,

daß

daß es dermahlen einige ehrbahre Frauen gebe, die ein Goller tragen, welches den Hals gleich unter dem Kinn eng einschliesse, und so wohl die Brust als Schultern gantz ordentlich bedecke, disen löblichen Brauch, und andere desgleichen solten sich alle in die Wett befleissen einzuführen, und nachzumachen. Ist aber die neue Tracht frecher als die alte, kan keine unter einer Sünd dieselbe nachmachen, vilweniger solche einführen. Dises sollen ihnen absonderlich lassen gesagt seyn die Schneider und Näderinen, welche offtermahlen dergleichen neue frechе Trachten von einem Orth zum anderen bringen.

Drittes Gespräch.

Ein Hauß-Wirthin soll auch nicht hoffärtig seyn/ wegen der leiblichen Schönheit.

Geistl. Laßt uns anjetzo auch reden von der Schönheit des Leibs.

Knecht. Saget was ihr wend, ihr werdet mich nicht überreden, daß nit einige Weibsbilder rechtschaffen schön seyen. Daß sich ein Theil durch Kleider und auf andere Weiß schön machen müssen, seynd doch nicht all dessen vonnöthen, sondern sie seynd von Natur so schön, daß ein Nahmen hat. Geistl. Ich kan euch dasmahl nicht widersprechen. Es gibt schöne Weibsbilder, die heilige Schrifft gibt selbsten etlichen das Lob, daß sie überaus schön gewesen. Knecht. Da sehet es ihr, daß ihr mir auch einmahl müsset Recht geben, und sonderlich in den Wirths-Häusern seynd gemeiniglich vil schönere Frauen-Bilder, als anderstwo, es hat mich schon sehr offt gewunderet, wo es doch herkomme. Wirth. Es ist sich nicht zu verwunderen, wann die Wirthinen schöner seynd, als etwan die Bäurinen, oder andere Weiber, dann erstlich werden sie weicher erzogen, weilen sie schier ordinari reiche Elteren gehabt. Zweytens haben sie gut Essen und Trincken. Drittens kommen sie nicht vil an die Sonnen, und seynd der schweren Arbeith überhebt: wurde manches Bauren-Mägdlein oder Bettel-

Kind

Kind also erzogen, es wurde besser angelegt seyn an ihme, und andere in der Schönheit übertreffen. Geistl. Neben disen Ursachen hilfft auch die Welt und der Teuffel getreulich darzu, damit die Wirthinen schön seyen. Die Welt aus eignem Nutzen, und Politischem Absehen, der Teuffel, damit es ihm eintrage. ist es nicht wahr, wann einige Elteren ein wohlgestaltete Tochter haben, trachten sie mit selber auf eine brave Wirthschafft, einer ungestalten gaben sie gern etlich hundert Gulden weiter, wann sie nur in einem Closter angenommen wird, sie mag Lust haben oder nicht; aber ungerecht handlen solche Elteren, in dem sie GOtt wollen geben, was die Welt nicht mehr mag. Närrisch ist ein solcher Wirth, welcher ihm starck lasst angelegen seyn, ein schöne Wirthin zu bekommen, wann selbe zugleich nicht schöner an Tugenden ist; es kunte einem solchen Wirth widerfahren, was dem Urias widerfahren ist.

Wirth. Was ist dann disem begegnet? Geistl Sein schöne Hauß-Frau Bethsabea hat ihn das Leben gekostet.

Wirth. Wie so?

Geistl. Als David der König einen Ehebruch mit ihr vollbracht, befahl er den Uriam an die Spitz der Armee zu stellen, allwo er mit den ersten niedergemacht worden.

Wirth. Jetzt verstehe ich sie erst, aber was ligt dem Teuffel daran: Ob die Wirthinen schön oder wild seyen. Geistl. Gar vil ligt ihm daran, dañ ein Schönheit im Wirthshauß tragt ihm mehr ein, als unter einem Schleyer im Closter: dessentwegen hat der Satan sich mehr beklagt über den heiligen Nonnus, als er die schöne Belagiam bekehrt, und ihme entrissen, als über die dreyssig tausend Saracener, welche er durch den Tauff zu Christo geführet: aber sey die Schönheit im Closter, im Wirths-Hauß, oder wo sie wolle, was ist sie dann, sagen sie mir doch aufrichtig, was halten sie von der leiblichen Schönheit?

Knecht. Mir komt die Schönheit vor, wie unsers Pfarrers sein Blumen-Gärtlein, allda spihlen durch einander die schöne weisse Narcissen, die Purpurrothe Rosen, die vilfärbige Tulipanen, und so-fort also Wunder-schön, daß einer es nicht ge-

nugsam ansehen kan, also duncken mich auch die schöne Gesichtlein. Geistl. Ich laß euch dise Gleichnuß zu, aber wie lang dauret der Blumen ihr Flohr, ein Reiffen, ein vergifftes Thau, ein heisser Wind, ꝛc. ist jedes im Stand alles Prangen der Blumen zu zerstöhren, oder wann schon keine solche tarale Einflüß der Planeten entzwischen kommen, wartet nur etlich Täglein, da lassen alle Blumen die Farb, Pracht, und Blätter hangen, und bleibt euch nichts über, als Gras und Mist: Also gehet es auch mit der leiblichen Schönheit, ein Fieberlein, oder jede andere Kranckheit ist im Stand, die annehmliche Schöne in eine häßliche Wüste zu veränderen, ach! gedencket doch, wie die Blum nach ihrem Flohr verachtet wird, also wird auch die leibliche Schönheit nach dem Todt geachtet. Doch stellt sich manche, als ob ihr Weesen unzerstöhrlich, als ob ihr Leib der Verweesung nicht unterworffen seye. **Alles Fleisch ist wie Gras, und alle seine Herrlichkeit wie eine Blum des Grases, das Gras ist verdorret, und seine Blum ist abgefallen:** sagt der H. Apostel Petrus.

Wirth. Mir kommt die Schönheit vor wie ein Baum, der schön blühet und grünet, aber wie bald ist es geschehen, so sihet man nichts schönes mehr, ein molliger Mittag- oder frostiger Nord-Wind versteckt geschwind alle Blühe, also auch die Schönheit, ein jedes Lüfftlein einer Unpäßlichkeit wehet sie ab.

Geistl. Doch stellt sich manche, als wäre sie wie der Baum des Lebens im Paradeyß entsprossen und keiner Kälte oder Brand an ihrem Leib unterworffen.

O eitler Mensch! trau der Stärcke und Gesundheit nicht, du wirst bald umfallen, der grimmige Todt fangt würcklich schon an dich umzuhauen. **Hauet den Baum nider, schneidet seine Zweig ab, und streifet ihm das Laub hinweg, und zerstreuet seine Frücht.** Ist das Urtheil, welches GOtt der heilige Geist selbsten gefället über einen solchen Baum.

Wirthin. Mir kommt die Schönheit vor wie ein angezündte Faeckl, so zwar eine Weil

hell

hell leuchtet, darbey sich selbst verzehret, bald aber gar erlöschet, und einen unangenehmen Rauch und Gestanck von sich gibet: Also hurtig in aller Eyl verlöschet auch die leibliche Schönheit, und ist bey ihrem End nichts als ein schändlicher Butzen, böser Dampf und Gestanck zu erwarten.

Geistl. Doch bildet ihr manche ein, sie seye ein Sonn der Erden, und vermeynt, man soll sie schier anbetten. Ach! erinnere dich, du löschest bald aus, und was von dir hinterbleibt, erwecket nichts als Eckel und Grausen. **Mein Fleisch ist mit Verwesung, und mit dem Unflath des Staubs angethan, meine Haut ist verdorret, und hat sich zusammen gezogen.** sagt Job.

Student. Ich ziehe wider die leibliche Schönheit mit einem Reimen auf und sage, daß sie seye

Ein gemahlte Todten-Bahr,
Voller Unrath, Staub und Aschen,
Dise Wahrheit fehlt kein Haar
Ist ein Wand von Laim gebacken.
Augenblicklich,
Und zerbrüchlich
Doch meynt manche, daß sie sey,
Der Helena ihr Copey.

Geistl. **Alles was von der Erden kommen ist, das wird wider zu der Erden kehren,** sagt der weisse Ecclesiasticus. Wirth. Was geben dann euer Ehrwürden der Schönheit weiter vor Titul!

Geistl. Die leibliche Schönheit allein verdient keine Lieb, die Schönheit ist gefährlich, die Schönheit ist gemeiniglich ein Ursach des Zeitlichen, und ewigen Untergangs, die Schönheit ist kurtz, und vergeht bald. Laßt uns dise Wahrheit ein wenig durchgehen. Unter allen Talenten und natürlichen Gaaben ist keine weniger, schlechter, und ungegründter als die Schönheit, verdient am allerwenigisten ein Lieb, oder Æstimation. Ein treffliche Köchin, ein geschickte Näderin, ein kunstreiche Stückerin, ein gute Hauß-Wirthin seyn, ꝛc. seynd zwar nicht Ursachen genug eine hoffärtig zu machen, doch gegen der Schönheit gerechnet, verdienen sie weit mehr æstimiert zu werden, und gebührt ihnen vor der Schönheit der Vorzug, dann dise Wissenschafften haben vil Nachsinnen, und öffters auch ein Lehr-Geld,

Streich und Schläg gekostet, hingegen die Schönheit fein sauber nichts, was mit Mühe und Arbeit erworben wird, verdient ja mehr Lieb, als was uns nur geschenckt worden: und wann die Weibsbilder geliebt werden wegen dergleichen Künsten und Wissenschafften, so dauret dise Liebe so lang sie leben, oder wenigistens so lang sie solche Arbeiten treiben, werden sie aber nur geliebt, weilen sie schön, so nimt die Schönheit, und die Lieb augenblicklich ein End. Ein Sach, so an sich zwar schön, hat aber keinen Bestand, wird nicht æstimiert: es ist schön anzusehen ein Kunst- oder Lust-Feuer, weilen aber in etlich Minuten alles vorbey, gehen einige dises zu sehen nicht einmahl vor die Stadt hinaus. Schön seynd die Wasser-Blatteren, weilen aber dise in einem Augenblick im Lufft zerspringen, werden sie von niemand geliebt, als von den unverständigen Kinderen. Eine Sach, welche zwar äusserlich schön, inwendig aber voller Unflath, verdient nicht nur allein von niemand geliebt zu werden, sondern wird verabscheuet und veracht. Die Brand-Aeheren seynd zwar die schönste im Acker, weilen aber inwendig nichts als Aschen, werden sie vom Baurs-Man sehr gehaßt, ein mit Schnee bedeckter Mist-Hauffen ist auch schön, aber weilen unter dem Schnee lauter Unflath, wird er verabscheuet: Alle dise Gleichnussen machen sich wahr in einem schönen menschlichen Leib, er hat weder Beständig- noch Dauerhafftigkeit seiner Schönheit an sich, inwendig aber ist er voller Unflath, Gestanck, Staub und Aschen. Wie unverständig, wie närrisch ist es dann eine Persohn lieben, weil sie schön? wie blind seynd dann jene Weibs-Bilder, welche ihnen wegen ihrer Schönheit etwas einbilden, und wegen solcher hoch wollen angesehen, und geliebt werden. Wegen der Schönheit solt ihr keine Lieb suchen zu gewinnen, und wann ihr vermercket, daß euch jemand nur liebet, dieweil ihr schön, so verachtet einen solchen Liebhaber sambt seiner Lieb, ja so gar ein Ehe-Frau, wann sie wahr nimmt, daß sie von ihrem Mann nur umb ihrer Schöne willen geliebt wird, soll dise Lieb nicht hoch achten, sondern suchen eine andere dauerhafftere

Lieb

Lieb zu gewinren, dann euer Schönheit sambt diser Lieb gehen im Augenblick zu Trümmern. Knecht. Jetzt wäre auch noch alles besser hingangen, als daß ihr die schöne Weibsbilder mit den Mist-Häuffen verglei-chet, das ist zu grob, und wann es auch ein Tyroler Bauer zu hinderst aus den Bergen heraus gesagt hätte. Geistl Wann ihr ein andere Gleichnuß wisset, welche sich besser schicket, will ich die Meinige gern widerruffen.

Knecht. Vergleichets mit dem Gold und Edelgestein.

Geistl. Dise Gleichnuß tauget gar nicht, Gold und Edelgestein haben eine lang daurende Schönheit, und noch darneben eine Kostbarkeit an sich; wo ist etwas dergleichen an einem Menschlichen Leib. Knecht. Helffet mir doch wenigist ihr Wirthin euch und euer Geschlecht zu defendiren. Wirthin. Ein schöner Leib, und ein mit Schnee bedeckter Mist-Hauffen treffen in ihren Eigenschafften also zusammen, daß ich nichts dargegen einwenden kan. Dann: gleichwie der Mist-Hauffen nichts Schönes an ihm hat als den Schnee, welcher bald zu Wasser wird, im übrigen ist er so voller Unflath, daß er aller Orthen von ihm fließt: Eben also ein menschlicher Leib hat nichts Schönes an ihm, als die Haut, welche öffters nur angestrichen, und ihr Schöne bälder vergehet als der Schnee: was aber innerlich für Unflath stecke, ist abzunehmen aus dem, was durch die Nasen, Ohren, und den Mund hervor bricht, von anderen Abscheulichkeiten nicht zu melden, nimmt eine ein Maul voll Wasser und speyet selbes über ein kleine Weil wider aus, ist es schon trüb wie Mist-Lachen. Bleibt ein wenig Fleisch in den Zähnen hangen, gibt es bald hernach einen üblen Geruch von sich: ist auch die wohlgeschmackt und delicatiste Speiß nur etlich Vatter unser lang in dem Magen, und wird etwan durch übel Beschaffenheit desselben wider ausgeworffen, ist es schon ein solcher Unflath, daß selbe auch Mitten in einem stinckenden Mist-Hauffen in so kurtzer Zeit nicht also greulich worden wäre.

Knecht. Dise Unsauberkeiten gehen eben sowohl auch die Mannsbilder an.

Wirthin. Wann wir von den besonderen Armseeligkeiten der Weibsbilder reden wolten, oder därfften, wäre der Mist-Hauffen gegen disen vil zu sauber und rein, wir müssen sie vergleichen mit den gifftigen Krotten, Natteren, und Schlangen. O wie billich, sollen wir uns verdemüthigen nicht nur auf den Mist-Hauffen, sondern biß unter das abscheulichiste Ungezifer.

Knecht. Meinthalb, wann ihr euch wolt selbst zu Schanden machen, was scherts mich drum.

Geistl. Die Schönheit ist gefährlich, die Schönheit ist ein seidener Strick, welcher gantz gelind vil tausend zu drm ewigen Untergang gezogen, und noch ziehet, und zuletzt wird auch diser Strick selbsten in das höllische Feuer geworffen: Die Schönheit ist ein zwey-schneidendes Schwerdt, mit welchem die Unbehutsame sich selbst und andere verwunden: Dises hat sich wahr gemacht an der unglückseeligen Dina, einer Tochter des Patriarchen Jacobs, dise stache einstens der Vorwitz in die Stadt zu gehen, aber ihre Schönheit verwundete zu ihrem Unglück das Hertz des jungen Sichemhemors Sohn, diser erzwange mit Gewalt, was er gedrungener nicht hätte thun sollen, und es hiesse nicht mehr die Jungfrau Dina, sondern die H. ꝛc. Dina, dises verdroß ihre Brüder dergestalten, daß sie bald hernach in die Stadt eingefallen alle Mannsbilder massacrierten, die Häusser blinderten, und Weib und Kinder mit sich fort in die Gefangenschafft schleppten: haben aber durch dise That sich selbsten, und ihr gantzes Geschlecht in Gefahr gesetzt, von den benachbarten Völckern vertilget zu werden, wie dann der alte Jacob deßwegen nicht wenig bekümmeret gewesen; Alle dise unheylsame Wunden hat hauptsächlich die Schönheit verursachet. Wirth. Es wäre wohl gar nicht nöthig so weit in das alte Testament zuruck zu gehen, es gibt dergleichen neue Historien mehr als genug, es seynd schier überall solche Sau-Bör, zwar keine dünne, sondern dicke anzutreffen, doch mit dem Unterschid, daß dermahlen nichts mehr gezwungen, sondern beyderseits gantz freywillig geschihet. Es gedenckt auch niemand daran sich

hier-

hierüber vil zu erzörnen, also ge-ring wird der Zeiten die Keusch-heit geschätzt, die eitle Schön-heit hingegen so hoch æstimieret, daß die Weibsbilder einander so neydig, daß sie einer, die ihnen vorgezogen wird, alle Ubel an-wünschen, wie aus dem erhellet, was ich jetzt erzehlen will:

Vor einem Jahr am Faß-nacht Sonntag haben die Bau-ren-Söhn und Knecht in mei-nem Hauß Händel angefangen wegen einer wohlgestalteten Tochter, dises verdroß die übri-ge, so keine Heurath hätten, und darum das Ubermäß genennt werden, dergestalten, daß sie un-ter einander in folgende Wort ausgebrochen, die ich mit Ohren gehört: Knecht. Machet aber keinen Stihl dran. Wirch. Die erste wünschte und sagte: wann ich nur ein Schnack wäre, ich wolt diser bey der Nacht das Gesicht verstechen, daß sie Mor-gen einem rothbatzeten Schim-mel gleich sehete; Ein andere, wann sie nur ein Spinnen wäre, ich woit ihr in die schwartze Au-gen hosieren, daß sie verblinden müßte; Die dritte, wann ich nur ein Hex wäre, ich wolt ihr das Maul verkrümmen, daß es gieng biß zu dem lincken Ehlen-bogen. Die viert wünschte gar, daß sie der Teuffel wäre, sie wolt ihr das Gesicht verkratzen, daß ihr die Haut abgieng.

Geistl. O wie weit anderst seynd beschaffen gewesen die hei-lige Jungfrauen, dise seynd ein-ander um ihr Schönheit nicht neydig gewesen, wohl aber um die Ungestalt: die leibliche Schön-heit ist ihnen ihr gröstes Creutz gewesen, welches sie allein, sonst keines gesucht von sich zu schie-ben: Die heilige Agnes hat lie-ber todt als schön seyn wollen, darum hat sie den Scharff-Rich-ter gebetten ihr doch bald das Leben zu nehmen, damit ihr Schönheit niemand mehr ein Fall-Strick seye. Die heilige Schottländische Jungfrau Bri-gitta hat durch das Gebett er-langet, daß ihr ein Aug ausge-loffen, und endlich gar verdor-ret, und ausgefallen, nur von darumen, weilen ihr ein Jüng-ling starck zugesetzt wegen ihrer Schönheit, und vornehmlich wegen ihren schönen Augen; ihr Vatter war hernach froh, daß er sein einäugige Tochter in ein Closter brachte, der doch zuvor vom Closter gehen nichts hat

hö-

hören wollen, aber am Tag ihrer heiligen Profeßion hat der himmlische Bräutigam diser seiner reinen Braut, welche ihme zu Lieb also verstellt hat wollen seyn, widerum das verlohrne Aug, sambt der vorigen Schönheit zugestellt, neben anderen Miraculen die darbey geschehen, wie in ihrem Leben zu lesen.

Ein andere heilige Jungfrau mit Nahmen Lucia aus dem heiligen Dominicaner-Orden, als sie vernommen, daß ein Hoch-Adelicher Jüngling starck in sie verliebt, auch etwas ungebührliches von ihr verlangte, und daß an disem ihre liebliche Augen schuldig seyen, sagte: ich will nach dem Buchstaben erfüllen die Wort Christi: **Wann dich dein Aug ärgeret / reiß es aus,** ꝛc. ergriff ein Messer, und stach ihr ein Aug aus, und überschickte selbes gemeldtem Jüngling mit bedeuten: Er solle sich nach Genügen daran erlustigen. ab welcher That selber also erschrocken, daß er in einen heiligen Orden getretten, und in selbem seelig gestorben.

Einige haben durch eyffriges Gebett Bärth, und Gesichter wie die Holtzhacker erlangt.

Maria Coronel wurde ihrer auserlesenen Schönheit halber berühmt in gantz Spanien, und dessentwegen von Petro König zu Castell aufs äusserste angefochten; als ihr einstens nicht möglich schine ihm zu entweichen, ist ihr noch dises ein Gefallen: sie bittet die Closter-Jungfrauen sie in ihren Garten lebendig zu vergraben, biß gleichwohl die ungezäumte Hitz des Königs nachlasse, die Closter-Frauen verwilligten ihr Bitt, und verscharrtẽ disen Lilien-Zwifel in die Erden, und sihe, augenblicklich wachste aus Göttlicher Schickung in der Menge der schönste grüne Petersil auf dem Grab diser Lebendigen. Derowegen als dem vergafften Monarchen dise That verrathen worden, und er den gantzen Garten genau durchsuchte, kunte er nicht die mindiste Spur eines Grabs antreffen. Wirth. Das ist ein anders, den heutigen Weibsbilderen ist ihr Schönheit kein Creutz, wohl aber ist ihnen das gröste Creutz, wann sie nit schön seynd, sie betten nit, daß sie ihr Schönheit und die Augen verliehren, daß ihnen Bärt wachsen,

sen, ꝛc. Wohl aber gehen sie neun Dienst-Täg nach einander zum heiligen Antonio von Padua um die verlohrne Schönheit wider, oder ein bessere Gestalt zu erlangen, sie machen sich von darumen ein grosse Hoffnung zu disem Heiligen, weilen er noch bey Lebzeiten einer Frau die ausgerauffte schöne Haar miraculoser Weiß widerum soll zugestellt haben. Knecht. Jetzt thut der Wirth so gar die Andacht zu disem so grossen Heiligen tadlen, wann ichs sagte, ihr machtet mir ein großkopfete Todt-Sünd daraus. Wirth. Ich tadle dise höchst löbliche Andacht der neun Dienstäg nicht, wohl aber die Meynung, das Zihl und End, und den Mißbrauch derselben.

Geistl. Bitten sie um was sie wollen, wann sie nur allzeit hinzu setzen: **Wann es zur Ehr GOttes, und zum Heyl meiner armen Seel gereichet.** Wirth. Ja wohl die Augen ausstechen, das lassen sie wohl bleiben, ja wohl sich verbergen, will geschweigen lebendig vergraben zu lassen. Ich kan versicheren, die mehriste Weibs-Bilder haben ein solche Begierd gesehen zu werden, daß sie nichts ärgers verdrüsset, als wann man vor ihnen vorbey gehet, und sie nicht anschauet, alsdann fangen sie dergestalt an zu husten, als ob ihnen ein geborstete Gersten-Aeher im Hals stecke, nur einen zum Umschauen zu bringen. Geistl. Dises seynd Anzeigungen der stinckenden Hoffart, wären sie demüthig, wie die Heilige gewesen seynd, wurden sie die grosse Gefahren besser erkennen, in welche sie ihr Schönheit bringet, und derohalben sich förchten und demüthigen. Wirthin. Höchster GOTT! wann mein Gestalt, oder die Glider meines Leibs jemand ein Ursach zur Sünd oder Aergernuß solten seyn, mithin so wohl mir selbst als anderen den Weeg zum Untergang bahneten, so erbiethe ich alle Glieder, daß sie erkrummen, verdorren, verblinden, besser ist es mir nach Ausspruch deines Sohns selbsten, ich gehe krumm, einäugig und blind in den Himmel, als grad mit guten Augen zur Höllen. Geistl. **Die Schönheit ist öffters ein Ursach des zeitlich- und ewigen**

Untergangs. Je schöner der Leib, je grösser die Gefahr der Seelen, ist es nit wahr, die Jäger und Wild-Schützen stellen nur den jenigen Thieren starck nach, welche schöne Bälg haben, disen richten sie Fallen, sie legen ihnen Geschütz, sie ruffen ihnen fälschlich umb sie nahe an sich zu locken, sie grabens in ihren Höhlenen aus, sie passen mit Fleiß ihnen auf, und wann sie anlauffen, geben sie Feuer auf selbe. Hingegen zur Zeit, wañ die Füchs reudig, die Däx ihre Haar verlohren, ꝛc. lassen sie selbe frey paßierē. Gleichwie aber der Edel-Mader unter allen Thüren in unseren Landen den schönsten Balg hat, so wird auch disem mehr als anderen von denen Jägeren nachgestellt, es laufft ein Jäger gern einen gantzen Tag biß über die Knye im Schnee herum, er schliefet durch das Gesträuß, daß ihm fast die Augen ausgekratzt werden, nur sich schmeichlend mit der Hoffnung einen Edel-Mader zu bekommen.

Wann ein Jäger einem Edel-Mader auf das G'spur komt, laßt er die ungestalte Haasen, die rothe Füchs, die großmaulete Wölff, und wilde Schwein lauffen, und gehet allein dem Edel-Mader nach, disem ungeachtet hat GOtt und die Natur dem Edel-Mader solche Gaaben ertheilet, daß, wann er sich nur derselben fleissig bedient, hat er kein grosse Gefahr, und kan noch darzu den Jäger sambt seinem Hund meisterlich bey der Nasen im Schnee umführen: Der Edel-Mader haltet sich so einsam, daß er sich niemahl, oder selten sehen laßt; dan sein Natur gibt ihm ein, wie schöner sein Balg denen Menschen in die Augen fällt, um so mehr Nachstellungen ihm verursacht werden, wann er gesehen wird; unter Tags verbirgt er sich in den holen Bäumen, und nimmt in selben seinen Weeg nit auf dem Boden, sondern in der Höhe an den Aesten der Bäumen, damit er vom Jäger nicht gespühret, und vom Hund nicht gerochen werde: seine Nahrung sucht er nur bey der Nacht, wañ niemands im Wald, und er nit gesehen wird. Wirth. Muß bekennen, ich bin mein Lebtag vil in den Wälderen gewesen, hab auch unterschidliches Gewild angetroffen, aber einen Edel-Mader hab ich niemahl gesehen.

Geistl. Solang der Edel-Mader im hohen dicken Wald bleibt, hat

hat er kein grosse Gefahr, wagt er sich aber in ein weites Feld hinaus, wird er gewiß gefangen, wañ ihn der Jäger oder sein Hund allda antrifft, dann der Mader hat auf dem Boden keine so geschwinde Füß, wie in der Höhe. Der Edelmader ist also ringfärtig und geschwind zum Fliehen, wann er aufgetriben wird, daß er besser unter die Vögel, als Thier kunte gerechnet werden, dann er macht seine Weeg mehr durch die Lufft, als auf dem Boden, darum haltet er sich lieber auf in der Höhe, als in der Nidere, er springt mit solcher Behendigkeit von einem Dolder auf den anderen, daß ein Hund auf dem Boden ihm kaum nachkommen kan. Damit er aber allzeit im Staud seye seinen Feinden zu entrinnen, ist er sehr mäßig, und frißt sich niemahl voll an, sondern nähret sich nur vom Blut der Vöglen, welchen er den Kopf abbeißt, das Blut aussauget, den Vogel aber ligen lasset. Wirth. Dise edle Gaaben seynd drum denen Maderen sehr nothwendig, dann, wann sie sich mit den Händen fangen liessen, wurde ihnen allen in kurtzer Zeit die Bälg abgezogen werden. Geistl. Ihr habt Recht und wann die schöne Weibsbilder gar zu zahm seynd, werden sie bald ihres schönen Kleids der Unschuld und Reinigkeit beraubt werden. Dann was ist die leibliche Schönheit anderst, als ein schöner Balg, wer seynd die Buhler, als Jäger, welche disen Tag und Nacht nachstellen: Darum ist vonnöthen, daß die jenige Persohnen, welche mit einem schönen Balg begabet, auch die Eigenschafften des Edel-Maders an sich haben, sonsten werden sie den Nachstellungen der Hun. ꝛc. Jägern nicht laag entgehen. Es muß demnach ein solche Persohn einsam bleiben, und sich so wenig vor den Leuten sehen lassen, als immer möglich, und ihr Stand zulasset, sonsten verliebt sich einer in ihren Balg, welcher ihr Fallen richtet, Fall-Strick leget, ja Tag und Nacht auf sie lauret, biß er sie in seine Händ, und um ihr Unschuld bringet. Ein schöne Persohn muß auf die Flucht aller bösen Gelegenheiten also hurtig und geschwind seyn, daß es scheinet, sie habe vilmehr Flügel, als Füß dieselbe zu fliehen: sie muß sich lieber in der Höhe, als Nidere aufhalten, das ist,

sie muß dem Gebett und Betrachtung ewiger Ding ergeben seyn, in diser Höhe wird ihr weder die List des Teuffels, weder die Bosheit der Welt, noch das betrügliche Fleisch einen Schaden zufügen können. Damit sie aber allzeit tauglich disen Feinden Widerstand zu thun, ist ihr die Mäßigkeit, wie dem Edel-Mader höchstens vonnöthen.

Bringt es der Jäger so weit, daß er beyläuffig weißt, in welchem Baum der Edel-Mader liget, nimmt er einen Ruff, und macht ein Geschrey wie die Vögel, wann sie sich in einem Gerichtlein erhencket, hernach ergreifft er einen Prügel, und klopffet an den Bäumen, gehet der Mader hervor auf den falschen Ruff, oder laßt er sich durch diß Klopffen auftreiben, ist er in gröster Lebens-Gefahr, dann so bald ihn der Jäger erblickt, gibt er Feuer auf ihn: ist der Mader tödtlich getroffen, fallt er von der Höhe herunter, und der Hund fangt ihn in das Maul auf, und gibt ihm den Garaus: In diß Unglück hat den Mader sein schöner Balg gebracht.

Eben auf diß Weiß machen es auch die Buhler jener mit einer schönen Haut aus ihrem Hinderhalt aus dem Hauß, und vom Gesicht ihrer Elteren hervor zu bringen, sie machen bey der Nacht eine Music auf der Gassen, vor dem Zimmer ihrer Liebsten, hernach klopffen sie an bald an der Thür, bald am Laden oder Fenster, ligt eine still, hat sie kein Gefahr, gehet sie aber hervor, und machet den Laden oder die Thür auf, O! so ist es gefährlich, es wird alsbald Feuer auf sie gegeben mit allerhand verliebten, geulen Worten, Reverentzen, ꝛc. biß sie von der Höhe der Tugend in die Tieffe der Laster herunter falfet, und endlich dem höllischen Rachen zum Theil wird.

Wann der Edel-Mader vom Jäger verwundet aber nicht zum Todt, gibt er sich nicht gefangen, sondern er versamlet alle Kräfften, und schwinget sich auf die Dölder der höchsten Bäumen, allda setzet er sich zwischen die Aest, wo ihn der Jäger weder sehen noch erreichen kan, und heilet sich selbsten wider von seiner Wunden vermittelst seiner hitzigen Zungen, und löschet also zu reden, den Brand mit Feuer: hernach ist ein solcher vergremm-

ter Mader vil behutsamer als zuvor, und wird der allererfahrniste Jäger nicht mehr gescheid genug seyn denselben zu hintergehen.

Befindet sich ein Persohn verwundet von einem Liebhaber, und vermercket in ihrem Hertzen schon den Brand einer Gegen-Lieb, muß sie geschwind alle Kräfften zusammen klauben, und sich in die Höhe zu einer heylsamen Betrachtung erheben, um sich wider zu curiren; Sie soll Feur mit Feur Lieb mit Lieb vertreiben: ich will sagen, sie soll gegen einander halten die unendliche Liebe JEsu, und die nichtswerthe Lieb ihres Buhlers, JEsus liebt sie mit ewiger Lieb, der Buhler aber mit sündlicher, ja augenblicklicher. JEsus liebet ihr Hertz, und sagt gantz liebreich: **Kind, gib mir dein Hertz**: der Buhler aber nur die Haut des Angesichts. JEsus liebet sie, damit er sie ewig glückseelig mache; der Buhler, damit er sie um die zeitlich und ewige Glückseeligkeit bringe. JEsus liebet sie, damit ihr in Ewigkeit wohl seye, der Buhler, damit er einen augenblicklichen Wollust geniesse.

Aber beede können einander nicht gedulden, JEsus ist ein eifriger Liebhaber, er will keinen neben sich leiden, einen aus beyden muß sie erwählen, dem anderen aber den Korb geben. Ach! besinne sich keine lang, sondern sage sie ab aller eytlen, falschen fleischlichen Liebe, und werffe sie sich JEsu der keuschen ewigen Liebe in seine am Creutz außgestreckte, und sie zu umfangen bereite Armb, mit vestem Entschluß ihne inskünfftig allein und beständig zu lieben ꝛc. auf dise Weis wird die gefährliche Wunden geheylet, und eine Seel mit neuen Gnaden und Behutsamkeit begabet. Wirchin. O JEsu! was grosser Unterschid ist zwischen deiner heiligen, reinen Liebe, und der nichts werthigen, unreinen, fleischlichen Liebe. Ach! soll es möglich seyn, daß eine Seel sich von dir, und deiner wahren Lieb scheide, und anhange der betrognen Lieb der Welt und des Fleischs; wird dann eine Seel so thorrecht seyn, daß sie dir dem ewigen Salomon den Rucken zeige, und sich wende zu einem schmutzigen Kuchel-Jung, nein, das wird keine thun, so ungescheid wird niemand seyn,

wenigstens will ich dich aus gantzem Hertzen lieben, und dir ewig anhangen: ich verfluche aus Liebe deiner alle unzuläßige Liebe: entzünde mich O JEsu! mit dem Feur deiner Göttlichen Liebe, Amen. Wirth. Wann man die Lieb deren Buhleren betrachtet, ist sie vilmehr ein Haß als Liebe zu nennen; dann es zeigt sich offtermahlen, wann sie eine Persohn um ihr Ehr, und guten Nahmen gebracht, stehlen sie noch darzu einer solchen armseeligen ihre beste Kleyder, Kleinodien, und das Geldlein, lassen sie neben anderen sitzen, und lauffen auf und darvon: wann dises die Weibs-Bilder vorhero wohl betrachten thäten, wurden sie gewißlich sich nicht so leicht verführen lassen. Geistl. Hingegen liebet Christus die Seelen ohne den mindisten seinen Nutzen oder Gewinn, sondern der gantze Vortheil ist auf Seiten einer Seel, sie hierdurch zeitlich und ewig glückseelig zu machen. Wann dises die Seelen wohl erwegeten, wäre eine Unmöglichkeit, daß sie einen so wohl wöllenden Liebhaber nicht hinwider von Hertzen liebten.

Wirth. Ich hab bey Anfang des Essens wollen behaupten, Euer Ehrw. seyen ein Wirths-Sohn; anjetzo halte ich darvor sie seyen in der Welt ein Jäger, oder gar ein Wildschütz gewesen, weilen sie die Eigenschafften der wilden Thieren so genau erfahren. Geistl. Wann ihr offt genug rathet, treffet ihr endlich die Wahrheit.

Viertes Gespräch.

Der Student erzehlet eine Fabel / welche sich hieher schicket.

Student. Mir fallet eine Fabel ein, die ein Student aufgesetzt, als er mit seinem Argument vor uns fertig, welche sich meines Erachtens hieher treflich wohl schicket.

Geistl. Wir seynd begierig den Herrn zu vernemmen.

Student. Ein Edelmader wagte sich einstens aus dem engen Wald in ein weites Khau hinauß, setzte sich auf einen Stock, und verdumlete sich ungemein, er streiffte durch das Maul seinen langen Schweif, oder wayd-

män-

männisch zu reden, die Ruthen, er kämpte ihm den Balg ꝛc. disem sahe zu ein Igel, betrachtete den Mader wohl, er besahe seine goldfärbige zarte Haar, seine silberweisse Kühlen, seine schwartze Augen, den durchauß wohl proportionierten Leib, ware um alles dem Mader sehr neydig, brache endlich in diseWort herauß: O! ihr ungerechte Götter, wie seyd ihr gegen disem Thier so freygebig, gegen mir aber so geitzig gewesen, meine eißgraue Haar gleichen denen spitzigen Dörneren, die man nur zu berühren einen Grausen hat, mein buckleter Leib sihet besser einer Kugel gleich, als einem Thier, einen Niessel hab ich wie ein Schwein, kein Geschwindigkeit ist in meinen Füssen: der Mader hörete und sahe den Igel gleichsam von einem erhöchten Thron auf der Erden jammern und kriechen, wurde hierdurch noch hoffärtiger, aber eben belete ein Hund im Wald, der Mader sagte, O ho! den kenn ich schon, ich weiß, was dises bedeutet, der Jäger und sein Sampier seynd mir auf die Ferdten kommen, jetzt suchen sie mich auf: der Igel sagte, mich sucht weder ein Hund, noch Mensch, ja wann ich jemand am Weeg lige, stoßt man mich mit Füssen auf die Seiten. Dem Mader ware nit mehr wohl auf dem Stock, dann der Hund kame immerdar näher, sagte zum Igel: den hochen Wald erreich ich nicht mehr, darum will ich mich in einen hohlen Stock verbergen, biß der Jäger sambt seinem Hund vorbey, er fande auch gleich an der Nähe ein so hohle Herberg, verbarge sich so gut er kunte mit dem Leib unter eine Wurtz, die lang Ruthen aber kunte er nicht völlig verbergen, bald hernach kam der Hund und Jäger, der Hund verrathete bald durch sein Außgeben, in welchem Stock sich der Mader verborgen, der Jäger machte mit seinem Hirschfänger eine Oeffnung, und ersahe den Mader bey der Ruthen, er ergriff ihn bey selber, riß ihne herauß, und schlug ihn um den Stock herum, daß dem guten Mader der rothe Schweiß aus Mund und Nasen hervorschosse, und ihn ein tödliche Ohnmacht anstiesse. Der Jäger griff nach dem Wayd-Messer, schirpffte den Balg auf, streiffte selben dem Mader über die Ohren

ren ab, schiebte selben in seine Taschen: den Mader aber ließ er an einem Sparren unter über sich hangen, und gieng auf und darvon. Allem sahe der Igel mit Schröcken zu, war aber dem Mader nicht mehr neydig, sondern sagte: jetzt sihe ich, was ein schöner Balg eintragt, deine schöne Haar haben dir O unglückseeliger einen Strick des Verderbens abgegeben. Jetzt erkenne ich, daß der Jäger nicht den Mader, sondern nur seinen Balg geliebt hat. Unrecht hab ich gethan, daß ich mit meiner Gestalt und groben Haaren nit bin zufriden gewesen. Ich bitte euch gegen mir wohl vermeynte Götter um Verzeyhung, und dancke euch wegen meiner Ungestalt, an welcher sich niemand versihet, wie auch um die stechende Haar, an welchen weder der Jäger seine Händ, noch seine Hund das Maul verstechen, mithin mich in Ruhe und Unschuld leben lassen. Unterdessen gienge ein Fuchs vorbey, diser als er den Mader also hangen gesehen, sagte Spott-weis: Pfui schame dich, ist schon so spath, und hast weder Strimpf noch Schuhe, auch kein Wammes an, sonder bist noch in den Pantoffel: der Mader hatte sich auch wider erhollt von seiner Ohnmacht, und fienge entsetzlich zu heulen, zu lamentieren, und zu weinen an, sagte mit klägliche Stimm: O verfluchte Schönheit, in was Unglück hast du mich gestürtzet, vermaledeyter Vorwitz, warum hast du mich aus meiner Einsamkeit anhero verleitet, wie theur muß ich dich büssen, stinckende Hoffarth, wie tief hast du mich gestürtzet, hätte ich dem schmeichlenden Loben des Igels nicht so lang zugehört, wäre ich noch zeitlich genug in den Wald gekommen, und geniessete anjetzo noch meine Ehr, und die Freyheit. Jetzt bin ich zum Spott und Gelächter worden aller Thieren, und in Schand muß ich mein Leben elendiglich endigen.

Geistl. Dise Fabel lernet erstlich alle Unformliche, daß sie den Wohlgestalteten nicht sollen neydig seyn umb ihre Schönheit. Es geschicht offt ein ansehnliche Persohn wird bald zum Tantz, bald zum Glas-Wein, bald Spatzieren geführt, dises sihet ein andere, welche einen Buckel wie ein Cameel, eine Nasen wie

Spa-

Spatzenstecher, und ein Angesicht, wie ein grobe Miniatur-Arbeit, und eben darum von niemand geachtet: da verelendet sich eine solche, und ist der anderen so wohl umb ihr Schönheit, als umb die Liebhaber neydig. Aber du Unverständige, du weist nicht, was du murrest, und klagest, warthe nur ein kleine Weil, du wirst bald ein anderes Gespihl sehen, die jenige, welcher du anjetzo umb ihr Gestalt so neydig bist, wird keinen so wohl proportionierten Leib mehr haben, sie wird zu dick seyn, ihr Titul wird nicht mehr mit dem J. anfangen, sondern H. wird der erste Buchstaben heissen, an statt ihrer jetzigen Haupt-Zierd, und der schönen Haaren, wird sie einen Stroh-Krantz tragen, und Zöpf von gleicher Materi, vor das Windell, oder seidene Schnupf-Tüchlein, mit welchem sie ihr ein Lüfftlein gemacht, wird sie in Handen haben einen Lumpen, mit welchem sie die Zäher abwischet. Die jenige, welche zuvor mit aufgerecktem Hals herein getretten, und von jederman hat wollen gesehen seyn, wird den Kopf hencken, und sich schamen, wann ihr ein Mensch ins Gesicht schauet, an statt des vorigen Galans, wird ihr der Schergant auf der rechten Seiten gehen, diser wird sie nicht zum Tantz, oder Glas-Wein führen, sondern dreymahl umb den Branger herum, und hernach zur Stadt hinauß begleiten. sie wird seyn ein Gelächter der gantzen Nachbaurschafft, die übrige Täg ihres Lebens muß sie in Spott, Schand, und Verachtung zubringen: alles dises hat ihr ihre Schönheit eingetragen.

Zweytens haben die mit der Schönheit Begabte aus diser Fabel zu lehrnen, wie sie sollen die Einsamkeit lieben das Gassen-gehen, und Schwätzen meyden, daß sie nicht sollen hoffärtig seyn, sondern sich nur desto tieffer demüthigen in Betrachtung der grossen Gefahren, in welche sie ihr Schönheit bringt. den Hoffärtigen widerstrebet GOtt, denen Demüthigen aber gibt er seine Gnad.

Fünftes Gespräch.

Von dem zeitlichen Untergang der eitlen leiblichen Schönheit.

Letztlich, die Schönheit ist kurtz, und vergehet schnell. Nachdem der Allerhöchste GOTT den Job lang genug in der Gedult probieret, gefiel es dem HErrn disen seinen getreuen Diener wider zu begnaden, und alles doppelt zu erstatten: unter anderen gab er ihm wider anstatt der erschlagenen Kinder siben Söhn, und drey Töchteren; die Töchteren waren so schön, daß ihres gleichen im gantzen Land nicht gefunden wurden: aber vernemmen sie, was vor seltsame Namen der Job disen wunderschönen Kinderen gegeben: die erste nennete er ein **Tag**, die ander ein **Rauch**, die dritte ein **Anstrich**, als wollte er sagen, die Schönheit währet nicht länger als einen Tag, da heißt es gut Nacht. Die Schönheit vergehet so geschwind, wie der Rauch vor dem Wind. Die Schönheit dauret nur etlich Stund, gleich einem Anstrich. O ihr Weibs-Bilder! die ihr euch anjetzo wegen euer Schönheit, weiß nicht, was einbildet! betrachtet euch besser, so werdet ihr die Schönheit nit lieben, sondern förchten, und nicht vermeynen eine Sonn der Schönheit zu seyn! aber habt ihrs gehört, Job sagt: Euer Sonn werd nur einen einzigen Tag scheinen, dann gehe sie unter, und nicht mehr auf, und auch in disem Tag werden trübe Wolcken genug unterlauffen, daß sie allen Glantz verliehret: laßt nur eine Kranckheit kommen, welche euch euer Angesicht, anstatt weiß und roth, gelb und grün schattieret, laßt nur ein zehrendes Fieber kommen, welches eure Wangen so schmahl machet, daß ihr ohne Mühe ein Eeiß zwischen die Horn könnt küssen, laßt nur die Kinder-Blatteren kommen, die euch ein Angesicht machen, ob die Raaben darauß gefressen, oder ob man auf selbem Erbes gedroschen, eure Liebhaber werden alsdann keine Händel mehr wegen euch anfangen, laßt nur

noch

noch etlich Jährlein vorbeystreichen, so werd ihr Zahnlucken, Triefaugig, bucklet ꝛc. es werden sich gewiß keine Aufwarter mehr bey euch blicken lassen: ja es wird euch kein Mensch mehr ansehen, und so wohl euch anjetzo gefällt, daß ihr angesehen und geliebet werdet, so sehr wird euch alsdann mißfallen, daß ihr nicht mehr geliebt, sondern verachtet seyd. Knecht. Die trübe Wolcken gehen auch wider von der Sonnen hinweg, und sie glantzt wie zuvor, also auch kan sich eine von der Kranckheit wider erhollen, und so schön werden wie vorhin. Geistl. Ich laß es zu, es geschicht bißweilen, wie ihr saget, aber habt ihrs dann nicht gehört, es wird bald Abend werden, die Sonn der Schönheit wird untergehen, und nicht mehr aufgehen wie die Sonn am Firmament; noch vor dem Tod wird die Schönheit eines Weibs-Bilds ein End nemmen, von ihrer letzten Kranckheit wird sie also hergenommen werden, daß selbe ihre eigne Hauß-Genossene an der Gestalt nicht mehr erkennen, wann sie verschiden, wird sie also häßlich in ihrem Leilach da ligen, wie ein in seinem Ey erstickes Hünlein in zerbrochener Schaalen da ligt, so nicht anderst als mit grösstem Abscheuhen kan angesehen werden. Und wäre nur zu wünschen alle vormahlige Liebhaber nemmeten noch einmahl Augen und Nasen voll, ich will versicheren, diser Anblick wurde wenigstens bey einem oder anderen so gute Würckung haben, wie bey dem H. Francisco Borgias: Diser noch Fürst von Gandia und oberster Stall-Meister Käysers Caroli V. salse bey der Beerdigung und Eröffnung des Sarchs der verstorbenen allerschönsten Käyserin Isabellä Leichnam in so häßlich und abscheulicher Gestalt, daß sie niemand mehr erkennete, und gienge zugleich ein so unleidentlicher Gestanck von ihr, daß alle Anweesende die Nasen zuhebten, und auf und darvon liefen, Franciscus allein blibe bey der Leich, schauete die Todte wohl an, betrachtete den entsetzlichen Unrath, brache seufftzend in folgende Wort aus: **Bist du die Isabella / anderen wunderschönen Gestalt sich schier die gantze Welt vergaffet: seynd diß**

die Corallen-rothe Lefftzen, die blühende Wangen, die helleuchtende Augen, die Alabaster-weisse Stirn, das unvergleichlich annehmliche Angesicht, O Eitelkeit! O Eitelkeit, schaue Francisce, nach getragenen Scepter und Cronen, nach gehabter Bedienung mit gebogenen Knyen, nach all erdencklichen Ehren und Reichthumen, diß, diß ist endlich der Außgang! O Armseeligkeit dises Lebens! O betrügliche Hoffnung wie bethörest uns Menschen ꝛc. Dise todte Käyserin hat Francisco den Stahren also glücklich gestochen, daß er hinfüro das Hof-Leben mit vil kläreren Augen angesehen, das rothe Creutz des allervornehmsten Ritter-Ordens von Sanct. Jacob, wie auch der hohe Thron eines Vice-Königs von Catalonien, haben ihm die Augen nicht mehr verblenden können. Er pflegte öffters zu sagen: der Todt der Käyserin hat mich von Todten erwecket: Er tratte in die Gesellschafft JEsu, und gelangt in selber zu so grosser Heiligkeit, wie jederman bekannt ist.

Einen noch dickeren Nebel hat vertriben ein solcher Anblick vor den Augen der heiligen Margarita von Cordona, dise war ein ehrlose Metz, ein unehrliche Beyschläfferin eines verehelichten Herrn: Einstens führte aus Göttlicher Schickung ein Hündlein Margaritam bey dem Rock zu jener Scheitter-Beig, unter welcher ihr ermordeter Galan schon vier Tag lage in so häßlicher Gestalt, daß dise Margarita die Gemüths-Augen eröffnet, und verursachte, daß sie aus einer grossen Sünderin ein noch grössere Büsserin und Heiligin worden. Ein so glücklicher Erfolg wär öffters zu hoffen, wann die blinde Liebhaber und Liebhaberiñen der eitlen Schönheit entweders die Augen des Leibs oder des Gemüths bißweilen schiessen liessen auf einen solchen Gegenwurff; Aber laßt uns sehen, was man weiter angefangen mit einer Verstorbenen, welche wir vor in ihrem Leilach

haben ligen lassen: Die Mägd saumen sich nicht lang, sondern nähen geschwind mit langen Stichen das Leilach ob dem Cörper zusammen, sie thun weder bögen, noch steppen, noch stärcken, welches alles bey Lebszeiten auf das nettiste hat seyn müssen; unterdessen wird etwann ein Zimmermann vier Bretter zusammen schlagen, man laßt ihm nit einmahl der weil, daß er selbe abhoble, sonder nur geschwind muß der Leib hinein, die Klumbsen werden mit Leim oder Bech verstrichen, damit kein Gestanck herauß rüche. Der Wirth laufft dem Pfarrer zu, und laßt nicht nach zu bitten, biß selber Erlaubnuß gibt, die Leich vor der gewöhnlichen Zeit zu begraben, damit, (wie er sagt,) der Gestanck bald aus dem Hauß komme, und die Gäst nicht gehinderet werden bey ihme einzukehren. Die Würm haben den Leib nicht so bald gefressen, ist die Verstorbene von jedermann vergessen, und der Wirth hat wider ein andere Wirthin. Dises ist das allgemeine End aller Persohnen, und der trübe und köthige Untergang der leiblichen Schönheit! was sagt ihr hierüber Herr Wirth, ist deme nicht also? Wirth. Ich kan nicht in Abred stellen, es ist nicht anderst, die tägliche Erfahrenheit bestättiget ihr Wort.

Wirthin. O daß GOtt erbarm! gehet es also einer, O eitle Schönheit! O kurtze Wollüsten! O falsche Lieb! O betrogne Welt! Geistl. Ja, also gehet es, also ist es ergangen eurer Vorfahrerin, also wird auch euch ergehen, und nicht über vil Jahren wird wider ein andere Wirthin hie seyn, dises ist der Lohn, den die Welt gibt nach so vilem Sinnen und Sorgen, Schinden und Schaben, habt ihrs gehört Knecht, die Schönheit ist hin, die Sonn ist untergangen, die Nacht ist vorhanden, und wird in Ewigkeit nicht mehr tagen, wo ist jetzt die Schönheit diser Wirthin, diser Persohn hinkommen, wo seynd ihre schöne Kleyder, wo ihre Liebhaber und Aufwarter.

Knecht. Was fraget ihr lang, ihre Kleyder tragt ein andere, ihre Aufwarter seynd verloffen, was aber die Persohn anlangt, ist es halt, ob sie niemahlen auf der Welt gewesen seye.

Geistl. Ich förcht, ich förcht, es wäre besser, sie wäre niemah-

len gebohren. Wirth. Der Knecht ist anfangen gantz trutzig, er muß zimlich angebrennt seyn von der Weiber-Lieb, daß er sich so eifrig umb sie zu verthätigen annimmt. Geistl. Ich weiß nit, was ihn zu einem so grossen Eifer antreibt.

Knecht. Nein, wahrlich ich bin nit angebrennt, aber es verdrießt mich dannoch, daß ihr die Weibs-Bilder völlig wend außschliessen von der Liebe des Nächsten, aber ich, und der Student lassen uns nicht so leicht verführen. Student. Der Knecht redet das mahl nicht ohne Fundament, massen ich im Canisio gelernet, **man soll GOTT über alles lieben, den Nächsten aber wie sich selbst.** Die Frauen-Bilder seynd keineswegs außgeschlossen, wie es scheinet, wollen sie ihnen die schuldige Lieb versagen.

Knecht. So ists recht Herr Student, daß ihr mir auch einmahl helffet, ihr habt meim Herrn ein brafes in Barth geworffen, ich will gern hören, was er wird antworten.

Geistl. Verzeyh mir der Herr, er ist ein besserer Reimen-Dichter als Schrifft-Außleger, ich glaub der Herr hab noch wenig Præmia genommen ex Canisio, wenigstens hat er das Gebott der Liebe des Nächstens blutschlecht gestudiert, dises ist ein falsche Außlegung, welche ich noch in der Welt von den verbuhlten Persohnen öffters gehört, durch welche sie ihre unzuläßige Lieb so boßhafft, als unverständig beschönen wollen, wiewohlen ich den Herrn keinesweegs für einen solchen will gehalten haben. Er muß einen Unterschid wissen zu machen unter der Liebe, so aus GOtt und wegen GOtt herkommt, und der jenigen Lieb, welche aus Fleisch, und wegen Fleisch ihren Ursprung hat. Ich schliesse die Frauen-Nahmen keinesweegs aus von der Lieb, verlange auch nichts wenigers als das grosse Gebott der Liebe umzustossen, sondern probiere nur, daß keine wegen der leiblichen Schönheit soll, und verdiene geliebet zu werden; wie auch daß keine wegen der Schönheit soll hoffärtig seyn.

Wirth. Mein Herr Sohn ist das mahl braf angeloffen.

Geistl. Ich vermein es nicht böß, der Herr Student kan durch etliche Reimen oder ein

schö-

schöne Gleichnuß aus der Histori sein Scharten wider außwetzen. Student. Ich will darauf bedacht seyn. Knecht. Warum soll man dann die Weibs-Bilder lieben, oder durch was sollen sie suchen geliebt zu werden. Geistl. Man soll sie lieben wegen GOtt, weilen sie erschaffen nach dem Ebenbild GOttes, mit dem kostbaren Blut Christi erlöset, und der ewigen Seeligkeit fähig seynd, so wohl als die Manns-Bilder, wer aus disen Ursachen sie liebet, wird ohne Unterschid lieben die Unformliche, wie die Wohlgestaltete, die Alte wie die Junge, die Arme wie die Reiche ꝛc. Die Weibs-Bilder aber sollen suchen die Lieb zu gewinnen durch ihre Tugenden, unter welchen die erste seyn soll die Demuth, Sanfftmuth, Gedult, Gehorsam ꝛc. Auf dise Weis sollen suchen geliebt zu werden die Kinder von ihren Elteren, die Dienstbotten von ihrer Herrschafft, die Ehefrau von ihrem Eheherrn, die Wirthin von den Gästen ꝛc. werden die Weibsbilder wegen den Tugenden geliebt, so bleibt die Lieb zu ihnen beständig, ja auch mit dem Tod stirbt die Lieb gegen sie nit ab, sondern man prediget von ihnen, man schreibt, man liset von ihnen, und setzet sie unter die Zahl der Seeligen, oder gar der Heiligen. Jedoch soll niemand die Tugend üben nur von darumen, damit sie, oder er von den Menschen geliebt oder geschätzet werde, sondern weilen die Tugend GOtt gefällig, und von ihme geliebt, und belohnt wird, hingegen verdient die Lieb, so sich nur auf das Fleisch, und die Schönheit gründet, nicht einmahl den Namen einer Lieb, vil weniger ist sie einer Gegen-Lieb würdig, ja wann eine ihren Buhler recht wahrhafft und Christlich lieben will, muß sie ihm den Korb geben, und indem sie ihrer Seits die Liebs-Band zerreisset, zertrümmeret sie auch ander Seits die seine, erweiset hiemit einem solchen die gröste Lieb, obwohlen er selbe nicht gleich erkennet, aber mit der Zeit wird er umb dise Gutthat danckbar seyn, wenigistens in der Ewigkeit.

Knecht. Es ist aber natürlich, lieben was schön ist.

Geistl. Freylich ist es natürlich, aber nicht Christlich, und tugendlich, die Tugend muß

bey

bey uns disen Fehler der Natur verbesseren, was aus Antrib der Natur geschicht, wird weder GOtt gefallen, noch von ihme belohnet werden.

Sechstes Gespräch.

Von dem ewigen Untergang einer hoffärtigen Persohn.

WIrthin. Sey es um die leibliche Schönheit, Schönheit hin, Schönheit her, sey es um den Untergang des sterblichen Leibs, er ist ein Koth-Sack, ein Wurm-Nest, ein Speis der Würmen, es gehört ihm nichts besseres, wann nur die unsterbliche Seel an einem guten Orth ist! aber eines erschröcket mich, was Ihr Ehrw. zuvor gesagt, da sie von dem leiblichen Untergang eines schönen Weibs gesprochen: Es wäre besser, sie wäre niemahlen gebohren! ist sie villeicht wegen ihrer guten Gestalt verdammt worden, sollen dann die Weibsbilder nicht nur ihre Schönheit verliehren, sondern noch darzu in die Höll kommen.

Geistl. Ihr Schönheit wird sie keinesweegs verdammen, wann sie (wohl gemerckt) die selbe nicht zur Sünd und Hoffart mißbrauchet; suchet aber eine mehr den Menschen boßhaffter Weis zu gefallen, als GOtt ihrem eintzigen Zihl und End und höchsten Gut, ist sie mehr beflissen auf die Schönheit ihres sterblichen Leibs, als ihrer unsterblichen Seelen; O! so ist der Untergang einer solchen Seel unfehlbar, und übertrifft den Untergang des Leibs um so vil, wie weit die Erden vom Himmel abgesöndert, um so grosser Unterschid zwischen den zeitlichen Freuden, und zwischen den ewigen Peynen zu machen ist. Laßt uns demnach auch betrachten, wie ein Hoffärtige der Seel nach sonderlich in dem Tod gedemüthiget werde.

Wirthin. Wie möcht es dann wohl einer solchen Seel ergehen.

Geistl. In ihrer letzten Kranckheit kan es seyn, daß sie mit den Heiligen Sacramenten versehen

wird,

wird, aber wegen allzugrosser Verwirrung des Gewissens, wegen so starck anhaltenden Leibs-Schmertzen, und wegen Verfinsterung des Vernunffts-Liecht wird alles ohne wahre Früchten der Buß ablauffen. Wann uns jetzt ein Zahnwehe, Augen oder Ohren-Schmertzen schon ausser Stand setzet zu beichten, was werden wir zu wegen bringen, wann noch zu den leiblichen Schmertzen kommen die Aengstigkeiten der Seelen, wegen annahendem Tod, strengen Gericht, und der erschröcklichen niemahl ein End nemmenden Ewigkeit: in den letzten Stunden wird die Verwirrung noch gröser seyn; die kleine Kinder schreyen erbärmlich um die Bethstatt ihrer sterbenden Mutter, und machen ihr noch banger, die grössere Kinder lassen wenig Mitleyden spühren, welches der Mutter noch weher thut, die Mägd erfreuen sich, daß sie der verdrüßigen Arbeit, so sie währender Kranckheit mit ihrer Frauen gehabt, sich bald erlediget sehen: der Hauß-Knecht laufft oder reutet dem Pfarrer zu, der Wirth sagt etwann, **Mein liebes Weib bist wohl getröst, hast GOtt im Hertzen** ꝛc. aber diſe Wort werden nicht erklecken der Sterbenden einen Trost zu bringen, man rufft zum Fenster hinaus: **die Wirthin will sterben,** auf diſes Geschrey kommt die Kammer voll Leuth, welche alle ihre Mäuler aufreiſſen, und muß ihnen die Sterbende gleichsam zu einem Schauspihl dienen: Einer sagt, schauet, die Nasen ist schon spitzig, ein anderer, der Athem ist schon weit heroben, ein dritter, es wird bald gar seyn, sie wirds nimmer lang treiben ꝛc. diſes alles kan die Tod-Krancke hören, wird ihr auch unaußsprechlichen Schröcken verursachen, und den kalten Schweis austreiben.

Knecht. Ihr lasset halt nit nach, biß die Wirthin gar weinet. Wirthin. Ach! es wäre kein Wunder wir thäten alle weinen, O! was für entsetzliche Ding warten auf uns, nur die bloſſe Erzehlung macht mich an allen Glideren zitterend.

Geistl. Einige fangen an den Rosenkrantz zu betten, oder die schmertzhaffte Litaney, es komt etwann ein gute Nachbäurin, und gibt der Sterbenden ein ge-

weyhte Wachs-Kertzen in die Hand, ein andere besprengt sie mit Weyhwasser, ist alles gut, ein dritte haltet ihr das Crucifix vor, und ermahnet sie auf die unendliche Verdienst Christi zu hoffen, ist noch besser: aber diser Anblick des Crucifix-Bilds bringt der Sterbenden mehr Schröcken als Trost, mehr Leyd als Freud, dann als eine Christin hätte sie sich (wenigstens in etwas) sollen Christo ihrem Oberhaupt als sein Glid gleichförmig machen; aber sie hat nichts weniger gethan, vilmehr befindet sich eine himmelweite Ungleichheit zwischen Christo und ihr, das Haupt Christi ist mit Dörner gecrönt, das Angesicht mit Speichlen besudlet, die Wangen zerkratzt; aber sie hat ihren Kopf immerdar mehr gezieret, als sich gebühret, und ihr Stand es zugelassen, ihr Angesicht mit Anstrich schöner gemacht, als ihr die Natur gegeben. Christo klebt die Zung am Gaumen vor Durst, sein Mund ist Gallen-bitter, sie aber hat ihre Zung immerdar gebadet in einem guten Wein, ein süsses Maul hat sie schier beständig unterhalten mit Zucker, Weinbeer, Zwetschgen, und anderen Schlecker-Bißlen. Christo seynd seine allerheiligste Händ ausgespannt, und mit groben eisenen Näglen durchbohret, und sie hat nur gern zarte weisse Händlein gehabt, und selbe gern ausgestreckt, aber nicht nach dem Creutz, sondern bey dem Tantzen zum Batsch geben, zum trucken ꝛc. Die Füß Christi seynd an das Creutz vest angenaglet, aber ihre Füß seynd zum hoffärtigen Gehen, und unmäßigem Tantzen allzeit hurtig und bewöglich gewesen. Betrachte sie den gantzen heiligisten Leichnam Christi, sihet sie nichts als Wunden und Schmertzen, hingegen ihr Leib hat sich in Wollüsten herumgeweltzet, niemahlen aber etwas leyden wollen: Dise und dergleichen Ungelegenheiten werden einer solchen Armseeligen zu Gemüth kommen bey Vorhaltung des Crucifix, und sie überweisen, daß sie nur dem Namen nach keinesweegs aber in der That eine Christin gewesen: Mithin bringt ihr diser Anblick keinen Trost, und die unendliche Verdienst Christi keine Hoffnung; jetzt sihet sie zwar Christum noch an am

Creutz,

Creutz, aber sie erinneret sich, daß sie ihn in wenig Stunden als ihren strengen Richter auf einem erhöchten Thron sehen wird. Wirthin. O JEsu! wer wird mich trösten, wann du mich nicht mehr tröstest, wann du mich verlassest, bin ich verlassen. Ist dann einer solchen Schifbruch-leydenden Seel kein Mittl mehr übrig sich vor dem ewigen Untergang zu retten?

Geistl. Wahr ist es, daß einer solchen Seel durch ein wahre Reu und Beicht so gut es seyn kunte, oder in Ermanglung eines Beicht-Vatters mit einer vollkommnen Reu und Leyd könte geholffen werden. Dann es ist ein Glaubens-Articul, daß GOtt biß auf den letzten Augenblick auf die Bekehrung des Sünders mit Verlangen wartet, auch demselben seine genugsame Gnad hierzu ertheilet: die kräfftige Gnad aber ist er keinem schuldig zu geben, welche doch einer in disem Stand sich befindenden Seel vonnöthen wäre, deren sie sich gantz unwürdig gemacht, wegen so übel angewendeten häuffigen Gnaden, wegen so manchen ausgeschlagenen guten Einsprechungen, und wegen so vil verachteten Zusprechen der Prediger und Beicht-Vätter bey guter Gesundheit: mithin werden euch diese heylsame Mittel nicht einfallen, oder doch gantz unmöglich vorkommen. Wirthin. O! so will ich mich der empfangenen Gnaden anjetzo fleißig bedienen, damit ich mich vorbereite und würdig mache die endliche allergröste Gnad eines glückseeligen Ends zu erlangen, ich will mich öffters üben in der vollkommenen Reu, in den drey Theologischen Tugenden Glaub, Hoffnung, und Liebe GOttes, damit mir dise Ubungen in meinem Tod-Beth nicht frembd, und ungewohnt vorkommen.

Geistl. Wann sich die Augen des Leibs schliessen, da gehen die Gemüths-Augen erst recht auf, sie werden einen entsetzlichen Hauffen der schandlichisten Sünd und Lasteren sehen, welche sie theils selbst begangen, theils bey anderen durch ihr böses Exempel verursachet. sie wird sehen eigne, und frembde Sünden, deren sie sich theilhafftig gemacht: sie wird sehen grosse Sünden, welche sie begangen, und nicht recht gebeichtet und gebüsset. sie wird sehen kleine

Sünden schier ohne Zahl, welche sie nit geachtet, die aber anjetzo ihr nicht klein vorkommen, sondern was zuvor nur Stäublein geschinen, geduncken sie anjetzo lauter Mihl-Stein zu seyn, welche alle auf ihr Hertz fallen, und selbes erbärmlich quälen.

Die H. Catharina von Senis hat nur ein eintzige läßliche Sünd in ihrer Häßlichkeit gesehen, und zwar nicht länger als einen Augenblick, und hat hernach gesagt: sie wäre des gähen Tods gestorben, wann GOtt sie nicht wunderbarlich erhalten hätte, ja sie betheurte, wann dises Gesicht nur noch eine kleine Weil gedauret, hätte ihr Leib zerspringen müssen, und wann er auch von Diemant gewesen wäre.

Wirthin O das ist erschröcklich! ich weiß nit, ist bey mir die Forcht grösser wegen dem bevorstehenden Tod, und der Anschauung solcher entsetzlichen Abentheur der Sünden, oder die Verwunderung, daß die Menschen ein so grosses Ubel, als die Sünd ist, nicht mehr verabscheuen, sondern mit Lachen und Schertzen begehen, mehr kan ich nicht reden.

Knecht. Da sehet ihr es jetzt, hab ich nit vorgesagt, ihr werdet die Wirthin noch heunig machen. Wirth. Es macht ja nichts aus, wir haben ohne dem kein Tafel-Music. Knecht. Jetzt sollt der Student noch darzu geigen. Student. Und ihr singen. Wirthin. Mir ist nicht umbs vexieren. Knecht. Es ist drum nit gar böß, wann der Pfarrer kommt, und absolviert die Sterbende noch vor d'Seel außfahrt, da ist es gerathen.

Geistl. Ihr müßt wissen, die Priester absolvieren in disen Umständen nur unter der Bedingnuß, wann sie der Absolution fähig; ist die Seel nicht geschickt durch Reu und Leyd sambt einem kräfftigen Willen zu beichten, wann sie kunte, nutzet sie fein sauber nichts, und wann sie hundert mahl absolviert wurde.

Wirth. In einer so wichtigen Sach, daran die gantze Ewigkeit hanget, laßt sich einmahl nit auf gerath wohl bauen.

Geistl. Aber das allerschröcklichiste ist, daß ein gantzes Kriegsheer Teufel und höllische Gespenster auf die Sterbend in sichtbarer Gestalt zustürmen. Ach GOtt! wer will aussprechen, was Schröcken Angst und

Quaal

Quaal ein solche Seel dazumahl überfallen werden: was es seye nur einen eintzigen Teuffel zu sehen, hat erfahren ein Hertzog in Oesterreich Leopoldus mit Nahmen, diser begehrte von einem Schwartz-Künstler, er solle ihm den Teuffel zeigen, der Teuffels-Banner wolte lang nicht daran, vorgebend, es könne ohne grosse Gefahr nicht geschehen, weilen aber der Hertzog es noch inständig verlangte, hat er in Gegenwart anderer den Teuffel in seiner eignen abscheulichen Gestalt in das Zimmer beschwohren, daß Leopoldus alsbald aufgeschryen; **Es ist genug**, worauf er krancker in das Beth geführt worden, und bald darauf gestorben. Hat das Anschauen eines Teuffels einen so hertzhafften Soldaten zu todt erschröckt, welcher weder Todt noch Teuffel geforchten, auch ihn freywillig nur Curiosität halber zu sehen bekommen, ach! wie wird dann einem von Natur schröckenhafften Weibs-Bild zu muth seyn, welche nicht nur einen, sondern ein unzahlbahre Menge Teuffel dazumahl zu Gesicht bekommet.

Drey Studenten zu Paris haben einen Pact mit dem Teuffel gehabt, er müßte ihnen in Menschlicher Gestalt dienen, einsmahls verlangten sie, diser ihr saubere Aufwarther soll sich ihnen in seiner Gestalt zeigen, der Teuffel entschuldigete sich, weilen sie aber nicht aussetzten, zeigte er sich ihnẽ, wie er an ihm selber ist, ab welchem diese verwegene Bürschl also erschrocken, daß einer Stein-todt darnider gefallen, der ander ist vor Schröcken zum Fenster hinunter gesprungen, und hat den Halß gebrochen, der dritte ist zwar bey dem Leben gebliben, vermuthlich durch ein Miracul, damit er dise traurige Begebenheit noch erzehlen kunte, aber er wurde auf der Stell Eyß-grau, und zitterete forthin beständig: er tratte in den Orden deß heiligen Francisci Buß zu würcken, und starbe bald. Seynd dise Studenten also ab dem Teuffel erschrocken, der doch ihnen so gemein ihr Diener und Cammerat gewesen, auch sich nicht gezeigt ihnen zu schaden, sondern nur Comœdiantisch, oder Recreations-Weiß: was wird dann vor ein Schröcken seyn so vil höllische Gespenster auf einmahl vor sich sehen, welche alle ankommen die arme Seelen anzuföchten, zu er-

schröcken, zu quälen, und selbe mit sich in Abgrund der Höllen zu schleppen.

Wirthin. O JESU! ich stirb vor Schröcken, wann auch die Kranckheit und Schmertzen mich nicht umbringen. Wann mich anjetzo der Schatten an der Wand und ein pure Einbildung also erschröcken, wie werd ich einstens so entsetzliche höllische Larven ansehen können? O HErr verleyhe mir eine glückseelige Stund, laß ehender alle Täg meines Lebens voller Unglück und Trübsaal seyn.

Knecht. Dise seynd gottlose Leuth gewesen, denen frommen kommt der Teuffel nit so schwartz vor. Geistl. Ihr wisset es einmahl nit recht. Die vor angezogene heilige Catharina Senensis hat einen Teuffel gesehen, und hat hernach schrifftlich hinterlassen: sie wolte lieber ein lange Zeit in einem feurigen Ofen brennen, als nur noch einen Augenblick den Teuffel anschauen. Ja Christus selbst hat der heiligen Brigitæ geoffenbahret, daß wann sie die Höllische Larven müßte anschauen, wurde sie deß gehen Todts sterben. Auch die Heilige selbst seynd im Todt nicht privilegiert von disem Schröcken in Ansehung der Teufflen, wie zu lesen in dem Leben deß heiligen Martini, deß heiligen Abbts Odilon, der heiligen Elisabetha Königin in Ungarn.

Wirthin. O mein GOtt! darff sich der Teuffel unterstehen heilige Leuth auf ihrem Todt-Bethlein anzupacken, wie wird es dann mir lasterhafften Weib ergehen. O Blindheit und Thorheit der Menschen! welche leben, als ob sie niemahl zum sterben kommen werden. Knecht. Der heilige S. Michael wird die Teuffel mit seinem feurigen Schwerdt schu jagen biß in Abgrund der Höll hinab. Geistl. Gut wäre es freylich, wann noch zur rechter Zeit die Allerseeligste Jungfrau, der heilige Schutz-Engel, der H. Michael, der H. Joseph, oder ein anderer Patron der sterbenden zu Hülff käme, aber weilen sie in ihrem Leben an statt dise Heilige zu verehren die kostbahre Zeit vor dem Spiegel, oder in Pflantzung der Hoffart liederlich verschwendet, bleiben anjetzo alle aus. Derowegen die von aller Hülff verlassene in Verzweiffelung gerathet, und ihren unglückseeligen Geist aufgibet, in welchem Augenblick ihre Seel dem erzürnten strengen Richter vorge-

gestellt wird. Auf der lincken Seiten erscheint ein Menge Teuffel, welche dem Göttlichen Richter zeigen werden gantze Körb voll Stücklein Brod, übergebliebene Speisen ꝛc. welche sie lieber den Hennen, Hund- und Schweinen gegeben, als den Armen. Dise Höllische Ankläger werden vorweisen grosse Gefäß mit Wein, den sie hat lassen verderben, oder selbsten überflüßig getruncken, bevor sie selben den Krancken hätte zukommen lassen. Sie werden zeigen verdorbene Speisen, die sie hat lassen zu Grund gehen, und nit den Nothleydenden gereichet. Neben disen Teufflen wird auch vorhanden seyn ein grosse Anzahl verdammter Seelen, welche alle Rach schreyen wider die vor Gericht stehende: dann, sagen sie, dise hat uns durch ihre leichtfertige Geberden durch ihren Kleiderbracht, durch ihr Schmeichlen und Liebkosen, durch ihr schandliche Blösse ꝛc den Zundel der Geylheit angebrennt, und uns zugleich das Höllische Feur angezunden. Auf der rechten Seiten werden sich sehen lassen vil H. Schutz-Engel, welche die armseelige schärpffer verklagen als die Teuffel selbsten, weilen sie ihre annoch auf Erden lebende Pfleg-Kinder geärgeret, verführet, daß sie sich in gröster Gefahr der Verdammnuß befinden, oder wenigstens im Fegfeur entsetzliche Peynen zu erwarten haben. Es wird der gerechte Richter ihr vorstellen vil Heilige, welche eben in disem Stand, in disem Alter, mit disen Anfechtungen seynd seelig worden, welchen sie auch gar leicht hätte nachfolgen können, wann sie nur ernstlich hätte wollen.

Ach! was Beschämung, ach! was Reu wird ein solche Seel dazumahl haben, aber alles zu spat. Christus wird ihr zeigen sein Allerheiligistes Rosen-farbes Blut, welches er vor sie überflüßig vergossen, seine Wunden, die er vor sie empfangen, sein eröffnetes Hertz, mit welchem er sie geliebt ꝛc. O! wer will disen Schmertzen diser Seel begreiffen.

Letztlich wird sie der erzürnte Richter noch einmahl mit feurigen Augen ansehen, und den erschröcklichen Sententz der ewigen Verdammnuß über sie aussprechen: **Weiche von mir du vermaledeyte in das ewige Feur** ꝛc. auf welchen unwiderrufflichen Ausspruch die unglückseeli-

seelige Seel wie ein Blitz zur Höll hinunter fahren wird.

Wirthin. O erschröckliche Wort! ihr gehet mir durch Marck und Bein, und machet mich an allen Gliderern zitterend, von JEsu weichen und zwar auf ewig, O grosser Schmertz! von der Mutter GOttes, von allen Englen und Heiligen sich auf ewig beurlauben. O hartes Scheiden! den Himmel verliehren, O grosser Verlurst! O unwiderbringlicher Schaden! aber wird sich nicht etwann der Richter noch erbitten lassen?

Geistl. Der Richter ist unerbittlich. Wirthin. Er ist ja unendlich barmhertzig?

Geistl. Aber auch unendlich gerecht, gleichwie in disem Leben seine Barmhertzigkeit den Vorzug hat, also wird nach dem Tod die Gerechtigkeit den Meister spihlen. Wirthin. So will ich mir noch dise Gnaden-Zeit zu Nutz machen, ich will den Armen geben, damit die H. Engel meine ausgegebene Brodt, die alte Kleider ꝛc. auch zeigen vor dem Gericht GOttes, ich will JEsum hertzinniglich lieben, der mich so starck liebet, O JEsu! gibe mir dein Gnad hierzu, laß dein kostbahristes Blut an mir armen Sünderin nicht verlohren seyn, und laß mich von dir nicht ewig geschieden werden. Geistl. Aber! laßt uns auch ein wenig in die Höll hinunter steigen, damit wir todter nicht hinab dörffen, (wie der heilige Bernhardus redet) und sehen, wie die ewig verdammte Seel empfangen werde: Gleich bey dem ersten Eingang wird sie einige sehen, welche sie auf der Welt gekennet, nach deren Beyspihl sie sich auch eingericht, und offt gesagt: gilt es denen, gilt es mir auch, darffen dise sich so frech bekleiden, darffs ich auch ꝛc. dise werden sie mit tausend Läster-Wort empfangen, weilen durch ihr Ankunfft ihre Peyn merclich vermehret wird, sie werden etwann sagen: so bist du nun auch da, du hättest dir unseren frühzeitigen Todt, und unseren Schaden sollen zu Nutz machen, zu deiner Wahrnung das kurtze Leben, und die darauf folgende Ewigkeit sollen erkennen: aber du hast halt auch wie wir Augen gehabt, und nicht gesehen, Ohren, und nicht gehört, die Prediger, Beicht-Vätter, geistliche Bücher, und die innerliche Stimm GOttes nur veracht, und ausgelacht, wie

wir

wir: so komme, die du uns in der Sünd Gesellschafft geleistet, und werde auch mit uns ewig ohne Aufhören gepeyniget: die neu angekommene wird antworten: ihr Vermaledeyte seyd Ursach an meinem ewigen Unglück: eure Wort haben mich verführet, eure böse Exempel nach euch gezogē, und euer Unbußfertigkeit mich Sorg-loß gemacht ꝛc. Es wird diser Seel nicht nur der Verstand gelassen, sondern noch mehr erleuchtet seyn zu ihrer grösseren Peyn, sie wird erkennen das hohe Zihl und End, zu welchem sie GOtt erschaffen, ihne zu lieben, und ewig zu besitzen, daß sie hätte sollen mit Sternen gecrönt werden, und eine Braut abgeben deß Göttlichen Königs Salomons, sie aber lieber wollen sich an einen stinckenden Stall-Buben, nemlich an die Welt anhencken, und mit Müst zudecken wollen, der fleischlichen Wollüsten. Sie wird begreiffen die Schönheit deß Himmels, welchen sie auf ewig verlohren, die kurtze Freuden, die sie auf der Welt genossen, die Gnaden und Gutthaten, welche ihr GOtt erzeiget, wie offt er sie zur Buß und Besserung beruffen ꝛc. diese und dergleichen Gedancken werden in Ewigkeit aus ihrer Gedächtnuß niemahlen entfallen, und sie mehr peynigen als das Höllische Feur selbsten, sie wird derohalben vor Verzweifflung und Rasseren wie ein wiethiger Hund in die Ketten beissen, an welchen sie angeschmidet, mit den Zähnen ihre Armb zernagen, mit den Näglen ihr Angesicht zerkratzen: sie wird verfluchen die Stund ihrer Geburt, die Elteren, welche sie so schlecht erzogen, die Schönheit, die ihr ein Gelegenheit zur Sünd gewesen, die hoffärtige Kleider, welche sie über ihren Stand getragen. Endlich wird sie verfluchen die H. Sacramenten, welche sie mißbrauchet, ja GOtt und alle Heilige, aber GOtt wird zu disem entsetzlichen Brellen nur lachen, der vor Zeiten vor ihr ewiges Heyl so vil geweynet. So gar die allermildeste Mutter der Barmhertzigkeit wird mit diser Seel kein Mitleyden mehr haben, auch die Engel und Heilige nicht, ja so gar die Bluts-Befreundte, Elteren, und eigene Kinder, welche sich im Himmel befinden, werden kein Erbärmnuß mit ihr tragen. Und wann sie in der Höll so vil Zäher vergossen, als Was-

ser in der Iller- und Donau-fliessen, sich befindet, wird sie noch niemahlen genug beweynet haben die sündhaffte Freuden, welche sie auf der Welt genossen. Und es wird die Zeit kommen, daß sie so vil Millionen der Jahren in der Höll gewesen, als Augenblick sie auf der Erden gelebt, mithin jeden Augenblick mit zehenmahl hundert tausend Jahren abgebüsset, und dannoch wird alsdann die Ewigkeit erst ihren Anfang nehmen. Jetz lasse ich euch selbsten über die Rechnung zu machen, was eine Persohn vor einen Profit mache, wann sie auch hundert Jahr auf der Welt vor eine Somn der Schönheit, und als eine Göttin wäre angebettet worden, oder alle Augenblick ihres Lebens in allen erdencklichen Wollüsten zugebracht hätte.

Knecht. Schweiget doch einmahl still, d'Wirthin heynet sich sonst zu todt. Wirthin. O bitterer Todt! O strenges Gericht! O ewige Peyn! Ewig, ewig. Ach! wer solt nicht weynen, wer an dise Ding gedencket.

Geistl Spahret einige aus disen Seufftzeren, biß sich die Spihl-Leuth hören lassen, und wann sich die Welt-Kinder in eurem Hauß aufführen, als ob kein GOtt, kein Himmel, kein Höll, noch Ewigkeit seye, oder ein andere Gelegenheit zu sündigen vorhanden, alsdann widerhohlet: O bitterer Todt! O strenges Gericht ꝛc. Diser Gedancken wird euch vor dem Fall gantz sicher bewahren, ist ein Ausspruch GOtt deß heiligen Geists selbsten: **O Mensch gedenck an deine letzte Ding, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen.** Wir wollen uns selbst demüthigen, und uns nichts einbilden, wann wir reich, gesund, und schön seynd, damit wir nicht einstens von GOtt ewig in der Höll müssen gedemüthiget werden.

Knecht. Es ist mir auch anfangen zu Hertzen gangen.

Geistl. Jetzt redet ihr auch einmahl gescheid. Student. Ich hab von dem Pfauen gelesen, daß wann selber seinen ausgebreiten Schweiff, und schöne Spiegel-Federen besichtige, sich ungemein hoffärtig stelle; so bald er aber die abscheuliche Füß erblicke, laß er Kopff, Schweiff, und Flügel sincken. Also auch, wann die hoffärtige Persohnen

ihre Augen schiessen liessen auf ihre Füß (das ist die letzte Ding, welche ihnen begegnen werden) wurden ihnen alle Farben und Schönheiten wie dem Pfauen verleiden, und sich biß in den Staub der Erden verdemüthigen. Geistl. Durch dise Gleichnuß hat der Herr die vorgemachte Schardten wider völlig ausgeschliffen.

Das fünffte Capitel.

Erstes Gespräch.

Wie nothwendig einer Hauß-Wirthin die Gedult seye.

WIrthin. Wann kommt dann einmahl jenes versprochene trostreiche Gespräch, nach welchem mich nicht mehr soll reuen, daß ich ein Wirthin bin? Geistl. Habet nur Gedult, welche ich eben im Sinn hab euch zu lehren: Ich muß es machen wie ihr mit eurem Garten, zu erst jettet ihr das Unkraut aus, hernach setzet ihr erst schöne Pflantzen ein, also auch laßt uns zuvor die böse Anmuthungen aus der Wurtzel vertilgen, alsdann schöne Tugenden einpflantzen. Wirthin. O! die Gedult ist unser eine recht wohl vonnöthen, ich kunts nicht zehlen, wie offt ich nur in einem eintzigen Tag zur Ungedult angereitzt wird. Geistl. Unser Leben ist nach der Sünd deß Adams so voller Widerwärtigkeiten worden, daß selbe zu zehlen eben so unmöglich wäre, als die Sand-Körnlein am Ufer deß Meers. Darum ist kein Mensch, was Stands, Alters, und Geschlechts er auch immer ist, deme nicht täglich, stündlich, ja schier Augenblicklich allerhand Creutz und Trübseeligkeiten aufstossen: mithin ist die Gedult einem jeden so nothwendig, als das Wasser dem Fisch. Student. Ich lise in der Histori, daß Democredes der Weltweise dem König Dario versprochē, sein allerliebstes verstorbenes Keps-Weib wider vom Todten zu erwecken, wann er ihm aus allen Menschen nur drey benamse, welche ihr gantzes Leben hindurch niemahl einen Verdruß gehabt hätten, dise drey

Nahmen woll er auf der Verstorbenen Grab schreiben, und sie dadurch im Augenblick aufwecken. Der Weltweise wolt hierdurch sagen: daß es eben so unmöglich leben und nicht leyden, als die Verstorbene wider lebendig zu machen, welches der König auch gleich verstunde, liesse mithin von seinem ungereimten Begehren ab. Geistl. Deme ist nicht anderst, allen ist das Leyden gemein, mithin die Gedult auch allen nothwendig, doch einigen mehr als den andern, es gedunckt mich, daß unter allen Persohnen der gantzen Welt die Gedult keinen mehrers vonnöthen, als denen Wirthinen, weilen sich in disem Stand gar vil und häuffige unvermeidentliche Gelegenheiten zur Ungedult befinden. Wirthin. So ist halt alles was nur böß und gefährlich in den Wirths-Häusern anzutreffen. Geistl. Je grösser das Hauß-Weesen, je grösser die Sorgen, wer vil Aecker hat, wird vil Sorgen, Kummer, Verdruß, und Unruhe einernden, wer vil Wisen hat, dem werden vil Saurampflen, und wilder bitterer Wermuth wachsen. Wer vil Bäum hat, dem werden vil Nuß, aber nur Kümmernuß wachsen, so gar die Aepffel- und Bieren-Bäum werden dergleichen Nuß tragen. Nichts wird sowohl gerathen, als das Mangel-Kraut, dises wachset nicht nur in den Gärten, sondern auch bißweilen in den Küsten und Kästen ungepflantzter. Kein Jahrs-Zeit ist ohne Kummer, im Frühling seynd zu förchten die schädliche Reiffen, im Sommer Donner und Hagel, im Herbst Näsße und Sturm-Wind, im Winter Schnee und Kälte. Kein Ort ist befreyt vom Creutz. Bald fehlet es im Stadel, bald im Hauß, bald in der Cammer. Jetzt nimmt der Fux eine Henn, der Hack ein Anten, oder es fallet gar im Stall ein Vieh um. Ein Kind erkrancket, ein anderes will nicht aufhören weynen, jetzt stirbt das allerliebste gar. Alles dises und noch ein mehrers tragt ein grosses Hauß-Weesen. Einer Wirthin kommt noch zu disem, daß sie muß mit vilen Leuthen umgehen, denen sie unmöglich allen wird können recht seyn und recht thun. Sie muß dem Nächsten dienen gemäß ihres Stands, und zwar in denen allerheiglichisten Geschäfften, als das ist das

Kochen,

Kochen, das Auftragen, das Geschirr sauber halten ꝛc. Wann einem die Speisen nicht geschmäcken etwann wegen übergangener Gall, oder übler Beschaffenheit deß Magens, muß die Wirthin, so selbe gekochet, schuldig seyn. Einem ist das Fleisch zu vil gesotten, dem anderen zu wenig. Einigen seynd die Fisch zu hart gebacken, den anderen zu mußig, einer zieht aus der Suppen hervor eine Fliegen, ein anderer vom Fleisch ein Matten, der dritte aus dem Gemüß ein Haar, alles zeigen sie der Wirthin. Zu disem kommt noch, daß die mehriste fremd, denen sie muß dienen und aufwarthen.

Wann den jenigen, die man kennet, und weißt, wie sie es gern haben, nicht gut kochen ist, wer wirds dann bey den fremden treffen, die man nicht kennet, und nicht weißt, ob sie wohl oder übel beissen können, ob sie gern fett oder mager essen. Aber diejenige, welche ein Wirthin zu verpflegen hat, seynd nicht nur vil und frembd, sondern auch öffters grob- und unhöfliche Leuth, es gibt so seltsame Köpff, wann sie in das Wirths-Hauß kommen, müssen sie gezancket haben, sonderlich wann sie ein Glaß Wein im Leib haben, zancken sie nicht mit den Gästen, so fangen sie Händel an mit den Wirths-Leuthen. Andere vermeynen, wann sie sich mit Speiß und Tranck vergnügt erzeigten, man thäte ihnen gleich mehr Zech machen, damit sie nun den Wirth erschrecken vil Zech zu machen, dadlen sie alles, und geben dem Wirth fälschlich vor, die Speisen seyen nicht wohl præpariert, und die Aufwarth schlecht gewesen. Disem zufolg wird über ein Wirthin vilfältig geklagt, gemurret, geschmähet, hat sie keinen grossen Vorrath an der Gedult, wird sie täglich hundert mahl, oder noch öffter ungedultig werden.

Wirthin. O wie wahr ist alles dises, es kommt mir nicht anderst vor, als ein accurate Beschreibung einiger meiner Widerwärtigkeiten.

Andertes Gespräch.

Ein Hauß-Wirthin verursacht bey ihr und anderen vil Ungedult, wann sie kein Ordnung im Hauß-Weesen hat.

GEistl. Es ist aber ein groser Unterschid unter den Ungedulten, oder denen Ursachen, die uns zur Ungedult bewegen, einige kommen her von GOtt entweders schnur grad von ihme, wie die innerliche Trangsalen an der Seel, Verlassenheit, Trostloßigkeit, Trückne im Gebett, Scrupul; und Aengstigkeiten ꝛc. oder GOTT schicket sie uns zu durch die Elementen, ein uns unangenehmes Wetter, Hitz und Kälte, langwieriger Regen, oder Dürre der Erden: oder GOtt laßt sie uns zukommen durch die Geschöpff und Creaturen, welche uns mortificiren, vexieren, und molestieren: zum Exempel die boßhaffte Menschen, der böse Feind ꝛc.

Und dise müssen wir keines Weegs von uns schieben, wenigstens mit Zustimmigkeit, sondern mit Gedult übertragen, und sie ansehen, als Werckzeug GOttes, mit welchen er uns will reinigen, polieren, und zum Himmel tauglich machen.

Andere Ungedulten verursachen wir uns selbsten und machen noch darzu unsern Nächsten mit uns ungedultig, und dise seynd gefährlich, schädlich und sündhafft, darumen müssen wir sie mit allem Fleiß meiden, und aus dem Weeg raumen.

Wirthin. Ich möcht gern etwas weitläuffigers hören, was dann vor Ungedulten von mir herkommen, oder was vor einig bey andern verursache, oder welche zu meiden seyen. Geistl. Ein Wirthin machet sich selbst und andere vilfältig ungedultig, wann sie kein Ordnung im Hauß, und in der Wirthschafft hat, und eben darum wird auch keine Ruhe innerlich, und in denen Gemüths-Anmuthungen seyen. Es kommen Gäst an, da will ein unordentliche Wirthin erst das Zimmer auskehren, sie kan aber den Schlissel nicht finden, dessentwegen wird sie ungedultig, die Gäst verdrüßig, und der Wirth gar zornig, kommen endlich die Gäst in das Zimmer, finden sie

es aufgebutzt, wie die Altär am Charfreytag, weilen die Fenster lange Zeit offen gestanden, seynd die Vögel hinein geflogen, und haben vor die Brosamen, so sie aufgeklaubt, ihr Müntz auf dem Tisch, auf den Simpsen, und überall ligen lassen, aber dise Batzen lassen sich nicht mit den Fingern aufheben, sondern mit einem nassen Lumppen, auf dem Boden sihet es, als ob man wolle Rädig-Saamen säen, an den Wänden ist alles auf das schönste dapeciert mit Spinnen-Geweeb.

Wann ein Gast aus dem Hauß ist, thut ein vorsichtige Wirthin gleich das Zimmer auskehren, alles in gute Ordnung richten, und auf einen anderen Gast zurichten; den Schlissel thut sie an sein Orth, und wann etwas im Hauß nicht vorhanden, warthet sie nicht selbes zu suchen, biß es soll gebraucht werden, sondern sie schaut und fragt vor darnach.

Der Knecht oder die Postillion will die Pferd einstellen, sihet aber, daß der Stall ehender einem Hennen-Hauß, als einem Pferd-Stall gleichet, dann der Stall ist die gantze Wochen offen gestanden, und die Hennen haben krumme Ayer alles voll in den Bahren gelegt, ihre Federen im Heu und Stroh verlohren, und weilen dem Knecht bewußt, wie ungesund dises den Pferden, schwöret er, daß sich die Balcken biegen möchten. Wer ist an disem schuldig, als ein so hinläßige Wirthin, sie als die vornehmst und erste Persohn in der Wirthschafft solt ihr eine gute Ordnung besser angelegen seyn lassen. Ich neme die Wirthin die vornehmst Persohn, nicht daß ich dem Weib vor ihrem Mann die Ober-Herrschafft wolle zusprechen, sondern will nur sagen, daß sie ihr das Hauß-Weesen am mehristen soll obligen lassen, der Wirth ist offt nicht zu Hauß, er muß ins Feld, auf den Marckt, ins Wein-Land, er muß alles ins Hauß schaffen, die Wirthin soll aber beständig zu Hauß ihr alles befohlen seyn lassen. Ein Wirthin, die kein Ordnung hat, wann sie will kochen, springt bald in Keller, und wann sie drunten, merckt sie erst, daß sie hätt sollen in das Speiß-Cämmerlein gehen, bald laufft sie die Stiegen hinauf, alsdann fallt ihr nicht ein, was sie droben zu thun, sie holt ein Stuck nach dem andern herbey, wann sie auf-

merck-

merckſam wär, kunte ſie alle auf einmahl nemmen. Jetzt eylet ſie dem Garten zu, und holt einen Schnittlaub, über ein weil Zwiffelen, hernach Rädig, zuletzt einen Salat, wann ſie bey ihr ſelbſt wäre geweſen, hätte ſie das erſtemahl ein Körblein mitgenommen, und all diſe Stuck zumahl in die Kuchel getragen, der Salat wird unter dem Kochen nicht mehr vil wachſen, auch im friſchen Waſſer nicht welck werden in der Kuchel, biß er ſoll angemacht und aufgetragen werden, ſie laufft die Stiegen hinauf mit dem Tiſch-Tuech allein, hernach hollet ſie die Teller, über ein weil die Löffel, wann die Gedancken wären beyſammen geweſen, hätte ſie auf einem Gang all diſe Geräth hinaufgetragen, diſes heißt aus einer Arbeit zwey, drey ja noch mehr, und aus einem Gang zehen machen.

Wirth. Es heißt halt lange Röck, und kurtze Gedächtnuß.

Geiſtl. In einer Kuchel, wo kein Ordnung iſt, kochen und richten an einer Speiß zwey oder drey Perſohnen an, und gehen einander im Weeg um, dahero geſchicht, daß ein Speiß zwey oder dreymahl geſaltzen, mithin verſaltzen wird, ein andere, hingegen bekommet gar kein Saltz: an ein Speiß kommt zu vil Gewürtz, an ein andere zu wenig, aus diſem folget, daß vil aufgehet, und dannoch nichts recht gekochet iſt.

Wirth. Gelt Weib! diſer Geiſtliche kans dir recht ſagen, wie du kochen ſolleſt.

Wirthin. Macht nichts, es geſchicht alles zu meinem Nutzen.

Wirth. Ja auch wohl zu dem meinigen. Geiſtl Aber ein ordentliche Wirthin macht in ihrer Wirthſchafft folgende, oder noch beſſere Ordnung: wann ein Hochzeit, oder ſonſten vil Gäſt ankommen, ſchafft ſie in ein jedes Zimmer ein eigne Perſohn zum Aufwarthen, der Wirth aber mag die Gäſt empfangen, auch allenthalben herum gehen, ohne an ein Zimmer gebunden zu ſeyn. In den Keller verordnet ſie einen Menſchen, welcher im Stand iſt ſowohl den Wein herzugeben, als aufzuſchreiben, diſem gibt ſie noch zu einen Handlanger, welcher den Wein von dem Faß biß unter die Thür, und die Geſchirr von der Thür zu dem Faß traget, die Keller-Thür wird biß auf den halben Mann mit einem darzu gerichteten Breth verſperret,

damit die fremde nicht hinein lauffen: sie die Wirthin selbst bleibt in der Kuchel, samt noch zweyen Handlangerinen, oder so vil sie vonnöthen, eine von diſen muß die Speisen vom Herdt biß unter die Kuchel-Thür tragen, dann sie verspert dieselbe wie die Keller-Thür, damit keine schädrige Hund, und fremde Leuth hinein lauffen und ihr Ungedult und Verwirrung verursachen, ein andere Gehülffin muß das Geschirr waschen, und Holtz ins Feur legen: die Wirthin aber selbst kochet und richtet an, schreibt auch alles fleißig auf, was jede Parthey im Essen verzehret, damit, wann der Wirth kommt und fragt, sie ihm geschwind Antwort geben kan. Auf diſe Weiß werden vil Ungedulten und Sünden sowohl bey der Wirthin als anderen verhindert, die Gäst werden gantz wohl bedient, und vergnügt nacher Hauß gehen. Wirthin. O! was grossen Danck seynd wir ihnen schuldig, weilen sie uns neben der Tugend auch lehren ein gute Ordnung in der Wirthschafft zu halten. Geistl. Hingegen in einem Wirths-Hauß, wo kein Ordnung ist, wird alles in Verwirrung, und Confusion gerathen. Bißweilen seynd in einem Zimmer drey, vier, oder alle Aufwarther, in dem andern müſen die Gäst mit Verdruß selbst um Speiß und Tranck sehen, die Wirthin will alles selbst thun, mithin kan sie nichts recht thun, sie will kochen, in Keller gehen ꝛc. Sie stecket in Geschäfften, wie ein Budel-Hund in den Flöhen, diſe machen sie also verwirret, und ungedultig, daß kein Mensch, wie freundlich und höfflich er sie immer anredet, ein gutes Wort von ihr bekommt, ja auch die jenige, welche nach ihrer selbst eignen Bekanntnuß unschuldig seynd, müssen an solchen Tägen ihren Zorn erfahren, die Kinder, denen sie nur gar zu vil übersihet, bekommen ein Ohrfeigen um die ander, ohne daß sie es verdient hätten, Hund und Katzen bekommen Schläg, wann sie schon nichts geschadet. Wegen solchen Verwirrungen geschicht, daß einigen Gästen zu vil, andern zu wenig Zech gemacht wird, aus welchem dann erfolget, nicht nur Ungedult, sondern Flüch, und Schwür, Zanck-Händel Rauffen und Schlagen: wann es an ein Geld einnemmen gehet,

nimmt alles ein, der Sohn, die Tochter, sie thuen zwar die Kreiden ab- oder auswischen, das Geld aber behalten sie, der Sohn zwar zum Spihlen, die Tochter zur Pflantzung der Hoffart, und wann der Wirth in das Wein-Land fahren will, bringt er das Geld nicht zusammen, von einem Gewinn will ich nichts reden. Zu solchen Wirths-Leuthen sage ich, daß würcklich ihr Haußweesen den Krebsgang genommen, und villeicht bald ihr Endschafft erreichen wird.

Dergleichen unordentliche Wirthinen aber bitte, sie wollen ihnen selbst nicht zu vil auferlegen, sie wollen auch anderen trauen, und ihnen lassen gesagt seyn den denckwürdigen Spruch: **Ohne gute Ordnung kan nichts wohl oder recht geschehen.**

Es ist kaum zu glauben, was vor ein vortrefflich-schöne Lob-Red der König Salomon einer Frau gehalten: wie zu lesen in Göttlicher heiliger Schrifft in den Sprüch-Wörteren am 31. Capitel, er nennet sie ein starckes Weib. Er zieht selbe vor den rahristen Waaren, die von den äussersten Welt-Enden hergebracht werden. Er vergleichet sie mit einem reich beladenen Kauffartey-Schiff, daß die Nahrung von weitem herbringt. Jetzt rathen sie, durch was dises Weib verdient von dem Weißisten aus allen so hoch gelobt zu werden?

Knecht. Ich wills nur g'schwind zu erst errathen, sie ist gewiß galant schön gewesen. Geistl. Nein, Salomon hat kein Reflexion auf ihr Schönheit gemacht. **Die Schönheit ist eytel:** sagt er in eben diser Red.

Student. Villeicht ist dises Weib ein Kost-Frau gewesen, und hat die Studenten trefflich wohl gehalten, zu welcher etwann Salomon selbsten noch in der Jugend in die Kost gegangen.

Geistl. Die heilige Schrifft meldet nichts hiervon. Wirthin. Etwann ist sie fleißig in die Kirch gegangen, und täglich dem GOttes-Dienst beygewohnet.

Geistl. Salomon sagt zwar: **Ein Weib, das den HErrn förchtet, soll man loben:** Von Kirchen gehen insonderheit meldet er nicht.

Wirth. Was gilts, ich weiß zu letzt das best, sie ist gewiß ihrem Mann unzerbrüchlich treu

gewe-

gewesen, hat ihn wohl gehalten, und hoch respectiert. Geistl. Ihr habt etwas errathen, dann Salomon sagt: **Ihres Manns Hertz darff sich auf sie verlassen.** Widerum: und ihr Mann hat sie gelobet.

Wirthin. Durch was hat dann dises Weib verdient so hoch gelobt zu werden? Geistl. Die Haupt-Ursachen vermittelst deren sie ein so grosses Lob verdient, zeiget Salomon selbsten an mit folgenden Worten: **Sie gehet mit Wull und Flax um:** zupffet und kammet, brechet und schwinget, **sie stehet deß Nachts auf, und gibt Speiß ihren Hauß-Genossen, und essen ihren Mägden zu rechter Zeit,** und gehet nicht erst zum kochen, wann man essen soll. **Sie hat sich umgesehen nach einem Acker, und hat ihn kaufft, und gepflantzet einē Wein-Garten:** oder Kräutel-Garten, in welchem sie vor ihr Küchel das nothwendig Kräutelwerck gepflantzet. **Ihre Finger haben gefaßt die Spindel:** wann sie sonsten nichts nothwendigers zu thun gehabt. **Sie hat ausgebreitet,** oder ausgestreckt **ihre Händ zu den Armen:** welche vor ihre Thür gekommen, und hat selbe nicht lang warthen lassen: **Und gereicht ihre Händ dem Bedürfftigen:** Hauß-Armen mit Vorstreckung eines Viertel-Fruchts, eines Leib-Brods, oder Pfund Schmaltz auf Beith, **Sie macht ihrem Hauß-Gesind zweyerley Kleyder, darum haben sie sich nicht zu förchten vor der Kälte deß Schnees.** Ihre Kinder laßt sie nicht halb nackend herum laufen und verfriehren, sonder sie versicht sie mit Wullen und leinenen Kleyderen nach Gelegenheit der Zeit. **Sie hat ihren Mund aufgethan mit Weißheit, und auf ihrer Zung ist Gesatz der Güte.** Und hat nicht den gantzen Tag im Hauß herum gebolderet, nicht mit Unverstand, sondern in der Güte ihr Sach vorgebracht. **Sie hat gesehen auf die Gäng**

ihres Hauses. Ob selbe sauber gekehret, ob in den Fuetter-Gängen das Vieh ordentlich gefuettert werde. Sie hat gesehen auf die Gäng ihrer Kinder und Dienstbothen, ob selbe nicht etwann gehen den Weeg der Sünden, zum Spihlen, zur Buehlschafft, und sofort. Sie hat gesehen, daß sie lauffen den Weeg der Gebotten-GOttes, und allerhand Tugenden; **und hat ihr Brod nicht in Müssigang genossen.** Sie ist nicht auf den Marckt, oder auf der Gassen stehen gebliben, und die Zeit mit Schwetzen in müßig gehen verzehrt. **Ihre Söhn seynd aufkommen, und haben sie seelig gepryesen:** Sie seynd ihrer Mutter ein Ehr gewesen, und haben mit Wort und Werck bezeigt, daß sie wohl erzogen worden. Vil Töchter haben zusammen gebracht Reichthum: nicht nur sichtbahre, sondern auch unsichtbahre, welche sie durch Ausübung aller Tugenden und guten Wercken (welche sie von ihrer Mutter erlehrnet) ausüben. **Sie hat all übertroffen an Tugend und Frommkeit, und wird am letzten Tag lachen,** weilen sie fromm gelebt, und vil Verdiensten gesammlet, wird sie auch wohl getröstet und fröhlich sterben.

Dises ist nun, was Salomon neben anderen Eigenschafften, die ich auslasse, bewogen, einem Weib so grosses Lob zu sprechen. Oder vilmehr ist dises dasjenige, was GOtt der H. Geist durch den Mund deß Salomons von einer jeden Hauß-Mutter erforderet. Wirthin. Heiliger Geist verleyhe mir deine Gnad, damit ich alle Eigenschafften, die du von mir verlangest, möge besitzen, Am.

Wirth. Es ist kein Lob so groß, welches einem Weib gegeben wird, die obangezogene Gaben und Tugenden an ihr hat; dann an einer solchen ist die Wohlfahrt deß Manns und gantzen Hauses gelegen.

Drittes Gespräch.

Ein wohl eingerichte Haußhaltung wird mit einer guten Uhr verglichen.

EIstl. Nichts stellet deutlicher vor, wie eine Haußhaltung beschaffen seyn soll, als ein gutes Uhr-Werck: Eine Uhr bestehet in unterschidlichen Räderen, groß und starcken, klein und gringen: die grosse lauffen zwar gemach, aber greiffen starck an, die kleine ersetzen durch ihr Geschwindigkeit den Abgang der Stärcke: und obwohlen ein Rad vom andern seinen Lauff bekomt, gibt doch das Boden-Rad, von welchem hauptsächlich der erste Trib herkommt, der gantzen Uhr den Gang, nach disen gehet und beweget sich das gantze Werck. Also auch in einer Haußhaltung befinden sich verschidene Personen, erwachsene, und kleine, starcke und schwächere: die starcke verrichten die schwere Arbeiten, die schwächere ersetzen durch ihre Hurtigkeit, was ihnen die Kräfften nicht gestatten.

Der Hauß-Vatter stellet vor das Boden-Rad, nach dessen Anordnung und Befehl sich alle Haußgenossene richten, wann schon ein Knecht dem andern, eine Magd der andern muß gehorsammen, kommen doch alle nach dem Willen deß Hauß-Vatters: Gleichwie ein gut gerichte Uhr mit der Zeit fortgehet, also wird auch in einer wohl regierten Hauß-Haltung alles zu seiner Zeit verrichtet: man stehet auf zu rechter Zeit, man arbeitet und verschnauffet, kochet und isset, und geht schlaffen zu rechter Zeit. Gehet einer in das Uhren Häußlein und sihet zu, da wird er sehen, wie künstlich alles eingericht, kein Rad hinderet das ander, doch ist eines deß andern vonnöthen, jetzt werden einige Räder lauffend, jetzt stehen sie wider still, und lauffen andere, nichts ist zu vil, und auch nichts zu wenig.

Auch in dem Haußweesen ist ein Personhn der anderen bedürfftig, sie gehen ein ander an die Hand, greifft aber doch keines dem anderen ein, da nn ihre Aemter und Verrichtungen seynd so weißlich ausgetheilt, daß bey keiner Arbeit zu vil, daß sie einander im

Weeg umgehen, auch nicht zu wenig, damit keine überladen werde: jetzt haben die Knecht übler Zeit als die Mägd, ein anders-mahl haben die Mägd mehr Arbeit, als die Knecht ꝛc.

Wirthin. Was hat dann ein Hauß-Mutter vor einen Theil an diser Uhr? Geistl. Dise muß die Uhr richten, es mag ein Uhr so gut seyn als sie immer wolle, wann der, so sie richtet, unfleißig und faul ist, wird die Uhr niemahl recht gehen, und die gantz Gemeind, auch die Reisende leyden Schaden und Verdruß darbey. Jngleichen thut ein Hauß-Wirthin ihr Haußweesen nicht sowohl anordnen, ist sie nachläßig und träg, so ist es weder den Nachbauren, noch andern frembden Gästen darbey gedienet: gleichwie sich auch das Boden-Rad laßt wenden und schieben von dem Uhren-Richter, also auch soll der Mann sich von seinem Weib lassen commandieren, was das innerliche Haußweesen betrifft, so lang er sihet, daß sie alles mit Weißheit und Verstand anordnet, doch soll dises von Seiten deß Weibs gantz gelimpfig und mit Bescheidenheit geschehen. Wirthin. Mein Mann! hast dises wohl verstanden.

Wirth. Jch laß dich ja zu Hauß völlig Meister. Wirthin. Aber unser Uhr hat noch keinen Zeiger.

Geistl. Nur gar zu vil Zeiger hat unser Uhr, wann es um das Hauß herum aussihet, wie vor einer Vestung, vor welcher der Feind kürtzlich abgezogen, ist dises ein richtiger Zeiger, daß es in der Stuben wird aussehen, als ob die Bettel-Leut einander zerreissen. Wann das Tach voller Löcher, die Fenster zerbrochen, wann die Kinder Hembder antragen wie die Kollbrenner, oder gar daher gehen, wie vor der Sünd im Paradeyß der Brauch gewesen, wann die Hauß-Wirthin selbst so verzaußt daher gehet, als wäre sie eben auf der Gabel durch einen astigen Wald nacher Hauß gekommen.

Lauter Zeiger, an welchen äusserlich zu erkennen, wie es in der Cammer, Kuchel, Keller, und so gar in dem innersten Uhren-Häußlein deß Gewissens wird aussehen, sie zeigen von weitem, daß das Haußweesen nicht wohl eingericht, und die Hauß-Wirthin faul und hinläßig ist.

Knecht.

Knecht. Was für Räder stellen dann eigentlich die Mägd vor an der Uhr? Geistl. Die Windfang seynd ein Sinnbild der Mägden, sie lauffen starck, machen ein grosses Geräusch und Gepfluders, nutzen aber schier gar nichts. Student. Was vor ein Rad gehört dann denen Knechten? Geistl. Das Stund-Rad, es gehet am gemächistten.

Knecht. Jetzt lacht mich der Leckers Student schon wider aus. Was zeigt dann denen Studenten vor an der Uhr?

Geistl. Die Glocken, man solt alle Stund darauf schlagen.

Knecht. So recht, und ich wünschte, daß ich der Hammer wär, ich wolt mich braf schwer machen. Wirth. So zahlt einer den andern. Geistl Es geht auf der Welt nicht anderst zu; aber genug vor das mahl von der Uhr, wir werden über ein weil wider zum Uhren-Richter in die Schuhl gehen, und von ihme erlehrnen, wie ein Haußhaltung wohl zu regieren, zu richten und zu schlichten seye. Wirthin. Ich will noch zuvor das Geschirr in die Kuchel tragen, sonst mach ich die Mägd durch das warten ungedultig, dann ich hab zu genügen verstanden, daß die mehriste Ungedulten von der Unordnung herrühren.

Geistl. Dem ist nicht anderst, haltet in allem eine gute Ordnung, so werden vil tausend Ungedulten bey euch, und anderen verhinderet werden, und bißweilen grosse Sünden verhütet.

Wirthin. Wann ich Erlaubnuß hab, will ich ein Confect heraufnemmen. Geistl. Ich bin zwar kein Liebhaber, doch möcht etwann der Herr Student und der Knecht gern ein süsses Maul machen, mithin bringet etwas weniges. Wirthin. Ich will gleich aufwarthen. Student. Ich mag auch keine süsse Sachen, sie machen den Athem kurtz, wie sich dann der Ursach die alte Römer hiervon enthalten.

Knecht. Der dunderschlächtig Student erzehlt allweil nur etwas von Rom fierher, oder hinter Schnaraffenland rauß; saget einmahl etwas, daß bey uns herum paßiret ist. Geistl. Wann ihr nur nicht schier bey jedem Wort den Donner im Maul hättet. Knecht. Es ist jetzt Herbst, der Dunder unds' Wetter schlagen nit mehr. Geistl. Ihr redet eben so unverständig, als die Kinder, wann sie sagen: die

Rueth

Rueth ist aus der Stuben, mithin kan uns der Vatter nicht mehr züchtigen; gedencket aber nicht, daß noch ein gantzer Bürcken Wald voller Ruethen sey.

Knecht. Botz tausend (hätt beym har wider Dunder geschworen) da kumbt d'Wirthin, und hat einen gantzen Scheitterhauffen aufm Deller, ey! was ist jetzt auch das?

Wirthin. Es seynd Schwebel-Höltzlen, die man im Wein anzündet, und im Maul das Feur aufmachet. Knecht. Ich wills geschwind probieren, wie es thue, obs brinne oder brenne.

Viertes Gespräch.

Wie vil die Dienstbothen einer Hauß-Wirthin Ungedult verursachen.

WIrthin. Was befindet sich dann ferners schlimmes in denen Wirths-Häuseren?

Geistl. Uber die schon vorgemeldte Gelegenheiten zur Ungedult seynd im Wirths-Hauß noch vil mehr dergleichen anzutreffen; die Dienstbothen können einer Hauß-Wirthin in der Gedult sehr vil zu schaffen geben, deren sich gemeiniglich nicht wenig in den Wirths-Häuseren befinden. Knecht. Holla, jetzt will ich die Ohren recht spitzen, und wann ihr etwas über uns Knecht schmähet, so rupffene s'Dunders eueren Barth aus.

Geistl. Wann ihr etwas einzuwenden haben werdet, ist euch erlaubt selbes mit aller Manier vorzutragen, einen solchen Barbierer aber, wie ihr seyd, wäre einmahl nicht gewohnt.

Wirthin. Bitte doch fortzufahren, und dem Knecht kein Acht zu geben. Geistl. Bald klagen die Dienstbothen über die Speisen, bald über das Kochen, bald über die Kleyder: der Knecht sagt die hembder seyen zu klein, die Mägd geben vor, die Leinwand sey zu grob ꝛc. Zu disem sage mit dem heiligen Francisco von Sales, man soll sich zwar befleissen denen Dienstbothen sowohl Speiß, als ihren Lohn recht und wohl zu geben: klagen sie aber dannoch ungegründter

Weiß, soll man ihrer nicht achten. Noch schwärer fallet einer Haußwirthin, wann ihr die Mägd das Maul anhencken, und kein Wörtlein schweigen wollen. Eine in der Gedult und Klugheit unerfahrne Hauß-Mutter wird bey solchen Gelegenheiten gewaltige lamentationes anfangen und sagen: Was soll ich die Frau der Magd schweigen? sie muß mir das Maul halten, oder aus dem Hauß. Auf disen hitzigen Einwurff antworte: obwohlen es an vil und schönen Beyspihlen nicht manglet, daß einige Frauen so hoch gestigen in der Tugend der Gedult und Sanfftmuth, daß sie sich haben von ihren eignen Mägden lassen verfolgen, beschimpffen, und gleichsam aus einer Frau zur Sclavin ihrer Mägd machen, ohne ein ungedultiges Wörtlein hierüber zu verliehren, getrau ich mir doch so vil nicht zu begehren von den gegenwärtigen, oder anderen Frauen: aus Forcht, ich möcht gar nichts erhalten, will mich mithin mit etwas weit leichteres begnügen lassen, nemlich: daß keine im Zorn und auf der That weder die Mägd, noch die Kinder bestraffen, oder überfahren wolle. Also machet es ein klug und verständige Haußwirthin: geschicht ihr eine Unbild von einer Magd, ist ein Fehler vorhanden von Seiten eines Dienstbothen, so überrumple sie selbe nicht gleich an der Stell, dises wäre ein Zeichen eines schwachen Verstands, und gar keiner Tugend, sondern sie wartet bis zur gelegner Zeit, bis beeder Seits der Zorn wenigstens in etwas vergangen, alsdann lasset sie die Persohn, welche sie zu corrigieren hat, vor sich in ihr Kammer kommen, und in Gegenwart des Manns, wann es die Umständ zulassen, haltet sie ihr den Fehler vor. Dise Weis zu bestraffen ist in den Clösteren der Brauch, allda hat es seine gewisse Täg, an welchen die Obere die Fehler ihrer Untergebenen abstraffen, unterdessen vergehet der Zorn so wohl dem, der straffet, als welcher soll gestraffet werden, mithin ist ein erwünschter Frucht zu hoffen. Disem sollen alle Hauß-Vätter und Mütter in Bestraffung so wohl der Kinder als Dienstbothen nachfolgen. Die Hund und andere unvernünfftige Thier, denen man hernacher nicht mehr kan sa-

gen, warum man sie schlage, straffet man an der That, nicht aber die vernünfftige Menschen.

Student. Ich hab gelesen, daß bey den alten Heyden schon ein Gesatz gewesen, niemand im Zorn zu straffen. Der Käyser Augustus ware dem gähen Zorn sehr ergeben, Othemodori der Weltweise rathete ihm, so offt ihme die Gall steige, soll er zuvor das Griechische A. B. C. sprechen, damit durch solche Verweilung die Zorn-Hitz nachlassen sollte. Wordurch dann geschehen, daß er gegen jederman freundlich und liebreich gewesen.

Knecht. Jetzt ist der Dinten-Schlecker schon wider da mit seinen alten Heyden.

Geistl. Wann ihr keine Lehren von den Hayden wollt annemmen, so werdet ihr sie hoffentlich von Christo selbst nicht verwerffen? Er sagt ja: **Lernet von mir, dann ich bin sanfftmüthig, und demüthig von Hertzen.** und in den acht Seeligkeiten spricht er: seelig seynd die Sanfftmüthige.

Wirthin. So will ich dann auch diser allerheiligisten Lehr meines Heylands folgen: Sanfftmüthigister JEsu! gibe mir deinen Geist, welcher ist ein lautere Sanfftmuth und Gedult. Geistl Wann aber eine Frau ihrer Magd geschwigen, und nachgeben, oder einen anderen Fehler übersehen, wird die Magd gewiß nicht warten, bis die Frau ihr dises vorhaltet, sondern so bald ihr der Zorn vergangen, wird sie sich der Sanfftmuth ihrer Frauen erinneren, sich schamen, und die Beleydigte um Verzeyhung bitten, welches ja ein weit grössere Ehr ist, als wann selbe einen halben Tag herum gezancket, oder gar einander in die Haar gerathen wären. auch die Kinder, wann sie mercken, daß sie ihre Elteren beleydiget, oder eines auf der Schaufel haben, werden kommen, und kniefällig umb Verzeyhung bitten, alsdann wird ein ernstliches paar Wort mehr nutzen, als etlich tutzet Brügel, und Flüch durch einander im Zorn. Aber wir wollen sehen, was dann die Dienstbothen einer Haußwirthin noch ferners vor Ungelegenheiten machen. Wann der Wirth nicht zu Hauß, will ihm der Hauß-Knecht von der Wirthin nichts einreden lassen, und thut was er will. bisweilen gerathen die Dienstbothen einander selbst in die Haar, keines will sich vom

anderen commandieren lassen. Wann das Jahr zu End, da gehet öffters das Zancken zwischen denen Dienstbothen und ihrem Meister und Frau erst recht an, sie streitten wegen einem paar Schuch, wegen etlich Ehlen Zwilch, oder einem Gulden Geld, so die eine forderen, es seye ihnen versprochen worden, die andere aber wollen nichts darum wissen, oder sagen, sie habens unter dem Jahr empfangen. offt geschicht es, daß sie einander gar vor der Cantzley herum ziehen. Knecht. Ich hab dessentwegen auch schon braf Händel gehabt mit meinen Meisteren.

Geistl. Disen und dergleichen Verdrießlichkeiten vorzukommen rathe ihnen folgende Vorsichtigkeiten zu gebrauchen.

Wirth. Ich will sie gantz gern vernemmen, dann dergleichen Casus habe schon selbst erfahren.

Wirthin. Es gehet selten leer ab, daß sich nicht wenigstens bey End des Jahrs dergleichen Streitt ereignen, darum wirds uns nutzlich seyn zu wissen, wie dem Ubel gesteuret müß werden.

Geistl. Vor allem müssen sie trachten, damit sie fromme Gottsförchtige Persohnen in ihren Dienst aufnemmen, nach dem Exempel aller H. Hauß-Vätter und Mütteren. Student. Dises hat so gar der heydnische Käyser Constantinus observiert: dann als er einigen aus seinen Hof-Bedienten befahl entweders Christum, oder den Hof zu quittiern, hat er die jenige, welche Christum dem Hof vorgezogen, bey sich behalten, die anderen hingegen abgedancket, darvorhaltend, daß die jenige auch ihme nicht getreu seyn wurden, welche ihrem GOtt nicht getreu verbliben. Geistl. Wann sie die Dienstbothen dingen wollen, so sagen sie ihnen vor, was sie beyläuffig das gantze Jahr werden zu thun haben. wie fruhe sie des Morgens aufstehen, und wie lang sie des Abends arbeiten müssen: ob dem Hauß-Knecht in Abwesenheit des Wirths der Acker-Bau und andere Arbeiten allein obligen, oder ob er alsdañ der Wirthin müsse gehorsamen. ob der Hauß-Knecht dem Fuhr-Knecht zu befehlen oder nicht: ob die Mägd nur der Wirthin schuldig zu gehorsamen seyen, oder ob sie auch Befelch vom Hauß-Knecht müssen annemen: ob die Knecht die verlohrne Ketten, oder

oder anderes Gezeug vergüten müssen: im gleichen ob die Mägd die Geschirr und Gläser, so sie zerbrochen, müssen zahlen oder nicht. auch sollen sie einem jeden sagen, ob sie ein Trinck-Geld, und wie vil beyläuffig möchten bekommen. Hernach sagen sie auch, so vil es seyn kan, was sie werden zu essen haben, wie offt in der Wochen die Knödel werden gebraten seyn. ob sie an Sonn- und Feyr-Tägen Fleisch, oder Mehl-Speisen haben werden. ob bey dem Mähen und Schneiden vor das Unter-Brod warm oder kalte Speisen gegeben werden. ob der Laib-Brod beständig in der Tisch-Lad ligen bleibe, oder eingespert werde. Wirth. In der Wahrheit kommen aus disen Ursachen her die mehriste Zanckereyen zwischen uns und Dienstbothen. Wirthin. Das gefallet mir sehr wohl, auf dise Weis können uns die Dienstbothen nit immerdar vorwerffen, ihr habt mir das und das nicht eingedinget. Knecht. Mir ists auch lieber, man sag mir ein Sach vor, so weiß ich mich darnach zu richten.

Geistl. Hernach melden sie ferners: wann ihr nun Lust habt bey uns zu dienen, so müßt ihr versprechen zu halten folgende.

Reglen
Vor die Dienstbothen.
Und zwar dise erstere neun bey Verlurst eures Diensts.

1. Sollen alle wenigist des Monats einmahl beichten und communicieren.

2. Sollen die Knecht nicht fluchen und sacramentieren, und wañ einer ein solche böse Gewohnheit an ihm hätte, soll er ihm selbe abgewöhnen.

3. Sollen die Knecht nicht theur spihlen.

4. Sollen sie zu Nachts niemahl aus dem Hauß gehen, auch nicht bis in die spathe Nacht ausbleiben, als bey dem Tantzen, Spihlen, oder sonst in gefährlichen Schlupf-Wincklen.

5. Sollen die Mägd ihrer Buhlschafft zu Nachts kein Thür öffnen, vil weniger zu ihnen in ihr Kammer einlassen, sollen auch

bey

bey der Tag-Helle nach Hauß kommen, wann sie bey einem Tantz auſſer dem Hauß gewesen.

6. Sollen sie sich nicht ab dem ordinari Weeg führen lassen, wann etwann ihr Heyrath sie vom Wein nach Hauß begleitete.

7. Wann ein Knecht und ein Magd unzuläßige Gemeinschafft pflegten, und sichere Proben vorhanden, muß das jenige aus dem Hauß, welches die grössere Schuld verursachet.

8. Wann ein Knecht mit der Tochter im Hauß sich zu wohl verstunde, muß er den Dienst meyden, wann auch schon die Tochter mehr Schuld hätte, als er. Ein gleiches ist auch zu verstehen von dem Sohn, und den Mägden, aus Ursach, weilen die Kinder nicht so leicht können aus dem Hauß geschaffet werden, als die Dienstbothen.

9. Wann zwey Dienstbothen einander grob schlagten, oder sonst einander beständig verfolgten, und nicht versöhnen wollten, muß eines, welches am gröbsten gefehlt, aus dem Dienst.

Knecht. Soll denn weth der Dunder der Knecht dem Buben, oder die Magd dem Mädle nicht ein paar Ohrfeigen geben därffen, wann sie es verdienen?

Geistl. Dises gehet noch hin, ich red hauptsächlich von den grossen, wann sie einander blutig schlagen. Knecht. Soll man denn einen gleich das erste mahl aus dem Hauß verstossen, und bey der gantzen Gmaynd z'schanden machen, wann einer ein einziges Nächtle ist nicht im Beth bliben. Geistl. Wann es niemand weißt, als etwann der Hauß-Vatter und Mutter, mögen sie ihm ein scharpffes Capitel lesen, und zur Besserung ermahnen, wissen aber alle Hauß-Genossene darvon, oder das halbe Dorff, so sage ich, man soll ihn außzahlen, es sey dann Sach, er demüthige sich, und versprech Besserung in Gegenwart aller Hauß-Genossenen, kommt er öffter, muß er fortgeschickt werden, wo nit, ist zu besorgen der Zorn GOttes über das gantze Hauß. Knecht. Es sollten aber theils Meister und Frauen nit so leicht glaubig seyn, es redet etwann der Knecht freundlicher mit der einen Magd als der anderen, dise gehet gleich hin, und macht Kloffter-weis, wann es nit schwartz vor dem Nagel ist.

Geistl. Da habt ihr nicht unrecht, die Hauß-Vätter und Mut-

Mütter sollen selbst nachgehen, und nicht drein zechen, bis sie den Augenschein eingenommen.

Wirth. Das sollen wir wohl mercken. Wirthin. Ja sonst hätten wir Schuld daran, wann einer Persohn unrecht geschehete.

Geistl. Weiters fortzufahren, sollen sie folgende Reglen auch eindingen, doch nicht bey Verlurst des Diensts, sonder unter einer kindlichen Straff.

1. Sollen alle in die zwey Ertz-Bruderschafften eingeschriben seyn des Scapuliers, und des Rosenkraitzes, auch derselben Satzungen so vil möglich verrichten.

2. Sollen sie über Tisch aus der Predig sagen, wann sie gefragt werden.

3. Solle keines wahlfarten gehen ohne Erlaubnuß, wann selbes über Mittag oder Nacht muß außbleiben, hat auch kein Zehrung zu forderen, ausgenommen es werde geschickt.

4. Soll keines an Sonn- und Feyr-Tägen in Heimgarten gehen ohne Erlaubnuß des Hauß-Vatters, oder Hauß-Mutter, auch sollen sie anzeigen, wohin sie gehen wollen, damit ihr wisset, daß sie in keine verdächtige Häuser gehen. auch damit sie zu haben seyen, wann gähling Gäst ankommen, oder ihrer sonst vonnöthen hätte.

5. Sollen sie in keinen Heimgarten oder Gunckel-Stuben gehen, wo beyderley Geschlecht zusammen kommen.

6. Wer das Essen versaumt wegen dem Heimgarten, oder sonsten aus eigner Nachläßigkeit, soll nicht befugt seyn, selbes besonder zu forderen.

7. Die Dienstbothen därffen die Kinder im Hauß mit Worten, und Trohen wohl straffen, aber nicht mit Schlägen, sondern wann ihnen die Kinder eine Unbild anthun, oder sonst Streich verdienen, sollen sie es denen Elteren anzeigen, welche sie hernach gebührend züchtigen werden.

8. Die, so ein Trinck-Geld bekommen, sollen selbes der Wirthin geben, auch jene, welche mit niemand theilen därffen; die Wirthin aber wird selbes jedem in einem besonderen Schächtelein, oder Tätlein, auf welchem sein Namen geschriben, bis zu End des Jahrs bewahren.

9. Wann ein Dienstboth unter dem Jahr ein Geld forderet, es mag seyn vom Trinck-Geld oder

der dem Lohn, der muß sagen, zu was er es gebrauchen will, und wann der Hauß-Vatter oder Mutter es vor unnöthig erkennet, und abschlagt, muß ers vor gut haben.

10. Keines aus denen Hauß-Genossenen soll in anderen Häuseren erzehlen, was zu Hauß passiere, ob die Ehe-Leuth unfreundlich, ob die Kinder übel erzogen werden ꝛc.

11. Ist ernstlich verbothen beym Tisch, beym Schneiden, beym Tröschen ꝛc. keine unflätige Reden zu führen, Zotten und Bossen zu reissen, Buhl-Liedlein zu singen, absonderlich wañ Kinder zugegen. noch mehr ist ihnen verbothen zweyerley Geschlechts mit einander zu ringen, oder wie man es nennet, umzuschinden.

12. Die Knecht sollen es gedulden, wann der Hauß-Vatter bey der Nacht zu unterschidenen Zeiten und Stunden in ihr Kammer kommet, und visitieret, ob alle im Beth ligen; ein gleiches müssen die Mägd der Hauß-Mutter gestatten.

13. Alle Hauß-Genossene sollen vor dem Morgen-Essen, wie auch zu Nachts in den Kämmeren das Stillschweigen halten, also zwar, daß sie nichts reden, als was zur Arbeit und Haußweesen vonnöthen, damit ein jedes sein Morgen- und Nacht-Gebett oder gute Meynung ungehinderet verrichten könne.

14. Den Weibsbilderen ist nicht erlaubet zu Nachts und am Morgen in der Stuben ihre obere Kleyder, oder Bausch-Mieder auß- und einzuschnieren, sonder sollen Sommer- und Winters-Zeit sich in der Kammer völlig an- und einkleyden.

Dise Reglen mögen sie selbst veränderen, vermehren, oder minderen, wie es ihr Hauß, die Aembter oder Dienst erforderen, und selbe denen Dienstbothen im Jahr öffters, vornemlich, wann sie gedingt werden, vorlesen, auch fleißig darauf dringen, daß sie gehalten werden, damit aber ihre Dienstbothen dise Reglen desto williger beobachten, müssen sie zu forderst die Kinder darzu anhalten, sonsten wird ihnen vorgeworffen: ziehet zu erst eure Kinder.

Knecht. Warum wird ich nit zum kloren Narren, wollet ihr aus dem Wirths-Hauß ein Clo-

ster,

ster, aus denen Knechten Brüder, und den Mägden Schwesteren machen, was! wir so vil Reglen haben! das gehöret in die Clöster, wir lassen uns nit so vil Beschwernussen aufladen.

Geistl. Hab wahrhafftig schon vermeynt, es sey das mahl um meinen Barth geschehen, mein Knecht laßt euch doch dises nicht so gar frembd vorkommen, daß ein wohlgeordnete Haußhaltung einem Closter gleichen soll: Ich hab Häuser gewußt in der Welt, von welchen man gesprochen zu ihrem Lob, in disem und disem Hauß gehet es so fridlich und ordentlich zu, als wie in einem Closter. Ich wollt euch Wirths- und Bauren-Häuser nennen, in welchen alle von mir angeführte Reglen auf das Nägele gehalten werden. ist also gar nichts neues denen Bedienten und Dienstbothen Reglen und Satzungen vorschreiben, sondern etwas altes: dises haben gethan schier alle fromm und heilige Hauß-Vätter und Mütter, benanntlich der H. Ludwig, der H. Carolus Boromeus, der H. Franciscus von Sales, die seelige Francisca von Chanthal, nebst vilen anderen.

Wirth. Weder der Knecht noch andere Dienstbothen können sich ab disen Reglen beschwären, sie seynd ja all zu ihrem selbst eignen und geistlichen Nutzen.

Wirthin. Es mag der Knecht sagen was er wölle, wer inskünfftig in meinem Hauß dise Reglen nicht halten will, wird mein Brod nicht essen.

Student. Wir Studenten haben in den Schulen gewisse Reglen und Statuten, welche wir theils unter einer Straff, theils gar unter der Excludierung oder Außschliessung halten müssen.

Geistl. Und die Dienstbothen sollen allein ohne Gesätz leben?

Knecht. Wann wir Ehehalten in der Arbeit unser Sach thun, gehet es den Meister und d'Frau kein Pfifferling an, wie wir sonst seyen. Geistl. O Knecht! das mahl habt ihr das Stadel-Thor Klaffter-weis verfehlet: die Hauß-Vätter und Mütter haben grosse Schuldigkeit, und müssen strenge Rechenschafft geben wegen euer, schier gar, als von ihren eignen Kinderen, und ihre Dienstbothen seynd schuldig ihnen zu gehorsamen, alle Ehrenbietigkeit zu erweisen. Höret was hiervon die zwey Apostel-Fürsten

sten Petrus und Paulus sagen, der erste: **Ihr Dienstbothen seyet euren Herren unterworffen mit aller Ehrforcht**; der ander: **Ihr Dienstbothen gehorchet euren zeitlichen Herren mit Forcht und Zitteren, in Einfältigkeit eures Hertzens, wie Christo.** Knecht. Das ist nur zu verstehen, was sie uns in der Arbeit befehlen.

Geistl. Nein, auch was sie euch Böses wehren, und Gutes rathen: vernemmet noch weiter die Wort eben angezognen Apostels Pauli: **Nicht daß ihr Augen-Diener seyd, sondern Diener Christi, welche dem Willen GOttes nachkommen, aus innerlichem recht geordnetem Antrib mit einem guten Willen dienende, als dem HErrn, und nicht den Menschen.** Aus disen Worten könt ihr abnemmen, daß der H. Paulus nicht nur in der Arbeit, sondern vil mehr in der Tugend und Frommkeit verlange, daß ihr euch unterwerffet.

Wirthin. Es ist mir schon offt geschehen, wann ich die Mägd vom Bösen ab, und zum Guten ermahnet, daß sie witsch mit dem da gewesen: ich thue mein Arbeit, das ander gehet euch nichts an. Geistl. Das ist nicht recht, solche Dienstbothen versündigen sich schwärlich, es ist ein grosser Irthum, in welchem so wohl vil Hauß-Vätter und Mütteren stecken, als auch die Dienstbothen sich befinden, indem die erste vermeynen, sie haben keine Schuldigkeit wegen ihren Dienstbothen, und dörffen noch sagen: sie gehen mich nichts an; die andere vermeynen, wann sie nur ihr Arbeit verrichten, sey alles recht, und haben ihnen Meister und Frau, was das Geistliche anbelangt, nichts zu befehlen.

Knecht. Wann aber der Maister und d'Frau selbst nichts nutz seynd? Geistl. Auch disen müßt ihr gehorsamen, so lang sie euch nichts befehlen wider das Gesatz GOttes; höret noch einmahl den H. Petrum, nachdem er euch Dienstbothen befohlen euren Meisteren und Frauen zu gehorsamen wie Christo, wie ihr vor gehöret, fahret er weiter fort: **nicht allein den tugend- und sittsamen**, sondern (wohl gemerckt)

merckt) auch denen boßhafften. Wirthin. Was ist noch weiters bey Anniemm- oder Dingung der Dienstbothen zu mercken? Geistl. Wann sie die obige Reglen zu halten verspro-chen, kommen sie des Lohns hal-ber überein, und soll alles flei-ßig außgetragen, und aufge-schriben werden, wie vil am Geld, von was Leinwad die Hembder, und aus was Leder die Schuch seyn sollen, so sie de-nen Knechten müssen machen las-sen: ob die Leinwad gebleicht oder rauch denen Mägden ver-sprochen worden. ob klein Tuch, reiste, oder ähewercke seyn soll. hernach lesen sie ihnen den Zettel vor, oder wann sie es verlangen, gebt jedem ein Handschrifft. wann unter dem Jahr einem Dienstbothen von seinem Lohn et-was gereichet wird, so schreiben sie es eben auf disen Zettel. Wer sich diser Behutsamkeit ge-brauchet, wird vilem Verdruß und Ungelegenheiten wegen den Dienstbothen das Jahr hindurch überhebt seyn, und zu End des-selben mit Lieb in GOttes Na-men von ihnen scheiden, sonsten kan es geschehen, daß sie mit Un-lieb, oder gar ins Teufels Na-men von einander gehen.

Fünfftes Gespräch.

Fortsetzung diser Materi / der Knecht wirfft sittlicher Weis seinen Wagen um, der Geistliche richtet ihm sel-ben wider auf.

Knecht. Das laß ich schon gelten, aber daß ihr uns die Freyheit wollt nemmen durch die vorige Reglen, das kan ich nit in Kopf bringen, weißt doch nie-mand, wie uns Dienstbothen nach dem Tod gehet, ich hab schon offt zweiflet, ob wir in Himmel kommen oder nicht, we-nigistens werden wir auch die mindeste seyn müssen.

Geistl. Herr Wirth habt ihr auch ein gute Winden?

Wirth. Ja, sie ist darzu würck-lich neu eingeschmieret; aber wie schickt sich dise Frag hieher?

Geistl. Der Knecht ist heut schon offt angefahren, anjetzo

hat

hat er gar den Wagen umgeworffen, wir müssen ihm selbigen wider helffen aufrichten.

Knecht. Es braucht kein vexieren, es ist mir der paar Ernst, gend in d'Predig an St. Catharina Tag, da wird das erst seyn: die H. Catharina vom Königlichem Geblüt. An St. Agatha Tag ist der Eingang: Agatha die hochadeliche Jungfrau: und so fort schier alle Feyrtäg des gantzen Jahrs. wann heisset es einmahl, der heilige Bauren-Knecht, die seelige Bauren-Magd? es ist mir halt wie vor, ich glaub der Himmel sey nicht für uns Dienstbothen, sondern nur für den Adel und die Reiche.

Geistl. Mein Knecht: euer Wagen ligt unter übersich in einer tieffen Hohl-Straß, doch getraue ich mir ihn mit der Hülff GOttes wider auf die Räder zu bringen. Wirth. Es wird vil brauchen. Geistl. Sey es, daß obige Jungfrauen, und noch vil andere Heilige vom Adel gewesen, ist es doch unlaugbar, daß sich auch vil, ja weit mehr vom gemeinen und schlechten Stand im Himmel befinden. Es ist ein Glaubens-Articul, daß GOtt weder auf den Adel, noch auf die Reichthum, sondern nur auf die gute und böse Werck sihet. Ihr habt ja offt hören lesen das Evangelium vom reichen Prasser und armen Lazaro, allwo es heißt: **Der Reiche starb, und ward in die Höll begraben, Lazarus starb auch, und wurd von den Englen getragen in Abrahams Schooß.** Der Reiche ist gantz gewiß vom Adel oder wenigist reich gewesen, welches abzunemmen, weil er sich mit Purpur und köstlicher Leinwad bekleydet: hingegen Lazarus war ein armer Bettler, noch weniger als ein Dienstboth, und dannoch hat GOtt nicht das mindeste Absehen noch auf des einen, noch des anderen seinen Stand gemacht. Ist euch dann niemahlen unter die Hand gekommen die Ehehalten Legend, welche der wohlehrwürdige P. Jacobus Schmid aus der Gesellschafft JEsu An. 1735. in Druck gegeben? in welchem Buch dem hundert nach lauter heilig-seelig-und Gottseeliger Dienstbothen ihr Leben beschriben, welche theils mit der Marter-Cron gezieret, theils sonsten an grosser Heilig-

keit, verwunderlicher Tugend, erstaunlichen Miracklen, und Wunder-Wercken denen vom Adel wenigist nichts nachgeben, wann sie selbe nicht gar übertreffen. Eben diser P. Schmid hat noch andere dergleichen Bücher in Druck gegeben, deren eines handlet von lauter heiligen Bauren, und Hirten beyderley Geschlechts. Ein anders von heiligen Gauglerē und Spihl-Leuthē. Das dritte handlet von denen, welche aus denen Mörderen, Rauber, und Zauberer ꝛc. seynd heilig und seelig worden. Das vierte hält in sich die Leben heiliger Gerichts-Diener, Scherganten, Kercker-Hüter, wie auch Stock- und Eisen-Meister, deßgleichen allerhand heiliger Scharffrichter und Henckers-Knechten. Das fünffte beschreibet die Leben heiliger Thoren, die sich um Christi willen vor Narren haben halten und ansehen lassen. Also sehet, daß kein Stand von dem Himmel außgeschlossen, und daß es in allen Ständen einige gibt, welche anderen mit einem guten Exempel vorgeleuchtet. Wirthin. O! diße Bücher möcht ich auch lesen.

Geistl. Ich wünsche von Hertzen, daß diße Bücher in allen Häuseren sich einfindetē, und den gemeinen Leuthen ihren falschen Irrwohn gäntzlich benemmeten, als kunten sie nicht zur wahren Heiligkeit gelangen, auch sie zur Nachfolg diser Heiligen ansperten. Knecht. Man hat halt dißen besser der Weil gelassen als uns, wir können nit einmahl alle Sonn- und Feyr-Täg in die Kirchen, und am Werchtag seynd wir mit Arbeit überhäufft, daß wir nit können betten, oder sonst etwas Guts thun, Geistl. So vermeynet dann ihr, die wahre Frommkeit bestehe in vilem Kirchen gehen, und betten? bey weitem nicht. Wie vil seynd bey Heydnisch- und Jüdischen Herren und Frauen in Diensten gewesen, mithin vom Kirchen gehen nichts därffen blicken lassen, und dannoch haben sie den Gipffel der Heiligkeit bestigen? Zu dem, ihr därffet ja nur mit den Händen, nicht aber mit dem Kopf arbeiten, wañ ihr den Pflug hebet, auf der Straß fahret, wann die Magd lauget oder waschet, kõnt ihr dann und wann ein andächtiges Vatter unser, oder Ave Maria betten, oder ein kräfftiges Schuß-Gebettlein zu GOTT schicken.

Wann

Wann ihr die Pferd striglet, oder in Wald gehet zum Holtz hacken, wann die Magd ins Gras gehet, oder das Vieh futteret, kan jedes zu gleicher Zeit seine Bruderschafften, oder den Rosenkrantz betten, und in disem seynd die Dienstbothen vil glückseeliger, als die Beambte, oder andere grosse Herren, welche neben dem rechnen, schreiben, Concept machen ꝛc. nichts Gutes können gedencken, vil weniger betten.

Knecht. Wir seynd einfältige Leuth, wissen nicht vil vom Guten, die mehriste aus uns können nicht einmahl lesen, will schweigen, schreiben. Geistl. Euer Einfalt ist nicht so groß, als ihr vorgebet, wie manche Magd kan etlich tutzet weltliche Lieder außwendig? wie mancher Knecht, oder Hirt singt und pfeifft einen Tantz nach dem anderen, und dise sollen nicht im Stand seyn den Morgen-Seegen, sambt anderen Gebetteren zu lernen, oder was zu ihr Seelen-Heyl dienlich, zu fassen? Und gesetzt, ihr wäret einfältig, ist eben dises die rechte Vorbereitung die himmlische Erleuchtungen zu empfangen. Wer nur die nothwendigiste Stuck zur Seeligkeit weißt, hat schon Wissenschafft genug, und dise können alle lernen, wann sie nur wollen. das lesen ist auch nicht vonnöthen zur Frommkeit; die mehriste heilige Dienstbothen in der vor angezognen Legent kunten nicht lesen, wie dises der Author in der Vorred bezeuget. Der fromm Schäfer war ein Knab von groben bäurischen Sitten, er kunte weder schreiben noch lesen, es hat ihn auch kein Mensch unterwisen, und dannoch war er in geistlich- und himmlischen Dingen so hoch erleuchtet, daß der gelehrt- und geistreiche P. Surin aus der Gesellschafft JEsu all seine Reden nicht fassen kunte, wie er es selbsten bekennt.

Knecht. Bißweilen reißt die Frau den Knecht, der Herr aber die Magd zu etwas an, des ich nit sagen mag, an statt, daß sie uns das Böse wehren sollten, geben sie selbst darzu alle Gelegenheit, und gehen uns mit einem bösen Exempel vor. Geistl. Ihr habt schon gehört, daß ihr in solchen Umständen nicht därfft gehorsamen, je grösser der Streit, und je stärcker der Feind, je rarer der Sig. hat ja auch die boßhaffte Frau des Putiphars den keuschen Joseph ihren Knecht zur

Sünd angereitzet, diser aber hat lieber seinen Mantel im Stich gelassen, und den Zorn seiner Frauen empfinden wollen, als sündigen. Die H. Dula ein Soldaten Magd wurde mit Schlägen und anderem harten Verfahren von ihrem eignen Herrn zur Ungebühr angereitzet: deßgleichen ein andere neubekehrte Japonische Magd, aber alle beyde haben unter so hart und spitzigen Dörneren die Lilgen ihrer Jungfrauschafft unverletzt erhalten, haben lieber den Tod außgestanden, und mit zweyfachem Sig-Kräntzlein der Jungfrauschafft und der Marter in den Himmel eingezogen. Knecht. Aber bißweilen seynd die Neben-Dienstbothen des Teufels, sie reitzen offt selbst einander zum Bösen an, wann schon eines will fromm seyn, lachen und spottens andere nur aus. Geistl. Wann ein Knecht die Magd, und eine Magd den Knecht zum Bösen anreitzet, soll das Angefochtene Anfangs trohen, steht das ander von seiner Boßheit nicht ab, kan dises dem Herrn oder Frauen entdecket werden, aber sonst niemand, als etwann dem Beicht-Vatter seinen Rath hierinn zu vernemmen. Die Fromme seynd allzeit von den Gottlosen verlacht worden. Der König David wurde selbst in seiner Frommkeit von der Michol Tochter des Sauls außgespöttlet, aber David kehrte sich nicht daran, sonder antwortete ihr: **Ich will fürohin noch eifriger seyn in dem Dienst GOttes**, ich will mich noch tieffer demüthigen vor dem HErrn ꝛc. Die Fromme sollen gedencken, es wird einmahl die Zeit kommen, daß die Gottlose mit spather Reu und Seufftzen sagen werden, wie geschriben stehet im Buch der Weisheit: **Das seynd die, welche wir vor Zeiten für ein Gespött gehabt, und mit denen wir unser Spott und Schmach-Reden getriben haben. wie seynd wir so thorrecht gewesen ꝛc. sihe, wie seynd sie unter die Kinder GOttes gezehlet, und haben ihren Antheil mit den Heiligen ꝛc.**

Knecht. Der Herr und d'Frau gibt uns offt die gantz Wochen kein freundliches Wort, was wir thun, ist nichts als zancken und bol-

bolderen, welcher Dunder kan allweil gedultig seyn?

Geistl. Eben dises ist ein Gelegenheit die Tugend in einem hohen Grad zu üben? wann euch nichts Widriges auffstiesse, hättet ihr niemahl Ursach gedultig zu seyn. Die Gottseelige so genañte gut Armella von Geburt ein Bauren Tochter, dem Stand nach eine Dienst-Magd war von so grosser Gedult und Begierd zum Leyden, daß ungeacht sie drey bis vier Jahr von ihrer Frau auf das grausamste verfolgt wurde, ist doch niemahlen nicht im mindisten ungedultig worden. die Frau hat sie neben anderen Schmach- und Schelt-Worten zum öffteren heissen den Winckel machen, und sich fort zu packen. man ermahnte sie aus dem Dienst zu gehen, dem Zorn ihrer strengen Frauen zu weichen, der Beicht-Vatter selbst sprach ihr zu, um ein anderes Orth zu schauen: ihr eigne Mutter bate sie mit vilen Thränen aus disem Hauß, und bey ihr einzuziehen. Disen antwortete die Armella: Nein, nein, das werd ich nicht thun, so lang ich in disem Hauß zu leyden hab, wird mich niemand darauß bringen, ausgenommen, man führe mich mit Gewalt an beyden Armben aus demselben. Als aber nach verflossenen Jahren die Frau ihr Gemüth geänderet, und anfienge ihr gedultige Magd hoch zu schätzen und wohl zu halten, hat Armella sich anderst wohin verdinget aus keiner anderen Ursach, als weilen sie in disem Hauß nicht mehr genug zu leyden hatte.

Wirthin. Das heißt gelitten, das heißt ein Gedult! O wie weit anderst seynd die heutige Mägd beschaffen? sie seynd so empfindlich, daß es nur ein kleines müßliches Wörtlein braucht, da richten sie eine schon aus in der gantzen Nachbarschafft, oder lauffen gar aus dem Dienst.

Knecht. Ich laß endlich zu, daß wir Ehehalten auch fromm seyn können, aber in den Wirths-Häuseren nit, allda ist es eine Unmöglichkeit: die Anreitzungen seynd zu starck, die Gelegenheiten zu vil, sonderlich wider das sechste Gebott: wann ihr mir nur ein eintzige Magd könnt aufweisen, welche im Wirths-Hauß heilig gelebt, so will ich mich ergeben, und ferner nichts mehr einwenden. Geistl. GOtt Lob! der Sig ist mein. die seelige Ger-

trud

trud von Dosten war eine Wirths-Magd, sie diente nicht nur in einem, sondern mehrer Wirths-Häuseren, und zwar in solchen, in welchen das Tantzen und Springen, sonderlich an Sonn- und Feyr-Tägen im Schwung ware, wie dises die Geschicht außdrucklich meldet, nichts destoweniger hat sie ein so ausbündige Fromm- und Reinigkeit erhalten, daß nach ihrer eignen mittler Zeit gethanen Bekanntnuß sie von GOtt wehrendem Aufenthalt in disen Häuseren mit vilem Trost, himmlischen Süßigkeiten und Erleuchtungen heimgesucht worden, auch allzeit im Geist versammlet gewesen. sie legte ab das Gelübd der Keuschheit, und empfieng von Christo ihrem himmlischen Bräutigam die fünf Wundmahlen an Händ, Füssen, und Seiten. Vil Wunder-Ding werden noch von diser Magd erzehlet, doch kan ich nicht laugnen, daß der Geschicht-Schreiber vor das gröste Wunder haltet, daß sie in den Wirths-Häuseren zu so grosser Heiligkeit gelanget ist.

Knecht. Jetzt bin ich überwisen, daß es an uns fehlt, nit aber am Stand, oder Orth, wann wir nit fromm seynd und heilig werden. habens andere können seyn, warum nit auch wir? es reuen mich meine vorige Wört, ich will ins künfftig gewiß anderst seyn, meinen Herrn mehr respectieren und gehorsamen, die vorgeschribene Reglen halten, und wann ich heim komm, will ich drum und dran seyn, daß alle meine Mit-Ehehalten selbe beobachten. Geistl. GOtt seye gebenedeyt, des Knechts Wagen steht würcklich wider aufrecht, und wann ihr dise gute Vorsätz ins Werck richtet, so werdet ihr nit einem gantzen Fuder Verdienst und guter Wercken zollfrey beym Himmels-Thor hineinfahren, welches ich euch und allen Dienstbothen von Hertzen wünsche. Student. Ist auch noch ein Platz übrig in dem Buch, welches handlet von den H. Knechten? Geistl. Hab der Herr kein Sorg, wann der Knecht heilig wird, so verfertiget man ihm ein besonderes Buch.

Knecht. Ich mag kein besonders Buch, ich bin mein Lebtag gern bey den Leuthen gewesen.

Geistl. So seynd ihr wahrhafftig ein besonderer Heiliger, dann alle liebe Heilige GOttes haben

nach

nach GOtt nichts mehr geliebt, als die Einsamkeit.

Student. Aber was gilts, es entstehet ein Streit zwischen den Histori-Schreiberen, unter was vor eine Zahl sie den Knecht setzen sollen, wann er heilig wird? dañ wie vor euer Ehrwürden gemeldet, gibt es auch ein Buch voll heiligen Thoren; welche nun den Knecht etwas besser gekennet, werden ihn mit allem Gewalt in dises Register einschreiben wollen. Knecht. Was seynd dann Thoren für Leuth? Geistl. Das Wörtlein **Thor** ist lateinisch, und wie euch bekannt, hab ich nicht gestudiert, aber der Herr Student wird schon so gut seyn, und euch teutsch sagen, was ein thor heisse. Knecht. Nun Student! so saget mirs geschwind.

Student. Das Wörtlein **thor** zeiget an einen extra gescheiden Menschen. Knecht. Zu denen will ich, dann mein Herr hat schon offt gesagt, ich sey gescheid, sonderlich wann der Mon voll seye. Wirth. Euer Herr wird euch am besten kennen.

Wirthin. Gibt es nicht auch heilig und seelige Wirthinen?

Geistl. In allweeg, billich kan vor die heilig- und glückseeligiste Wirthin gezehlet werden die H. Martha, welche Christum JEsum mit seinen Apostlen so offt freygebigist bewirthet hat; von diser Heiligin habt ihr zu erlernen die Freygebigkeit, sonderlich gegen den armen Geistlichen.

In der Stadt Dausburg im Cöllnischen Ertz-Bistuhm befande sich ein Wirthin von so grosser Redlichkeit, daß, als ernennte Stadt mit einer sehr grossen Feurs-Brunst heimgesucht wurde, und die Flammen sich allbereit dem Hauß diser Wirthin naheten, truge sie all ihre Maaß und Bitschen vor die Thür hinauß, hebte ihre Händ und Augen gegen dem Himel und sagte: Allmächtiger GOtt! wann du weißt, daß ich wissentlich einmahl habe ein falsche Maaß gebraucht, so lasse auch mein Hauß sambt anderen im Rauch aufgehen. so fern aber, wie ich in meinem Gewissen finde, ich gleichsam niemand um einen Tropfen betrogen, sp gebiethe O HErr! dem Feur, daß es mich dißmahl schadlooß lasse: und sehet Wunder! die Flammen haben alles ringsherum verzehret, disem Hauß aber nicht ein Speissen ver-

letzet. von diser gottseeligen Wirthin erlernet die Gerechtigkeit.

Wirthin. O HErr! wo seynd deine erstaunliche Wunder, bist du dann nicht mehr jener grosse GOtt, der aus Menschen, wie ich bin, Heilige gemacht hat? Mache in mir verwunderlich deine Erbarmnussen, zeige, daß du auch in dem untauglichisten Geschöpff alles könnest hervorbringen.

Sechstes Gespräch.

Der Geistliche erkläret durch zwey Gleichnussen / wie die Dienstbothen, und das Haußweesen wohl zu regieren seyen.

Wirthin. Euer Ehrwürden haben mir vor versprochen, mich noch einmahl zum Uhrchen-Richter in die Schul zu führen, von ihme zu lernen, wie ein Haußhaltung wohl zu richten und zu schlichten seye.

Geistl. Bitte wohl ab, daß ich von meinem Vorhaben abgewichen, des Knechts sein Unwurff ist schuldig, daß ich hab müssen aus dem Loyß fahren. Anjetzo will ich euch wider dienen, bevor ich aber von der Uhr anfange, saget ihr mir zuvor, wie kochet ihr die Speisen? Wirthin. Bey dem Kochen gehet es ungleich her, das Kalb-Fleisch wird kurtz, das Rind-Fleisch lang gesotten. bißweilen mach ich ein süsse Brühe mit Hönig und Zucker, bißweilen ein saur: mit Wein und Eßig: einige Speisen überleg ich mit Lemohnen und Citronen, andere mit wohlrüchenden Kräuteren: auch die Fisch werden unterschidlich zugericht: einige brate ich auf dem Rost, andere sied ich blau ab. die Stock-Fisch werden Anfangs wohl gebluit, hernach in einer Laug gebaitzet, endlich abgeschmaltzen, oder mit einer wohlgeschmackten Brühe übergossen. Geistl. Eben also müßt ihr auch umgehen mit euren Kinder, und Dienstbothen, nicht mit allen gleich, sondern nach Beschaffenheit eines jeden seiner Natur; mit einigen kan man in Gutem alles richten, mit disen müßt ihr freundlich seyn, das ist eine Brühe von Hönig und Zucker: andere seynd forchtsam und lassen sich mit einem sauren Gesicht,

sicht, oder ernstlichem Wort erschröcken, an dise gehört ein saure Brühe. Einige thun alles, wann man ihnen etwas verspricht, oder schencket, vor die taugen die Citeronen, und Lemohnen. die bratene Fisch stellen vor jene Kinder und Dienstbothen, welche ihr mehr liebet als andere: aber da gebt wohl Acht, daß ihr dise nicht anbrennen, das ist zu vil liebet, mithin ihnen und euch schadet. blau absieden müßt ihr gar nicht offt, das ist jemand schlagen, daß blaue Mähler abgibt, sondern nur, wann ein grosser Fehler vorhanden, und sonsten kein anderes Mittel mehr helffen will. Ist etwann ein Kind, ein Dienst-Bub oder Mädle hartköpffig, und stettig, so bluiet disen Stockfisch, oder baitzet ihn ein mit einer ungebrennten Aschen, wann dises vorbey, so schmaltzet sie ab, oder machet ein gutes Brühlein daran: gebet einem solchen wider ein gutes Gesicht, und gelinde Wort, und seynd nicht beständig zornig.

Wirthin. So höre ich wohl, mein Kuchel kan mir ein Schul seyn, und das Kochen gute Lehren an die Hand geben.

Geistl. Das jenige, was ihr noch von dem Uhren-Richter zu lernen habet, bestehet kürtzlich in folgendem: Ein erfahrner Uhren-Richter bedient sich offt des Oels, wann die Uhr nicht mehr gehen will, gar selten aber des Außeinanderlegens und außbrennen, dann durch dise letzte Mittel wird die Uhr mehr verderbt, als gut gemacht. Also auch eine Hauß-Mutter soll sich lieber des Oels der Gelindigkeit bedienen, als der Strenge; waß sie will mit feurigen Scheitterē die Mägd und andere Hauß-Genossene durch einander jagen, macht sie die Sach öffters nur schlimmer. die gute Uhren warnen vor, hernach schlagen sie erst, und zwar nit mehr als seyn soll, oder sie zeigen, daß sie verwirret seyen. Auch ihr müßt zu erst warnen und ermahnen, wann auf dises kein Besserung erfolget, so schlaget gleichwohl mit Manier darein. Ein verständiger Uhren-Richter bedient sich des Oels, wie gemeldt, abermäßig, sonsten wañ er zu offt und vil schmieret, wird die Uhr mit Salb versteckt, aus welchen erfolget, daß sie in der Kälte still steht. Diser Klugheit bedienet euch auch, seynd zwar gut und freundlich, doch nicht zu

vil, beobachtet äusserlich eine Gravität, oder Ernsthafftigkeit, und lasset euch niemahl mit euren Mägden in ein solche Vertreulichkeit ein, daß ihr ihnen etwas anvertrauet, daß, wann ihr gählingen mit ihnen verfallet, und in der Liebe erkaltet, ihr sie nicht förchten müßt, oder sie euch trohen können, daß ein und anderes von euch zu sagen. übrigens ist mein Rath, sie sollen den Dienstbothen auch etwas anvertrauen, und bißweilen zu erkennen geben, daß ihnen ihre Dienst angenehm, und ihrer Treu halber versicheret seyen; wann sie sehen, daß man ihnen etwas unter die Händ lasset, ist es selben ein starcker Antrib zur ferneren Treu: hingegen, wann sie erfahren, daß alles vor ihnen eingesperrt wird, bedienen sie sich der Gelegenheit, wo sie können etwas zu entfrembden: bald steckt die Magd ein Laible weiß Brod und Stuck Käß in den Futter-Kasten: jetzt fahrt der Knecht mit einem Stuck Fleisch, und Kanten Wein unter den Roß-Bahren.

Knecht. Still, müsset ihr daß gar alls sagen? Geistl. Eingleiche Beschaffenheit hat es auch mit dem Brod einsperren, es gehet gewißlich mehr auf, als waß man selbes in der Tisch-Lad ligen lasset, so offt sie den Laib erwischen, schneiden sie ein Stuck wie ein Roß-Kopf herunter, und wann sie es schon nicht essen mögen, vertragens, oder geben es dem Vieh, befehle man ihnen nichts zu verschleiffen, und dem Vieh nicht überflüßig zu geben, im übrigen solle ihnen erlaubt seyn, nach Belieben zu essen. Schließlich, sollte ein Dienstboth etwan ein übergeblibenes Trünckle in Wein oder Bier außtruncken, einen Brocken weiß Brod einschieben; oder andere Abschmütz von Speisen ins Maul schoppen, muß ein Wirthin nichts darauß machen, ihr müßt ihnen ohne dem genug zu essen geben, essen sie von disem, thun sie dem anderen weniger schaden. unverantwortlich ist es, die übergeblibene Speisen zu verstincken und verschimmlen lassen, dann erst selbe dem Gesind geben wollen. vilmehr rathe denen Dienstbothen bißweilen etwas zum besten zu geben, sie werden hierdurch gutwilliger, und ersetzen dises durch ihren Fleiß dopplet. Knecht. Ihr habet Recht, wann man uns die Schüb ins Maul zehlet, zehlen wir auch die Streich bey der Arbeit.

Si-

Sibendes Gespräch.

Wie vil die lauffende Bettel-Leuth einer Hauß-Wirthin in der Gedult zuschaffen geben.

GEistl. Die lauffende arme Leuth, oder so genannte Strassen-Bettler geben einer Wirthin öffters Gelegenheit die Gedult in einem hohen Grad zu üben, indeme selbe an statt des Dancks vor das empfangene Allmoosen ihr nichts als Schmach-Wort anhencken: wann die Virthin (etwann Geschäfft halber, die sie unmöglich kan verlassen) dergleichen Leuth etlich Vatter unser-lang vor der Thür muß warten lassen, da schwören und fluchen sie schon über selbe: was sie ihnen gibt, seynd sie nicht zu friden. sich erzürnen wegen ihren bösen Mäuleren wär eine Schwachheit und Unverstand: **Ein standhaffter Mensch achtet es vor ein schlechtes, wann ihn boßhaffte und gottlose Leuth verachten, schelten und verklagen,** sagt der H. Franciscus von Sales: solchen Leuthen wegen ihren schlimmen Reden das Allmoosen abschlagen, wär schnurgrad wider die Lehr Christi im H. Evangelio, welche befilcht den jenigen Guts zu thun, die uns Böses wünschen. Es ist auch die Grund-Lehr bey allen Heiligen, daß man im Allmoosen geben nicht auf die Persohn müsse Acht haben, so das Allmoosen empfangt, sondern auf den, welchem zu lieb man das Allmoosen außtheilet, nemlich auf Christum. sich mit derley Leuthen in einen Zanck wollen einlassen, wär höchst gefährlich, und unverständig. Mein! warum soll man vil kriegen, wo nichts zu gewinnen, wohl aber vil zu verliehren ist? **Dem Armen neig dein Ohr ohn Unmuth, und was du ihm schuldig bist, gib: und antworte ihm fridlich und sanfftmüthig.** sagt Eccles. Dann weilen sich unter disen vil schlimme Leuth befinden, seynd sie nicht gut zu erzürnen, es ist schon offt geschehen, daß dergleichen in Zorn gebrachte Leuth. bey der Nacht die Häuser ange-

zunden, Malefiz in die Ställ gebracht, oder gar ein Hagel-Wetter über die Feld-Früchten gemacht. Es ist nichts gescheids solchen Leuthen ihren Undanck, Unverstand, und Ungedult wollen vorhalten, indem man vorher weißt, daß sie hierdurch nicht gebesseret, sondern nur noch zorniger gemacht werden: wer solche Leuth besänfftigen will, der gebe ihnen nach, und thue ihnen eine Abbitt, wann sie durch langes warten seynd ungedultig worden, der thue sich bey ihnen demüthig entschuldigen, wann sie mit der Gaab nicht zu friden seynd, mit Einwenden, das Vermögen laß es nicht anderst zu, der Willen wär geneigt ihnen nicht nur mehr zu geben, sondern völlig von der Armuth herauß zu helffen, gebe man ihnen genug gute Wort und guten Willen, wann man ihnen sonst nicht genug geben kan, oder geben will; auf dise Weis werden die allerverbitteriste Gemüther besänfftiget, zu friden gestellt, und mit Lieb von der Thür hinweg gebracht. wer aber sie gar bekehren will, der gebe ihnen, was sie verlangen, und thue, was sie wollen. Also hat es gemacht ein frommer Abbt, mehr berühmt wegen außbündiger Tugend, als bekannt mit Namen: als diser Mann GOttes vernommen, daß in einem unweit gelegenen Wald sich ein Mörder aufhalte, welcher mit seiner unter ihm stehenden Rott Weeg und Strassen unsicher machte, auch mit rauben, blinderen, und morden alles weit und breit in Forcht und Schröcken setzte, legte er schöne Kleyder an, setzte sich auf ein muthiges Pferdt, und ritte dem Wald zu. kaum ware er ein Stuck-weit hinein gekommen, überfalleten ihn von allen Seiten angezogene Mörder: der Rädlführer befahle ihm vom Pferdt zu steigen, und seine Kleyder außzuziehen, der Abbt gehorsammte alsbald, stige ab, gabe dem Mörder den Zaum in die Hand, und fienge an seine schöne Kleyder abzulegen, sagte anbey: du begehrest ein billiche Sach an mich, GOtt hat alles zum allgemeinen Nutzen der Menschen erschaffen so wohl zum deinigen, als dem meinigen, weilen ich nun dises Pferdt und die Kleyder schon ein geraume Zeit gebraucht, gebühret es sich, daß auch du dich deren bedienest, ladete ihn auch noch darzu auf das

freund-

freundlichist in sein Closter zu Gast ein mit Bedeuren, daß ihme kein Leyd widerfahren solle: das vertigerte Hertz des Mörders wird durch dise Höflichkeit nicht wenig berührt, nahme die Einladung an, und erschine im Closter: der Abbt empfienge ihn auf das freundlichiste, gabe ihm das schönste Zimmer ein, wartete ihm selbsten auf, gastierte ihn herzlich, bestellte einen Geistlichen, welcher ihn auf das sorgfältigiste bedienen müßte. Dise Lieb überwande den Mörder dergestalten, daß er anfieng in sich zu gehen, und sein bißhero geführtes Laster-Leben zu bereuen, ja er liesse nicht nach, biß ihme der Abbt in sein Closter aufnahme, allwo er also gelebt, daß er es allen anderen in der Buß und Strengheit des Lebens weit bevor gethan. Also sehen sie, wie man die allerhartiste Menschen erweichen, und die verstocktiste Sünder bekehren kan. hätte der Abbt, da er im Wald überfallen worden, gesagt: du Dieb, du Strassen-Rauber, du Mörder, für dich stehet der Galgen aufrecht, auf dich wartet das Rad, dir stehet die Höll offen, und so fort, wurde er ihn gewißlich nicht bekehrt haben, und mit dem Leben nicht darvon kommen seyn.

Die jenige, welche vor ihr Thür kommen, begehren nicht ihre Pferdt, nicht ihre schöne Kleyder, sondern nur ein altes paar Schuch, ein zerrissenes Hembd, oder Leilachen: sie verlangen an statt eines rothen, einen weissen Pfennig, vor ein roggenes ein schön Mehl, und sollen sie ihnen wohl dergleichen Kleinigkeiten abschlagen, wann sie selbe hierdurch zu friden könnten stellen? wer ihnen dises nicht will geben aus Liebe GOttes und des Nächstens, zum Nutzen seiner Seelen, der willfahre ihnen wenigistens aus Forcht des leiblichen Schadens, welcher hierauß entstehen kan. Wer haben will, daß solche Leuth ihm bey dem Tag nichts stehlen, und bey der Nacht nicht einbrechen, der sey freygebig und barmhertzig, so werden sie ihm nicht nur allein nichts schaden, sonder noch darzu ihre Beschützer seyn, wie aus dem erhellet, was mir vor wenig Tagen ein ehrlicher Hauß-Vatter erzehlet: Ich kame eines Tags von meiner Arbeit nach Hauß (seynd seine eigne Wort) und fande, daß mein Weib etwel-

welche Persohnen in die Nacht-Herberg aufgenoñen, welche mir gantz verdächtig vorkamen, förchtete mithin, sie möchten mir in der Nacht das Meinige hinweg stehlen, und auf u. darvon gehen: dises zu verhüten stellte mich an, als gieng ich in die Ruhe, machte mich aber in der Still hinter eine Bretter-Wand, wo ich ernennte Leuth wohl hören kunte, als sie allein, und vermeynten, es höre sie niemand, haben sie allerhand diebische Discurs geführt, wie sie die gestohlne, noch im Wald stehende Schmaltz-Kibel, Kleyder, und anderes wollen in Sicherheit bringen, und so fort: Ein junger Mensch, welcher allen Ansehē nach noch nit lang muß in diser Compagnie gewesē seyn, sagte: Ihr Camerraden heut hab ich bey einem reichen Bauren (den er auch nennte) alles wohl abgesehen, wie wir nicht nur in sein Hauß, sondern auch in Keller und Speicher kommen können, wanns euch beliebt, so kommt mit mir, ich will euer Anführer seyn, und hoffe alles glücklich außzuführen. aber ein älterer widersetzt: weißt du nicht, daß diser Baur ein Unterthan ist des Prälaten von ==== und daß in unser Compagnie ein Pact gemacht worden den jenigen selbst aufzuhencken, welcher sich wurde unterstehen in diser Herrschafft nur das mindeste zu stehlen, weilen ernennter Prälat ein so gut, gnädig, und barmhertziger Herr ist, und lasset zu Hauß, auf seinen Reisen, und all seinen Pfarr-Höfen nicht nur ein reichliches Allmoosen mittheilen, sondern er hilfft noch über das allen Nothleydenden ohne Unterschid? weil ich auch das Glück habe ein Unterthan des obigen guthertzigen Prälaten zu seyn, gieng ich in der Still ins Beth, und schlafete sicher: am Morgen haben die Beherbergte nach höflicher Danckſagung ihren Weeg weiter genommen, ohne nur um einen Heller werth verruckt zu haben. so weit hat mir selber diser Hauß-Vatter erzehlet. Hat diſe Diebs-Rott allen Unterthanen einer gantzen Herrschafft verschonet, die doch gar keinen Theil an der Freygebigkeit ihres gnädigen Herrn haben, wie vil mehr werden sie verschonen einem Hauß, in welchem sich ein freygebig- und barmhertzige Hauß-Mutter befindet? Wer höfliche Dieb haben

ben will, der sey mit allen Ar-
men, sonderlich denen Verdäch-
tigen gleichfalls höflich und ma-
nierlich. In einem mir wohl
bekannten Bauren-Hauß, in
welchem sich guthertzige Leuth
befanden, wurde in die dreyßig
Jahr lang niemahlen weder bey
Tag noch Nacht etwas gestoh-
len, dessen sich männiglich ver-
wunderte, um so mehr, weilen
diser Hof gantz allein zu nächst
bey den Wälderen liget, ist auch
in so langer Zeit nicht die mindeste
Spur einer Hexerey, weder in
den Ställen, noch anderstwo
verspühret worden, doch eins-
mahls des Morgens sahen dise
Baurs-Leuth mit Schröcken, daß
Hauß, Stall, und Speicher-Thü-
ren offen stunden, manglete aber
nichts als im Pferdt-Stall zwey
alte Zäum, im Speicher etlich
Bratten gedörrt Fleisch, und et-
wann ein halb Viertel gedörrte
Bieren, der Baur sagte: O
wie bin ich so wohl zu friden mit
disen höflichen Dieben, wie gern
laß ich ihnen die Zäum! indem sie
mir meine schöne Pferdt haben
stehen lassen, das Fleisch und die
Bieren haben sie mehr als redlich
getheilt, indem sie nicht den Ze-
henden darvon genommen: die
Schmeer-Laib, Leder und ande-
res haben sie nicht angerührt:
wann sie wären beym Tag kom-
men, und hätten mich um dises
gebetten, wurde ich ihnen alles
mit Willen gegeben haben; nicht
lang hernach kame ein Rott Zi-
geiner gefänglich ein bey einer
nächst gelegner Herrschafft, wel-
che neben anderem bekennten, daß
sie auch disem Bauren eingebro-
chen, haben aber schier gar nichts
genommen, obwohlen sie allent-
halben den Uberfluß angetroffen;
sie wurden um die Ursach gefragt?
sie antworteten: dises seyen gu-
te, höfliche Leuth, sie seyen öff-
ters bey ihnen über Nacht gele-
gen, wann sie durch den Regen
aus dem Wald vertriben worden,
wurden auch dises nicht gethan
haben, wann sie nicht die unum-
gängliche Noth darzu gezwun-
gen hätte: dann sie haben zwey
gestohlene Pferdt bey sich gehabt,
ohne Zäum, auch seyen ihnen die
Lebens-Mittel außgegangen, bey
Tag haben sie sich nirgends dürf-
fen sehen lassen, weil man ihnen
starck nachgesetzt; worüber die
Beamte gesprochen: wann sie
niemahl anderst gestohlen hät-
ten, wollten sie selbe frey paßie-
ren lassen Aus disen Geschich-

ten ist abzunemmen, wie vil daran gelegen, daß man mit dergleichen Leuthen höflich und gutherzig seye. hat dises so rauberische Gesind, welches doch weder göttlich- noch menschliche Gesätz beobachtet, ein Höflichkeit mit der anderen vergolten, wie billich soll man dann mit jederman glimpflich umgehen? wann man auch nur den eignen Nutzen ansehen will, wie lang kunt mancher Baur Allmoosen geben von dem, was ihme auf einmahl gestohlen worden? wie manchen Brocken Schmaltz kunt ein Bäurin den Armen mittheilen von dem, das sie einen gantzen Soñer nicht hat kömen außrühren, oder weil ihr die beste Kühe im Stall verrecket? wo kommen aber dise und dergleichen Schäden ursprünglich her? der Baur hat einen Landsknecht einen Landsschliffel, einen Hennenfanger gescholten, diser hat seine Spieß-Gesellen zu sich genommen, und bey der Nacht eingebrochen; die Bäurin hat einer alten Hexen ein Schissel saur Milch abgeschlagen, oder ein Bröcklein Schmaltz versagt, und sie hierdurch in Harnisch gebracht, dise hat Malefiz in das Rühr-Faß und Ställ practiciert, GOtt laßt es zu zur Straff solcher Härtigkeiten. Wirthin O! mein lieber Mann darff ich jetzt auch reden? Wirth. Du willst gewiß sagen, was mir schon offt in Geheim vorgehalten hast, nemlich: ich sey zu hitzig, gäh zornig, und unbarmhertzig.

Wirthin. Wir wollen auf ein neues gutherzig seyn, sonderlich die Kleinigkeiten nicht abschlagen, und uns ernstlich befleissen, damit wir weder gute noch böse Leuth erzürnen, und uns Feind machen. Geistl. Doch bitte, sie wollen dises nicht thun aus eigner Liebe, damit nemlich ihnen kein Schaden zugefügt werde, sondern vil mehr GOtt zu Lieb, den sie betrachten sollen in allen Armen, wann sie schon böß und lasterhafft seynd. **Suchet zuerst die Ehr GOttes, und alle andere Ding werden euch gegeben werden.**

Student. Auch gegen den armen Studenten soll man höflich und freygebig seyn, dann es ist schon offt geschehen, daß einige zu grossen Herren worden, und alsdann ihre Gutthäter reichlich belohnet. Knecht. Mancher Baur hat seinen Dienst-Buben unmensch-

menschlich tractiert, diser ist hernach ein Soldat worden, und hat sich mit der Zeit namhafft gerechnet. Geistl. Was grossen Schaden und Gefahr bringe die Grobheit und Unhöflichkeit, und was nutze die Sanfftmuth und Freygebigkeit gegen den Frembden und Nothleydenden, ist zu lesen in Göttlicher H. Schrifft selbsten im ersten Buch der Königen: Als dem König David in der Wüsten, wohin er sich hat flüchten müssen, es an Lebens-Mittlen gebrach, machte er eine Gesandschafft an einen sehr reichen Land-Herrn mit Namen Nabal, welcher eben einen Schmauß hielte bey dem Schaafschehren, so bey den Hebräeren gehalten wurde, wie bey uns die Sichel- oder Pflegel-Hencketen, und liesse ihn bitten um einen Vorrath, laßte selbem auch vorstellen, daß er ihm und seinen Hirten währendem Aufenthalt in der Wüste nicht nur keinen Schaden zugefügt, sondern er habe sie noch über das beschützet, wie dises seine Diener selbst bekennen müssen. Der Nabal war ein recht grober Knopf, und hatte noch darzu einen Leib-Schaden unter dem Hut, er fuhre die Gesandte unhöflich an, schalte sie, und ihren Herrn den David Außreisser und Unbekannte, sagte: er hab nicht für sie, sondern für seine Schaaf-Schehrer gemetzget, und sich eingericht. die Gesandte kamen mit leeren Händen zuruck, und hinterbrachten dem David, was ihnen begegnet; da hieß es geschwind zum Gewöhr, und David schwur dem Nabal und seinem gantzen Hauß den Tod und Untergang. Also zogen vier hundert Mañ eylends dem Hauß Nabals zu, und David führte sie selbsten an. Dergleichen grobe Nabals Brüder gibt es noch vil: es befinden sich etlich außgerissene Soldaten im Wald, oder ein Hauffen Zigeiner, sie därffen sich nicht offentlich sehen lassen, man streifft auf sie, man verfolgt sie aller Orthen, dise schicken einige von ihren Cammerraden, oder ein altes Weib, lassen bitten um einen Laib-Brod, einen Braten-Fleisch ꝛc. da heißts, ihr nichtswerthe keinnütze Leuth, man sollt euch ins Zucht-Hauß thun, oder aufs Meer verkauffen, wann ihr etwas nutz, wäret ihr nicht da ꝛc. Bub bring d'Schlögel Ax, und schlag den alten Teufel z'tod,

sagt etwann ein grober Baur vor einer alten Zigeinerin. dise kehren zuruck, hinterbringen, was ihnen widerfahren, da heißts: Burst ins Gwöhr, sie laden die Pistohl, richten die Tertzrohr, wetzen die grosse Messer, heut Nacht muß es in disem Orth eingebrochen seyn, der Baur, welcher unser alte Mutter beleydiget, muß im Kamin hangen, fehlt uns diser Anschlag, so zünden wir die Häuser an. Es ist ein Kirchweyh, da lauffen die Bettel-Leuth auch hinzu in Hoffnung, weilen heut alles genug, werden sie auch einen Theil bekommen, aber da seynd die bestellte Bettel-Vögt, dise jagen sie von einer Gassen in die andere, biß endlich zum Flecken hinauß. was thun solche Leuth? sie schwören tausend Blitz und Hagel über ein solche Gemeind, und wann sie es nur könnten, biethen sie der gantzen Schwartz-Kunst auf, und machen ein Hagel-Wetter mit gröster Beleydigung GOttes, und Schaden deren Menschen.

Wirthin. Also macht man es leyder heut zu Tag den Armen und Bedürfftigen.

Wirth. Was hat sich dann noch ferner zugetragen zwischen Nabal und David? Geistl. Das Vorbeygegangene wurde der Abigail Hauß-Frau des Nabals hinterbracht, welche ein unvergleichlich klug, tugendsam, und sanfftmüthige Frau war, sie hatte mehr Verstand im kleinen Finger, als ihr Mann im Kopf und gantzen Leib. dise die Gefahr merckend, befahle geschwind etlich Esel mit allerhand Eß-Waaren, und Erfrischungen zu laden, schickte solche durch ihre Bediente voran, sie selbst setzte sich auf einen Esel, und eylte dem David zu ohne ihrem Mann ein Wort zu sagen. sie sahe auch bald, daß ihr Forcht nicht leer gewesen: indem sie den erzürneten David mit seinen Soldaten in vollem Marsch angetroffen. sie sprang eylends vom Esel, fiel dem David zu Füssen, entschuldigete auf das beste den Fehler ihres Manns, mit Bedeuren, daß sie seine Gesandte nicht gesehen habe, sie bothe ihm an die bey sich habende Erfrischungen, und brachte so vil göttlich- und menschliche Beweg-Ursachen vor, sich ihrer zu erbarmen, ihrem Mann und dem gantzen Hauß zu verschonen, biß David völlig besänfftiget, GOtt Lob und Danck gesagt, die Geschänck

schänck angenommen, und die hochverständige Hauß-Frau unter vilen Lob-Sprüchen wider im Friden anheim ziehen lassen. Also sollten auch alle Weiber beschaffen seyn, und nicht nur vor sich niemand beleydigen, sondern über das die Beleydigte besänfftigen, wann etwann der Mann jemand verletzt, sagend: ich bitte euch, nemmet es doch nicht übel, es ist halt sein Natur, er vermeynts nicht so böß, ich schänck euch ein Glas Wein, ich gib euch ein besseres Allmoosen, seynd doch wider gut, und machet nichts darauß. Wirth. Es ist aber von der Herrschafft verbotten den frembden Bettleren zu geben, und die verdächtige Leuth zu beherbergen. Geistl. In GOttes Namen, ist euch doch nicht verbotten mit solchen Leuthen sanfftmüthig und gedultig zu seyn, entschuldiget euch wenigistens höflich, zeiget ein Mitleyden, und gebet ehender ihnen etwas in Geheim, als daß ihr sie ungetröst von euch lasset. Ein Baur sagte zu seinen Herren in der Cantzley, deme dergleichen Gebott vorgelesen wurden: Machet mir zuvor eine Maur um meinen Hof, so hoch als ihr eine umbs Schloß habet, so will ich dise Gebott halten. Knecht. Diser hat die Parocken-Hansen vornehm bezahlt. Wirthin. Christe JEsu, der du deine Sonn lassest aufgehen über Gute und Böse, verleyhe mir die Gnad, damit ich nach deinem allerheiligisten Beyspihl, Gottlosen und Frommen ohne Unterschid Guts thue, zwar nicht so vil, daß selbe mir nichts Ubels thüen, sondern deinem Exempel zu folgen, und dir ein Wohlgefallen zu verursachen: gibe mir O HErr! gegen allen Armen und Betrangten ein recht hertzliches Mitleyden, und gegen allen Menschen ein mütterliches Hertz, damit ich sie mit Lieb und Gutthaten dir gewinne, die Nach und Beleydigung GOttes verhindere. das bitte ich durch dein kostbares Blut, welches du so wohl vor deine Feind als Freund vergossen hast, Amen.

Das Sechste Capitel.

Erstes Gespräch.

Wie gefährlich einem Weib die Ungelegenheiten seyen/ welche von Seiten ihres Manns herrühren.

GEistl. Am allergefährlichisten aber seynd einer Wirthin die Ursachen zur Ungedult, welche von Seiten des Wirths herrühren: darum ist vonnöthen, daß sie sich in disen Umständen wohl in Obacht nemme, und sehr klug verhalte, sonsten kommet ihr von diser Seiten nicht nur vil Verdrüßlichkeiten, sondern gar Streich und Schläg zu, sonderlich wann ein Wirthin das Unglück gehabt, daß sie an statt eines Lamm-Wirths einen Löwen-Wirth bekommen hat, welcher sie will zerreissen: an statt eines Engels, einen bösen Geist, der sie ärger plaget, als ein Besessene. wann euer Hauß den Zunamen hat bey dem wilden Mann, da braucht es Gedult. Es geschicht bißweilen, die Gäst wollen essen, wann sie kaum angekommen, und der Wirth will auftragen, bevor die Wirthin weißt, was sie kochen soll, komt der Wirth nicht gleich mit den Speisen, so zancken die Gäst mit ihm, er gehet im Verdruß in die Kuchel, und schmähet die Wirthin auß: wegen so starckem Eylen und Treiben geschicht, daß etwann ein Bratel oder Hünlein inwendig noch blutig auf den Tisch kommt, da gehet es erst recht an, die Gäst bolderen, und der Wirth thut kolderen; ja es geht einer solchen Wirthin beynahe, wie des Käysers Wenceslai seinem Mund-Koch, welcher lebendig gebratten wurde, weilen er einen blutigen Capaunen auf die Tafel gegeben. Es gibt Wirth, sie seynd vor den Gästen voll, und an statt, daß sie Frid machen sollten, fangen sie selbst Händel an, da soll ein Wirthin Mittlerin seyn, das erforderet eine Klugheit. Es gibt Männer, die sich nur auf das Faust-Recht verstehen, welche keine andere Music können, als das höltzöne Glächter schlagen, zu welchem aber das Weib weinet,

net, welche mit ihren Weiberen umgehen wie die Kirschner mit den Beltzen im August-Monat, oder wie die Bauren mit denen Nuß-Bäumen im Herbst. Es scheint halt, die mehriste Männer haben den scharpffen Befelch, so ihnen der Priester am Hochzeit-Tag an statt GOttes gegeben, völlig vergessen, daß sie ihrer ehelichen Hauß-Frauen getreulich vorstehen, und sie als ihren eignen Leib ernähren und bewahren, auch selbe lieben, wie Christus seine Kirch geliebet hat.

Wirth. Es ist wahr, es gibt böse Männer, welche ihre Weiber tyrannisch tractieren, aber die mehriste seynd selber schuldig, sie haben auch ausser Acht gelassen, was ihnen der Priester ebenfalls an statt GOttes befohlen: daß sie ihren Männeren unterthänig und gehorsam seyn sollen. Es ist sich nicht zu verwunderen, wann ein Weib ihrem Mann den gantzen Tag lauter verdrüßliche Melodeien vorleyret, daß diser endlich mit der Pflegels-Gert den Tact darzu gibt. Es gibt Weiber, sie schnurren an ihrem Mañ so lang vorbey, wie eine Höll-Furi, biß sie an seiner Faust anlauffen, daß blaue Mähler gibt. Es gibt Weiber, sie kunten ihrem Mann kein Wörtlein schweigen, wann der Meister Hauß mit gezucktem Schwerdt hinter ihnen stunde. Es gibt Wirthinen, wann der Wirth fragt, ob er bald auftragen könne? seynd sie mit der Antwort schon fertig: ich kan nicht hexen, laßt mich zuvor kochen; sie kunten ja sagen, bitt nur um ein kleine Gedult, ich bin gleich fertig. Doch klag ich nicht über die meine, sondern red nur insgemein, ich bin in disem Stuck glückseeliger als der Job, welcher ein sehr böses Weib soll gehabt haben. Student. Wann die Erden bald hitzig, bald kalte Dämpf von sich gibt, verursachen dise ein Blitz- und Hagel-Wetter: Also auch, gibt ein Weib bald jetzt hitzige und bissige Wort aus, dann wider Kältungen von ihr, die kein Liebe anzeigen, so steigen dise Dünst in das Hirn des Manns, und brüten ein Wetter aus, welches in das Gesicht des Weibs einschlagt mit einem Strahl natürlich wie eines Manns Faust; auf ihrem Rucken aber gibts einen Hagel wie knopfete Strick, oder spannische Rohr. Einem solchen Weib kan füglich beygesetzt wer-

den,

den, was der Poet der vom Hagel und Blitz geschlagenen Erden zugeschriben:

Was gebohren ich
Das thut schlagen mich.

Knecht. Soll dann ein Weib allweil schweigen, wann sie der Mann vor den Leuthen grob anfahrt? es muß sich ja eine ins Hertz hinein schamen, wann sie vor den Gästen außgezanckt wird: es kunt ihr der Mann die Fehler in Geheim untersagen; es ist kein Wunder, wann sie ihm das Maul braf anheuckt.

Geistl. Freylich thut der Mañ nicht recht, welcher sein Weib offentlich bestraffet, er gibt hierdurch klar an Tag, daß er wenig Verstand habe, wird auch vor einen solchen gehalten werden von allen, die es hören: widersetzt sich aber das Weib ihm vor den Leuthen, so zeiget selbe, daß sie noch weit unverständiger seye als ihr Mann. nach allen göttlich- und menschlichen Gesätzen soll das Weib dem Mann nachgeben, mithin ist ihr dises keine Schand, sondern die gröst Ehr, alle werden sie loben, und vor tugendsam halten, wann sie darzu still schweiget; so fern aber ein Weib gern hätte, daß sie vor den Leuthen nicht angefahren wurde, warum gibt sie nicht nach vor den Leuthen? es ist das eint gefehlt wie das andere, der Fehler des Manns entschuldiget nicht den Fehler des Weibs. Doch verlang ich nicht, daß ein Weib gar schweigen soll, aber das begehre ich, sie soll warten biß zur gelegenen Zeit, wann dem Mann der Zorn, oder Rausch vergangen, werden etlich vernünfftige mit Sittsamkeit vorgebrachte Wort mehr fruchten, als ein gantze Predig im Zorn oder Rausch. Nachdem Abigail den von ihrem Mañ in Zorn gebrachten David besänfftiget (wie ich im vorigen Gespräch aus H. Schrifft erzehlet) und wider in ihr Hauß anheim kam, ware ihr Mann der Nabal schon l. v. sauvoll, ließ ihm braf wohl seyn, und hat nichts wenigers als an eine Gefahr gedencket. Vil andere Weiber wurden in solchen Umständen über den Mann hergewischet seyn mit einer gantzen Litaney lauter Schmach- und Schelt-Worten: du voller Zapf, du grober Knoll, wurd manche gesagt haben, was hast aber heut wider angestellt! wie nahe hast mich um mein Hauß und Hof gebracht!

du thust nichts als sauffen und fressen, mich lassest Tag und Nacht sinnen und sorgen ꝛc. aber nicht also hat es gemacht die klug- und verständige Hauß-Frau des Nabals: **sie aber sagte ihm nichts weder klein, noch grosses biß auf den anderen Tag** lautet der H. Text. und zwar sehr weislich: hätte sie vor den Hirten und Schaafscheherer vil gemacht, wurde nicht nur alles fruchtloß abgeloffen seyn, sondern der besoffene Dölpel hätte ihr noch über das Kanten und Gläser nach dem Kopf geworffen. Aber am anderen Tag, da der Nabal nüchter war, hat sie ihm den Fehler, so er begangen, die Gefahr, in welcher er und sein gantzes Hauß gewesen, dergestalten vor Augen gestellt, daß Nabal an Händ und Füssen gezitteret, **da erstarb sein Hertz in seinem Leib, daß er war wie ein Stein.** sagt die Schrifft. also müssen es die Weiber machē, wann sie ihre Männer wollen erschröcken, sie müssen warten, biß ihnen der Rausch oder Zorn vergangen. wann sie aber selbe bekehren wollen, müssen sie es angehen, wie die folgende nemlich die H. Monica: diſe hat ihren zornigen Mann in einen gantz sanfftmüthigen verändert, sie hat aus ihme als einem verstockten Ketzer einen frommen Christen, aus einem lasterhafften einen tugendsamen Menschen gemacht, darum wird ihr billich die Ehr zugeeignet, daß sie nicht nur sein eheliches Weib, sondern auch zugleich seine Mutter gewesen, welche ihn in der Gnad GOttes wider gebohren hat.

Wirthin. Durch was Mittel hat die H. Monica ihren Mann also umgekehrt? Geistl. Durch ihre Sanfftmuth, und eisenmäßige Gedult hat sie seinen unbändigen Zorn gebändiget, durch ihr Stillschweigen hat sie sein kold- und bolderen gestillet, durch hurtigen Gehorsam hat sie ihn ihr unterthänig gemacht, daß er hernach gethan, was sie nur verlangt. durch ihr eifriges Gebett hat sie ihm die Gnad der Bekehrung von GOTT erhalten, durch ihr Frommkeit und tugendsamen Wandel hat sie ihn zur Nachfolg gezogen; niemahl hat sie über ihren Mann bey jemand geklagt. wann andere Weiber mit zerkratzt- und blau-schatirten Gesichteren zu ihr kamen, und

ein gantzes Register Klagen über ihre Männer vorbrachten, gab Monica lächlend zur Antwort: nur ihre Zung sey an allem disem schuldig, sie sollten sich ihres Stands erinneren, daß sie das Weib, und nicht der Mañ seyen. Einige kamen, und verlangten zu wissen, wie sie es doch mache, daß nit der mindeste Unfrid zwischen ihr und ihrem Mann entstehe, indem doch bekannt, was vor ein böses Unkraut sie habe? disen gab Monica zu verstehen, daß sie sich durch annehmliche Sitten befleisse ein Lieb zu gewinnen, hernach falle ihr nicht schwer, mit Gelindigkeit alles zu erlangen, was sie begehre.

Andertes Gespräch.

Wie es die Weiber ferners machen sollen/ wann sie alles von ihren Männeren erhalten wollen.

Knecht. Sey dem, wie ihm wöll, bey einigen Weiberen ist halt alles gefehlt, alles legen ihnen die Männer übel aus: anderen hingegen gehet alles hin, was sie thun, ist recht, was sie verlangen, thut der Mann.

Geistl. Ihr habt recht, ich lise von zwey solchen in Göttlich H. Schrifft, alle beyde begiengen Fehler gegen ihrem Eheherrn, die erste zwar einen geringen, diser wurde ihr sehr übel außgelegt, und zog ihren Untergang nach sich: die andere begieng einen weit grösseren Fehler, ja sie verwürckte gar das Leben, und dises schlug ihr zum besten aus, sie erlangte hierdurch alle Gnaden, welche sie nur begehrte.

Knecht. Da müsset ihr selbst bekennen, daß es wahr ist, aber saget mir! was ist die Ursach?

Wirthin. Die einte haben halt böse, und die andere gute Männer? Geistl. Nein, die zwey, von denen ich rede, haben gleich böse, gleich gute, nemlich nur einen Gemahl gehabt.

Student. Villeicht ist die ein wüst, die ander aber schön gewesen? Geistl. Auch nicht, es seynd alle beyde schön gewesen, keine aus disen ware die Ursach, sondern die folgende: weilen die erst bey ihrem kleinen Fehler stoltz und

hoch-

hochmüthig, trutzig, eigensinnig gewesen, und wußte nicht mit ihrem Eheherrn umzugehen, oder wollte dises nicht wissen, die ander aber war bey ihrem grossen Fehler forchtsam und demüthig, freundlich und ehrenbiethig, sie giengemit unvergleichlicher Klug- und Weisheit mit ihrem Gemahl um. Eben dise seynd auch die Haupt-Ursachen, warum einige Weiber alles, die andere aber nichts von ihren Männeren erhalten. Wirth. Wer seynd wohl dise Weiber gewesen?

Geistl. Es seynd zwey Gemahlinen des grossen Assueri Königs in Persien gewesen: die erste war die stoltz Vasti, die andere die demüthig Esther. Wirthin. In was bestunden dann ihre Fehler?

Geistl. Die Vasti wollt auf Verlangen des Königs nicht zur Tafel gehen, und dises war ja kein grosse Sach, daß die Königin soll allzeit bey der Tafel seyn, oder so offt es der König haben wollte, ist nirgends gebotten? dannoch wurde sie deßhalben verstossen, und an ihr statt die Esther erwählet; aber dise hat vil weiter über die Schnur gehauen, sie hat ein allgemeines publiciertes Gebott übertretten, welches jederman, auch der Königin unter Leib- und Lebens-Straff auferlegt ware, und in disem bestund: daß niemand, wer er auch wäre, unberuffen sollte zum König gehen; nichts destoweniger unterstunde sich Esther unverlangter vor dem König zu erscheinen. Wirth. Dises ist in der Wahrheit ein keckes Stuck gewesen. Wirthin. Warum ist dann der Vasti so übel ergangen, der Esther aber alles zum Guten außgefallen? Geistl. Vernemmet zu eurem Unterricht die Ursachen noch weiter: die Vasti hatte einen Stutzkopf, sie verachtete das Verlangen des Königs, sie hatte kein andere Ursach sich zu entschuldigen, als, ich mag nicht. der König wollte sich ein Ehr machen mit ihrer Schönheit vor so vilen Gästen, dann es waren alle grosse Herren und Fürsten des gantzen Reichs bey der Tafel. Es wäre auch ihr der Vasti ein grosse Ehr gewesen vor so ansehnlicher Versammlung und allem Volck, dem König mit der Cron auf dem Haupt an seiner Seiten zu sitzen. Wirth. In der Wahrheit muß dises Weib stättiger als hoffärtig gewesen seyn, sonsten hätte sie die Einladung mit Freu-

den angenommen; die Weiber seynd sonst überauß gern, wo sie von vilen Leuthen gesehen werden; aber wann sie halt einmahl den Kopf gesetzt, so mag selbe weder ihr eigne Ehr, noch der Nutz oder Schaden bewögen.

Geistl. Also hat es dise gemacht, und so machen es heut zu Tag noch vil andere. Es will der Mann, sein Weib soll mit ihm in die Stadt auf den Marckt, auf die Hochzeit gehen, da heißts: ich mag nicht. dises verdrüßt einen Mann, er gehet alleinig, er darff zwar offentlich sein Weib nicht verstossen, wie der König Assuerus, aber doch heimlich zieht er ihr ein andere vor. und wer ist daran schuldig, als ein so holtzböckisches Weib? Mit dem Mann auf den Marckt oder anderst wohin gehen ist ein mittelmäßige Sach, so durch ein gute Meynung kan GOtt wohlgefällig gemacht werden, und wann sie nicht mag, und gehet dañoch, ist ihr Verdienst desto gröſſer. Weit anderst ware beschaffen die Esther, ob zwar ihr Fehler vil gröſſer, ware sie doch leichter zu entschuldigen. Daß die Esther unberuffen zum König gieng, trib sie an die Ehr GOttes, das allgemeine Elend ihres Volcks; dann es ware das Todts-Urtheil über alle Juden ergangen, und offentlich angeschlagen in hundert siben und zwantzig Provintzien, nemlich im gantzen Reich Assueri, und weilen Esther selbst ein Jüdin war, haben alle die Zuflucht zu ihr genoñen, und sie um Hülff angeruffen: Esther legte Buß-Kleyder an, bettet und fastet mit ihren Mägden drey Tag, deßgleichen thaten auch alle Juden in der Nähe. Also sollten sich alle Weiber vorbereiten, bevor sie ihren Männeren einreden, oder sonsten etwas von ihnen haben wollten; erstlich muß es ein wichtige Sach seyn, welche entweders die Ehr GOttes, das Heyl des Nächstens, oder einen zimlichen Nutzen oder Schaden im Haußweesen antrifft, und nicht wegen einem jeden Pagadell wollen hinauf, wañ der Mann hinab will. Zweytens sollen sie auch ihr Zuflucht zum Gebett nemmen, und auch andere darum ansprechen, daß GOtt das Hertz ihres Manns nach seinem Göttlichen Willen bewögen wolle. Drittens sollen sie die Sach nicht übereylen, und wo nicht drey Tag, wenigist eine

Weil

Weil warten, damit sie nicht im ersten Eifer etwas anbringen, welches sie hernach reuen möchte. Mit obiger Vorbereitung gienge Esther zum König in Begleitung zweyer Dienerinen; auf die einte leinte sie sich vor Traurigkeit, und die andere trug ihr die auf die Erd hangende Kleyder nach. sie vermischte aber ihr Traurigkeit mit einer annehmlichen Lieblichkeit. Als der König die Esther sahe, machte er ein finsteres Gesicht, und zeigte durch die Augen den Zorn seines Hertzens; die Königin wiche zuruck, ja sie erschrack dergestalten, daß sie gantz erbleichte, und in ein Ohnmacht in die Händ ihrer Mägden darnider sancke. und sehet! der König sprang eylends vom Thron herunter, und hielt die Königin in seinen Armben, biß sie wider zu sich selber kam, er sprach ihr auf das freundlichiste zu, nennte sich ihren Bruder: förchte dir nicht, sagt er, du sollst nicht sterben. die Königin schwige still, und der König selbst reichte ihr seinen guldenen Scepter zu kussen dar, welches ein Zeichen der Gnad war, und er erwise ihr noch andere außbündige Zeichen der Lieb: endlich redet Esther mit gebrochner Stimm nur etlich wenige Wort, so aber voller Forcht und Ehrenbietigkeit waren gegen dem König ihrem Herrn, darauf schwige sie wider still, und sincke te auf ein neues in ein weit grössere Ohnmacht als zuvor, also zwar, daß sie schier starb, und der König hatte ein so hertzliches Mitleyden mit ihr, daß all seine Diener genug an ihm zu trösten hatten. O! wie schöne Lehren seynd das vor die Weiber, welche alles von ihren Männeren erhalten wollen: sie sollten erscheinen nicht mit einem sturmischen, sondern freundlichen Angesicht, sie sollten auf ein zorniges Anschauen, oder Anfahren ihrer Männer erschröcken, und stillschweigen, auf dise Weis wurde ein Weib das Hertz ihres Mañs bewegen, daß er sie tröste, sagend: Mein liebes Weib, Ich habs nicht so böß vermeynt, es ist mir nicht ernst gewesen, du bist mir dannoch lieb ꝛc. Wäre Esther auf ersten hefftigen Anblick des erzürneten Königs ihme unter das Gesicht gestanden, die Händ nach Art der hoffärtigen Weiber an die Seiten gesetzt, und und gesagt: was! soll ich die Königin nicht därffen herein gehen,

hen, ist das auch ein Manier ꝛc. Ich glaub wann Esther also aufgezogen, hätte sie nicht nur keine Gnaden erlangt, sondern wäre verstossen worden wie ihre Vorfahrerin: ich halt darvor, der König hätte sie augenblicklich durch seine Leibwacht im Zorn darnider machen lassen. Die Weiber sollten die Zeit wohl beobachten nach dem Exempel der Esther, bevor sie etwas anbringen; wann der Mann würcklich melancholisch, müssen sie ein andere Zeit erwarten. Wirth. Es hat mir unter allen Gesprächen noch keines besser gefallen, als eben dises. Knecht. Ich glaubs wohl, weils über d'Weiber gehet. Wirthin. Was vor Gnaden hat Esther vom König erhalten? Geistl. Der König bietete ihr nicht nur einmahl sein halbes Königreich an. Esther ladete den König zu Gast, und verlangt er soll den Amman mitnemmen, und der König eylte, damit der Königin Willen geschehe. Also erschin der König auf die verlangte Stund in der Wohnung der Königin, welche zuvor schon dreyßig Tag niemahl vor seine Augen hat dörffen kommen. Esther bate vor ihr Volck und um Widerrufung des ergangenen Edict, sie erhielte nicht nur dises, sondern die Juden durfften sich an ihren Feinden rächen, und selbe nach Belieben tod schlagen. Esther verklagte den stoltzen Amman als den ärgsten Feind der Juden und Anstiffter der vorgehabten Außrottung derselben, und der König befahl ihn alsbald an einen Galgen fünfftzig Ehlen hoch aufzuhencken. noch nicht genug: der König machte den Mardochäum Vetter der Königin zu seinem ersten Minister, legte ihm Königliche Kleyder an, setzte selbem so gar ein guldene Cron auf sein Haupt. kurtz, der König unterliesse nichts, was ihm nur einfiele, oder andere ihn ermahnten der Königin einen Gefallen zu erweisen. Auch andere Männer werden thun, was ihre Weiber verlangen, wann sie sehen, daß sie ihnen förchten und ab ihnen erschröcken. Wir wollen aber disen Discurs von der Gedult endigen. wird nun ein Hauß-Mutter sich befleissen einer guten Ordnung im Haußweesen, und unter ihren Kinder und Dienstbothen zu halten, wird sie gegen allen Frembden, sonderlich den Strassen-Bettler gedultig und

höf-

höflich seyn, auch ihren Mann nicht zur Unzeit corrigieren, wie gemeldet worden, wird ein solche vilen gefährlichen Ungedulten vorbiegen, vil klein und grosse Sünden verhinderen, auch vil so wohl leiblich- als geistliche Schäden abwenden. Nichtsdestoweniger werden sich noch genug Gelegenheiten die Gedult zu üben ereignen; wann wir nur keine Ursach darzugegeben, wollen wir uns deßhalben nicht betrüben, sondern erfreuen.

Wirthin. Jetzt bitte nur noch um etliche Mittel die Gedult zu üben und zu erhalten.

Geistl. Betrachtet öffters die grosse Ubel, welche aus der Ungedult und dem Weiber-Zorn entstehen, und was grossen Nutzen euch die Gedult bringe. der Zorn und Ungedult bringt euch um euer Gesundheit, macht aus einem vernünfftigen Menschen ein wilde Bestien, macht euer Creutz unerträglich, beraubt euch alles Verdienst im Leyden, verleitet euch öffters zu erschröcklichen Laster-Thaten, als Mord, Brand ꝛc. und bringt euch endlich in die Höll. Die Gedult erhaltet euch in den Schrancken der Vernunfft, zeigt offentlich, daß ihr ein Christin seyet, macht das Leyden süß, leicht, verdienstlich, und führet zum Himmel ein. Nemmet alle widrige Zufäll von GOtt an, von deme sie ursprünglich herkommen, und die Creaturen sehen nur an als Werckzeug, mit dem gedultigē Job sprechend: **der HErr hats geben, der HErr hats genommen, wie du gewollt, also ist es geschehen, der Nahm des HERRN sey gebenedeyt.** Ihr müßt euch verhalten in euren Widerwärtigkeiten, wie der gedultigiste Heyland in seinem bitteristen Leyden: Er hat nicht gesehen auf die Boßheit und Haß der Juden, sondern auf den Willen und Wohlgefallen seines himmlischen Vatters, dann auch auf unsere Erlösung: also auch gebet Achtung, daß euer Leyden gereiche zu forderist zur Ehr GOttes, zur Abbüssung eurer begangenen Sünden, und Genugthuung der Straffen. übrigens kommen selbe her von boßhafften Menschen, oder bösen Nachbäurinen, wann ihr ihnen nur kein genugsame Ursach darzu gegeben, ligt wenig daran. Seyet in allen Geschäfften ruhig, und erzei-

zeiget allzeit ein fröhliches Angesicht: hier ligt der Haaß im Pfeffer, da seynd alle Tugenden. Wann ihr einen Widerwillen habt, er mag seyn von Natur, oder gegen dem Nächsten, so lasset euch äusserlich nichts anmercken, sondern überwindet euch; ist aber etwas zu straffen, so habt ihr die Weis und Manier schon gehört, nemlich es soll nicht im Zorn geschehen. Redet allzeit sanfft, demüthig, und ohne Getümmel. betrübet den Nächsten mit Fleiß niemahl, wie schlecht, einfältig, und gering er auch imer ist, mit Abschlagung einer Sach, welche ihr ihm geben oder thun könnet. leset bißweilen aus der Nachfolgung Christi das 12. Cap. 1. Buchs, oder jenes, welches euch im Aufthun zu erst vorkommt. Das allerkräfftigiste Mittl die Gedult zu erhalten ist das H. Gebett: darum sprechet gleich in eurem Morgen-Gebett, und widerhollet es den Tag je öffter je besser dise oder dergleichen Schuß-Gebettlein: Ich bitte O HErr! du wollest mich vor aller Sünd bewahren, und in allem, was mir Widerwärtiges begegnen wird, Gedult verleyhen. gebiete O HErr! dem Meer, und es wird still seyn. Wirthin. Ich bedancke mich um die abermahlige gute Unterweisungen.

Drittes Gespräch.

Wie starck die Männer ihre Weiber lieben / und wie behutsam sie mit selben verfahren sollen.

WIrth. Unser Tisch ist zimlich trucken, wann sie erlauben, wollen wir einschencken lassen? Geistl. Ich hab ein Materi vor mir, zu welcher wir nicht vil trincken sollen, sonst kommen die Werck mit den Worten nicht übereins; nichtsdestoweniger erlaub ich noch ein Maaß Wein einzuschencken. Wirthin. Ich will in Keller gehen, und gleich wider da seyn. Knecht. Ihr habet ja der Wirthin schon lang geprediget, saget jetzt dem Wirth auch rechtschaffen, wie gut er seyn soll mit der Wirthin. Geistl. Wann er es erlaubet, will ich ihm ein kurtze und kräfftige Predig halten,

ten, wie sich ein Mann gegen seinem Weib verhalten soll.

Wirth. Ich hab mir es wohl eingebildet, sie werden die Männer nicht ungerupfft lassen; in GOttes Namen sagen sie nur an, es wird mir um so leichter fallen, weilen mein Wirthin es jetzo nicht höret. Geistl. Der H. Apostel Paulus verlanget, daß ihr Männer eure eheliche Weiber lieben sollet, wie Christus sein Braut die Kirch geliebet, welches euch auch der Priester vor dem Altar an statt GOttes befohlen, wie ihr wisset: nun ist euch von selbsten bekannt, wie Christus sein Kirch geliebet beständig biß in Tod, und hat sich von ihr niemahlen getrennet: werdet ihr disen Göttlichen Befehl, welcher euch durch den Mund des Apostels und Priesters gegeben worden, und durch das Beyspihl Christi bestättiget ist, erfüllen, so will ich aufhören euch zu predigen, dann nach Außsag eben angezognen Apostels: ist die Liebe geduldig, und freundlich, die Lieb ist nicht eifersüchtig, auch nicht neydig, die Liebe zancket und haderet nicht, begehrt oder handlet nichts unbilliches, sie bläet sich nicht auf, ist nicht Ehrgeitzig, suchet nicht das Ihrige, gedenckt nichts arges, freuet sich nicht über das Ungerechte, erfreuet sich aber der Wahrheit: Wann sich das Weib wegen einer Verleimbdung oder Schwetzerey kan rechtfertigen, die Lieb übertragt alles: Es mögen seyn Schwachheiten des Gemüths, des Hirns, oder des Leibs, unterschiedener Kranckheiten, die Lieb glaubet alles, sie hofft alles Gute von der Ehe-Frau. Die Lieb ist geduldig, in Ubertragung der Schwachheiten, die dem weiblichen Geschlecht besonders anhangen. die Lieb verfallet niemahl, sondern sucht alles mit guten Worten zu richten. Wann schon der Verstand abnimmt, und das Weib anfangt kindisch zu werden wegen hohem Alter, und sie nicht mehr tauglich die Hauß- oder andere Arbeithen zu verrichten, ist doch die Lieb zu friden. Ob gleichwohl die Zähn außfallen, die Schönheit verschwindet, so überredet die Lieb einen Mann, daß er sein Weib mercken laßt, sie sey schön,

und daß er ihr Ungestalt nicht wahrneme. Sonsten haben die Männer, welche Wittiber gewesen, gemeiniglich im Brauch, daß sie immerdar ihr verstorbene Alte in Gegenwart des jungen Weibs hervorstreichen, und loben, welches nichts anders ist, als die Gegenwärtige schelten. gleich in der Fruhe heißts: mein voriges Weib ist fleißig aufgestanden. bey dem Essen: tröst GOtt mein Urschel, sie hat vil besser gekochet, und so fort den gantzen Tag. Ich laß zu, daß etwann in ein oder anderem die Verstorbne die Lebendig übertroffen, aber wann solche Männer ihre Augen wollten auf das jenige werffen, in welchem die Gegenwärtig ihre Vorfahrerin übertrifft, wurden sie öffters mehr Ursach zu loben als zu schelten finden, aber zu disem schweigen sie mäußle still, mithin vergehet einer solchen jungen Ehe-Frauen aller Lust zum arbeiten und Haußweesen. Alle Lieb verkaltet gegen einem so gretigen Ehe-Mann, und zieht offt üble Folgereyen nach sich. vilmehr sollten die Männer ihre Weiber vor den Leuthen loben, und in ihrer Gegenwart andere insgemein tadlen: das erst wird sie antreiben zu fernerer Tugend und Fleiß, das ander wird ihnen eine Warnung seyn, daß sie sich hüten nicht auch getadlet zu werden. disen Puncten belangend thue ihn der Herr. Wirth fleißig beobachten: ich hab heut schon etlichmahl gehört, daß er in unser Gegenwart sein Wirthin gelobet, andere Weibsbilder getadlet. Wirth. Ist wahr, ich hab aber mein Wirthin nicht verstellter Weis gelobet, was ich gesagt, ist mir von Hertzen gangen. Geistl. Ist desto besser. diejenige aber, welche nicht Ursach haben, sollen dannoch bißweilen ihre Weiber loben: es ist kein Persohn so schlimm, an welcher nicht auch etwas lobwürdiges zu finden. Student. Unter anderen Reglen, welche Kayser Aurelianus den Männeren gegeben, welche verlangen fridlich zu leben mit ihren Weiberen, war auch diese: daß keiner in Gegenwart seines eignen Weibs ein frembde loben soll. Geistl. Sehr klug, dann so bald ein Mann von einem anderen Weib anfangt lobwürdig zu sprechen, fangt die seine an ihne zu hassen, dieweil sie vermeynt, er liebe ein andere mehr

als sie. Student. Angezogner Kayser fahrt weiter fort, u. sagt: Ein klug und verständiger Mañ, welcher im Friden leben will, soll sein Weib öffters ermahnen, selten mit Worten bestraffen, und niemahl schlagen. Knecht. Ich hab offt sehen d'Weiber schlagen, daß d'Fetzen darvon geflogen seynd, an den Orthen wo ich gedienet, hab aber nie gemerckt, daß sie dardurch besser, sonder nur schlimmer worden seynd.

Geistl. Schließlich sollten die Männer, welche zur anderen Ehe geschritten, fein fleißig Acht geben, daß die Kinder der Stief-Mutter den gebührenden Respect und Gehorsam leisten, widrigen falls sie braf abstraffen, auch der Stief-Mutter in Gegenwart der Kinder allen Gewalt ertheilen, selbe nach Belieben zu züchtigen. Dises wurde zuwegenbringen, daß die Mutter ihre Stief-Kinder vil stärcker thäte lieben, und weniger hart halten, und die Kinder, wann sie sehen, daß ihnen der Vatter die Stang nicht halte, werden der Stief-Mutter all Ehrenbietigkeit erweisen. Wirth. Ich sag weiter nichts, als ich wollt, mein Wirthin käme bald wider.

Knecht. Da kommt sie eben, hättet ihrs gehört, wie wir eurem Wirth geprediget, das wurde euch gefreut haben. Wirth. Ich bleib ihnen deßhalben obligiert.

Viertes Gespräch.

Wie nothwendig einer Hauß-Wirthin die Mäßigkeit seye.

WIrthin. Was müssen Euer Ehrwürden wohl vor ein Gespräch vorhaben, zu welchem das Trincken nicht tanget? sie wollen villeicht sagen, die Wirthin soll sich vom Wein völlig enthalten? Geistl. So streng will ich nicht seyn, hab aber im Sinn gehabt die Mäßigkeit allen, sonderlich euch, und eures gleichen auf das nachdrucklichiste anzubefehlen. Wirth. Sie seynd recht daran. wie nothwendig und wohlanständig einer Wirthin die bißher von ihnen gemelte und all andere Tugenden seynd,

so ist doch gewiß, daß ihnen die Mäßigkeit am allerbesten vonnöthen, um so mehr, weilen ein unmäßige Wirthin nicht nur sich selbst an Leib und Seel zu Grund richtet, sondern auch ihren Mañ, ihre Kinder, ja die gantz Wirthschafft unter übersich kehret.

Geistl. Ich finde aber vor unnöthig in disem Hauß von der Mäßigkeit zu reden, weilen allem Ansehen nach weder die Wirthin, noch weniger der Wirth dem Trunck ergeben ist; mithin mag die Zeit mit disem Gespräch nicht umsonst verliehren. Wirth. Ich muß bekennen, daß auch in disem wider mein Wirthin keine Klag hab; nichts destoweniger bitte, setzen sie nur ihr vorhabende Red fort, was wir jetzt nicht brauchen, kan uns mit der Zeit wohl bekommen.

Wirthin. Ich hab auch keine Klag Trinckens halber wider meinen Wirth, bitte aber auch sie wollen uns nicht verschonen: der Mensch ist veränderlich, was uns heut nicht angeht, kan uns Morgen treffen. Geistl. Ich lasse mich um so lieber überreden, je leichter und geschwinder das Trincken gelernet ist, sonderlich von einer Wirthin, welche Stands halber muß mit Wein umgehen. über das soll sie bald nüchter, bald aus Höflichkeit trincken, weilen es ihr die Gäst zubringen, bald aus Nothwendigkeit, damit der übergeblibne Wein nicht verderbe; und wann sie heut getruncken, wird selbe Morgen beyzeiten wider dursten, mithin ist zu besorgen, wann sie einmahl angefangen, alle Tag fort mache, weilen sie alle Tag Gelegenheit hat. Knecht. Bey dem Feur stehen und kochen ist ein durstige Arbeith, nicht sollen trincken ist so vil, als sich selbst lebendig bratten wie die Hünlein.

Geistl. Aber bey der Hitz mit Wein den Durst stellen wollen, ist so vil, als mit Oel das Feur außlöschen wollen.

Wirthin. Was ist dann zu thun? Geistl. Ich rathe euch bey dem Kochen absolutè keinen Wein zu trincken, wann euch anderst euer Gesundheit lieb ist, sonsten widerfahrt euer Leber, was dem Eisen, wann es aus der Hitz schnell zur Kühlung kommt, nemlich sie die Leber wird hart, und kocht euch an statt eines gesunden Geblüts nichts als l. v. Wasser, Rotz und Schleim. Euer Lungen, wann sie ohnedem erhitzet,

hitzet, noch darzu mit einem hitzigen Trunck überschittet wird, ist in Gefahr zu zerspringen, und euch einen entsetzlichen Blut-Guß durch den Mund zu verursachen, oder wenigist wird sie angezunden, und fangt an zu faulen, ihr aber bekommt einen Husten, wie ein altes Pferdt, welcher euch frühezeitig ins Grab wird befürderen. Damit ihr aber nicht lebendig gebratten werdet, wie der Knecht förchtet, so lasset euch unter dem Kochen ein weisses Bier belieben, oder begnügen euch mit einem Glas Wasser, in welchem ein gebähte Brodschniden geweichet, oder etlich Kohlen abgelöschet worden. wañ ihr euch aber etwas Guts gönnet, so neñet ein Viertheile Wein, dreymahl mehr Wasser, ein Brocken Zucker, drucket ein Citronen darüber aus, schittet alles etlichmahl durcheinander, alsdann trincket darvon, es wird euch wöhler thun, und ihr werdet gesünder bleiben, als vom besten Wein, auch im Stand seyn euren Geschäfften vorzustehen, euch selbst und euer gantzes Haußweesen zu regieren. spahret den Wein auf einen Tag, an welchem ihr die Ruhe zugleich habet.

Wirthin. Ich sage euch allen möglichisten Danck vor so gute Lehren, welche nicht wenig zu meiner leiblich- als geistlichen Wohlfahrt abzihlen.

Geistl. Nach disem wohl meynenden Rath, so ich der gegenwärtig und allen mäßigen Wirthinen gegeben, wollen wir auch ein wenig reden von denen dem Trunck Ergebenen. Mich geduncket, es seyen keine armseeligere Creaturen auf der gantzen Welt, als eben dise: dann als ich bey mir betrachtet, daß sie von jedermañ veracht, und ausgelacht seynd, von ihren Männeren übel tractiert werden, ja zunächst an des Leibs und der Seelen Untergang stehen, so vermeynte ich, daß ihres gleichen armseelige und elende nicht leben. Als ich aber den erbärmlichen Zustand ihrer Männer überleget, liesse ich meine erste Meynung widerfahren, und glaube anjetzo vestiglich, daß kein Creutz auf der Welt, welches gleich dem Creutz eines Wirths, welcher ein versoffene Wirthin hat; und fällt dises Creutz einem Wirth von darumen so schwerer, weilen er seinem Weib die Gelegenheit zum trincken nicht kan abschnei-

den: Ein Baur, ein Handwercker kan die Wirth ersuchen, seinem Weib nichts zu geben, er kan seinen Kinderen und Dienstbothen verbiethen ihr nichts zu hollen; aber ein Wirth kan nicht helffen, die Gelegenheit und die Persohn, welche sich selber bedienet, nicht von einander absönderen, ausser er gebe das Wirthschafften auf. das allerärgste ist, daß dises Creutz einen Mann von GOtt, zum fluchen und schwören, ja zu allen Lasteren, und zum Teufel abführet, wo hingegen andere Creutz einen lernen betten, zu aller Tugend annahnen, und zum Himmel leiten. Aber warum sag ich ihnen vil von disem? sie seynd in der Welt, und werden ohn Zweifel mehr Wissenschafft haben von disem grossen Ubel, als ich im Closter. Wirth. Der erbärmliche Zustand eines solchen Wirths ist mit Worten nicht zu erklären, und obwohlen ich (GOtt sey Lob) in disem Spital niemahl kranck gelegen, so hab ich doch von so vil Ubels gehört, welche ihren Ursprung daher haben, daß mir dise alle zu erzehlen unmöglich fallen wurde: ich sage nur, Unfriden, schlagen, stossen, fluchen und schwören unter den Ehe-Leuthen seynd die kleinere, welchen die grosse Ubel auf dem Fuß nachfolgen, als Todschläg, unfröhliche Geburten, Ehebrüch, Verbrennung der Häuser, und gantzer Dörffer, und endlich die ewige Verdammnuß: Ich sage ferners, ein Wirthin, die der Vollerey ergeben, ist ein Ungerechte, ein Außhauserin, ein Bettelmacherin, sie ist kein Mensch, sondern ein Bestien, ja noch ärger: sie ist nicht ein rechte Christin.

Knecht. Wann ihr nicht gleich das Maul haltet, so will ich den Pflegel wider hollen.

Geistl. HErr Wirth, ich vermeyn schier auch, ihr habt euch ein wenig zu starck ereyfert, das getraute ich mir nicht alles zu sagen.

Wirth. Was ich geredt hab, will ich probiren. Ich ruffe eine gantz ehrliche Welt zum Zeugen: wie mancher Mañ hat sein Weib wegen einem Rausch züchtigen wollen, hat aber ein unglücklichen Streich gethan, daß selbe Todt dahin gesuncken! Ein anderer ist vom Zorn übergwältiget worden, und hat ihr das Messer oder den Degen durch den Leib gestochen. Wie manches Kind ist wegen überflüssigem Trinckē seiner Mutter

fer vor der Geburt abgestanden! Andere haben ihr Leben eingebüsset, bevor sie das Tag-Liecht gesehen durch einen Fall ihrer rauschigen Mutter, durch einen Stoß des zornigen Manns, und so fort.

Geistl. Das Leben diser Kinder wäre endlichen noch zu verschmerzen, wann nicht ihre unsterbliche Seelen ewig des Himmels müsten beraubt seyn.

Wirth. Vil räuschige Mütter haben ihre unmündige Kinder im Schlaff ertruckt: kan ich dann solche nicht mit allem Recht Mörderinnen nennen? Aber weiter: wie mancher Wirth muß mit der Kellerin, oder den Mägden hausen, und zu vil Gemeinschafft haben, weilen sein Weib bey der Wirthschafft nicht zu gebrauchē, und weilen alle Lieb zwischen den Ehe-Leuthen völlig erkaltet, so kommt endlich ein solcher Mann gar zum Fall. Wie vil räuschige Weiber haben nicht ihre Häuser, und mit selbem gantze Dörffer, oder halbe Städt verbrannt? Eine hat das Schmaltz lassen brinnend werden, hernach ist sie, selbes zu löschen, im Hauß herum gesprungen, biß alles in Flamen gestanden. Die andere hat den Branten-wein verschittet, und selben unbehutsammer weiß samt dem Hauß angezunden. Die dritte ist bey dem Liecht eingeschlaffen, dises, nachdem es ausgebrunen, hat weiter um sich gefressen. Student. Daß die überaus prächtige Residentz-Stadt Persepolis im Rauch aufgegangen, ist Ursach gewesen ein besoffenes Weib, dann Alexander hat sie aus Einrathen dises Schlepsacks selbst angezunden, welches ihne den andern Tag, aber zu spath, gereuet. Wirth. Ich hab noch ferner dergleichen dem Trunck ergebene Wirthinen Außhauserinen und Bettelmacherinen gescholten. wie manche hat alles wohl und im besten Stand angetroffen, als sie nach der Hochzeit ins Hauß gekomen? Ihren Stief-Kindern war ein schöner Voraus gemacht, aber es ist nicht lang angestanden, hat alles den Krebs-Gang genommen, als Ursach, weilen die Wirthin dem Trunck ergeben gewesen: weilen sie vor den Gästen voll, weißt sie keine Zech zu machen, wann sie nicht mehr gehen kan, schicket sie die Mägd oder andere in Keller, diese bedienen sich der Gelegenheit, stehlen und vertragen mehr, als die Gäst verzehren. Der Unfrid

ist

ist im Hauß, das Glück drauſſen. Endlich komt der Wirth auf die Ganth, die Stieff-Kinder zur Wirthin, bekomen nicht einmahl ihr Voraus: Ist das nicht eine Ungerechtigkeit, an welcher die Stieff-Mutter schuldig? ihre eigene Kinder aber kommen gar an Bettelstab. Ich kenne arme Dienst-Bothen, welche vornehme Wirths-Kinder seynd, frage man sie, was die Ursach ihrer Armuth seye? selbe werden seufftzend sagen: ach! daß GOtt erbarm, unser Mutter ist an allem schuldig, sie hat gern getruncken, diſes ist die Haupt-Ursach, warum wir Kinder von der Heimat in Bettel komen seynd. es wäre ja kein Wunder, wir thäten kein gutes Vatter Unser vor sie betten? mehr werden sie vor weinen nicht reden können. Zu letzt hab ich gesagt: ein der Vollerey ergebenes Weib sey ärger als eine Bestien. diſes zu probiren frage ich, ob sie mir ein unvernünfftiges Thier nennen, welches mehr trinckt als ihm vonnöthen?

Geistl. Ich weiß keines. Die Gäns seynd zwar durstige Vögel, wann sie aber nach ihrer Nothdurfft getruncken, hören sie auf. Wirth. Und diſes Gesatz der Natur haltē alle unvernünfftige Thier; die Menschen aber übertretten selbes: jetzt glaube, meine Wort werden genug probiert seyn. Geistl. Ich muß bekennen, alle euere Proben seynd wohl gegründet; aber ihr habt etwas vergessen, nemlich zu beweisen, daß die dem Trunck ergebene keine Christinen seyen.

Wirth. Ist wahr, aber es kan noch geschehen, ich darff nur sagen, was ich erst neulich in einer Predig gehöret, daß nemlich alle, die Christen seyn wollen, müssen Christo als ihrem Oberhaupt nachfolgen. wie kan aber ein solche Persohn sagen, daß sie dem vor Durst sterbenden Christo am Creutz nachfolge, indem sie voll des überflüssigen Getrancks ist?

Geistl. Uber das neñet der H. Paulus die Trunckenheit eine Abgötterey: dann die dem überflüssigen Trunck ergeben, betten ihren Bauch an, wie ihren Gott.

Knecht. Wann aber die Wirth braff sauffen, ists gewiß recht?

Wirth. Es solt auch nicht seyn. doch kan noch ehender ein Wirthin hausen mit einem dem Trunck liebenden Wirth, als ein Wirth mit einer Wirthin, die dem Trincken ergeben ist. Geistl. Villeicht

weißt

weißt die Frau Wirthin etwas einzuwenden, andere zu defendieren? Wirthin. Ach mein GOtt! alle Haar stehen mir gegen Berg in Anhörung so vil und grossen Ublen, welche von der Truncknheit ihren Ursprung haben: GOtt wolle mich und alle Weiber darvor bewahren.

Geistl. Villeicht weißt der Herr Wirth ein gespäßige Histori von den vollen Weibern zu erzehlen?

Wirth. Hundert vor eine, es fallen mir jetzt nur nicht gleich die rechte ein. Ih kenn eine Wirthin, die hat des Morgens ein Glas unter dem Armb an statt eines Gebett-Buchs in die Kirchē getragen, und selbes neben sich auf den Stuhl gestellt.

Geistl. Dises ist ein Zeichen gewesen, daß sie mehr Appetit zum trincken als zum betten gehabt.

Knecht. Ob ich zwar den Weiberē allweil geholffen, kan ich doch jetzt nit verheben zu sagen, daß mir einmahl ein räuschige begegnet, als ich auf den Acker gangen bin; dise hat zu mir gesagt: gelobt ey Hanß, willst binden?

Geistl. Ihr müßt euch nicht verwundern, daß sie den Namen JEsus außgelassen: sie hat disen Abgang schon ersetzt gehabt durch das öffter gesetzt GOtt sagen. Student. Als wir Studenten eines Tags aus der Schul giengen, traffen wir ein räuschiges Weib an; einer aus uns machte geschwind folgenden teutschen Vers, und ruffte offentlich aus:

Seht, im Weiber Rock ein
Schwein,
Allhier auf weiter Gassen,
Die aus Menschen vom Wein,
Zur Sau sich ändren lassen.

Oder.

Seht, in Weiber Kleyderen ein
Schwein,
Allhier auf der offentlichen Gassen,
Was könnt wohl schimpflich- und
spöttlichers seyn,
Als vom Wein zum Schwein sich
machen lassen.

Geistl. Wañ dergleichen weinsüchtige Weiber allhier zugegen wären, wollte ich selben zum Beschluß dises Gesprächs mit folgenden Worten zusprechen, und sagen: Ich bitte euch um euer Leibs und der Seelen Heyl, um eigner Ehr und guten Namen willen, welche eurem Geschlecht allzeit lieb gewesen, ihr wollet euch selbst disen groben Fehler abgewöhnen, wann ihr euch nicht zum Spott und Gelächter einer

gantzen Nachbarschafft machen wollt, und euch sambt den Eurigen nicht in Gefahr des zeitlich- und ewigen Untergangs setzen. Wann aber die Lieb zu eurer Ehr und Heyl nicht sollt so vil vermögen, und bey euch die Lieb zu eurem Hauß und euch selbsten gäntzlich erloschen seyn sollte, so bitte, und beschwöre ich euch durch die Liebe JEsu Christi, mit welcher er am Creutz den allerbitteristen Durst vor euch gelitten, ihr wollet auch ihme zu lieb euch ein oder anderen Tag von dem Wein, und allem, was räuschig machen kan, enthalten: disen Abbruch vereiniget mit den unendlichen Verdiensten Christi, und opferet selbe auf vor jene arme Seel im Fegfeur, welche wegen der Truncknenheit leydet, damit selbe euch die Verzeyhung der begangenen Fehler, und kräfftige Gnad euch ins künfftig zu besseren erlange. und wann ihr dises thun werdet, will ich euch nicht mehr vor schwache Weibsbilder, sonder grosse Heldinen halten, **dann wer sich überwindet, thut mehr, als der Städt einnimmt** sagt GOtt der H. Geist selbsten

Wirth. Und wann sie dises thun, will ich all mein vorige Schelt-Wort widerruffen, und an statt derselben ihnen tausendfaches Lob geben. Knecht. Und ich will allen frommen Wirthinen Gesundheit trucken, sie sollen leben. Student. Ich will es auch mit dem Knecht halten. vivant! Knecht. Boß Dunder, hätt bald meine Roß vergessen, hab mich halt allweil verschwetzt, will geschwind hinunter gehen.

Student. Und ich will euch Gesellschafft leisten.

Das

Das Sibende Capitel.

Erstes Gespräch.

Von der Liebe und Barmhertzigkeit gegen den Hauß-Armen und Krancken.

Die Wirthin machet unterschidliche Einwürff.

GEistl. Endlich kommen wir liebe Wirthin zu einem Trost-reichen von mir schon offt verspro-chenen Gespräch, nach welchem euch nicht mehr wird reuen, daß ihr eine Wirthin seyt, und wel-ches euch billich soll den Schmer-tzen linderen, daß ihr kein Clo-sterfrau seynd worden: Dann die Tugend, von welcher ich mir jetzt vorgenommen zu reden, kan von euch vil vortrefflicher ausge-übet werden, als von jeder geist-lichen Persohn; und es scheinet, GOtt wolle euch hierdurch erse-tzen, was ihr anderwertig mehr als andere zu befahren.

Wirthin. Es wird mich von Hertzen erfreuen, wann einmahl etwas trostreiches vor mich wird gesagt werden. Aber was soll wohl das vor eine Tugend seyn?

Geistl. Es ist kein andere als die Barmhertzigkeit und Liebe zu den Hauß-Armen und Krancken.

Wirthin. Warum soll daß ich mehr Gelegenheit haben zu diser Tugend als die Geistliche? wo ist man Barmhertziger, und wo gibt man mehr Allmoosen, als eben in den Clösteren? und es gi-bet ja in den Gottshäusern auch Krancke, mithin haben die Clo-ster-Leuth die beste Gelegenheit an der Nähe die Krancke zu be-suchen: kommt mich also hart an zu glauben, daß ich die Geistliche in disem übertreffen könne.

Geistl. Freylich gibt man in Clösteren vil Allmoosen, aber es hat ein gantz andere Bewantnuß, als in der Welt: in dem Closter ist nur eine Persohn, bißweilen gar ein weltliche bestellt zum All-moosen geben, und dise ist durch den Gehorsam eingeschränckt, daß sie nicht kan geben nach Noth-durfft des Bedürfftigen; die üb-rige Geistliche dörffen nicht ein stücklein Brodt, oder einen alten

Fetzen Kleyder ausgeben. Die jenige Persohn, welche vor das Closter das Allmoosen gibt, thut ihr selbst hierdurch keinen Schaden, dann sie gibt nicht vom ihrigen, mithin kommt sie das Geben nicht schwer an, darff auch deßhalben keinen Mangel leyden; herentgegen habt ihr eine ungebundene Hand, ihr könnt geben, biß der Nothdurfft des Bittenden gesteuret ist. Ihr gebet das eurige, und übet zu erst die Tugend der Beraub- oder Entäusserung von dem Zeitlichen. Zweytens übet ihr die Mortification, indem euch hart ankomt, das eurige hinwegg zu geben. Ihr übet drittens die Armuth: weil ihr offt selbst müßt manglen, was ihr ausgegeben. Unter denen Krancken in den Clöstern und denē in der Welt befindet sich gleichfalls ein sehr grosser Unterschied, sowohl die Krancke selbst, als die, welche selbe heimsuchen dörffen. Im Closter ist nur erlaubt einem oder zweyen in das Krancken-Zimmer zu gehen, die übrige dörffen ohne Erlaubnuß der Obern sich nicht einmahl vor dem Krancken sehen lassen; und wann sie auch zu den Krancken kommen, nutzen sie wenig oder gar nichts darbey, so wohl das geistlich als leibliche belangend, ja offt seynd sie ihnen nur beschwerlich, sonderlich wañ die Besuchungen öffters geschehen; dann diejenigen, welchen Amts-halber obliget die Krancken zu verpflegen, lassen an einer guten Abwarth nichts ermanglen. Das Zusprechen oder den geistlichen Trost haben die krancke Geistliche entweders nicht vonnöthen, oder es gibt solchen der bey Handen habende Geistliche Vatter, und die Obere selbst im Uberfluß. Weit ein andere Beschaffenheit hat es mit denen Krancken in der Welt: dise ligen offt gantze Wochen, Monat oder Jahr, ohne daß sie ein Mensch besucht, und verschmachten schier an Leib und Seel; Die Haußgenossene seynd offt so verdrüssig ab der langwürigen Kranckheit, daß vonnöthen wäre, der Krancke thäte die Gesunde zu der Gedult ermahnen, und dises erfahren offt nicht nur die Frembde und Dienstbothen, sondern das Weib von ihrem Mann, der Mann von seinem Weib, die Elteren von ihren Kindern; die Abwarth ist so schlecht, daß offt der Krancke ein gantzen halben Tag durstig allein da liget, und noch darzu bey der

Es-

Essens-Stund vergessen wird. Die Speisen seynd so rauh, daß sie ein Gesunder kaum verdeyen kan, die Armuth ist bißweilen so groß, daß auch dise rauhe Speisen abgehen, und wann bey einigen das nothwendige vorhanden, so gehet ihnen die Geschicklichkeit ab, ein gute Suppen, oder geschmacktes Brühlein zu kochen.

Wirthin. Ich will zulassen, daß wir Weltliche besser Gelegenheit haben, den Armen und Krancken zu helffen, als die Geistliche, aber warum soll ein Wirthin mehr als andere Weiber im Stand seyn zu disen Liebs-Wercken?

Geistl. Von darumen, weilen in einem Wirths-Hauß ein grösserer Vorrath an Lebens-Mitteln vorhanden seyn muß wegen den ankommenden Gästen, als in einem anderen Hauß; einer Handwerckerin, oder auch einer Amts-Frau gibt der Mann nicht mehr Geld zum einkauffen, als was zu der wochentlichen Unterhalt vonnöthen ist: Im Wirths-Hauß gibt es vil Uberbleibsel ab, sowohl von Speis als Tranck: die Gäst essen die Speisen nicht allzeit aus, es wird ihnen aber wegen dessen nicht weniger Zech gemacht: sie lassen auch bißweilen ein Trücklein Wein stehen, welchen sie doch bezahlt; man schitt ihn nicht mehr ins Faß, soll man es den Kindern geben, lehrnen sie bey Zeiten sauffen; aber vor die Arme und Krancke etwas zusammen richten, sowohl an Speiß als Tranck ist die schönste Gelegenheit vor ein Wirthin: gehet liebe Wirthin mit dergleichen Abschnitz zu einer also kranck und bedürfftigen Persohn, und seyet versicheret, ihr werdet nicht als ein Mensch, sondern wie ein Engel vom Himmel angesehen werden.

Wirthin. Es ist freylich wahr, es gibt solche Persohnen, wie sie sagen, ich därffte nicht weit gehen, findete ich dergleichen. gesetzt aber, der Mann will es seinem Weib nicht zulassen dergleichen Außgaaben zu machen, was ist alsdann zu thun?

Geistl. Ich kan mir kaum einbilden, daß ein Mann so hartzhertzig seye, und seinem Weib dergleichen Liebs-Dienst verbiethe, sollte aber ein solcher gefunden werden, so sage, daß ein Weib in disem nicht schuldig zu gehorsamen, außgenommen, sie sehe gewiß vor ein grosse Ungelegenheit, welche hieraus entstehen wurde, oder einen merckli-

chen Schaden in der Haußhaltung, über welche der Mann Meister, und der erste Verwalter ist: wenigistens kan ihr der Mann nicht wehren das jenige denen Armen und Krancken zu geben, was sie an ihrem Maul erspahret. Dises haben gethan heilige Dienst-Mägd, und GOtt hat es mit Miracul bestättiget, daß dises erlaubt, und ihm angenehm sey, wie vilfältig zu lesen in den Leben der Heiligen.

Wirthin Das ist vil. möcht wohl eines oder das ander hören.

Geistl Die heilige Verena Jungfrau u. Martyrin war Hauserin bey einem Pfarrherrn zu Zurzach in der Schweitz, bey disem Dienst erfuhr sie gegen ihr selbst sehr streng nach Arth aller Heiligen, mit den Armen und Krancken hingegen ware sie ungemein gütig und barmhertzig, sonderlich gienge sie täglich in ein unweit vom Pfarr-Hof gelegenes Spital, allda diente sie denen Süchen, zwagte ihnen ihre unsaubere Köpf, sie brachte selben Speiß und Tranck (wohl aufgemerckt) so sie zum Theil an ihr selbst erspahret, zum Theil aber ohne mercklichen Schaden des Haußweesens kunte hinweg geben. der Knecht des Pfarrers sahe dises mit scheelen Augen an entweders aus Anstifftung des bösen Feinds, oder weilen er ihm selbst lieber als den Armen gute Brocken vergönnete. Er verklagt und verschwetzt demnach die H. Verena auf das hestigiste bey dem Pfarrherrn mit Vorgeben: sie verschleipfe und vertrag alles, der Pfarr-Hof werde durch dises Mensch bald außgeleeret, und verarmet seyn ꝛc. mit disen und dergleichen Gründen hielte er so lang an, biß sich der Pfarrer mit ihm an ein Orth gestellt, wo Verena sollte vorbey zu dem Krancken gehen. sie warteten auch nicht lang, so kam die barmhertzige Mutter der Armen mit einer Kanten Wein, dahero laufften die zwey schnell aus ihrem Hinterhalt hervor; der Pfarrherr fragt mit ernstlichen Worten, was sie trage, und wohin sie wolle? die heilige Jungfrau war schon erleucht, daß ihr GOtt durch ein Wunder-Werck hinauß helffen werde, sagte demnach gantz sittsam: Ich trag eine Laug, und gehe zu den Krancken nach meiner Gewohnheit sie zu säubern: der Priester deckte das Geschirr auf, und sahe ein graue

Laug,

Laug, auf welcher Kohlen schwumen. In dem Leben der seeligen Notburga ist schier ein gleiches zu lesen. sie war auch ein Köchin im Schloß Rothenburg: als dise guthertzige Jungfrau eines Tags hinauß gieng auf die Strassen mit denen zusamen gesammleten Stücklein Brod und an ihrem Mund erspahrten Speißlein sambt einem Trunck Wein, welcher nach des Schloß Gebrauch auch denen Dienstbothen gereichet wurde, begegnet ihr der Herr Graf, diser fragte, was sie trag? Notburga vergewißt, daß sie nichts als was man ihr nicht ablaugnen kunte, bey sich habe; sie eröffnet ihr Schooß, und will dem Herrn das wenige, was sie ihr selbst entzogen, aufweise, da sahe der Herr nichts als Hobel-Spän: als er auch das Krüglein von ihr genommen, und an den Mund gesetzt, ecklete ihm gleich darab, weilen er vermeynte, es seye ein scharpfe Laug, oder anders abgeschmacktes Getranck. Wann GOTT dem Allmächtigen so lieb ist das Allmoosen aus den Händen der Mägden, daß er sie mit so ansehnlichen Miracklen beschützet, wie angenehm wird ihme dann seyn, was die Frau selbsten gibt, als welche ein weit grösseres Recht hat zum geben als die Magd, ja schier ein gleiches Recht zu allem Vermögen mit ihrem Mann besitzet?

Wirthin. Ich hör wohl, ich bin bißhero in dem Allmoosen geben vil zu scrupulos gewesen.

Wirth. Dergleichen barmhertzige Köchinen seynd zu unseren Zeiten wenig mehr zu finden. schaffet man etwann c. g. ein Pfarrherr, oder die Herrschafft einem ein Maaß Wein an, so geben sie ihm ein halbs Bier, und kein Brod darzu: ihrem Maul und Schlund entziehen sie nichts, doch schmeichen selbe öffters gute Bißlein zu, aber nicht den Armen, sondern ihrer Buhlschafft. Mit lauffenden Bettel-Leuthen kriegen sie den gantzen Tag, sie geben ihnen bißweilen nicht einmahl was angeschafft worden, darum ist kein Wunder, wann sie die schandlichiste Schmach-Reden von disen Leuthen hören müssen. Geistl. Ich wünschte von Hertzen, daß ein so unverantwortlicher Geitz unterwegen bleibe, und daß alle Hauserinen denen obangezogenen heiligen Jungfrauen nachfolgeten; doch

möch-

möchte zugleich euch bewögen, daß ihr kein unschädliches Allmoosen von den Eurigen wenigist nicht hinderen sollte. Vernemmet jetzt auch die entsetzliche Straff, mit welcher GOtt die jenige gezüchtiget, welche das Allmoosen geben sperren wollen. Der boßhaffte Knecht, welcher die H. Verena also verklagt, erblindete augenblicklich nach der Zuruckkunfft in Pfarr-Hof, und ist noch darzu mit fallendem Wehe auf lebenlänglich behafftet worden, welches auch zu ersehen an allen seinen nahen Bluts-Verwandten. Die Gräfin in dem vorernennten Schloß Rothenburg Otilia mit Namen befahle ihrer Köchin der seeligen Notburga, sie solle sich nicht mehr unterstehen so viles aus der Kuchel den Armen mitzutheilen, sondern, wann etwas übrig, das der Herrschafft oder Dienstbothen nicht mehr aufzusetzen, solle sie es gleichwohl den l. v. Schweinen geben. Als die mitleydige Notburga nur noch das jenige denen Armen zukommen ließ, was sie an ihr erspahrte, wollte auch dises die ungnädige Frau nicht leyden, sondern gabe ein gantzes Register voll Klagen wider sie ein bey ihrem Ehe-Gemahl, vornemlich sagte sie: die Notburga zigle mit ihrer Schein-Barmhertzigkeit allerhand Lumpen-Gesind in das Schloß, von solchen müßig und nichtswerthen mehrentheils gottlosē Geschmeis könne gar leicht ein grosses Unglück über das Schloß gezogen werden ꝛc. Wie nun die Speisen in der Schooß der Notburgæ Miraculoser Weis in Hobel-Spän veränderet, vermeynte Otilia, die Notburga habe dises ihrem Gemahl zum Possen gethan, überfuhre sie deßhalben mit einer gantzen Litaney der empfindlichisten Schmach-Worten, befahl ihr zuletzt den Binckel zu machen, und sich fort zu packen: Aber der Himmel hat sich bald um die Unschuld angenommen, und die gallsüchtig Frau mit schwerer Kranckheit in das Beth geworffen, an welcher sie auch bald gestorben, und müßte ein strenges Gericht außstehen wegen ihrer Härtigkeit: dem Gebett und guten Rath ihrer tugendsamen Notburga hatte sie es zu zuschreiben, daß sie nicht gar ewig zu Grund gegangen. Gleich nach ihrem Tod wurde in dem Schwein-Stall ein erbärmliches

Heu-

Heulen und Getümmel die gantze Nacht hindurch gehöret, daß zu selber Zeit niemand in dem Schloß ein Ruhe genüssen kunte; das Gespenst wurde beschwohren, und bekennte, sie seye die verstorbene Frau Otilia, und aus gerechter Straff an dises Orth verwisen worden an selbem abzubüssen, daß sie in dem Leben mehr vor dises unreine Vieh gesorget, als für die Ebenbilder GOttes. Es könne ihr aber noch geholffen werden durch reichliches Allmoosen ꝛc. Es ist in Eyl ihr Begehren ins Werck gesetzet, und dardurch dem Geist Otilia Frid, dem gantzen Schloß Ruhe verschaffet worden. Wann die jenige so erschröcklich gestrafft worden, welche die Mägd am Allmoosen geben gehinderet, oder ihnen solches verbiethen wollen, die doch, wie es scheinet, das Recht gehabt hätten, was wird dann jenen widerfahren, die das Allmoosen zu verhinderen nicht befugt seyn? welcher Mann wird das Hertz haben seinem Weib es zu verbiethen, wann sie ein übergeblibene Speiß, ein Krüglein Wein, welches sie mit allem Recht selber trincken därffte, zu dem Krancken tragt? das will ich keinem Mann rathen.

Andertes Gespräch.

Der Hauß-Wirth beschwäret sich wegen dem Allmoosen geben.

WIrth. Es ist allem recht: aber bey so harten Zeiten, schlechten Jahren, und grossen Außgaaben muß man wahrhafftig alles zusammen heben, es laßt sich nicht vil Allmoosen geben.

Geistl. Herr Wirth ich diene auf disen euren Einwurff: wann die Zeiten hart, die Jahr fehlen, der Donner und Hagel alles trohen zu erschlagen ꝛc. wann, sage ich, habt ihr mehr Hülff vom Himmel vonnöthen, als eben zu disen Zeiten? welche werden aber Barmhertzigkeit erlangen, als die Barmhertzige? ist es nicht wahr, ein eintziges Nacht-Quartier, so von eurem Dorff abgewisen, oder ein Unglück, welches GOtt von eurem Hauß abwen-

det, ersetzt euch doppelt das ausgegebene Allmoosen?

Wirthin. O wie manches Trünclein Wein kunte ich zu den Krancken tragen von dem Faß, welches uns vor wenig Zeit im Keller ausgeloffen!

Wirth. Wann die gantze Gemeind in dergleichen guten Wercken thäte zusammen halten, so kunte man den Himmel schon bewägen; aber ein Persohn allein wird wenig ausrichten.

Geistl. Gar vil kan ein eintzige fromme Persohn Gutes ausrichten; nicht nur einem Hauß, Dorff, oder Stadt, sondern gantzen Länderen hat GOtt verschonet wegen einer eintzigen tugendsamen Seel: wann nur zehen wären in den Volck-reichen Städten Sodoma und Gomorra zu finden gewesen, hätte GOtt sie nicht vertilget. der HErr hat auch mitten unter den Bösen, die er gestraffet, die Gute wunderbahrlich zu erhalten gewußt: hat er nicht den Loth mit denen Seinigen durch seinen Engel aus Sodoma und Gomorra außgeführt? ist es nicht der HErr, welcher acht Persohnen in der allgemeinen Sünd-Flut erhalten? wann aber GOtt die Unschuldige mit den Schuldigen abstraffet, wird doch den ersten alles zum Guten außschlagen: es werden ihnen anstatt der zeitlichen ewige Güter gegeben, die Gnad wird in ihnen vermehret, wovon ein eintziger Grad höher zu schätzen ist, als alle Reichthum der gantzen Welt.

Wirth. Wir haben vil Kinder, müssen trachten alle Standmäßig zu versorgen, wir dörffen ihnen ihr Sach so leichter Dingen nicht verschencken, ohne uns ein Gewissen zu machen.

Geistl. Herr Wirth! ich verlange nicht, daß ihr den Armen so vil gebet, daß dardurch ihr und eure Kinder in Armuth gerathet; begehre auch nicht, daß ihr auf einen Tag 40000. Gulden unter die Bedürfftige außtheilet, wie ein H. Norbertus gethan hat: oder daß ihr die Kleyder vom Leib gebet, wie die zwey Heilige Franciscus Seraphicus und Salesius neben vil anderen gethan, sondern bitte nur, daß ihr euer Wirthin nicht wehret, wann sie etwas von übergebliebenen Speiß und Tranck wolle den Hauß-Armen oder Krancken zukommen lassen, welches gar wohl geschehen kan ohne Gefahr euch und eure Kinder arm zu machen: wir haben etlich

lich Speisen auf dem Tisch gehabt, und keine außgeessen; waß selbe hent den Armen gereicht wurden, könnt ihr Morgen mit Wahrheit sagen, daß ihr ärmer wäret? ihr müßt mit nein antworten. aber ich kunte sagen, daß ihr nach gereichtem Allmoosen vil reicher seyn werdet, nemlich an Verdienst und guten Wercken. **die einträglich und beste Kunst reich zu werden ist Allmoosen geben.** sagt der H. Chrysost.

Wann ihr vil Kinder habt, seynd ihr vor selbe auch vil Glück und Seegen vonnöthen, ich weiß aber kein besseres Mitel dise zu erlangen, also durch die Freygebig- und Barmhertzigkeit. Ich hab Elteren gekennet, sie haben denen Hauß-Armen und Krancken reichlich mitgetheilet, ihre Kinder seynd alle wohl angebracht worden, ja einige aus ihnen haben grosse Glück gehabt: hingegen weiß ich auch einige, sie haben grosse Reichthum zusammen gescharret, anjetzo gerathen ihre Kinder eines nach dem anderen in Bettel; ich glaub nicht, daß dise Kinder ein gutes Vatter Unser ihren Elteren nach betten, will geschweigen ein H. Meß lesen lassen. Unterdessen erfahren villeicht die Elteren in jener Welt die strenge Gerechtigkeit GOttes wegen ihrer harten Unbarmhertzigkeit. Ihr saget, man darff den Kinderen ihr Sach nicht entziehen, nichts verschencken ꝛc. Ey! gebt doch euren Gewalt nicht zu fruh aus der Hand: so lang ihr bey Leben, seynd ihr ein vollkommner Herr über eure Güter; dann erst nach dem Tod der Elteren werden die Kinder erben, mithin habt ihr euch kein Gewissen zu machen, wann ihr schon reichlich Allmoosen gebt. Ein anderes wäre, wann ihr mit sauffen, spihlen, und müßig-gehen euch auser Stand setztet den Kinderen ein Heyrath-Gut zu geben. Ihr seyt nicht schuldig eure Kinder auf das reichiste zu machen, als euch möglich, wohl aber daß ihr sie in einen Stand bringet, in welchem selbe die Seeligkeit leichter erlangen mögen: und diser Stand ist gewiß nicht die überflüßige Reichthum, vil mehr ein ehrliches Handwerck, oder mittelmäßige Güter. Aber ihr habt wohl ein übrige Forcht, daß ihr und eure Kinder durch das Allmoosen geben werdet in eine Noth gerathen: die Schooß

der Armen ist ein fruchtbahrer Acker, säet dorthin aus, und ihr werdet widerum reichlich einschneiden. Es scheinet, GOTT der HErr binde das Glück und Wohlergehen der Kinder an das Allmoosen geben ihrer Elteren. ich hab unlängst im Leben Joannis des Allmoosen-Gebers gelesen von einem Knaben, dessen Vatter bey Lebzeiten alles den Armen mitgetheilet, und dem Wäisen nicht eines Haller-werths hinterlassen; der Bischof aber aus höherem Antrib setzte den Namen dises Kinds in sein Testament ein, als ob es seines Bruders Sohn wäre, und bracht nach der Zeit selbem einen Heyrath zuwegen mit einer hochadelichen reichen Frauen. Eine Frau in Spannien gab täglich Allmoosen vor ihren Sohn, welcher sich in der Frembde befand; eines Tags aber hat sie nichts vor ihne gegeben als ein Hand-voll Saltz: mittler Zeit kame ihr Sohn nacher Hauß, und erzehlte, daß er in der Frembde beständig gute Leuth angetroffen, welche ihme das nothwendige gereichet, außgenommen an einem Tag habe er nichts als ein Hand-voll Saltz bekommen können; die Mutter forschte nach, und erinnerte sich, daß es eben selber Tag gewesen, an welchem sie vor ihren Sohn nur dises wenige Saltz außgegeben. Was ist es aber nöthig aus Spannien, oder anderst woher Proben zu hohlen; ihr habt ja vor wenig Stunden selbst bekennt, daß euer Student eine Kost unsonst bekommen? dises schreibet ihr nach GOrt dem Gebett und Barmhertzigkeit eurer Wirthin zu. Ihr könnt lang Allmoosen geben von dem Kost-Geld eines eintzigen Jahrs. Obwohlen die H. Verena vil Allmoosen gegeben, wie ich schon vor erzehlt, so fande doch ihr Herr Pfarrer, als er sein Hauß durchsuchte, nirgends einen Abgang, sondern vil mehr einen Uberfluß. Die Lebens-Beschreibung der seeligen Notburga, von welcher ich gleichfalls Meldung gethan, gibt noch ferners: als sie aus dem Schloß Rothenburg gangen, bothe unter ihrer Abweesenheit ein Unglück dem anderen die Hand, also zwar, daß der Herr Graf bemüßiget in eigner Persohn nacher Eeben zu reisen, allwo sie bey einem Bauren diente, Notburgam fast fußfällig bittend, wider in sein Schloß zu kom-

kommen, mit dem Versprechen: ihr völligen Gewalt zu lassen denen Bedürfftigen nach Gutgedunckenbeyzuspringen. Notburga liesse ihr den Vortrag gefallen, kehrte mit Bewilligung des Bauren wider in das Schloß; und in der That kame mit diser barmhertzigen Dienst-Magd aller Seegen und Wohlstand wider in dasselbe. Wirth. Wann ich versicheret wäre, daß meinem Hauß ein gleiches widerfuhr, wollte nicht nur meiner Wirthin, sondern auch den Mägden das Allmoosen geben gern erlauben.

Geistl. Christus die Ewige Wahrheit versicheret ja euch selbsten, daß ihr vor das ausgegebene Allmoosen noch allhier auf Erden hundertfachen Gewinn, und in jener Welt das ewige Leben empfangen werdet. Dises hat der liebste Heyland bißher getreulich gehalten, und haltet es annoch; ich kunte dem hundert ja tausend nach wahrhaffte Geschichten beybringen: Einige haben Anfangs täglich nur einen Pfenning Allmoosen gegeben, weilen sie aber wahrgenommen, daß sich ihr Wirthschäfftle verbessere, haben sie das Allmoosen verdopplet, und seynd in kurtzer Zeit reich worden. Andere haben den eintzigen Groschen, den sie gehabt, das eintzig Laiblein Brod, welches sie noch bey Handen, den Armen gegeben, und GOtt hat ihnen dises also reichlich belohnt, daß sie darvor kostbahre Edlstein, oder andere Schätz wunderbarlich gefunden. widerum anderen seynd ihre außgeleerte Korn-Schitten miraculoser Weis angefüllt worden. anderen ihre leere Faß mit Wein, Oel ꝛc. das Wasser hat sich in einen guten Wein, der Sand in das beste Mehl veränderet, alles wegē dem Allmoosen geben. Aber genug: wer es nicht glaubt, der probier es, und er wird erfahren, daß das Allmoosen geben nicht arm, sonder reich mache.

Wirthin. Wann deme also, warum bedienen wir uns dann nicht dises Mittels reich zu werden? warum förchten wir uns durch Allmoosen geben zu erarmen? wir wären uns selbst gar zu geitzig, wann wir disen erlaubten, und uns so einträglichen Wucher nicht treiben wollten, wir wären gottslästerlich, wann wir dem Versprechen Christi nicht traueten. Geistl. Es gibt nicht wenig betrogene Persohnen,

nen, welche vorgeben, sie haben Geister zu erlösen, sie wollen Schätz graben, Gold machen ꝛc. darzu werden Kösten erforderet; wer ihnen einen Gulden vorstreckt, dem versprechen sie zwey oder dreyfach wider heim zu geben: auf diſe Weis schwätzen sie den Leichtglaubigen das Geld ab, und betrügen sie. Aber ich will sie all diſes lernen, und nicht betrügen: gebt Allmoosen, und schenckt denen Abgestorbenen, so habt ihr gute Geister erlöst; sie haben Gold gemacht der Liebe GOttes und des Nächsten, auch einen reichen Schatz gefunden, mit welchem sie können den Himmel einkauffen, sambt dem zeitlichen Glück. Es ist ja unverantwortlich, daß die Hauß-Arme bey dem Fenster hinaus mit Nasen rüchen, und mit Augen sehen müssen, wie im Wirths-Hauß so wohl Speiß als Tranck nicht nur überflüssig genossen, sondern offt gar verschittet wird, sie indessen den bitteren Hunger leyden müssen.

Drittes Gespräch.

Der Hauß-Wirth gibt seiner Wirthin vollkommenen Gewalt denen Armen und Krancken nach Belieben zu helffen.

Die Wirthin hat noch etliche Beschwernussen.

WIrth. Jetzt gib ich mich überwunden. die Beweißthümer in dem vorgehenden Gespräch seynd so starck, die Wahrheit so klar, die Exempel so nachdrucklich, daß ich nichts mehr weiß einzuwenden, sondern kehr mich zu dir mein liebe Wirthin, und in Gegenwart diſes Ehrwürdigen Geistlichen gib ich dir alle Erlaubnuß nach deinem Belieben denen Armen und Krancken beyzuspringen, zu geben, zu schicken und bringen, nicht nur was überbleibt, oder die Gäst schon bezahlet, sondern auch, wann nichts dergleichen vorhanden, und es die Nothdurfft der Armen und Krancken erfordert, von neuem zu kochen ein oder mehrer gute

Speiß-

Speißlein; es wird mir auch nit zu wider seyn, wann bißweilen ein Krüglein Wein zu den Krancken trageſt, du magſt es am eigenen Maul erſparet haben oder nicht, ſonderlich recommendiere ich dir die Hauß-Arme, welche ſich des Bethlen ſchamen, und darum in äuſſerſter Armuth u. Noth leben. Auch iſt mir nicht zu wider, wann die alte Kleyder ſowohl die unſrige, als der Kinder denen Armen gereichet werden.

Geiſtl. O glückſeelige Stund! O glückſeeliger Wirth! welcher einen ſo guten Entſchluß gefaſſet. O tauſendmahl glückſeelige Wirthin! in diſem Augenblick hat ſich die Himels-Porten vor euch Angel-weit aufgeſperret, mit diſen Worten hat euch euer Wirth ein gar leichtes Mittel an die Hand gegeben, nicht nur vor euere Sünden genug zu thun, ſondern gar heilig zu werden. Ich gratulire euch von Hertzen, und sage rund heraus: obwohlen ich mit meinem Stand höchſtens zu frieden, ſo verſpühre doch in mir einen heiligen Neyd gegen euch wegen ſo vortrefflich guter Gelegenheit, welche ihr anjetzo habt zu einer hohen Vollkommenheit zu gelangen; wann ihr euch diſes auſſerleſenen Mittels nicht rechtſchaffen bedienet, will ich euch am jüngſten Tag ſelbſt vor dem göttlichen Richter verklagen.

Wirthin. Ich dancke Euer Ehrwürden, daß ſie meine Wirth durch ihr Zuſprechen zu diſer mir höchſt angenehmen Erlaubnuß bewöget. Ich dancke auch dir mein lieber Mann um die ertheilte Freyheit. Ich erfreue mich von Hertzen ab ſo guter Gelegenheit, vermittels deren ich kan uns einen reichen Schatz der Verdienſten einſammeln. Doch habe ich noch eine kleine Beſchwernuß ſamt ein oder anderen Zweiffel.

Geiſtl. Sagt nur an! ich will euch mit Beyſtand des H. Geiſts ſowohl die Beſchwehrnuſſen aus dem Weeg raumen, als euere Zweiffel auflöſen. Wirthin. Beſchwehren thut mich, wann ich gedencke, was werden die Leuth ſagen? Geiſtl. Frau Wirthin! an dem Geſchwätz der Menſchen liget gar nichts. freylich wird die Welt ihre groſſe Brillen auf die Naſen ſetzen, und euere Werck mit aufgeſperten Augen anſchauen. Einige werden ſagen: die Wirthin will halt vor heilig gehalten werden, ſie thuts nur aus Gleißnerey, und vor den Schein, ſie will halt geliebt ſeyn ꝛc.

Diſe

Dise und dergleichen Reden komen gemeiniglich her von gottloosen Leuthen, welche, weilen sie selbst nichts Guts thun, können sie auch nicht leyden, daß andere gute Werck verrichten: auch weilen schlimme Leuth gemeiniglich thun, was ihnen der Teufel eingibt, so treibt diser sie an, als ein Feind alles Guten, dise Werck zu tadeln, damit sie gehinderet werden. Ihr müßt gedencken, wann euch gottsose Leuth schelten, ists euch ein Lob, wann sie euch loben, ist es euch ein Schand. **Wann ich von euer Partey wäre**, sagt Kayser Carolus der V. zu einigen Gottlosen, **so wurdet ihr mich loben; weilen ich aber nicht mit euch halte, scheltet ihr mich, und dises ist mein Lob.** Hingegen wirds einige geben, und zwar aus den Frömeren, welche euch biß an die Stern erhöben werden, und sagen: unser Wirthin ist heilig; ihr Tag wird gewiß hochfeyrlich begangen, und ihr Nahmen roth in Calender eingeschriben werden. Bißweilen werden sie dergleichen Reden in euerer Gegenwart thun, entweders aus Einfalt, Unbehutsamkeit, oder aus Schmeichlerey. Dise letstere Versuchung ist vil gefährlicher als die erste. **Dann die Hoffart strebet auch den guten Wercken nach, und verderbt sie**, sagt der Heilige Augustinus. Aber man lobe oder schelte euch, müßt ihr es nicht achten, vom schelten nicht lassen euch abschröcken, von Ubung der Tugend durch das Lob nicht hoffärtig werden. So wohl in disem als all andern guten Wercken sehet und gebet Acht nicht auf die Menschen, sondern auf den Willen und Wohlgefallen GOttes.

Bevor ihr zu den Krancken gehet, machet ein gute Meynung, daß ihr dises Werck der Barmhertzigkeit eintzig und alleinig GOtt zu Lieb thun wollet; höret ihr hernach das Lob der Menschen, oder fallen euch hoffärtige Gedancken ein, so saget mit dem Heil. Bernardo: **Wegen euer hab ich nicht angefangen, wegen euer will ich nicht aufhören.** Aus Forcht der eytlen Ehr soll kein gutes Werck unterlassen werden, sagt eben angezogner Heil. Vatter.

Wirthin. Ich bin vergnügt mit diser Antwort; dise Beschwehrnuß ist mir völlig erleichteret, aber? hab ich mir kein Gewissen zu ma-

machen, wañ ich etwañ bey den Krancken solte etwas erben, und mir hirdurch das Leben abkürtzen thäte? Geistl. Keinen glückseeligeren Todt köntet ihr weder wünschen noch begehren, als eben disen; ihr sturbet JESU zu Lieb, dann aus Liebe JESU gehet ihr zu dem Krancken, und wann euch dises das Leben kostet, so sterbet ihr aus Liebe JESU, gleichwie JESUS aus Liebe euer gestorben ist. Diser Todt kommt der Marter gleich. Dárffen sich die Doctores und Barbierer zu denen Krancken begeben wegen des Lohns, warum machẽ wir uns vil Bedenckens um der Liebe GOttes, und des Nächsten Willens uns in gleiche Gefahr zu begeben? Haben die heilige Carolus Borromæus, Francilcus von Sales nebst vilen anderen zur Pest Zeit mit gröster Lebens-Gefahr sich dem Dienst der Angesteckten dárffen aussetzen, warum besinnen wir uns lang? gehet nur ohne Scrupel zu den Krancken; GOtt wird es nicht zulassen, daß ihr etwas erbet, ausgenommen er wolle haben, daß ihr ein Liebs-Marterin seyet, und einẽ gleichen Todt mit ihme nemmet. Jedoch ist der Liebe nicht zuwider natürliche Mittel zu gebrauchen, und sich einigen Behutsamkeiten zu bedienen. rathe demnach euch: gehet niemahl nüchter zu den Krancken, und soltet ihr auch nur etliche Wachholder-Beer genüssen. Schlindet den Speichel nicht hinunter, so lang ihr beym Krancken, sondern speyet aus, oder wann dises die Höflichkeit nicht gestattet, so thut dergleichen, als säuberet ihr die Nasen, und neñet unvermerckt den Speichel in das Schnupff-Tuch. Wann ihr bey dem Krancken stehet oder sitzet, soll es seyn bey seinem Haupt, und nicht den Füssen, damit der Athem des Krancken nicht in eueren Mund gehe. Soltet ihr etwañ mit euerem Schnupff-Tuch der Kranckẽ Persohn den Schweiß abwischen, müßt ihr selbes nicht mehr vor euch brauchen, biß es gewaschen.

Wirthin. Jetzt habe nur noch ein eintzigen Zweifel, ob es auch anständig, daß ein Weibs-Bild zu den krancken Mañs-Bilderen gehe? Geistl. Daß ein junges ansehnliches Weibs-Bild zu jedem krancken Manns-Bild gehen soll, rathe ich keines wegs, aus Beysorg, es möchte eine solche Besuchung dem Krancken eine

Versuchung seyn. Man liset eine traurige Begebenheit in Göttlicher heiliger Schrifft von einem solchen Krancken und Krancken-Wartherin, welche sich unter den Kinderen Davids zugetragen, und sehr vil Ubels, ja schier den Untergang des gantzen Königlichen Hauses nach sich gezogen. Aber die sinnreiche Lieb wird bald ein anders Mittel erdencken: es wird in disen Umständen ein Weib suchen, ihren Mañ zu überreden, daß er seinen Krancken Nachbauren heimsuchet, sie wird durch andere Persohnen dem Krancken etwas zu seiner Labung überschicken ꝛc. Ist aber der Krancke gar elend, armseelig oder alt, auch die Persohn, die ihn will besuchē, nicht jung oder von annemlicher Leibs-Gestalt, so mag wohl eine Besuchung ohne Gefahr geschehen. zu grösserer Behutsamkeit und Vermeydung aller Eyfersucht und Argwohn mag eine Frau in solchem Fall nicht allein beym Krancken im Zimmer seyn, sonder einen Zeugen zu ihr nemmen, und solt es auch nur ein Kind seyn, welches seinen Verstand erhalten. Wirthin. Jetzt hab ich keinen Anstand mehr. sage demnach schönsten Danck um so schöne Unterweisungen und gute Räth.

Der Geistliche frischet den Hauß-Wirth und die Wirthin noch mehr an zu disen Liebs-Wercken.

Geistl. Erlaubet mir anjetzo noch ein oder andere Beweg-Ursachen vorzubringen, welche euch zum Theil die Reinigkeit der Meynung lehren, zum Theil euren schon geneigten Willen die Krancke zu besuchen noch mehr anfeuren werden. Wirthin. Es wird mir hierdurch ein grosses Gefallen geschehen. Geistl. Ihr sollet vor allem in der Persohn der Armen und Krancken euch Christum den HErrn einbilden, wie es dann ein Glaubens-Articul ist, daß die Arme und Krancke die Persohn Christi vorstellen, und alles was wir diser erweisen, Christus annimmt, als geschehe alles ihme selbsten. Zu Bekräfftigung diser Glaubens-Wahrheit ist der geliebtiste Heyland öffters erschinen in den jenigen

Kley-

Kleyderen, welche kurtz zuvor denen Armen seynd gegeben worden; andere mahl hat er sich in Gestalt eines Bettlers, eines Krancken lassen beherbergen, bedienen ꝛc. wie dann dergleichen Geschichten nach der Menge könten angeführt werden, wann es die Kürtze der Zeit gestattete.

Wann ihr zur Zeit Christi gelebt hättet, ich glaub, ihr wurdet der Martha die Ehr nicht so offt allein gelassen haben, Christum und seine Apostel zu bewirthen und zu speisen, sondern euch beflissen haben, disen allerangenehmsten Gast mit denen Seinigen in euer Hauß aufzunemmen.

Wirthin. Ja freylich. mein Hauß und Hof wären mir nicht so lieb, als dises Glück nur ein einzigesmahl zu genüssen.

Geistl. Sehet! so offt ihr dises einem Armen erweiset, ist es eben so vil, als thätet ihr es Christo selbsten. Ich sage noch mehr: dann die Süßigkeiten finden sich nicht ein in Bedienung eines Armen, oder Krancken, wie bey Christo selbsten, wohl aber der Verdienst und Wohlgefallen GOttes. Wann ihr damahl gelebt hättet, und die Gnad gehabt Christum zu kennen, ich halte darvor, ihr wurdet Magdalená den Platz bey den Füssen Christi nicht so offt allein gelassen haben. Wirthin. Ach! mein Leib und Leben wollte ich um ein solches paar Augenblick geben.

Geistl. In der Persohn eines Krancken könnet ihr Christo nicht nur zu den Füssen, sondern gar zu dem Haupt sitzen, an statt des Trosts und der Freud, so Magdalena genossen, könnt ihr Christum selbst trösten und erfreuen. Wüßt ihr auch, daß sich Christus JEsus auf zwey oder noch mehr Arthen würcklich einfindet in eurem Dorff?

Wirthin. Sie wollen gewiß reden von der Gegenwart GOttes, daß er allenthalben zugegen seye? Geistl. Nein, ich rede von seiner allerheiligisten Menschheit, und sage noch einmahl: Christus ist würcklich im Dorff nemlich im allerheiligisten Sacrament des Altars leiblich, und in der Person der Krancken Vorstellungs-weis; obwohlen es überauß gut ihne im Hochwürdigen besuchen und anbetten, halte ich doch darvor, es seye zu seiner Zeit noch besser ihn in der Persohn eines Krancken heimzusuchen: dann in der Kirchen vor dem Tabernackel seynd

beständig vil tausend heilige Engel, welche auf seinen Dienst warten; bey dem Kranckeu befindet sich offt kein Mensch, welcher ihm nur eine Fliegen von dem Angesicht treibe, oder sonsten einen Dienst erweise; und die Engel dörffen sich allda nicht einfinden, wenigist sichtbarlicher Weis. Zu dem wann wir Christum bedienen im allerheiligisten Altars-Geheimnuß, so seynd unsere Dienst allerley Unvollkommenheiten unterworffen, Zerstreuungen, Unehrenbietigkeiten ꝛc. und wann sie freywillig seynd, sündigen wir gar. Aber bey Christo in der Persohn des Kranckeu seynd unsere Dienst dergleichen Ubel nicht unterworffen: alles ist ihm angenehm, alles braucht er wohl.

Wirthin. Ich fasse dises gar wohl. Geistl. Wann ein Dienstboth, oder armer Gast erkrancket in eurem Hauß, so haltet dises vor ein sonderbahres Glück, und gedencket, ich bin die Mutter und nicht die Frau im Hauß, jetzt bin ich eben so glückseelig als Martha, weil Christus auch bey mir, wie bey ihr eingekehret, in der Persohn des Kranckens Vorstellungs-weis. Es gibt reine in GOTT gantz verliebte Seelen, sie seufftzen und fragen mit der geistlichen Braut in den hohen Liederen: **Sage mir an, wo ist mein Geliebter anzutreffen, wo wird er sich über Nittag aufhalten?** ꝛc. O! ihr vor Lieb und Begierd zu eurem himmlischen Brätigam schier sterbende Seelen höret, der H. Bonaventura gibt euch eine Nachricht, wo ihr ihne könnt antreffen und finden fast mit folgenden Worten: **Der Bräutigam findet sich ein in euerem Dorff, Stadt, oder Flecken, in disem und disem Hauß ligt er kranck**, in der Persohn eines Hauß-Armen, eines verlaßnen Dienstbothen ꝛc. **in einem kalten Zimmer**, in **einem Winckel**, oder gar in einem Vieh-Stall **werdet ihr ihn antreffen, dort wird er zu Nittag speisen**, wann ihr ihm was bringet, da könnt ihr mit ihm conversieren, und euch erlustigen. gehet, er wartet mit Schmertzen, und verlanget auf euch. Wirthin. Ach! warum gehe ich nicht geschwind den geliebtisten Bräutigam meiner Seelen

in

in der Persohn der Krancken zu besuchen? hab wohl leyder bißhero die Krancke nicht also angesehen. verzeyhe es mir O JEsu! daß ich dich so lang achtzgen, seufftzen, und auf mich warteu lassen. insküfftig werd ich offt zu dir kommen, dich zu speisen, tränckcken, und dir aufzuwarten. Gibe mir deine Gnad hierzu, damit alles zu deiner Ehr und Wohlgefallen geschehe, Amen.

Fünfftes Gespräch.

Der Geistliche lehret neben den leiblichen Wercken der Barmhertzigkeit auch die Geistliche außzuüben.

Der Wirth entschliesset sich auch zu denen Liebs-Diensten.

GEistl. Mit disen leiblichen Wercken der Barmhertzigkeit sollet ihr euch nicht begnügen, sondern noch mehr der Seel als dem Leib suchen zu helffen; und dises wird von euch gar leicht geschehen können. weilen die Krancke durch eure Gutthaten gantz eingenommen, auch überwisen seynd, daß ihr es gut mit ihnen meynet, werden sie willig annemmen, was ihr ihnen saget und rathet. Derowegen wann ihr zu einer Krancken kommet, und sehet, daß sie zimlich gefährlich, soll euer erste Sorg dahin gehen, daß sie sich versehen lasse. Gebet auch Acht, daß bey der Bethstatt ein Crucifix und Mutter GOttes-Bild sich befinden: sollt euch bewußt seyn, daß der Krancke in einer Feindschafft seye, so saget: Mein Freund oder Freundin, es ist im gantzen Dorff bekannt, daß ihr mit diser Persohn gar übel gestanden; weilen ihr euch anjetzo in disem Stand befindet, geduncket mich höchstnothwendig zu seyn, euch auf das schleinigiste zu versöhnen, sonsten wüßt ihr von selbsten, daß vor euch kein Barmhertzigkeit zu hoffen vor dem strengen Richter-Stuhl GOttes; es ist euch auch bekannt, daß uns GOtt mit dem Beding und Vorbehalt Verzeyhung unserer Sünden versprochen, wann wir auch unserem Nächsten verzeyhen, wie wir täglich in dem Vatter Unser betten: **Vergib uns unsere**

Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigeren. weilen aber ihr jetzt nit im Stand seynd zu diser Persohn ins Hauß zu gehen, selbe um Verzeyhung zu bitten, so bitte, gebet mir die Erlaubnuß dises anstatt euer zu thun, oder die Beleydigte mit mir anhero zu bringen: solltet ihr meine Bitt abschlagen, wurdet ihr mich sehr betrüben. so fern ihr mercket, daß die Krancke schwermüthig, oder ein böses Gewissen habe, so gebet entweders in der Still, oder mit ihrer Erlaubnuß dem Seel-Sorger so vil Nachricht: ihr haltet darvor, dise Persohn seye seiner Gegenwart vonnöthen, er möchte sich belieben lassen selbe heimzusuchen. Wann etwann die Krancke euch ihr Noth und Elend klagen, so höret ihnen eine Weil gedultig zu (wofern nur das Klagen und Murren nicht wider GOtt ist) kehret aber die Red gelimpfig um, und saget: freylich mein Schwester ist es hart ein so lange Zeit auf dem Beth in grossen Schmertzen ligen, es thut wehe von den Hauß-Genoßnen so vergessen und verlassen seyn ꝛc. aber erinneret euch des Leydens Christi, sehet an das Crucifix, schauet das harte Beth des Creutzes, wie er auf selbes angenaglet, und sich weder rühren noch wenden kan, gedencket, er hat am Creutz nicht nur unsägliche Schmertzen gelitten, sondern ist noch darzu von Juden und Heyden auf das höniste außgelacht und verspottet worden: Alle seine Freund haben ihn verlassen, seine liebe Mutter und etlich wenige außgenommen; derowegen vereiniget euer Leyden und Schmertzen mit dem seinigen, und opferet selbe dem himmlischen Vatter auf. Ihr leydet so vil, oder noch mehr, als grosse Heilige gelitten haben, es ist aber vonnöthen, daß gleichwie sich unter eueren Leyden, und unter dem, was die Heilige gelitten, ein Gleichheit befindet, also auch unter euer Gedult, und der Heiligen ihrer Gedult kein Unterschid seye, so wird auch im Himmel zwischen euer Glory und der Heiligen ihrer Glory kein Unterschid seyn. seynd ihr gedultig, so leydet ihr mit Verdienst wie die fromme Menschen auf Erden, ihr leydet wie die arme Seelen in dem Fegfeur, wie alle heilige Martyrer; und Christus am Creutz gelitten haben; seynd ihr

aber

aber ungedultig, so leydet ihr ohn Verdienst wie die gottlose Menschen, wie der lincke Schächer am Creutz bey Christo, wie die Verdammte in der Höll, und der Teufel selbst leydet. Mit disen und dergleichen Beweg-Ursachen müßt ihr die Krancke zur Gedult anmahnen. Ihr könnt auch mit ihnen die drey Theologische Tugenden üben, Glaub, Hofnung, und Liebe: zu disen wurd euch treflich woh dienen jenes Büchlein mit dem Titul: **Nothwendige Vorbereitung zu dem Tod** ꝛc. dises, wiewohl kleine Werckle in ist von einer solchen Vortrefflichkeit, daß es würcklich schon vilmahl hat müssen gedruckt werden.

Wirthin. Woher wär ein solches Büchlein zu bekommen?

Geistl. Bey dem Buchführer Mathäus Rieger von Seehausen, oder zu Ottobeuren, allwo es das letzte mahl ist aufgelegt worden. bißweilen habens die Trägler, welche vor den Thüren herumlauffen. es kostet eins sambt dem Einbund kaum drey Kreutzer. Wirthin. Das ist ein Paggadell. manche gibt mehr aus nur ihre Hauben blau zu machen. Geistl. Wann ihr nun dise und dergleichen Liebs-Werck bey dem Krancken außgübet, so haltet euch nicht mehr länger auf, sonsten wird euch der Krancke allerhand vorwitzige Fragen stellen, und ihr werdet in Gefahr seyn wider zu verderben, was ihr gut gemacht. Es muß auch nicht seyn, daß all erzehltes in einer Besuchung geschehe, es kan durch öffter widerhollte ausgericht werden. Zu disen leiblich und geistlichen Barmhertzigkeiten füget noch bey ein eyfriges Gebett vor das Heyl des Krancken, und seyd versicheret, ihr werdet manches mah so wohl der Seelen Nutzen schaffen, als der Pfarrer oder Beicht-Vatter ohne die leibliche Werck der Barmhertzigkeit; sollte aber geschehen, daß der liebe GOtt verhengte zu grösserer Ubung euer Gedult, daß euch widerfuhre, was der H. Catharina von Senis, und ein Krancke anstatt des Dancks euch braf auszanckte, und aus eurer freywilligen Guthertzigkeit ein Gerechtigkeit machen wollte, so lasset euch dises nicht verschmähen, höret nicht auf einer solchen Persohn Guts zu thun nach dem Exempel angezogner H. Jungfrauen: vergeltet Gutes vor Böses, wie es

Chri-

Christus im H. Evangelio befilcht. Wann ihr nun eine Zeit lang fort fahret in dergleichen Liebs-Wercken, wer wird außsprechen euren Verdienst? wann ein eintziges dergleichen Werck, welches mit rechter Meynung und Liebe geschicht, im Stand ist heilig zu machen, wie solches aus wahrhafften Historien kunte probiert werden, was wird erst geschehen, wann sie öffters widerhollet werden? Es muß in der Wahrheit eine Kloster-Frau vollkommen seyn, wann sie euch im Verdienst will vorgehen; meines Theils, wann sie schon Miracul würckte, oder allerhand Erscheinungen hätte, wollt ich euren Verdienst noch lieber: jedoch soll weder in disem noch anderen guten Wercken nicht so vil auf den Verdienst als auf das Wohlgefallen GOttes Acht gegeben werden, je weniger wir auf unseren eignen Nutzen sehen, und je mehr wir auf die Ehr GOttes schauen, um so grösser unser Verdienst seyn wird. Endlich wann es kommet zu dem sterben, wird Christus JEsus euch selbst besuchen, welchen ihr so offt besuchet in der Persohn der Krancken, und euch mit eben den Worten zur himmlischen Freud einladen, mit welchen er am jüngsten Tag alle Außerwählte zu sich beruffen wird: **Komm du gebenedeyte Tochter meines Vatters, dann ich bin hungerig gewesen, und du hast mich gespeißt, ich bin durstig gewesen, du hast mich getränckt, ich bin nackend gewesen, du hast mich bekleydet, ich bin frembd gewesen, du hast mich beherberget, ich bin kranck gewesen, du hast mich besuchet** ꝛc. Vor dem Gericht GOttes werden die heilige Engel zeigen alle Kleyder, welche ihr den Armen gereichet, wie die Wittfrauen zu Joppen ihre Röck dem H. H. Petro gewisen, und gleichwie dise den H. Apostel bewogen, daß er ihnen ihr verstorbne Gutthäterin wider zum Leben erwecket; also auch wird der sonst strenge Richter besänfftiget werden, euch nicht nur das zeitlich, sonder das ewige Leben zu geben. Wirthin. Ach! was kunte tröstlichers seyn. mit wie leichter wie mit wenig Mühe u. Kosten kan ich mir den Göttlichen Rich-

ter

ter verpflichten, und zum Freund machen? Geistl. Jetzt glaube mein Versprechen gehalten zu haben; einen kurtzen leicht und sicheren Weeg weiß ich einmahl einer Wirthin in den Himmel nicht zu zeigen. Wirthin. Vergelts ihnen GOtt vil tausend mahl; es reuet mich jetzt nicht mehr, daß ich ein Wirthin bin.

Wirth. Ich erneuere dir mein Wirthin den vor ertheilten Gewalt, den Armen und Krancken nach Belieben zu helffen, wird auch selbst nicht unterlassen meine krancke Nachbauren zu besuchen, weilen ich vernommen, wie angenehm GOtt dise Werck der Barmhertzigkeit seyen.

Geistl. Ich dancke dir allermildester GOtt, daß du mit deiner Gnad dise Hertzen berühret, solche gute Vorsätz zu machen; gib ihnen ferner deine Gnad, damit sie ins Werck setzen, was selbe ihnen vorgenomen zu deiner Ehr, und zum Nutzen ihrer eignen Seelen, auch zum leiblich und geistlichen Heyl des Nächsten, Amen.

Sechstes Gespräch.

Der Geistliche führet ein Beyspihl an von der Lieb und Barmhertzigkeit.

Geistl. Jetzt wären noch übrig einige schöne Beyspihl zu erzehlen, aber aus Liebe der Kürtze sage nur überhaupts: Die Leben der Heiligen seynd so voll der raristen Exemplen, die sie uns geben in der Lieb und Barmhertzigkeit gegen den Armen und Krancken, ja es gibt noch zu unseren Zeiten gottseelige Personen, welche sich diser Tugend befleissen.

Wirthin. Bitte mir ein eintziges zu erzehlen. Geistl. Ich halte vor die gröste besondere Gnad die ich von GOtt empfangen, daß ich fromme Elteren gehabt; meine Mutter besasse neben andern Tugenden auch die Lieb u. Barmhertzigkeit in einem sehr hohen Grad; denen vor ihr Thür kommenden Bettler gabe sie, was selbe verlangten, Brodt, Mehl, Schmaltz, oder Geld; gar offt reichte sie all dise Stuck auf einmahl einem allein. Wann ihr zerlumpt- und erlausete Bettel-

Kinder vor die Thür kamen, welche weder Vatter noch Mutter hatten, nahme sie selbe zu sich, säuberte ihre Köpff, sie zog ihnen ihre mit Läuß gespickte Lumpen aus, und versahe selbe mit bessern Kleydern von ihren eigenen Kindern: aber mit disen leiblichen Wercken der Barmhertzigkeit ist sie nicht zu friden gewesen, sondern hat auch noch die Geistliche hinzugethan; sie unterwise dergleichen Kinder in den nothwendigsten Stucken zur Seeligkeit, sie versahe selbe mit Rosenkräntz, Scapulier; vor allem bindete sie solchen Kindern ein, sich vor böser Gesellschafft zu hüten; sie sprach ihnen zu, sich zu einem Bauren zu verdingen, und schauete mehrmahlen ihnen selber um ein Orth um. Wann ihr ein arme krancke Persohn auf dem Bettel-Karren vor die Thür geführet worden, welches sehr offt geschehen, da ist ihr Lieb noch höher gestiegen: sie nahme selbe freundlich auf, verpflegte sie liebreich, wachte offt halbe, ja gantze Nächt bey ihnen, sie wurde offt selbst voller Heß-Läuß, aber die Lieb machte ihr dises schautliche Ungezifer gantz angenehm; sie fragte auch um den Stand ihrer Seelen, wann sie das letstemahl gebeichtet, sprach ihnen zu mit nächster Gelegeheit, wann sie nahe zu einer Kirchen kommen, sich versehen zu lassen. Es seynd etlich dergleichen Persohnen unter ihren Händen gestorben, welches sie vor ein grosses Glück geschätzet, und zu den andern sechs Wercken der Barmhertzigkeit noch das siebende, die Todte begraben, hinzu gethan; bey der Begräbnuß solcher Persohnen setzte sie den Schleyer auf, und führte das Leyd. Ich müßte noch als ein Knab von ungefähr 6. Jahrē täglich eine viertl Stund weit zu einer Jahr u. Tag krancklieglendē Persohn gehen ihr zu Essen zubringen, ausgenoñen, wañ sie die Mutter selbst gegangen, und neben dem Leib auch der Seel zu helffen gesucht; als ich endlich das letstemahl anlangte, lag ernannte Persohn würcklich in den Zügen. es ware das Zimmer voller Leuth, welche aus dem nächstgelegenen Dörfflein zu ihrem End herbey gelauffen waren; als ich mit meinem Häfelein in die Stuben hinein tratt, obwohlen es bey den Sterbenden wenig Gespäß pflegt abzugeben, fiengen doch alle Anwesende hertzlich zu lachen an. wie ich sahe, daß dem

Leib

Leib nicht mehr zu helffen, knyete ich nider, und beflisse mich durchs Gebett ihrer Seel in diser letzten Noth beyzuspringen; nachdem sie verschiden, wendete sich einer von den Anweesenden zu mir, und sagte: Mein Kind, vor dasmahl bist du zu spath gekommen; dise Persohn wird heut das erstemahl an der himmlischen Tafel zu Mittag speisen, und den Lohn ihrer langwürigen Gedult empfangen; wie wir wohl darvor halten können, alldorten wird sie dir deine Gäng und deiner Mutter ihr guthertzige Lieb durch ihr Fürbitt vergelten. Bey dem Todt diser meiner Mutter haben sich Umständ ereignet, welche schier ihrer Seeligkeit halber eine Versicherung gegeben; ich ware damahls schon im Closter. als ich ihren zeitlichen Hintritt vernommen, hab ich unter andern auch folgendes Gebett vor sie verricht, welches der H. Augustinus vor mehr als 1000. Jahrē vor seine verstorbene Mutter Monica gebettet, welches in der Substantz GOtt folgenden Liebs-Zwang anthut:

Allmächtiger GOtt! erzeige an meiner Mutter Barmhertzigkeit oder Gerechtigkeit, wie du wilst; gefallt es dir ihr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, so erfordert ja diß, daß gehalten werde, was versprochen worden; du hast O HErr! versprochē allen Barmhertzigen Barmhertzig zu seyn, und ihnen das ewige Leben zu geben; weilen deiner Allwissenheit bekannt, wie Barmhertzig meine Mutter gewesen, so bist du ihr aus Gerechtigkeit deine Barmhertzigkeit und den Himel schuldig. Wirth. Dises ist ein kräfftiges Gebettlein.

Wirthin Ach! wie glückseelig wäre ich, wann solches nach meinem Todt auch vor mich verrichtet wurde. Geistl. Noch glückseeliger seynd ihr, wann ihr euch anjetzo fähig machet, dessen Würckung zu genüssen.

Das Achte Capitel.

Erstes Gespräch.

Die Wirthin erzehlet ihren Proceß / und daß der H. Joseph ihr Advocat seye.

Student. Laudetur JESUS Christus !

Geistl. In æternum.

Knecht. G'seng euchs GOTT beysammen, ist euch das Geistlich reden noch nit verlaidet ?

Wirthin. Gantz und gar nicht, was mich anbelangt.

Wirth. Ich hab auch noch alles Vergnügen gehabt.

Geistl. Wo seynd ihr so lang? ihr habt gewiß drunden ein Kerschen-Wasser getruncken ?

Knecht. Was nit noch mehr, warum nit ein Pfifferling-Wasser? Geistl. Aber einen Taback habt ihr geraucht? ich schmecks wahrhafftig schon. Knecht. Wie habt ihr sonst ein häigliche Nasen? Student. Ja, der Knecht hat einen Taback geraucht.

Knecht. Ein Pfeiff Taback hab
ich geraucht,
Das ist bey mir der täglich Brauch,
Jetzt trinck ich noch ein Glaß-
Wein,
Was könnt wohl bessers seyn?

Geistl. Wann ich gewußt, daß ihr so reimen kuntet, ich hätte bißhero dem Herrn Studenten nicht so vill gute Wort gegeben.

Student. Jetzt gilt ich nichts mehr; aber ich glaub, dise Vers gehen so grad, wie des Knechts Braun, wann er vernagelt ist.

Geistl. Ich verstehe mich nicht vil auf Vers machen.

Student. Ich will dem Knecht sein Pfeiffen wider frisch einfillen mit einem anderen Vers.

Wañ in die Höhe steigt der Rauch,
Und bald vom Wind wird vertriben,
Gedenckt, daß ihr deesgleichen auch,
Dem Todt müßt unterligen:
Wañ ihr die Pfeiffen klopffet aus,
Und sehet vor euch die Aschen,
So denckt, daß von euch bleibt
kein Lauß,
Die Zeit zu Staub euch wird
machen.

Geistl. Dises ist ein trefflicher Aenis-Taback: er ist gut vor den Schwindel, reiniget das Haupt ꝛc und weilen ihr Knecht ohnedem einen Bruch im Kopff, wie ihr vor selbst gemeldet, so kan euch

di-

diſes Mittel trefflich wohl dienen. Student. Probatum eſt.

Knecht. Nun redet darfür wider Geiſtlich; es iſt beſſer, als d'Leuth ausrichten.

Geiſtl. Ich bin zu friden. weilen ich aber ſchon lang das Wort geführet, will ich jetzt auch jemand andern reden laſſen: ſey der Herr Wirth ſo gut, erzell er etwas! Wirth. Ich weiß wahrhafftig nichts, wenigſtens fallt mir jetzt nichts nutzliches ein.

Geiſtl. Villeicht weiß die Frau Wirthin etwas?

Wirthin. Ach mein GOTT! was wolten wir zu erzehlen wiſſen; ja wann ſie etwas von unſerm allzuſchwer, zu lang, nnd zu vilen Creutzen hören wollet, ſo wiſſen wir genug zu erzehlen.

Geiſtl. Jetzt hat die Frau Wirthin einen nahmhafften Verweiß verdient.

Wirthin. Daß GOtt erbarm! ich hab ehender einen Troſt, als Filtz erwarthet.

Geiſtl. Wie ſeynd ihr ſo keck, daß ihr därffet dem allerkunſtreichiſten Werck-Meiſter ſein Arbeit ſchelten! Wirthin. Ich weiß nicht, was ſie hiedurch ſagen wollen. Geiſtl. Wie darfft ihr ſagen, euere Creutz ſeyen zu ſchwer, und GOtt hat ſie gewogen? ſie ſeyen zu vil, und GOtt hat ſie gezehlet? Wirthin. Mein GOtt! verzeyh es mir doch, ich habs nit ſo böß vermeint. Aber iſt es wohl wahr, daß GOtt unſer Creutz gezehlet? Geiſtl. Nicht nur euere Creutz hat er gezehlet, ſondern auch die Haar eueres Haupts: kein Spatz fällt vom Tach ohne Vorwiſſen und Zulaſſung GOttes, wie vil weniger wird ein Pferdt, ein Ochs, oder Kuh in eueren Ställen umſtehen, ohne den allerweiſeſten Rathſchluß GOttes. Wirthin. Iſt wohl diſes wahr? Geiſtl. Es ſeynd Glaubens-Articul: **Kein Ubel iſt in der Stadt, welches der HErr nicht gemacht hat,** ſagt der Prophet Amos: die Sünd allein ausgenoñen. Wirth. Es ſcheinet aber, die mehriſte Ubel und Creutz kommen nur von böſen Menſchen her.

Geiſtl. GOtt bedient ſich diſer, als Scharff-Richter, und Werck-Zeug ſeiner Gerechtigkeit, als Ruthen, mit welchen er ſeine liebe Kinder züchtiget. Welche aber nur auf die Inſtrumenta ſchaueten, und nicht auf die vätterliche Hand GOttes, welche ſie führet, acht gibt, der handelt wie ein Hund,

der an dem Stein seine Zähn verderbt, mit welchem er getroffen worden, und denjenigen gehen laßt, welcher geworffen hat.

Wirthin. GOtt wolle uns verzeyhen, daß wir bißhero unsere Creutz nicht also angesehen, und betrachtet, wie wir hätten sollen.

Geistl. Haben sie ihnen ihre Creutz selbst aufgeburdet?

Wirth. Nichts weniger, wir suchen vilmehr uns von selben zu entladen. Geistl Dises weißt der allerweiseste HErr gar wohl, darum hat er euch selbsten Creutz aufgeladen. dann wie wurd sonsten vor euere Sünden genug geschehen, und wie wurden sie in Himmel kommen? weil GOTT selbst sie aufgeladen, seynd sie eben darum vil vortrefflicher, als die wir etwann uns selbst erwählen: dann Geißlen, Cilicia tragen, strenges Fasten, und was dergleichen Creutz mehr seynd, die wir uns selbst erwählen, seynd offt voller eigner Lieb und Hoffahrt. Student. Es könnten sich dannoch mehr Creutz hier einfinden, ist ja noch keines in dem Schildt? Wirth. Es ist kein Creutz im Schildt, und dannoch bin ich der Creutz-Wirth.

Wirthin. Und ich die Creutz-Wirthin. Geistl. Im sittlichen Verstand ist CHristus selbst ein Creutz-Wirth. Er führet ein Creutz im Schildt, und schencket all seinen lieben Heiligen hier auf Erden den bitteren und sauren Wein ein, in dem Himmel aber tränckt er sie mit dem kostbahren süssen Wein der ewigen Seeligkeit. Höret was David sagt von disem Himlischen Wirth: **Du wirst sie trancken mit dem Bach deiner Wollüsten.** Knecht. Die Wirths-Häuser auf der Creutz-Straß seynd gemeiniglich die böste.

Geistl. Der Knecht redet so gescheid, daß ich glaube, der vorige Toback hab schon eine gute Würckung gehabt. Daß auch in dem sittlichen Verstand diejenige Häuser glückseelig seyen an der Creutz-Straß, ich verstehe die, in welchen sich vil Creutz befinden, hat wohl gewußt der H. Ambrosius: dann als er auf ein Zeit bey einem ehrlichen Wirth sein Einkehr genommen, und zugleich von ihm vernommen, daß er sein Lebtag kein Unglück oder Creutz gehabt, sondern allzeit in erwünschtem Wohlstand gelebt, ist der Heil. Bischoff alsbald mit den Seinigen aus disem Hauß gewichen,

wichen, sprechend: Er gehe von dañen, damit er nit samt disem unglückseeligen Glücks-Mann zu Grund gehe. und sehet! kaum ist der Heilige aus dem Hauß getretten, hat sich die Erd eröffnet, und das gantze Wirths-Hauß sambt dem Wirth, und allen Innrohneren verschlucket.

Wirth. Wann Creutz die Häuser vom Untergang errettet, so seynd wir allhier sicher; dises Hauß wird gewiß nicht versincken. Geistl. Nicht nur erhalten die Creutz vom Untergang, sonder sie seynd auch nothwendig zur Seeligkeit: **Durch vil Creutz müßt ihr eingehen in den Himmel** sagt der H. Paulus. Wirthin. O! so will ich gern ein Creutz-Wirthin seyn.

Geistl. Seyet aber ein gedultige, so werdet ihr im Himmel ewig ein Cronen-Wirthin seyn. **Wer verharret biß ans End, der wird gecrönet werden.** Student. Auf der Creutz-Straß stehen die Wirths-Häuser am besten, weil sie einträglich und gelegen denen Gästen: Creutz-Wirths-Häuser seynd auch nicht zu verachten, thue man sie sittlich, oder schrifftlich betrachten. Geistl. Anjetzo bin ich doch begierig zu wissen, in was dann hauptsächlich ihre so gewichtig und wohlgemessene Creutz, wie sie solche nennen, bestunden? Wirthin. Eines aus den schweristen ist unser schon zimmlich lang daurende Proceß, welcher schier den halben Theil meines Heyrath-Guts betrifft, und ein namhafftes außmachet; die aufgeloffene Unkösten seynd auch nicht gering. Geistl. Das ist freylich ein mastiges Creutz. doch weilen es von GOtt, so sey der HErr gebenedeyt; aber was mag wohl die Ursach seyn dises Sreitts, wo seynd ihr dann zu Hauß, und wer seynd eure Elteren gewesen? Wirthin. Ich hab gar keine Heimat: meine Elteren seynd Soldaten-Leuth gewesen, und beyde frühezeitig von mir gestorben, mithin bin ich von frembden Leuthen auferzogen worden, welche mit mir und meiner Sach umgegangen, daß GOtt erbarmen möchte. Geistl. So muß euer Vatter ein vornehmer Officier gewesen seyn, weilen er euch ein so grosse Erbschafft hinterlassen? Wirthin. Ja er ist ein Ober-Officier gewesen.

Geistl. Wer ist euer Advocat?

Wirthin. Niemand anderer als der H. Joseph, mit Hülf des gros-

grossen Heiligen hab ich als ein schwaches Weib bißhero meinen Handel also verthätiget, daß die Herren Beamte öffters die Köpf zusammen gestossen, ich aber gedenckte innerlich an den heiligen Joseph, welchem ich alles zugeschriben. Geistl. O! das gefallt mir wohl. der H. Joseph ist ein grosser Heiliger, und auch mein hertzliebster Patron, ich hab sein Hülf schon offt erfahren. lasset nicht nach im Vertrauen und Andacht zu ihme, und ich zweifle nicht an einem glücklichen Außgang eures Proceß.

Wirthin. Ich hab alles Vertrauen, nichts destoweniger ist mir schon offt eingefallen, der heilige Joseph möchte sich etwann eines Menschen bedienen meinen Handel außzuführen; dann wie ich einmahl gehört, richtet GOtt nicht durch die Engel und Heilige, was er durch die Menschen richten kan. Geistl. Ihr redet sehr verständig. GOtt bedient sich offt eines Menschen seinen allerheiligisten Willen zu befördern; indessen müßt ihr doch nicht unterlassen dem Himmel zu zuschreiben, was scheinet durch die Erden glücklich geendet zu seyn.

Wirth. Wir wollen disem Rath folgen, und neben unserem himlischen Advocaten auch einen irrdischen brauchen. Geistl. Wer hat euch gerathen den H. Joseph vor euren Patronen zu erwählen? Wirthin. Niemand, als ein innerlicher Antrib.

Geistl. Wißt ihr auch, was die H. Theresia von disem Heiligen sagt? Wirthin. Ich will sie hören. Geistl. Sie sagt: es scheint, GOtt habe verordnet, daß ein jeder Heiliger in einem gewissen Anligen helffe, dem H. Joseph aber Gewalt gegeben in all unseren Nöthen sein vätterliche Hülf angedeyen zu lassen. Es ist nicht außzusprechen, wie vil dise heilige Theresia auf den heiligen Joseph gehalten, und wie sehr sie sich beflissen seine Verehrung in der gantzen Welt außzubreiten; ja die gantze Catholische Kirch hat ihr zugeschriben, daß anjetzo diser Heilige so hoch verehret wird, wo zuvor nicht einmahl sein Fest gehalten wurde.

Wirthin. Eben dises ist, was ich schon einmahl gehört, und welches ich nicht kan fassen, daß die Kirch, welche doch jederzeit den H. Geist gehabt, disen so grossen Heiligen nicht allzeit hoch verehret. Geistl. Vernemmet

die

die Ursach: weilen zu Anfangs der Kirchen die Boßheit der Juden so groß gewesen, daß sie den H. Joseph vor einen natürlichen Vatter Christi gehalten, wurden sie in ihrem Irthum gestärckt worden seyn, wann die Kirch ihn hoch verehret hätte; bey disen unseren letzten Zeiten, da der Glaub mehr bevestiget, und dergleichen Ubel nicht mehr zu förchten, hat es GOtt gefallen, disen Heiligen auf Erden besser bekannt zu machen. für sein Instrument bediente er sich der H. Theresia. Wirthin. O! das ist schön, dise Wort geben mir ein grosses Liecht.

Andertes Gespräch.

Der Geistliche rathet auch den H. Johannem von Nepomuck vor einen Patronen zu erwählen.

Geistl. Der H. Johannes von Nepomuck ist sonst auch ein mächtiger Patron in gefährlichen Processen. Wirthin. O! daß ist mein gar lieber heil. Patron. Geistl. Ist euch nicht bekannt, wie sich diser Heilige als ein Advocat hat lassen gebrauchen? Wirthin. Mir ist nichts hiervon bekannt. Wirth. Mir auch nicht. Geistl. Die Histori, welche erst in des Herrn Weissenbachs Petrinischen Tag-Buch gelesen, verhält sich also: Ein vornehme Frau, der ihr gantzes Glück an einem Proceß gehangen, obwohlen alle Rechten ihren Handel zu schützen schinen, müßte dannoch den Sententz, oder gerichtlichen Ausspruch wider sich anhören. Wegen diser unverhofften Ungerechtigkeit wurde sie mit empfindlichstem Schmertzen und bitteristen Traurigkeiten überfallen; liesse derowegen eine Bitt-Schrifft an Ihro Kayserliche Majestät Leopoldum verfertigen: bevor aber sie dise Bitt- oder Appellations-Schrifft nacher Wien überschickte, legte sie selbe auf den Altar des heiligen Johannis von Nepomuck, und liesse darbey eine Heil. Meß lesen, nach deren Vollendung wolte sie ihre Bitt-Schrifft wider mitnemen, allein dise ware nicht mehr zu finden. es wurde nebst genauer Nach-

suchung der Priester und Sacristan hierum befragt, welche aber nichts hiervon wußten: Nach 6. Tagen laßt die Frau ein andere Bitt-Schrifft auffsetzen, welche sie widerum auf denselbigen Altar legte, und ein Heil. Meß lesen liesse. Als sie geendet war, und sie ihr Bitt-Schrifft vom Altar genommen, fande sie beede Schrifften. Und was Verwunderungs-voll ist, so war die einte aus disen Bitt-Schrifften schon mit eigner Hand Sr. Kayserlichen Majestät unterschriben mit gemessenem Befehl: Man soll der verlassenen Wittib Gehör und Gerechtigkeit statt geben, oder aber die gantze Gerichts-Abhandlung nacher Wien übermachen.

Wirthin Der kalte Schauder gehet mir durch den gantzen Leib.

Geistl. Die Wunder- und Freuden-volle Frau gehet mit diser Unterschrifft vor Gericht, worüber die Richter erstauneten, und vor unmöglich hielten, daß diser Bitt-Schrifft in so kurtzer Zeit nach Wien und wider zuruck hätte können geschickt werden: daß also diser edle Frau in Argwohn eines Betrugs gezogen wurde, auch hierum zu Red gestellt worden. Obwohlen sie nun den gantzen Verlauff wahrhafftig erzellet, so funden doch ihre Reden keinen völligen Glauben, sondern es wurde eylends ein eigner Curier nach Wien geschickt, welcher diser Antwort zuruck brachte: wie daß hierinfalls kein Betrug eingeschlichen seye, indeme wohl wissend wäre, daß vor wenig Tagen ein Ehrwürdiger Priester (diser aber war der Heil. Johannes von Nepomuck) bey Ihro Majestät einen Zutritt verlangt, und erhalten, welcher vor den Rechts-Handel diser Frauen also klar und nachdrucklich geredet, daß der andächtige Kayser bey sich beschlossen, dises gerechte Begehren nicht abzuschlagen, sonder die Bitt-Schrifft zu unterschreiben. Worauf die Sach endlich vor die edle Matron glücklich ausgefallen, welche sich derentwegen gegen ihrem wunderthätigen Advocaten jederzeit Danckbahr erwisen.

Wirthin. Bitte wohl ab, ich hab mich einmahl des Weinens nicht können enthalten.

Wirth. Villeicht hat GOTT die Ehr des Ausgangs unsers Handels auch disem Heiligen vorbehalten.

Wirthin. Wir wollen samt unserem gantzen Hauß uns der Andacht zum Heil. Johannes auf ein neues begeben.

Geistl. Haben sie auch gehört, was erst vor etlich Wochen im Preußischen Lager solle vorbey gegangen seyn mit einem Soldaten, welchen der Heil. Johannes Miraculoser-weiß vom Todt errethet? Wirth. Wir wissen nichts darvon. Geistl. Disen Soldaten hat man würcklich hencken wollen wegen 50. Gulden, die er hat sollen gestohlen haben; weilen er aber unschuldig, protestirte selber nochmahlen offentlich, daß er dises Geld redlich besitze; er vermachte hiermit dise 50. Gulden dem Heil. Johannes von Nepomuck nach Prag. Als ihm nun der Hencker über die Leither wolte den Stoß geben, verschwand er ihm unter den Händen, und befande sich zu Prag in der Kirchen des Heil. Johannis: Dise Begebenheit kame dem König selbst zu Ohren, welcher alsbald befohlen, die 50. Gulden nacher Prag dem Heil. Johannes von Nepomuck zu überschicken. Dise Geschicht verkauffe zwar nicht anderst als eine Zeitung, biß ein gewissere Nachricht einlauffet. Und wann dise auch nicht wahr seyn solte, so ist doch ein Menge dergleichen wahrhafften vorhanden. Aber wir kämen an kein End, wann wir uns in die schier unendliche Zahl der Wunder-Wercken dises grossen Heiligen wolten hinein lassen. Die Zeit vergehet, ich muß bald reisen.

Knecht. Ih will gau guggen, ob die Roß aufg'fressen haben.

Geistl. Trücket vor aus, in einer halben Stund wollen wir weiter. Student. Ich hab dem Jäger versprochen, disen Nachmittag mit ihme zu gehen, er wird meiner würcklich warthen.

Geistl. Ich will dem Herrn seine Recreation nicht verderben.

Wirth. Wann sie erlauben, ich solte mich auf das Feld begeben, ich hab noch zu säen.

Geistl. Ich will nichts verhindern, machet mir nur die Zech.

Wirth. Wir seynd ihnen was schuldig wegen so vilfältig-gegebenen guten Lehren und Unterweisungen. Wirthin. Ja wohl eine Zech machen, wir seynd ihnen vil hinaus schuldig.

Geistl. Behüt mich GOTT, daß ich meinen Verdienst (wann ich einen erworben) an statt der Zech hier lasse: saget mir! was

ich schuldig sey. Wirth. Wann es doch sein muß, ist die Zech bald gemacht: 2. Maaß Wein, ist 40. Kreutzer. Einem Mann vor das Essen 15. Kreutzer. Ein halb viertel Haber 20. Kreutzer, zusammen 1. Gulden und 15. Kreutzer.

Geistl. Da habt ihr das Geld.

Wirth. Ich gib ihnen 5. Kreutzer hinauß. Geistl. Sie bleiben stehen, biß ich wider komme.

Wirth. Und wañ sie nicht mehr kommen, seynd sie verfallen.

Geistl. Es bleibt darbey.

Wirth. Sage Danck vor ihre geistliche Discurs, sie haben mich sehr auferbaut. Geistl. Bitte ab, wann ich euch mit meinem Gespräch bin beschwährlich gewesen. Wirth. Nichts weniger: ich verhoffe sie in der Retour wider zu sehen: befihle mich.

Geistl. Adieu Herr Wirth.

Drittes Gespräch.

Die Wirthin erzehlt ihr Andacht zu der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit: Der Geistliche lehret sie eine wochentliche Austheilung, und wie selbe denen armen Seelen im Fegfeur beyspringen solle.

WIrthin. Jetzt hätte noch ein oder anderen Zweifel, welche ich nicht gern in Beyseyn anderer vorgetragen.

Geistl. In was bestehen sie dañ?

Wirthin. Sie betreffen meine wenige Andachten; der erste ist folgender: ich befleisse mich zwar den H. Joseph und andere meine Patronen, zuforderist die Mutter GOttes zu verehren, doch gehet mein Haupt-Andacht die gantze Wochen auf die Allerheiligste Dreyfaltigkeit, vermeinen sie, ich thue hierinn auch wohl und recht? Geistl. Ja freylich, ihr thut das allerbeste. die Allerheiligste Dreyfaltigkeit ist der erste Ursprung und das unergründliche Meer alles Guten, die liebe Heilige aber seynd nur kleine von disem Meer entsprungene Bächlein, welche wider in dasselbe zuruck fliessen. Jedoch alle Tag ein andere Speiß ist apetitlich: es kan und wird die Allerheiligste Dreyfaltigkeit auch in den Heiligen geehrt und gelobt. Lobet

GOtt

GOTT in seinen Heiligen ermahnet uns der Königliche Prophet David. Ich rathe euch folgende wochentliche Austheilung zu machen : Am Sontag vereihret die Allerheiligste Dreyfaltigkeit; am Montag einen aus euern Heil. Patronen ; am Dienstag die Heil. Mutter Anna; am Mittwoch den Heil. Joseph ; am Donnerstag euern Heil. Schutz-Engel ; am Freytag das Leyden Christi; am Sambstag die Mutter GOttes. Wann aber ein Fest darzwischen kommt, so haltet auch mit der Kirchen.

Wirthin. Dise Austheilung laß ich mir sehr wohl gefallen. möchte aber auch gern wissen, wie ich einen jeden Tag zubringen solte, und auf was Weiß ich (zum Exempel am Mittwoch) den H. Joseph verehren kunte?

Geistl. Die Zeit laßt mir nicht zu, euch zu willfahren, wie ich wolte. doch sag ich überhaupt: euer Andacht soll also eingerichtet seyn, daß ihr die Heilige verehret, und zugleich denen Nothleydendē Seelen im Fegfeur helffet. Wirthin. Wie kan das geschehen, wie kan ich Weiß und Schwartz miteinander vergleichen? Geistl. All euere gute und mittelmäßige Werck, all gewonnene Heilige Ablaß ꝛc. opfferet GOtt auf in Vereinigung der unendlichen Verdiensten Christi vor eine Seel. Am Mittwoch vor die, welche dem Heil. Joseph die liebste ist, und so fort an die gantze Wochen.

Wirthin Disem Rath kan ich einmahl nicht folgen, dann ich bin ein arme Sünderin, und brauch allen Verdienst selbsten.

Geistl. Ihr werdet durch dise Barmhertzigkeit nicht nur euren Verdienst nicht verliehren, sondern er wird euch hierdurch hundertfältig verdopplet werden. Es hat gottseelige Personen geben, welche all ihr gute Werck, auch so gar das Fegfeur, welches sie nach ihrem Tod möchten außzustehen haben, vor die arme Seelen aufgeopferet, und eben darum seynd sie ohne Fegfeur von Mund auf in Himmel gefahren.

Wirthin. Wanns das ist, will ich gern alles den armen Seelen schencken. Geistl. Deme ist nicht anderst; aber steiget ein wenig höher, und helffet den lieben Seelen, nicht um grössern Verdiensts willen, dann diser wird euch ohnedem nicht außbleiben, sonder wegen dem grossen Wohl-

gefallen GOttes. **Wann einer eine Seel erlöset, der thut mir einen solchen Gefallen, als wann er mich vom Creutz erlöset hätte** sagte Christus zu der H. Gertruden. Es ist kein gutes Werck so schlecht und unvollkomen, welches GOTT nicht mit grösstem Wohlgefallen, und wie einige aus denen Gotts-Gelehrten wollen, vor vollkommen annimt, wann es mit guter Meynung geschicht, und vor die arme Seelen aufgeofferet wird, sonderlich wann sie mit den unendlichen Verdiensten Christi vereiniget werden. Wirthin. Bitte nur wenigist in aller Kürtze mich zu lehren, wie ich einen Tag kunte zubringen, daß der Heilige verehret, und zugleich den armen Seelen geholffen wurde.

Geistl. Am Morgen, so bald ihr erwachet, saget, oder gedencket also: O HErr JEsu Christe! ich dancke dir vor dein bitteres Leyden und Sterben, und bitte dich durch deine grausame Peynen, behüte mich vor allen Sünden, und sey barmhertzig durch deine unendliche Verdienst (Exempel-weis) jener armen Seel im Fegfeur, welche dem H. Joseph die angenehmste ist. Den gantzen Tag wo ihr gehet, stehet oder arbeitet, sollt ihr euch gewöhnen innerlich zu sagen: durch deinen blutigen Schweiß, grausame Geißlung, schmertzliche Crönung &c. erbarme dich meiner, und der armen Seel N. und wann dises den Tag hindurch vil hundertmahl gesagt wird, so ist es niemahl zu vil. So fern ihr von dem Neben-Menschen böse Wort bekommet, soll gleich der Gedancken seyn: Ach! mein GOtt, da hab ich Gelegenheit den heutigen Heiligen zu verehren, und etwas den armen Seelen zu schencken; und ohne wichtige Ursach sollt ihr schweigen, und euch nicht rechtfertigen, sondern stillschweigend darvon gehen, an das Leyden Christi gedencken, und innerlich sagen: in Vereinigung deines Stillschweigens O JEsu! opfere ich dir auf dises mein Stillschweigen zu Ehren des Heiligen N. und schencke den Verdienst diser N. Seel. Wann euch ein Hand oder Fuß wehe thut, wann ihr euch ungefähr schneidet, stechet, schlaget &c. sollet ihr gleich innerlich sagen: Mein GOtt! dises leyd ich wegen dir, und opffere

dir

dir es auf in Vereinigung des Verdiensts der Wunden deiner rechten, lincken Hand oder Fuß, vor die Seel, welche den Heiligen im Himmel mehr Glory verursachen wird. Mehr dergleichen Beweg-Ursachen, Mittel, und Ubungen den armen Seelen zu helffen, könnt ihr finden im Himmel-Schlüssel gleich Anfangs, dahin ich euch, die Zeit zu erspahren, will gewisen haben.

Wirthin. Ist es aber gewiß, daß durch dergleichen Kleinigkeiten GOtt und die Heilige verehret, und den lieben Seelen geholffen wird? Geistl. An diser Wahrheit ist gar kein Zweifel. Die Heilige haben es erfahren, und erfahren es noch alle fromme Menschen. Ich kenne eine Closter-Frau, welche von GOtt mit vilen Gnaden und Erscheinungen begabet wird, deren Namen ich verschweige, weilen sie noch bey Leben: als dise gottseelige Schwester am H. Neuen Jahrs-Tag ihren Mit-Schesteren einfeurete, (dann es traf sie eben dise Wochen) stoßte sie ungefähr eine Speissen in die Hand, u. vergoß etlich Tropffen Bluts; wir Ungedultige pflegen in dergleichen Begebnussen gleich den Teufel zu nennen, oder einen anderen kleinen Schwur zu thun, aber nicht also dise, sondern sie sagte: mein himmlischer Bräutigam, der du anheut dein rosenfarbes Blut das erste mahl vor mich vergossen. Ach! daß ich auch alles Blut in meinen Aderen aus Liebe deiner vergiessen kunte, ich opffere dir auf disen geringen Schmertzen in Vereinigung des jenigen grossen Schmertzen, welchen du anheut gelitten, zu Ehren deiner Beschneidung, und schencke disen Verdienst jener Seel im Fegfeur, welche hierdurch kan erlöset werden. Nach disem wande sie sich um, und sahe Christum JEsum hinter ihr stehen: an seiner Seiten stunde eine Persohn, welche ungemein glantzete, also, daß die Schwester vermeynte, dise sey ein grosse Heiligin; die fromme Schwester fiele nider ihren himlischen Bräutigam anzubetten, Christus aber redete sie also an: **Mein Gesponß! dises ist jene Seel, welche du eben erlöset, welche ich dir vorstelle. wisse, daß sie ansonst noch hundert Jahr hätte leyden müssen.** Auf dises gabe der

lieb-

liebste Heyland der Seel ein Zeichen sich zu bedancken, welches sie auch auf eine unaußsprechliche Weis gethan, und Christus fuhre mit seiner neuen Braut der erlößten Seel mit grossem Jubel in Angesicht der Schwester in Himmel. Wirthin. Mein GOtt! kan man dann die arme Seelen so leichter Dingen erlösen?

Geistl. Ja freylich. durch Ubung einer geringen Tugend könnt ihr sie erlösen, oder wenigist ihre Schmertzen linderen. Bißweilen verscharren die Hennen euren Garten, bald wollen sie nicht unter das Gätter, jetzt will das Holtz nicht brüñen ꝛc. bey solchen Gelegenheiten meldet sich die Ungedult an; aber unterdrucket selbe, und übet die Gedult, vereiniget selbe mit der Gedult Christi, und schencket es einer Seel, welche durch dises kan erlöset werden. Also hat es gemacht ein gottseeliger Pater aus der Gesellschafft JEsu: diser schlagte Feur, aber der Zundel wollte nicht fangen. die Gedult wollt ihm ausgehen, er aber unterdruckt die Ungedult, und schencket disen Tugends-Act jener Seel, welche durch selben kunte erlöset werden. und sehet! augenblicklich klopfte jemand an seiner Zellen. nach gesprochenem rein! eröffnete eine Seel in schneeweisser Gestalt die Thür, bedanckte sich wegen ihrer Erlösung, und fuhr dem Himmel zu. Dergleichen Historien könnten ohne Zahl vorgebracht werden; allein wañ das erzehlte euch nicht bewöget, den Seelen zu helffen, wurd auch ein mehreres fruchtloß abgehen.

Viertes Gespräch.

Die Hauß-Wirthin erzehlet eine sehr hohe Weis des Gebetts, deme sie ergeben ist.

WIrthin. Mein anderer Zweifel ist diser: ich hab einige Weisen zu betten, und weiß nicht, seynd sie recht, oder nicht? ich lade nicht nur die vernünfftige, sonder auch die unvernünfftige und nicht lebende Geschöpff zum Lob GOttes ein, zu Exempel: wann ich über eine Wiß gehe, sage ich zu den Blumen und

Grä-

Gräslein: ich wünsche, daß ihr lauter Stimmen nnd Zungen hättet, und mir helffetet meinen und euren Erschaffer zu loben. Wann es regnet, oder schneyet, sprich ich: so vil Tröpflein Wasser, oder Schnee-Flocken vom Himmel fallen, so vil Gloria Patri sollen hinauffsteigen vor den Thron der Allerheiligisten Dreyfaltigkeit, außgesprochen von allen Cherubin, und Seraphinen, ja von der Mutter GOttes selbsten. Was haltet doch Euer Ehrwürden auf dises Gebett? es wird ja nicht unrecht seyn, wann ich das Lob GOttes mit so schlechten Dingen vermehre und vermische? Geist! Ja wohl unrecht. dises ist ein vortreffliches Lob GOttes. Die Forcht, die ihr habet, es möcht nicht recht seyn, kommt nirgends her, als vom bösen Feind, welcher euch gern von diser Andacht verhindern wollte. Wirthin. Ich hab aber dergleichen niemahl gehört oder gelesen. Geist. Aber ich hab hiervon gelesen und gehört; dise Weis GOtt zu loben ist allen Heiligen gantz gemein gewesen. durchlesetnur die Gebett-Bücher der Heiligen Gertrud und Mechtilden und andere dergleichen, ihr werdet alles voll finden von dergleichen heiligen Wünschen und Begierden. Dise Weis GOtt zu loben ist nicht neu, wie ihr vermeynet, sondern uralt, und in göttlich heiliger Schrifft gegründet, und enthalten. leset den 148. Psalmen, allda werdet ihr finden, daß GOtt der H. Geist durch den Mund des Propheten Davids zum Lob GOttes einladet nicht nur die Engel und Heilige, die Diener GOttes, Jüngling und Jungfrauen, sondern auch die leblose und unvernünfftige Geschöpff, als da seynd Sonn, Mond, und die Sternen, Eiß, Schnee, Hagel und Wind, die Thier und alles Vieh, die Vögel des Luffts, ja so gar Drachen und Schlangen seynd eingeladen. Deßgleichen Lob haben auch gesungen die drey Knaben im Babylonischen Feur-Ofen. Wirthin. Mein GOtt! ich hab wohl niemahl nicht dergleichen gehört; jetzt will ich mich auf ein neues auf dergleichen Wünsch und Schuß-Gebettlein begeben. Geist. Dise Arth des Gebetts, und die Schuß-Gebettlein seynd um so vortrefflicher, weilen sie weniger der Zerstreuung unterworffen, als die

andere: ihr werdet es selbsten erfahren, wann ihr in der Kirchen aus eurem Buch, oder den Rosenkrantz bettet, fallen euch beständig andere Gedancken ein: bald vom Haußweesen, bald von den Kinderen, und so fort.

Wirthin. Ich hab mich wegen disem nichts zu beklagen, wohl aber bin ich mit einer anderen Unvollkommenheit behafft. wañ ich in die Kirchen komm, oder in der Einsamkeit will betten, so stelle mich in die Gegenwart GOttes, dann weiß ich nicht, wie mir geschicht: der Mund schweiget zwar, und dannoch red ich vil mit GOtt, und darff mich nicht besinnen, was ich reden woll. ich kan halt mit Worten nicht außsprechen, was zu diser Zeit innerlich mit mir vorbey gehet. Ich erwöhre mich kaum, daß ich nicht laut seufftze, auffschreye, oder die Armb gegen GOtt außstrecke; alsdann ist mein grösstes Creutz die Gegenwart der Menschen, welche mir in das Angesicht schauen, und mein innerliches anmercken. ich wünsche nur, von allen Creaturen weit entfernet zu seyn, damit ich meinem Hertzen kunte den freyen Paß lassen, und mit meinem GOtt ungehinderet handlen zu können. Geistl. Frau Wirthin! dise Weis zu betten ist keine Unvollkommenheit, sondern ein grosse Gnad vor euch; dann ich kan euch versicheren, daß nur die jenige also betten können, welchen es der Allerhöchste GOtt aus seiner unendlichen Barmhertzigkeit geben thut. dises ist ein Zeichen, daß sich der himmlische Bräutigam Christus JEsus mit seiner Gnad bey euch einfinde: darum machet euch dise Zeit fein wohl zu Nutzen, lasset euch GOtt gäntzlich über, bettet und würcket, was er euch eingibet; doch müßt ihr dise Weis zu betten nicht starck suchen, oder vorwitzig nachtrachten; **das beste Gebett ist, wann sich die Seel vor GOttes Angesicht stellet, und bezeuget ihre embsige Sorgfalt, Gehorsam, und Unterthänigkeit** sagt der H. Franciscus von Sales. Ihr sollet euch unter so starck und häuffigem Gnaden-Regen allzeit bereit halten, ein Dirre oder Trückne zu gedulden, wann es dem HErrn also belieben wird. ich rathe euch, daß ihr einem frommen, tugendreichen Beicht-Vatter dises, und dergleichen in-

ner-

nerliches getreulich eröffnet, und ergebet euch vollkommen seinem Gehorsam und Anleitung.

Wirthin. Ich verspühre bißweilen ein grosse Begierd, den Schmertzẽ etlicher Geisel-Streichen, welche mein Erlöser vor mich empfangen, auch zu empfinden, oder einen Dorn von seiner Cron in meinem Haupt zu haben.

Geistl. Dise Begierden seynd heilig, und ist ein solche Gnad nur etlich wenigen vollkommnen Seelen verlyhen worden. aber wisset: Christus ist nicht nur mit Geißlen und Dörneren gepeyniget worden, sondern auch mit bösen Zungen; man hat so wohl in seiner Gegenwart, als Abwesenheit wider ihne geredet, fälschlich verklagt, ihne verschimpfet und veracht ꝛc. dergleichen Zungen, Streich und Dorn-Stich gehen bißweilen auch auf uns. warum thun wir aber dises nicht vor ein gleiche Gnad schätzen, als dann mit Christo zu leyden? Es ist gewiß, daß wir nicht wie Christus gegeißlet, gecrönt, und gecreutziget werden; GOtt verlangt dergleichen auch von uns nicht, aber das verlangt er: wann wir mit Christo veracht, verlacht, und beschimpfet werden, daß wir alsdann gedultig seyen, daß wir unseren Beleydigeren von Hertzen verzeyhen, ihnen Guts vor Böses vergelten, sie entschuldigen, und GOtt vor sie bitten. Wirthin. So will ich inskünfftig die Unbilden von den Neben-Menschen nicht anderst ansehen, und annemmen, als ob mir Christus sein dörnere Cron in mein Haupt drucken lasse, oder die Lantzen durch meine Seiten zu stossen befehlete. HErr JEsu Christe! eröffne mir meine Gemüths-Augen, damit ich sehe, was grosses Glück es seye mit dir zu leyden.

Fünfftes Gespräch.

Die Hauß-Wirthin erzehlet ihre empfindliche Andacht nach der H. Communion.

Der Geistliche rathet ihr öffters zu communicieren / und reiset ab.

WIrthin. Jetzt habe nur noch ein eintziges: was möchte doch das bedeuten, daß mir erst neulich in der Heil. Communion begegnet? dann als ich die Heil. Hosti genossen, kame mir selbe süsser vor, als Hönig und Zucker; darneben ware mein Hertz mit einer solchen Freud erfüllet, daß ich hier von nichts zu sagen weiß, als ich kan es nicht mit Worten vorbringen; wie nun über eine Weil dise Süssigkeiten in etwas vergangen, ließ ich mir einfallen: wann ich noch einmahl die Heil. Hosti empfienge, wurden oberzehlte Freuden von neuem anfangen; ich knyete etwas nähers hinzu; weilen aber der Priester mir das höchste Guth nicht mehr gereichet, hatte ich auch das Hertz nicht, selbes zu begehren, dann ich verspührte neben der grossen Begierd auch eine Forcht, die mich zuruck hielte; was halten Euer Ehrwürdē von disem?

Geistl. Daß ihr nicht von neuem communiciert, habt ihr wohl und recht gethan, dann dises ist niemahl erlaubt, ausgenommen in Todts-Gefahr darff man die letste Weegzehrung empfangen. Obwohlen einer denselben Tag schon communiciert hätte; die Forcht, welche euch abgehalten, ist gewiß vom Heil. Schutz-Engel hergekommen; euere Begierd aber ist gut gewesen, und ihr habet durch selbe Geistlicher-weiß communiciert, wie wir dann des Tags öffters Geistlich communiciren können. Was die Süssigkeiten anbelangt, die ihr empfunden, vermeine ich, Christus wolle euch hierdurch anlocken zu öfterer Communion: dann der liebreiche Heyland verhaltet sich gegen euch, wie ihr euch verhaltet gegen euern Kindern, wann sie ein Speiß nicht gern essen. ist es nicht wahr? ihr thut ihnen Zucker und Hönig darein, einen Lust und Apetit zu machen? Wie-

Wirthin. Freylich wolt ich gern öffters communiciren, wann ich allzeit solche Süßigkeiten und Andacht empfände, wie neulich.

Geistl. Dergleichen Süßigkeiten, und die empfindliche Andacht seynd zu einer würdigen Comunion gar nicht vonnöthen. ihr könnt genug Andacht haben ohne sie zu empfinden. Die Süßigkeiten seynd gefährlich, und öffters voller eigner Lieb, vil Gefahren und Betrug unterworffen; der Willen GOttes muß euch vil lieber seyn, alls alle Wollüsten, ja als die himlische Freuden selbsten. Die Speisen ernähren und stärcken vil besser ohne Zucker und Hönig: darum, wann ihr sehet, daß der Magen euers Kinds die Speiß angenommen, haltet ihr ein mit den süssen Sachen; also auch entschlüsset euch öffters zu comuniciren, und bringet dises in eine heilige Gewohnheit, und der geliebte Heyland wird seine Süßigkeit zu euerem Nutzen zuruck halten. Wann aber der himmlische Bräutigam euch in seinen Wein-Keller hinein führet, und euch träncket mit dem Wein seiner göttlichen Wollüsten, so folget ihm dahin; aber selbst eintrincken wollen, müßt ihr euch niemahl.

Wirthin. Wie soll ich aber glauben können, daß GOtt die öffters Communion von mir verlange, indem mir ja meine tägliche Mängel und Sünden nur gar zu wohl bekañt seynd? Die Closter-Leuth haben gut sagen: sie sündigen wenig und betten vil.

Geistl. Eben darum sollt ihr öffters communiciren: **Die Schwache sollen zur Communion gehen**, sagt der Heil. Francilcus von Sales, **damit sie starck werden; und die Starcke, daß sie nicht schwach werden. Die Krancke, daß sie Gesundheit erhalten; die Gesunde, daß sie nicht krancke werden.** Was die Sünden anbelangen, wann wir alle schwere gebeichtet, so vil uns bewußt, auch das Hertz von aller bösen Anmuthung zu den Sünden frey und gereiniget ist, so seynd wir fähig alle acht Tag oder öffters zu comuniciren nach Meynung des Heil. Augustin, und des H. Francisci von Sales, doch rathen dise Heil. Vätter darneben, es müsse mit Bewilligung des Beicht-Vatters geschehen.

Wirthin. Ich will aber setzen, daß der Mann seinem Weib, die Elteren dem Kind, die Frau der Magd nicht zulassen, so offt zu communiciren? Geistl. Der H. Franciscus von Sales rathet seiner Lehr-Jüngerin der Philotea in disem etwas nachzugeben, und alle 14. Täg communiciren, wann es sonsten alle acht Tag geschehen, doch seye dises nur also zu verstehen, wann sie sonst kein anderes Mittel ausfinden könne, sich in dem guten Friden zu erhalten. Wann der Mann sihet, daß sein Weib nach der Heil. Coñunion vil freundlich und williger gegen ihm, wann die Kinder durch die Coñunion gehorsamer werden, und die Magd nichts an ihren schuldigen Verrichtungen versaumet (wie dann all dises seyn soll) wird weder dem einen, noch dem anderen eine Hindernuß gemacht werden.

Wirthin. Ich hab nicht so vil Zeit, mich genugsam vorzubereithen zu einem so heiligen Werck; sie im Closter haben die gantze Wochen Zeit, sich auf die Sonntägliche Communion zubereithen, aber unser eine bringt kaum ein paar Stündlein zusamen wegen vilfältigen Geschäfften und Arbeithen zum beichten und communiciren. Geistl. **Diejenige, so vil und schwere Arbeithen haben**, sagt der H. Franciscus Salesius, **müssen auch offt, und gute Speisen essen.** und Christus selbsten: **Komt alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeith beladen seyt, ich will euch erquicken.** Zu dem sollt ihr wissen, daß die Vorbereitung zweyerley ist, die weiter und nähere: von Weithem könnt ihr euch mitten unter den Geschäfften die gantze Wochen hindurch bereithen. die nähere Vorbereithung kan in einen paar Stündlein wohl geschehen.

Wirthin. Ich möcht wohl hören, wie das seyn kan: was ist dann die weitere Vorbereithung? von diser habe niemahl etwas gehöret. Geistl. Ich weiß euch diese Vorbereithung nicht besser zu erklären, als wann ich sie vergleiche mit euerm Hochzeit-Fest; und schicket sich dise Gleichnuß um so mehr, weilen die Empfangung Christi im hochwürdigen Guth ein geistliche Vermählung mit der Seelen ist. So bald ihr euch versprochen, und euer Hochzeit-Fest bestellt worden, welches etlich

lich Tag vorhero geschehen, habt ihr mit Verlangen erwartet, und alle Stund gezehlet, euern Bräutigam zu sehen. Also auch müßt ihr euch etlich Tag vorhero resolviren und gedencken, es kommt der Monat-Sontag, oder ein anders Fest, an welchem ich will communiciren: Von Stund an erwecket ihr ein hertzliche Begierd zu diser reinisten geistlichen Vermählung zwischen Christo und euer Seelen. Vor der Hochzeit habt ihr Schanckungen gemacht: auch die Täg vor der Communion messet denen Armen etwas bessers als sonsten, damit sich Gott in der H. Communion auch freygebiger gegen euch erzeige. Als endlich euer Hochzeit-Tag angebrochen, seynd ihr frühe aufgestanden, und euch auf das säuberste gezieret, als möglich gewesen: Am Tag der H. Communion stehet gleichfalls etwas früher auf, damit die Hauß-Geschäfft besser auf die Seiten können gebracht werden, und erfreuet euch wegen der grossen Gnad, welche euch bevorstehet. Seynd die 3. Marien so fruh aufgestanden am H. Oster-Tag, welche doch nur den verstorbenen Leib Christi gehofft zu finden; wie vil lieber solen wir aufstehen, die wir den lebendigen glorreichen JESUM gantz sicher finden und antreffen können im allerheilgsten Altar-Geheimnuß? Euer Seel solt ihr schmucken, und ziehren mit denen schönsten Tugenden, mit dem schnee-weissen Kleyd der standmäßigen Reinigkeit, mit dem blauen Kleyd der Demuth, mit dem grünen Kleyd der Hoffnung, und mit dem Gold-Stuck der Liebe. Auch der leibliche Aufbutz soll nicht gar auſſer acht gelassen werden: unleydentlich ist es, daß einige auf den Marckt, zum Tantz ꝛc. die schönste Kleyder, zur Communion aber nur alte schlechte anlegen. Wirthin. Jetzt erschrick ich zimlich; dann weilen mir mein grosse Armuth an Tugenden bekannt ist, kan ich meine Seel nicht also ziehren.

Geistl. Was thut eine Braut, wann sie keine hochzeitliche Kleyder hat, thut sie nicht eine entlehnen? Wirthin. Es ist wahr. ich hab in disen Umständen meine Kleyder schon offt ausgelehen.

Geistl. Also machet es auch ihr vor der Communion: bittet die liebe Heilige, sie wollen euer Seel mit ihren Tugenden ziehren. Also hat es auch im Brauch gehabt

die

die Heil. Gertrud, und hat offt mit Augen gesehen, wie diſes die Heilige allzeit thäten. Wann ein Braut arm iſt, hat aber das Glück gehabt, einẽ reichen Bräutigam zu bekommen, gibt er ihro gar gern den Braut-Geſchmuck, wann ſie ihn darum bittet.

Wann wir ſchon Arm an Tugenden, iſt doch Chriſtus reich; diſer geliebte Bräutigam unſerer Seelen leihet gar gern ſeine eigene Verdienſten her uns darmit zu zieh̃ren; ja er hat einen Widerwillen, wañ wir diſe nicht begehren, wie er es zu der Heil. Gertruden geſagt.

Wirthin. O! wie troſtreich ſeynd diſe Wort. Geiſtl. Damit aber ihr am Tag der Heil. Communion ungehindert alle Gedancken auf Chriſtum allein könnt richten, ſo beichtet am Vor-Abend.

Wirthin. Diſer Rath tauget einmahl nicht für mich: es möchten mich die Nacht hindurch die Kinder, Hund oder Katzen erzörnen, oder ich möchte aus Unachtſamkeit in andere Fehler fallen. Geiſtl. So vermeinet dann ihr, dergleichen geringe Fehler wurden die vorhabende Communion verhindern? keineswegs, wann ſie auch ſchon bedachtſam oder mit Fleiß geſcheheten; und wann aus Unbedachtſamkeit, oder böſer Gewohnheit ihr etwas kleines begienget zwiſchen der Beicht und Communion, iſt ein Reu und Leyd ohne die Beicht ſchon genug, euch wider zu reinigen. eben von darümen iſt die Beicht am Vor-Abend auch rathſam, weilen die Seel zu einer gröſſern Wachtſamkeit angetriben wird, welche ſie hernach auch thut leichter beobachten. Diſes ſey genug von der weiteren Vorbereithung. Wirthin. Jetzo faß ich gar wohl, daß all vorgebrachtes von mir gar leicht kan beobachtet werden, ohne Verſaumung meiner Stands-Geſchäfften. Möchte nur noch hören, was dann die nähere Vorbereithung ſeye?

Geiſtl. Diſe beſtehet kürtzlich in folgendem: Wann ihr in die Kirchen komẽt, ſo erwöcket nochmahlen die Ubungen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, der Begierd zu GOtt und ſofort: es mögen diſe geſchehen aus euerem Gebett-Buch, oder auswendig, wie es euch die Andacht eingibet. Kurtz: vor Empfangung des allerheiligſten Sacraments bettet nicht mehr mit dem Mund,

sondern seyet in euerem Hertz beschäfftiget mit heiligen Andachten und Begierden. Wirthin. Was könnten wohl dises vor Gedancken seyn? Geistl. Sie können unterschidlich seyn nach den Jahr-Zeiten. Zum Exempel: zur Weyh-nacht-Zeit bildet euch ein, ihr seyet im Stall zu Bethlehem; wann der Priester die H. Hostia über dem Ciborio zeiget, und spricht: sehet, das ist das wahre Lamm GOttes ꝛc. so bildet euch ein, er seye, den die Mutter GOttes auf ihren Armben haltet, das holdseeligste JESUS Kindlein, welche euch zu sich ruffe, damit sie euch ihr Kindlein gebe zu umfangen, zu kussen, und in euer Hertz hinein zu trucken: antwortet alsdann mit zerknürschter- und demüthigē Hertzen: O allerseeligste Jungfrau! ich bin nicht würdig mit meinen sündigen Armben den Bräutigam meiner Seelen zu umfangen, mach mich würdig durch dein Vorbitt. O allererreinisste Jungfrau! ich bin nicht würdig mit meinem unreinen Mund das allerkeuscheste JEsulein zu küssen, reinige mich durch deine Vorbitt. O allerliebvolliste Jungfrau! ich bin nicht würdig disen himmlischen Schatz in mein armes Hertz hinein zu legen, leyhe mir dein Hertz sambt aller Lieb des selbigen, damit ich das allerliebste Kind auf die Weis lieben kan, wie du es geliebt hast, Am. Alsdann gehet mit gröster Ehrerbietsamkeit und Andacht hinzu, empfanget das liebe JEsus-Kindlein, welches die Aermblein nach euch außstrecket, gehet mit selbigem an ein einsames Orth, so gut es in der Kirchen seyn kan, und übet euch in den allerzärtisten Anmuthungen, die euch immer möglich seynd, saget mit der geistlichen Braut: **Nunmehro hab ich gefunden, den mein Seel liebhat, ich will ihn halten, und nicht mehr entlassen.** und obwohlen ihr schon vorhero all eure Sünden bereuet, so bildet euch dannoch jetzt ein, daß Göttliche Kind seye traurig, und betrübt, weilen ihr ihme durch die läßliche Sünden seine Gliderlein verwundet; dañ ein freywillige läßliche Sünd begehen, ist (also zu reden) eben so vil, als dem JEsus-Kind ein Fingerlein verwunden. darum kusset die Händ- und Füßlein, welche ihr so offt verwundet, übergiesset selbe mit Reu und Liebs-Thränen, deßgleichen auch das

göttlichzarte Hertzlein, welchem ihr etwann durch Tod-Sünden ein und anderen tödtlichen Stich versetzet. Hernach lasset euch gedunckeu, das liebste Kindlein seye völlig versöhnet, es höre auf weinen, und traurig seyn, es lächle euch freundlich an, ja es umhalse euch mit seinen zarten Aermlein, und gebe mit seinem holdseeligen Mündlein keusche Liebs-Küß. derowegen lasset einer hitzigen Gegen-Lieb den völligen Lauff; dann die Lieb kan weder zu vil, noch zu groß seyn. Die Einfalt soll auch Platz haben, doch also, daß der gebührende Respect in disen Liebkosungen beobachtet werde, und soll nicht gar vergessen werden, daß dises kleine Kind der grosse GOtt seye. Dises hat die Mutter GOttes selbsten in Acht genommen, wie sie es einer ihrer Dienerinen geoffenbahret.

Wirthin. O JEsu! wie reuet es mich, daß ich bißhero dich nicht öffters im allerheiligisten Sacrament empfangen hab; inskünfftig wird es so offt geschehen, als mir solches mein Beicht-Vatter gestatten wird. Ach hätte ich disen Liebs-Gedancken vor gewußt, so wurde ich dich mit mehrer Lieb und Andacht empfangen haben! Geistl. Nach disen Liebs-Affecten setzet gleichwohl andere gewohnliche Anmuthungen fort, der Anbettung, Danckſagung, Aufopfferung, und so fort, und gehet wohl getröst voll guter Gedancken nacher Hauß, und bringet den gantzen Tag, ja auch die folgende Täg etwas eingezogner zu, als sonsten. dises seye auch genug von der näheren Vorbereitung, welche füglich unter dem gewöhnlichen GOtts-Dienst geschehen kan. Wirthin. O! das kan und will ich alles thun, ja noch vil mehr. Geistl. Ihr sollet nicht vermeynen, dise Weis unter disen Gedancken zu communicieren seye nur eine Einbildung oder gezwungen: nein, es geschicht also in der That selbsten; massen es ein Glaubens-Articul, daß in der H. Communion uns eben das jenige hertzliebste Kindlein mit Gott- und Menschheit, mit Seel und Leib, lebendig und vollkommen auf unsere Zungen gelegt wird, welches die Allerseeligiste Jungfrau auf ihren mütterlichen Armben getragen, die fromme Hirten verehret, die König angebettet, der alte Simeon auf seinen Armben getragen. disen ist das Christ-Kindlein nur

auf

auf ein kleine Zeit vergunnet worden, uns aber in der H. Communion wird es gegeben vor beständig: wir können diſes allerliebſte Göttliche Kindlein mit uns nacher Hauß tragen, und allzeit behalten; ſo lang wir in der Gnad GOttes bleiben, wird es von uns nicht weichen mit ſeiner Gnad. Wann euch obiger Gedancken einfältig vorkommt, ſo wiſſet, daß GOtt ab der Einfalt ein beſonderes Belieben tragt, wie er ſolches genugſam gezeiget an dem ſeeligen Herman Joſeph aus dem weiſſen Prämonſtratenſer-Orden, an dem gottſeeligen Carmeliter-Bruder Franciſco vom Kindlein JEſu, nebſt vilen anderen. Wirthin. Kan dann auch etwas einfältig ſeyn, was von der Liebe JEſu handlet? nur das frage ich: ob es ſich gezimme, oder ob ich darf im Gebett JEſum meinen Bräutigam nennen? Geiſtl. Freylich ja. Chriſtus hat ſich vermählet mit eurer Seel im H. Tauf, und kan euch weders der Eheſtand noch etwas anders von ihm ſcheidē, ausgenommen die Tod-Sünd; es iſt zwiſchen euch und einer geiſtlichen Perſohn kein anderer Unterſchid, als daß die geiſtliche auch dem Leib nach Chriſto durch die H. Profeßion vermählet worden.

Wirthin. Was vor einen Liebs-Gedancken kunte ich zur H. Faſten-Zeit haben? Geiſtl. Bildet euch ein, es werde euch vergünſtiget, was dem H. Bernardo: nemlich euren Mund an die eröffnete Seiten-Wunden zu ſetzen, und daraus euer durſtige Seel aus dem Brunnen des Lebens zu trāncken. dann laſſet euch geduncken, der liebvolliſte Heyland drucke mit ſeiner gebenedeyten Hand euer Haupt ſanfftlich biß in ſein göttliches Hertz hinein; erwöcket alldorten jene Anmuthungen der Reu, der Lieb, und ſo fort, wie in den vorigen Gedancken. Mehr dērgleichen Liebs-Gedancken wird euch die ſinnreiche Lieb ſelbſten eingeben. Jetzt kan ich vor diſsmahl euch nicht mehr dienen, ich muß reiſen. Wirthin. Bitte ab, daß ich ihnen mit meinen Fragen ſo lang bin überläſtig geweſen. ich bedancke mich tauſendmahl wegen geführten geiſtlichen Diſcurſen. Ich zweifle keinesweegs, GOtt hat ſie heut in mein Hauß geſandt, mich zu unterweiſen, darum will ich mir auch alle geiſtliche Lehren wohl zu Nutz machen. Geiſtl. Ich

weiß um keinen Uberlast. es wurd mich freuen, wann ihr aus meinen abgeschmackten Gesprächen wurdet einen geistlichen Nutzen schaffen, welches ihr mit mir völlig der Gnad GOtt des Heil. Geists zuschreiben müsset. verlange vor eine Erkanntlichkeit nichts anders, als euer Gebett vor mich aufzuopffern.

Wirthin. Ach! was mögen sie sich doch in ein so armes Gebett befehlen. Geistl. Gelobt sey JEsus Christus! Wirthin. In Ewigkeit Amen. Ich verhoffe sie bald wider zu sehen.

Sechstes Gespräch.

Der Geistliche verwunderet sich auf dem Weeg ob denen Tugenden diser Wirthin; der Knecht haltet entgegen die Laster der mehristen Weibsbilder.

Knecht. Reuthet nur rechter Hand hinaus!

Geistl. Wie vil ist es an der Uhr? Knecht. Es hat eben Zwey geschlagen, ist grad recht: die gröste Hitz ist vergangen, und die Roß seynd ausgeruhet.

Geistl. In das Nacht-Quartier kommen wir auch noch zeitlich genug mit der Hülf GOttes.

Knecht. Aber geltet, es seynd brave Leuth in disem Hauß! sonderlich die Wirthin ist ein ehrbar- und frommes Weib.

Geistl Ich hätte mir mein Lebtag niemahl eingebildet, daß in einem Wirths-Hauß ein so fromme Persohn anzutreffen, als wie es glaubwürdig dise Wirthin ist.

Knecht. Die Heiligkeit scheint aus ihr herauß. Geistl. Wie ihr, und der Wirth fort gewesen, hat sie erst recht aufgeredt: sie hat nur ihre Zweifel vorgetragen, welche in nichts anders bestunden, als in Erzehlung der rahristen Tugenden, welche sie übet, und in grossen Gnaden, die sie von GOtt empfanget; sie erzehlte mir so wohl ihr äusserlich- als innerliches Gebett, welche beyde so andächtig und hoch, daß sie ohne Zweifel GOtt dem H. Geist selbsten zum Lehr-Meister gehabt. sie sagte neben andern: sie seye unter dem Gebett keinen Zerstreungen unterworffen; sie könne sich in dem Gebett, und in der

Kir-

Kirchē kaum des Weinens, u. laut Aufruffens erwehren; und diſes nennte ſie eine Unvollkoñenheit. Sie wünſchte von allen Creaturen weit entfernet zu ſeyn, um mit GOtt ungehindert handlen zu können; der Mund ſchweigte, und dannoch rede ſie vil mit GOtt.

Knecht. Ey! was erzellet ihr mir für verwunderliche Sachen, ſie ſeynd mir ſchier zu hoch, ich kans nit faſſen. Geiſtl. Der Heilige Bernardus hat einem ſein Pferdt verſprochen, wann er ein Vatter Unſer ohne Zerſtreuung köñe betten: als aber diſer mitten im Gebett, hat er gefragt, ob man ihme auch den Zaum darzu gebe?

Knecht. Wann diſer Heilige mit der Wirthin hätte gewettet, wurd er gantz gewiß zu Fuß heim gangen ſeyn.

Geiſtl. Daß der Engliſche Jüngling Aloyſius Gonzaga niemahl im Gebett zerſtreuet geweſen, wird vor ein groſſes Wunder-Werck gehalten, wie es auch iſt; das aber ein von frembden Leuthen auferzogenes Soldaten-Kind, und noch darzu ein Wirthin bey einem ſo groſſen Hauß-Weeſen mitten in Geſchäfften keine Ausſchweiffungen haben ſoll, iſt ja gar ein groß Miracul?

Knecht. Wir können weit reuthen, biß wir wider eine ſolche Wirthin antreffen; ich kan verſichern, dergleichen ſeynd dinn geſäet. insgemein zu reden: ſeynd faſt alle Weibs-Bilder nicht nur zerſtreuet, ſondern ſie ſchwätzen die halbe Predig und Meß hindurch; die erſt und andere von denen Hennen, die dritt und viert von denen Männerē; die fünfft u. ſechſt vonden Rindern; die ſibend und acht von den Kindern: ſie laſſen ſogar in der Kirchen (wo ſonſten auch Schelm und Dieb Freyheit haben) die Flöh nit mit Frid. Sie können ſich wohl des andächtigen Weinen oder Aufſchreyens gegen GOtt erwehren, nit aber des laut lachens, des hin und wider gaffens, und anderer Leichtfertigkeiten.

Geiſtl. Mein! wie kommt es doch, daß ihr anjetzo ſo über die Weiber ſchmähet, wo ihr ſie doch zuvor im Wirths-Hauß beſtändig defendieret? Knecht. Erſtlich: hörts jetzt keine. zum andern: wär es kein Geſpaß geweſen, wann ich euch und dem Wirth nit widerſprochen hätte. drittens: hat mich die unvergleichlich gedultige Wirthin erbarmet, die zu allem ſtillgeſchwigen, da-

rum habe mich an statt ihr gewehret. Geistl. Eure Ursachen will ich nicht weiter untersuchen, sage nur die übrige Wort der Wirthin: der Mund schweiget, und dannoch rede ich vil mit GOtt ꝛc. zeigen an, daß dise Seel von dem H. Geist gantz besessen, ihrer selbst nicht mehr mächtig ist, sondern bettet, sagt, und thut, was der H. Geist durch sie verlangt und würcket. wer greifft nicht mit Händen, daß diß jenes hohe Gebett ist, welches die Asceten zwar in etwas beschreiben, aber keinesweegs im Stand seynd zu lehren, sonder einhellig bekennen, daß disen hohen Staffel des Gebetts allein die jenige besteigen, welchen GOtt selbsten die Hand reichet, und die sich wissen hierzu geschickt zu machen. Daß die Wirthin zu diser Zeit sich nicht wohl des Weinens, laut Aufruffens ꝛc. kan erwehren, nimt mich nicht Wunder; es ist denen Heiligen auch also ergangen. Der H. Franciscus Seraphicus schrye auf in einem solchen Gebett: **Es ist genug, HErr! es ist genug.** Ein anderer Franciscus von Sales: **Halte zuruck O HErr! den Fluß deiner Gnaden.** die gottseelig Dienst-Magd Amella lieff bißweilen in die Felder und Wälder, und schrye, daß ihr der Athem möchte ausbleiben; sie redete mit den Vögelein, Thieren, Bäumen ꝛc. vor Lieb und Inbrunst solche Wort, wann ich sie anführte, wurdet ihr mit der Welt sagen: dises Mensch ist närrisch gewesen.

Knecht. Daß also geredet und geschryen die Heilige, oder wann also reden thäte ein geistliche Persohn, die sich selbst zwischen vier Mäuren eingesperret, ist es vil: aber daß also reden thut ein Ehe-Weib, welche die Stuben voll kleine Kinder, ein Wirthin bey der Land-Straß, mitten in der Welt, ist ja noch weit mehr?

Geistl. Darum ist, und bleibt halt wahr, daß es in allen Ständen eyfrige Seelen gibt, welche die Hinläßige zu Schanden machen, und daß es nicht so vil an dem Stand, als an einem kräfftigen Willen, welchem die Gnad GOttes nicht manglet, gelegen ist. Nicht geringer ist ein andere Gnad, welche dise Wirthin nach der H. Communion empfangen, dergleichen GOtt niemand mittheilet, als nur den reinist- und getreuesten Seelen. die Grös-

se

ſe diſer Gnad iſt von dem abzunemmen, daß ſich der Uberfluß der verlyhenen Andacht und himliſchen Süßigkeit auch ſo gar in ihren Leib ergoſſen. Diſen Tugenden und Gnaden ungeacht iſt ihr Demuth ſo groß, daß, als ich mich zu letzt in ihr Gebett befohlen, hat ſie mir diſes vor mich zu thun keinesweegs verſprechen wollen, vorgebend: ihr Gebett ſeye vil zu arm. Vor der Wirthin habe nicht vil aus diſen ihren Tugenden und Gnaden gemacht, damit ich ſie in keine Gefahr einer Hoffart, oder Hochſchätzung ihrer ſelbſt ſetze. hab mich auch ihres ſo H. Gebetts lieber entbehren wollen, als durch ſtarckes Anhalten um ſelbes meine Hochſchätzung mercken zu laſſen. Euch aber hab ich diſes erzehlen wollen, damit ihr auch ein gutes Exempel nemmet.

Knecht. Danck euch GOtt, ich bin recht auferbaut ab diſen Reden. Geiſtl. Mich nimmt aber ſehr Wunder, durch was Mittel und Weeg ſich diſe Seel ſo geſchickt gemacht habe: dann die erzehlte ſeynd nicht die erſte Tugenden und Gnaden, ſonder vilmehr eine Belohnung der vorgehenden. Knecht. Wir müſſen in dem heim Reuthen ohnedem in diſem Wirths-Hauß einkehren; ihr könnet dann trachten, daß ihrs innen werdet. Geiſtl. Ich laß mir euren Rath gefallen, aber die Sach muß behutſam angegangen werden. laſſet ihr euch nichts mercken, daß ich aus der Schul geſchwätzet, ſonſt geht ſie nicht mehr heraus mit der Sprach.

Knecht. Da ſeynd ihr ſicher.

Geiſtl. Jetzt will ich mein Gebett verrichten; ihr werdet euch auch belieben laſſen den Roſenkrantz oder eure Bruderſchafften zu betten.

Das Neunte Capitel.

Der Geistliche kehret das anderte mahl ein in diſem Wirths-Hauß, und vernimmt, daß die Wirthin unter all ihren Arbeiten und Geſchäfften das bittere Leyden Chriſti betrachtet: der Geistliche ermahnet ſie in diſer heiligen Ubung fortzufahren, und beurlaubet ſich.

GEiſtl. Gelobt ſey JEſus Chriſtus Frau Wirthin!

Wirthin. In Ewigkeit Amen. GOtt Lob! daß ſie wider bey uns glücklich angelangt; ich hab ſchon geforchten, ſie ſeyen vorbey geritten. Geiſtl. Wo iſt der Herr Wirth, und der Student?

Wirthin. Der Wirth iſt im Feld, er thut ſäen: ich hoff, er werd bald kommen, und aufwarten; der Student wird droben ſeyn, belieben ſie nur hinauf zu ſpatzieren. Geiſtl. Ich weiß das Stüble ſchon, wo ich neulich geweſen; ſchauet ihr nur, daß die Pferdt einen Haber, und ich ein Glas Wein bekomm.

Wirthin. Es ſoll gleich alles geſchehen. Student. Gehorſamer Diener Ihr Ehrwürden! es freut mich dero geſunde Ankunfft.

Geiſtl. Befehl mich dem Herrn, wie thut der HErr die Zeit paſſieren? Student. Ich hab vor die lang Weil ein wenig Notten geſchriben. Geiſtl. Was hat der Herr ſonſt vor Recreation diſe Vacanz? Student. Es gehet ſchlecht her: ich bin bißweilen mit dem Jäger gegangen.

Geiſtl. Sein Mutter wird ja vor mich nichts zu eſſen richten?

Student. Ich weiß nicht, ich will gleich ſchauen. Geiſtl. Gehe der Herr hinunter, ſag er, ich woll nichts zu eſſen, ſonder nur ein Glas Wein haben; und gehe er auch in Stall: der Knecht ſoll herauf kommen, wann die Pferdt ihr Sach haben. Student. Ich will gleich aufwarten.

Wirthin. Wie ich höre, ſo haben ſie ſchon zu Mittag geſpeißt?

Geiſtl. Ich und mein Knecht haben ein fettes Fruheſtuck gehabt, darum ſeynd wir nicht hungerig, wohl aber durſtig.

Wirthin. Sie haben zu befehlen. Ich hab unterdeſſen öffters an ſie, und ihre geiſtliche Geſpräch gedencket. Geiſtl. Es iſt

nicht

nicht der Werth geweſen, ich bin als zu wenig erfahren in geiſtlichen Sachen. Ihr habt villeicht ſelbſt ſchöne Bücher?

Wirthin. Ey wohl nicht; ich hab ein eintziges altes Gebett-Buch, ich will es ihnen zeigen.

Geiſtl. Habt ihr dann keine andere Bücher, etwann die Leben der Heiligen, die geiſtliche Tugend-Schul, oder die Philoteam des H. Franciſci von Sales und dergleichen? Wirthin. O das waren ſchöne Bücher! aber daß GOtt erbarm! wann ich ſie auch hätte, hab ich kein Zeit zum geiſtlichen Leſen: ich bekomme nicht alle Tag der Weil eine H. Meß anzuhören, oder meine Bruderſchafften zu betten. Geiſtl. Ihr übet dannoch ein gewiſſe Tugend oder Andacht, von welcher ihr mir bißhero noch nichts geſagt habet? Wirthin. Um GOttes willen ſchweigen ſie doch von dem! es ſcheinet, ſie halten mich vor fromm, und bins leyder nicht: ſie ſetzen mich in Gefahr einer Hoffart. Geiſtl. Frau! alles was ihr Guts an euch habet, iſt von GOtt, und ihr habet von euch ſelbſten einen kleinen Theil daran, mithin habt ihr nicht Urſach hoffärtig zu ſeyn: was wir aber Böſes thun, iſt gantz und völlig von uns; deſſentwegen haben wir genug Urſach uns zu demüthigen. Wirthin. Den gantzen Tag gehe ich mit den Kinderen um, bin mit dem Kochen, und den Gäſten beſchäfftiget, offt einen guten Theil der Nacht; alsdann iſt mein Andacht bald beyſammen.

Geiſtl. Diſem ungeacht, bleib ich auf meiner Meynung, daß ihr eine Tugend übet, welche GOtt beſonders wohlgefallet; diſe mir zu entdecken ſeyt ihr aus Chriſtlicher Liebe verbunden.

Wirthin. Das wintzige von meinem Guten hab ich ihnen neulich ſchon erzehlet, wann anderſt ich es gut nennen darff: jetzt fällt mir nichts mehr ein, als daß ich nach dem Exempel der ſo genañten Hauß-Magd zu all meinen Arbeiten und Verrichtungen ein gewiſſes Geheimnuß von dem bitteren Leyden unſers Heylands Chriſti JEſu betrachte.

Geiſtl Frau Wirthin! ich kan euch nicht bergen: jetzt hab ich gefunden, was ich geſucht. Ich hab aus dem, was ihr mir neulich erzehlet, abgenommen, daß euch der liebe GOtt mit Gnaden gewogen iſt, mithin hat mich der geiſtliche Vorwitz geſtochen zu wiſ-

wissen, durch was ihr dise verdient; und ich sag euch rund heraus: wann ihr im Gebett, in der H. Communion, oder sonsten einige Gnaden erlanget, oder selbe noch erlangen werdet, so schreibet dises nichts anders zu, als der Betrachtung des Leydens Christi. Wirthin. Verzeyhen sie mir, daß ich ihnen in die Red falle: ich förcht aber, es möchte wider die Ehrenbietigkeit seyn, wann ich so heilige Geheimnussen mit meinen so schlecht und verächtlichen Verrichtungen besudle. wann ich nur kunte dise Betrachtungen bey dem Bett-Stuhl, oder in der Kirchen verrichten! Geistl. Ihr habt wohl ein übrige Forcht. Christus JEsus ist nicht so heiglich, wie ihr euch einbildet: kein Geschäfft ist so gering und verächtlich, unter welchem sich nicht die Betrachtung des Leydens Christi gezimmet, wann es nur nichts sündhafftes ist; dann die sündhaffte Werck lassen sich weder durch eine gute Meynung, noch durch die Betrachtung des Leydens Christi gut machen, wohl aber die jenige Werck, welche an sich weder gut noch böß, als Essen, Trincken, Kochen, Arbeiten, Schlaffen ꝛc. keine seynd ausgeschlossen, auch so gar das Tantzen nicht: unter allen schicket und gezimmet sich das Leyden unsers Heylands zu betrachten.

Wirthin. Das höre ich mit Trost an. Geistl. Die Vortrefflichkeit diser Ubung würdig zu preysen ermanglet mir nicht nur die Zeit, sonder auch die Fähigkeit. Wirthin. Bitte nur noch etwas weniges zu melden von der Vortrefflichkeit diser Ubung.

Geistl. Wann ich wollte die vil und grosse Lob-Sprüch erzehlen, welche die H. Vätter der öfteren Betrachtung des Leydens Christi beylegen, käme ich an kein End. wann ich sollte die vil und grosse Versprechen anführen, welche Christus selbst denjenigen gethan, welche sich der Erinnerung seines Leydens werden befleissen, thäte dises ein geraume Zeit erforderen: doch unter allen Beweg-Ursachen das Leyden Christi gern zu betrachten, gedunckt mich die vollkömneste zu seyn das grosse Belieben und Wohlgefallen, welches Christus hiervon schöpffet. Wann einer täglich den Psalter bettete, oder sich biß auf

das

das Blut geißlete / in Waſſer und Brod faſtete, ſagen die H. Vätter, ſo käme ſelber ohne den Gedancken des Leydens Chriſti dem jenigen bey weitem nicht gleich, welcher an das bittere Leyden gedencket, obwohl er des andern ſeine Buß-Werck unterlaſſet. Wirthin. Ich glaub ſchon, daß die Gedächtnuß an das Leyden Chriſti GOtt angenehm wäre, wañ diſes geſchehete mit Vergieſſung der Zäher, oder wenigiſt unter mitleydigen Seufftzeren.

Geiſil. Ich bitte euch, ihr wollet in Behertzigung des Leydens Chriſti nicht ſo ſehr auf das empfindliche mit Leyden oder Vergieſſung der Zähern trachten, dann diſe ſeynd nicht in unſerm Gewalt: offt rühren dergleichen Bewegungen her von einer natürlichen Weichhertzigkeit, und ſeynd bißweilen einer Seel mehr Schad, als Nutz, wann ſie ſelbe aufgeblaſen machen. nur das truckne Angedencken ohne Zäher oder Seuffzer iſt Chriſto ſchon ſo angenehm, daß er zu dem ſeeligen Henrico à Sulo geſprochen: ein ſolcher thue ihm keinen geringern Dienſt, als ein anderer, welcher in Zähern zerflüſſe. Es iſt so unmöglich, daß wir keinen Nutzen darauß ſchöpffen, als einem Miller, welcher mit Mehl umgehet, und ſich nicht beſtaubet.

Wie Chriſtus abermahl bezeuget bey der H. Gertruden: Chriſtus will nicht nur die Blühe, ſondern auch die Früchten haben. Ubet euch in der Reu euerer Sünden, in der Danckſagung ꝛc. und in der Nachfolg aller Tugenden, welche durch das Leyden Chriſti allenthalben hervor ſcheinen; diſe ſeynd die wahrhaffte Früchten, und Chriſto das angenehmſte. Wann ihr zu Ader laſſet, ſo fangt euer kleines Kind an zu weynen, weilen es ſihet das Blut aus dem Armb ſeiner Mutter hervor ſpringen, doch will es euch keineswegs den Apfel geben, welchen es in Handen hat: Ein anderes Kind weynet zwar nicht, aber es biethet euch zu tröſten gantz willig ſeinen Apfel dar, und verſpricht noch darzu dem Barbierer all ſeine Docken und liebſte Sachen, nur daß er euch die Ader wider zu binde. Jetzt frag ich: welches Kind hat euch beſſer gefallen? Wirthin. Das letſte hat mich in der That vil ſtärcker geliebt, als das erſte mit ſeinem natürlichen Weynen ohne

sein Lieb in dem Werck zu erzeigen. Geistl. Ich bin auch euer Meynung. Eben also gibt es Seelen, wann sie in der Predig hören, oder in einem geistlichen Buch lesen, wie CHristo seine Händ und Füß durchgraben, sein allerheiligiste Seiten mit einer Lantzen durchstochen ꝛc. da fangen sie an zu weynen: Wann aber der Prediger, oder das geistliche Buch noch ferner haben will, sie sollen CHristo den Apfel ihrer bösen Neigungen darbiethen; sie sollen dise gefährliche Freundschafft aufgeben; sie sollen einmahl von Hertzen verzeyhen ꝛc. da halten sie ihren Apfel vöst mit beeden Händen, und wollen ihn kurtzum nicht lassen. Laßt uns CHristo zu Lieb willig aufgeben all unsere böse Neigungen zu den Eytelkeiten, zu denen allzu frechen Kleydern, die wir bißhero als unsere Docken recht kindisch geliebt haben, so lieben wir ihne vil stärcker, als mit unserem Weynen ohne dergleichen Schanckungen. Wirthin. Wir Weiber vermeinen, wann es nur geseuffzet, und geweynet, seye alles richtig; aber ich höre wohl, GOtt ist mit disem allein nicht zu friden.

Geistl. Doch seynd beede gut zusammen: darum wann der liebreiche Heyland euch bißweilen die Gnad der Zäher, oder des empfindlichen Mitleydens gegen ihme mittheilet, so verhinderet selbe keineswegs, lasset ihnen den Lauff, so fern nur solche Zäher anmüthig und mit ruhigem Hertzen vergossen werden. Danckt darum, demüthiget euch, und schätzet euch unwürdig solcher Gnad, saget mit dem Heil. Francisco von Sales, da er zu Turin das Heil. Schweiß-Tuch mit seinen Thränen benetzte: **Ach Heyland meiner Seelen! würdige dich meine unwürdige Zäher-Tropffen mit den deinigen zu vermischen, und mein Blut, mein Leben, meine Gemüths-Anmuthungē mit den Verdiensten deines allerheiligsten Hertzens zu vereinigē. Amen.**

Wirthin. Sie machen mir einen neuen Lust das Leyden CHristi zu betrachten, sowohl zur Zeit der Trückne, als geistlicher Fröhlichkeit. Geistl. Das thäte mich von Hertzen erfreuen. bin aber auch sehr begürig zu vernehmen, was ihr unter jedem Geschäfft

vor

vor ein Geheimnß euch vorſtellet?

Wirthin. Ich bitte, ſie wollen ſich begnügen mit dem, was ins gemein vorgebracht worden.

Geiſtl. Ich bitte um CHriſti Willen, ihr wollet mir aufrichtig ſagen, was ihr vom Morgen an biß in die Nacht unter jeder Arbeith betrachtet?

Wirthin Wann ich des Morgens mich ſelbſt und meine Kinder ankleyde, betrachte ich, wie man Chriſto bey Herode ein weiß ſpöttliches Kleyd angelegt, bedencke anbey auch die Strick und Band, wormit der liebreiche Heyland hart gebunden, und gefäſſlet worden: Wann ich mein Hauben auffetze, erinnere mich, wie dem HERRN ein Cron von Dörner in ſein allerheilgiſtes Haupt iſt gedruckt worden, daß 72. der ſpitzigſten Dörner durch ſeine Hürn-Schall, Schlaff und Ohren alſo ſchmertzlich durchgedrungen, daß etlich aus diſen ihme das Leben benommen hätten, waß nicht ſeine Gottheit zu gröſſerer Peyn ihne vorbehalten hätte. Wann ich das Halß-Tuch umlege: wie die Augen und Angeſicht Chriſti mit einem unſaubern Tuch verbungen worden. Wann ich mich waſche: wie Chriſtus wegen gebundenen Händen nicht in dem Stand geweſen, die abſcheuliche Speichel der Juden von ſeinem gebenedeyten Angeſicht zu wiſchen. Waß ich mich mit Weyh-Waſſer beſprenge: wie das Angeſicht Chriſti mit Blut gefärbet geweſen. Wann ich das Feur aufmache und koche: wie Petrus ſeinen Meiſter verlaugnet. Waß ich den Hanen höre krähen: wie Chriſtus Petrum liebreich angeſehen. Wann ich in Keller gehe: wie Chriſtus in einem fünſteren abſcheulichen Kercker iſt geſtecket worden. Wann ich den Wein aus dem Faß laſſe: wie das Roſenfarbe Blut häuffig aus denen Wunden Chriſti gefloſſen. Waß ich in die Kirchen gehe, und wider nach Hauß: wie Chriſtus durch die Gaſſen der Stadt Jeruſalem iſt geführt worden. Waß ich über ein Waſſer gehe: wie Chriſtus durch den Bach Cedron iſt geführet worden. Wann ich Holtz oder Waſſer trage: wie Chriſtus das ſchwere Creutz auf den Berg Calvari getragen. Wann ich zu Mittag iſſe und trincke: wie Chriſtus den vergallten Wein verſucht. Holla! es kommt der Knecht und Student: jetzt bitte mir aus, vor anderen rede ich nicht mehr.

Knecht. Gesengs euch GOtt, wann ihr trincket! Geistl. Bedanck mich. laßt euch geschwind ein Glaß Wein geschmäcken, wir wollen bald reysen.

Knecht. Ich hab bald vil getruncken, wann ich anfang.

Student. Bitte ab, daß ich so lang ausgebliben. der Knecht hat mich aufgehalten. Knecht. Der Dunder legt jetzt schon wider alle Schuld auf mich).

Wirth. Befehl mich Ihr Ehrwürden! es freuet mich, daß sie uns widēr die Ehr geben.

Geistl. Gelobt sey JEsus Christus Herr Wirth! es freuet mich euch in guter Gesundheit anzutreffen. Wirth. Hoffentlich wird die Reiß wohl abgeloffen seyn.

Geistl. GOtt sey Danck! er woll mich noch weiter tragen mit seiner Gnad, so wird ich sanfft nacher Hauß reuthen.

Wirth Es seynd Leuth drunden, sie verlangen was zu essen.

Wirthin. Ich will gleich schauen. Wirth. Ich will unterdessen unsern lieben Gast schon divertiren. Geistl. Herr Wirth! habt ihr noch vil zu säen?

Wirth. Vor einer kleinen Weil bin ich fertig worden.

Geistl. GOtt wolle tausendfältig Frucht geben. Wirth. Ich kunte es wohl brauchen bey so schlimmen Zeiten. Geistl. Ich hab schon wider geistlich geredt mit euer Wirthin. Wirth. Es ist ihr nichts liebers, als geistliche Gespräch und geistliche Sachen. Geistl. Jetzt hab ich erfahren, daß sie ein recht frommes Weib ist. Wirth. Ja, das weißt niemand besser als ich: ich kan mit Wahrheit sagen, sie ist fromm. wann sie den gantzen Tag übel Zeit gehabt, so pflegt sie zu Nachts in der Kammer bey ihrem Altärlein ihr Gebett auf den Knyen zu verrichten; ich weiß offt nicht wie lang, dann ich pfleg einzuschlaffen, bevor sie aufhöret.

Knecht. Ich glaub dise Wirthin werd am Jüngsten Tag vil ihres gleichen zu Schanden machen. Geistl. Nicht nur ihres gleichen, sondern manchen Geistlichen, dann sie mitten in Geschäfften in GOtt versammleter, als mancher Geistlicher mitten im Chor bettet. Wirth. Daß sie die Geistliche übertreffe, will ich nicht sagen, aber daß sie fromm ist, kan ich am besten bezeugen.

Geistl. Herr Wirth. macht mir die Zech, ich muß reisen.

Wirth. Die Zech wird bald gemacht

macht ſeyn. Ich bin Anfangs nicht hier geweſen, geh Student, ſaj, die Mutter ſoll heraufkommen. Student. Ja Vatter, ich will ſie gleich hollen.

Geiſtl. Trüncket aus Knecht, und richtet die Pferdt.

Knecht. Es iſt gleich geſchehen, wann ich mein werchtäglichen Schlund aufthue.

Wirthin. Hier hab ich mein Buch, welches ich vor zu zeigen verſprochen: da iſt mein gantze Bibliothec beyſammen.

Geiſtl. Es iſt gewaltig verdalmauſt, man ſiht wohl, daß ihr es ſtarck brauchet. es hat kein Titl. Blatt mehr, ich kan nicht ſehen, wo es gedrucket worden, vil weniger wer ſelbes geſchriben; es wär halt des Einbindens vonnöthen. Wirth. Ich hab ſchon offt geſagt, diſes Buch ſeye zu ſchlecht vor ein Wirthin.

Wirthin. Es ligt mir nichts an der Schönheit des Buchs, wann ich nur mehr Andacht hätte. Ich werd gleich wider aufwarten, will nur geſchwind einem Gaſt ein Glas Wein einſchencken.

Knecht. Andere Weibsbilder tragen unter dem Armb ſchön vergolte mit Silber reich beſchlagene Bücher zur Kirchen. Geiſtl. Es iſt wahr, aber in ihrem Leib haben ſie offtermahlen ein ſchmutzigrußiges mit Hoffart und Eitelkeit angefülltes Hertz: diſe Wirthin aber tragt zur Kirchen ein ſchmutziges Buch, aber mit Liebe GOttes vergoltes, und mit Reinigkeit verſilbertes Hertz.

Wirth. Aber ſtill! ſie komt eben wider. wir wurden ſtarck einbüſſen, wann ſie hören thät, daß wir etwas zu ihrem Lob vorgebracht hätten. Geiſtl. Ich kan mich hier nicht länger aufhalten. ſaget mir, was ich ſchuldig ſeye.

Wirthin. Bitte demüthig wenigiſt diſes Glas Wein vor ein kleine Erkanntlichkeit anzunemmen, wegen ſo vil und groſſen uns erwiſenen geiſtlichen Gutthaten. Geiſtl. Wann ich eine Vergeltung verdienet, ſo opfferet vor mich auf euer Gebett, und machet mir die Zech. Wirthin. Die Zech wird wenig, und mein Gebett ſchlecht ſeyn: 1. Maaß Wein iſt 20. kr. 1. halb Viertl Haber wider 20. vor 2. kr. Brod. 15. kr. ſeynd neulich zu vil bezahlt worden, nithin ſeynd jetzt zu bezahlen 37. kr. Geiſtl. Da iſt das Geld.

Wirth. Es iſt richtig, ſie meſſen vor lieb, und wanns Gelegenheit gibt, ſprechen ſie wider bey

uns

uns zu. Geistl. Ich hab hier alles Vergnügen gehabt, zweifle aber, ob mich mein Lebtag der Weeg noch einmahl werd bey eurem Hauß vorbey tragen.

Wirthin. Bedancke mich nochmahlen vor alle gute Lehren, die sie uns gegeben, sie sollen gewiß nicht ohne Frucht seyn. GOtt hat sie gantz gewiß in unser Hauß geschickt uns zu unterweisen.

Geistl. Wann ich einen Nutzen geschafft, wäre mir dises ein Trost, und GOtt eine Ehr. bitte euch in der jenigen heiligen Ubung, die ihr mir vor zu letst gesagt, beständig zu verharren, und mich anbey in euer Andacht einzuschliessen. Wirthin. Es soll alles nach meinen wenigen Kräfften geschehen. Geistl. Wañ der Herr Student mich in nächster Vacanz mag heimsuchen, ist er höflichist invitiert. Wirth. Ich bitte ihn recommendiert seyn zu lassen. Geistl. Behüt euch GOtt, ich reise. gelobt sey JEsus Christus!

Wirth. u. Wirthiin. In Ewigkeit Amen. GOtt wolle ihr Geleits-Mann seyn.

Andertes Gespräch.

Der Geistliche und sein Knecht reden auf dem Weeg von der Vortrefflichkeit der Betrachtung des Leydens Christi.

Knecht. Wie ists gangen? Habt ihr innen worden, was der Ursprung and das fundament der Frommkeit diser Wirthin?

Geistl. Genug habe ich innen worden. es nimt mich jetzt nicht mehr Wunder, daß dise Wirthin so gescheid, fromm, und tugendreich ist, dann sie hat gestudieret. Knecht. Ey was saget ihr? thun dann die Weibsbilder auch studieren? Geistl. Ja freylich: auf diser Universität, wo die Wirthin gestudiert, gibt es Weiber und Männer, Jungfrauen und Jüngling ohne Unterschid.

Knecht. Was muß ich sonst nit noch hören? ja die Frembde macht Leuth; daheim beym Pflug hätt ich von dem nichts gehört. aber halten sich dise Studenten und Studentinen wohl beysammen?

Geistl.

Geistl. Dise hohe Schul stehet über die anderthalb hundert Jahr, und ist in so langer Zeit niemahl von der mindisten Aergernuß etwas gehöret worden.

Knecht. Das ist vil. wo ist dise Schul? ich hab noch nichts von ihr gehört, villeicht zu Dillingen, Freyburg, oder zu Ynsprugg? Geistl. An keinem aus disen Orthen. Knecht. Wo dann? ich glaub euch nichts, biß ihr mir saget, wo die hohe Schul seye, wer der Wirthin Mitschuler gewesen, und was sie vor einen Lehr-Meister gehabt habe.

Geistl. Dise hohe Schul ist zu Jerusalem auf dem Berg Calvariæ: der Wirthin Mitschuler seynd gewesen der H. Bernardus, der H. Thomas von Aquin, der H. Bonaventura, die H. Catharina Senensis, die H. Magdalena de pacis, ja fast alle Heilige. Der Professor ist Christus JEsus selbsten, er liset von der Cantzel seines Creutzes seinen lieben Lehr-Jünger und Jüngerinen vor die Lection seines Passions. Allda seynd zu erlernen alle himmlische Wissenschafften: nemlich die Meydung der Laster, und die Ubung aller Tugenden. allda hat die Wirthin gelernet ihr hohes Gebett, den nutzlichen Gebrauch der H. Sacramenten, und andere Tugenden. alldorten kan umsonst studieren der Hirt auf dem Feld, die Magd in dem Stall, der Knecht bey den Rossen, der Baur bey dem Pflug, der Handwercks-Mann in seiner Werckstatt, die Köchin bey dem Feur, alle, alle können da gelehrt werden ohne das mindiste von ihren Geschäfften zu versaumen.

Knecht. Kommts also heraus, wie ich vernimm; so ist die Betrachtung des Leydens Christi der Anfang und Fortgang der Heiligkeit, so wohl bey diser Wirthin, als vilen anderen?

Geistl. Ja deme ist nicht anderst. O Göttlicher Heyland Christe JEsu! wie getreu und wahrhafft bist du in deinem Versprechen. neben anderen vil und grossen Gnaden, welche du denjenigen verheissen, die sich der öfteren Betrachtung deines Leydens befleissen wurden, war dise die erste: daß ihre Seelen hierdurch geschickt wurden allerhand Gnaden zu empfangen. dises hat sich abermahl wahrgemacht an diser Wirthin, welche neben den schon berührten Gnaden, ohne Bücher, ohne Lehr-Meister oder

führer gleichsam zu einer Doctorin worden nur durch die öfftere Erinnerung deines Leydens.

Knecht. Wie habt ihrs angegangen, daß die Wirthin bekennt, daß sie das Leyden Christi betrachte? Geistl. Ich hab ihr mit Fragen lang zugesetzt, aber ihr grosse Demuth hat ihr den Mund zugehalten. Endlich sagte ich, sie seye aus Christlicher Lieb verbunden; ja ich hab sie so gar um Christi willen gebetten mir ihr verborgene Tugend zu entdecken; da fangte sie vom Morgen an zu erzehlen, was sie unter jedem Geschäfft vor ein Geheimnuß betrachte: als sie würcklich bey dem Mittag war, seynd ihr und der Student ins Zimmer gekommen, wo ihr abermahl die Demuth den Finger auf den Mund gelegt. hernach hab ich kein Gelegenheit mehr gehabt, sie weiter auszuforschen, was sie Nachmittag betrachte.

Knecht. Ey! hätte ich das gewußt, so wäre ich noch eine Weil im Stall gebliben. Geistl. Die Wirthin wurd ohne Zweifel noch fort gefahren seyn, und gesagt haben: wann ich den Gästen aufwarte, betrachte ich, wie die Martha Christum mit seinen Apostlen bedienet. wann ich die Zech machen werde, und Geld einnimm: wie Christus um dreyßig Silberling ist verkaufft worden. Sie wurd ferners gemeldt haben: wann ich in den Garten gehe, führe ich zu Gemüth, wie Christus im Garten am Oelberg Blut geschwitzet, verrathen und gefangen worden. wann ich die Better mache: wie Christus mit Streich und Schläg übel hergenommen worden. bey dem Spinnen und Nähen erinnere mich des Stillschweigens Christi. sie wurde mir glaublich bekennt haben: wann ich zu Nacht isse, bildete ich mir vor das letzte Abendmahl, welches Christus mit seinen Jüngeren gehalten. Wann ich die Kinder oder mich selbst entkleyde und niderlege: wie Christo seine in die Wunden gebachene Kleyder vom Leib gerissen, wie er auf das Creutz geworffen und angenaglet worden. Dise fromme Seel wird gewißlich bey den wochentlichen Verrichtungen folgende Betrachtung haben; wann ihr die Haar geflochten werden, oder wann sie anderen flechtete, wie der gedultige HErr bey den Haaren und Bart von den gottlosen Juden ist gezogen worden.

wann

wann sie einen Beesen anstecket: wie die Ruthen und Geißlen von den Henckers-Knechten seynd zubereitet worden. bey dem Auskehren: wie Christus grausam gegeißlet worden. Knecht. Wie schicket sich alles so wohl zusammen! all dise Betrachtungen kunten auch andere Weibsbilder unter ihren Arbeiten machen, wañ sie nur wollten. Geistl. Es ist wahr; aber auch wir kunten dergleichen Erinnerungen machen; es ist kein Stand, deme dises leichte Mittel nicht tauget, so wohl Geistlich- als Weltlichen. Ich kenne einen Geistlichen, welcher vil besondere Gnaden von GOtt erlanget, daß die jenige, denen er sein Innerliches anvertraut, sich verwunderten, und wissen wollten, woher es doch käme, daß ihme der Himmel so gewogen, und wo er doch dem Teufel so empfindlich auf den Schwantz getretten, daß selber ihme so auffetzig worden? die Obere und geistliche Vätter vermeynten, ernennter Geistliche verrichte in Geheim schwere Buß-Werck, und war doch nicht. Man sahe ihn mit anderen schlaffen gehen, aufstehen, essen, und trünken, lustig und fröhlich seyn ꝛc. endlich hat man erfahren, daß er unter den gewohnlich täglichen Ubungen folgende Betrachtungen machete. Bey dem gehen zum Nacht-Essen führte er zu Gemüth den traurigen Abschid Christi von seiner hertzliebsten Mutter. unter dem Nachtmahl das letzte Abendmahl, die Fußwaschung, und Einsetzung des Allerheiligisten Sacraments. bey dem Tisch-Gebett und Hinausgehen, wie Christus das Lob-Gesang gesprochen, und mit seinen 11. Jüngeren an Oel-Berg gegangen. wann er nach dem Examen und Litaney sich in sein Zell verfüget, wie Christus am Oelberg sich in die Höhle begeben. wann er zur Metten aufgewecket worden, wie die Juden Christum mit Facklen und Laternen zum Tod gesuchet. unter der Metten stellte er ihm vor das dreyfache Gebett Christi. bey den Lectionen, wie der HErr seine Jünger besuchet, und Blut geschwitzet. bey dem Te Deum laudamus leuthen, wie Christus seinen Feinden entgegen gangen, verrathen, und gefangen worden. unter dem gehen in die Zell, wie Christus gefänglich durch den Bach Cedron in die Stadt geführet worden.

In der Zellen vor dem Einschlaff erinnerte er sich dessen, was Christus auf dem Saal in Caiphas Hauß gelitten. am Morgen die Meditation ware ihm eine Vorstellung des Jüdischen Raths. das gehen in die Prim mahnete ihn an die Ausführung Christi zu den Richteren. wann er den Chor-Rock oder die Alb anlegte, bildete er ihm ein das weisse Kleyd, mit welchem der unschuldigiste JEsus bey Herode ist angethan worden. wann er etwas getragen, geschahe es in Erinnerung der schweren Creutztragung Christi. das Mittag-Essen müßte ihm vorstellen, was sich auf dem Berg Calvariæ unter währender Creutzigung zugetragen. kurtz: es ware halt keintägliche- noch wochentliche Arbeit, unter welcher diser Geistliche nicht ein gewisses Geheimnuß betrachtet; daß aber dises die Ursach aller seiner von GOtt empfangenen Gnaden seye, ist auch noch aus dem abzunemmen: als ernennter Geistliche in seiner Uebung nachläßig worden, haben von Stund an seine besondere Gnaden aufgehört; doch hat ihn GOtt vor wenig Zeit wider durch einen handgreifflichen Zufall zu seinem vorigen Eifer zu erwecken gesucht. Knecht. Folget fein ihr disem Geistlichen auch nach.

Geistl. Bedancke mich wegen diser guten Ermahnung. ich wills mir lassen gesagt seyn. Es lebte vor Zeiten in denen Tebäischen Wiesteneyen ein sehr frommer Einsidler in engister Einsamkeit, strengen Buß-Wercken, schier stätem Gebett ꝛc. nach 40. Jahren diser Lebens-Arth nahm ihn Wunder, wie groß sein Verdienst, und ob auch ein Mensch auf der Welt seye, welcher in gleichen Gnaden bey GOtt stehe. Disen seinen Gedancken zum Theil zu willfahren, zum Theil aber der Welt zu zeigen, wie verdienstlich es seye an das bittere Leyden Christi zu gedencken, schickte GOtt disem Einsidler einen Engel zu, welcher sagte: komm mit mir in die Stadt Alexandria, ich will dir eine Person zeigen, welche dich an Verdiensten weit übertrifft. Der Einsidler folget dem Engel nach in gemeldte Stadt in das Hauß eines vornehmen Burgers; und der Engel deutete ihm auf eine Magd und sagte: dise übertrifft dich an Gnad und Verdiensten. der Einsidler voller Verwunde-

rung

rung um so mehr, weilen er sahe, daß dises Mensch wohl bekleydet, doch züchtig und ehrbar, mit jederman freundlich, und eines lustigen Humors ware; er nahme nicht das mindist an ihr wahr, das eine Heiligkeit anzeigte. der gute Alte stutzte gewaltig, und hielte schier vor unmöglich, daß dise Dienst-Magd ihn an Verdiensten soll übertreffen; verlangte kurtzum ihren Lebens-Wandel zu wissen; die Magd wollte lang nicht mit der Sprach heraus: endlich fienge sie an zu erzehlen von dem Morgen biß in die Nacht, daß, was sie unter jeden ihren Geschäfften aus dem Leyden Christi betrachte, schier aufeben die Weis, wie vor die Wirthin gepflogen. als dises alles der Einsidler angehört, hat er selbsten das Urtheil gefället: dise Magd habe mitten unter dem Welt-Getümmel grösseren Verdienst gesamlet, als er im Wald. aus disem ist widerum abzunemmen, wie hoch die jenige bey GOtt in Gnaden stehen, welche öffters sich des Leydens Christi erinnern.

Drittes Gespräch.

Der Geistliche lernet den Knecht das Leyden Christi zu betrachten, und entschliesset sich sambt ihme zu diser heiligen Ubung.

Knecht. Ich verspühre in mir auch einen Lust das Leyden Christi zu betrachten.

Geistl. Ach! lasset euch hierzu überreden. gewohnet euch unter dem Mähen, Schneiden, Trö-schen, Holtz-Hacken ꝛc. an das Leyden Christi zu gedencken, und ihr werdet in bälde erfahren, daß ihr von GOtt erleuchtet, die Abscheulichkeit der Laster u. Schönheit der Tugend erkennen, und immerdar im Guten zunemmen werdet, biß ihr zu einer vollkommenen Frommkeit gelanget.

Knecht. Ich hab aber gar ein kleine Wissenschafft vom Leyden Christi. Geistl. Entlehnet ein Buch, welches von diser Materi handlet, leset darinn an Sonn- und Feyertägen, und Abends nach dem Feur-Abend, oder las-

set euch ein anders aus denen Hauß-Genossinen vorlesen. Zudem, ihr habt ja zuvor selbst mit Augen gesehen; die Wirthin hat auch keine Bücher, ausgenomen ein altes Gebett-Buch, und dannoch ist sie so erfahren in der Wissenschafft des Heil. Paßions. In diser hohen Schul brauchen die Lehr-Jünger und Jüngerinen kein anders Buch, als das Crucifix. betrachtet, beschauet nur dises offne Buch, und der himmlische Lehr-Meister wird euch iñerlich mehr und mehr erleuchten, biß daß ihr hierinn zu einem Doctor werdet.

Knecht. Ich bin vil zu ungeschickt, und weiß nicht, wie ich das Leyden Christi betrachten soll. Geistl. Ihr bedencket, und betrachtet den gantzen Tag und Nacht andere Ding, ausgenommen ihr schlaffet, das Leyden Christi aber solt ihr nicht betrachten kömen? Es begegnet euch ein Bauer, diser hat vor etlich Jahren in der einfallenden Mergel-Grub euch bey dem Leben erhalten; dise Gutthat fallt euch ein, ihr bedencket die Gefahr, in welcher ihr gewesen, mit ihren Umständen, die Grösse der Gutthat, die euch erzeigt worden: ihr sehet diser Mann an, als euren Erlöser, und dancket ihme ꝛc. da habt ihr ein Betrachtung gemacht, aber nicht von dem Leyden Christi. Jetzt frag ich euch, was bedeutet dises Creutz, welches dort neben der Strassen stehet? Knecht. Es bedeutet halt, daß die Vorbeyreisende sollen an das Leyden Christi gedencken.

Geistl. Ihr habt recht geantwortet. an ein dergleichen Creutz ist Christus JEsus für uns genagelt worden, und gestorben, und hat hierdurch uns von der Höllen, und dem ewigen Todt erlößt, und das ewige Leben verdient. Dise Gutthat, welche uns Christus erwisen, ist unendlich grösser, als die, so euch in der Mergel-grub widerfahrē: darum lasset uns ihme vor dise unendliche Lieb dancken und sprechen: Christe JESU! wir dancken dir, daß du mit Näglen an das Creutz für uns bist gehäfftet worden; ach! laß dise Peyn an uns armen Sündern nicht verlohren seyn, Amen.

Sehet! jetzt haben wir schon in etwas ein geheimnuß des Leydens Christi betrachtet, und die darzu gehörige Ubungen gemacht.

Knecht. Ich hab vor Zeiten

ein

ein Bein gebrochen, disen Schaden hat mir ein erfahrner Barbirer nicht nur glücklich curriret, sondern hat auch vor seine Gäng und Medicin schier gar keinen Lohn gemacht. So offt mir dises einfallet, wird ich innerlich bewöget, und wann ich disen Mañ antriffe, dancke ich ihm noch allzeit, und wünsche im Stand zu seyn, ein solche Gutthat erwidrigen zu können.

Geistl. Ihr seynd recht daran. was wurdet ihr erst thun, wann diser Leib-Artzt euch aus seinem eigenen Blut ein Gesundheits-Baad verschaffet, und wegen euer gar das Leben eingebüßt hätte? gewißlich kuntet ihr euch des Weynens nicht enthalten, wann dises euch zu Sinn käme.

Knecht. Es ist wahr. ein Diemantenes Hertz müßte ab einer so unerhörten Gutthat erweichet werden. Geistl. Ein so liebreicher Artzt ist Christus: er hat alles Blut aus seinen Adern hergegeben, uns ein heylsames Baad zubereithet, in welchem unsere Schäden der Seelen vermittelst der Heil. Sacramenten täglich geheylet werden, und an dise Gnad soll man nicht gedencken? Sehet, hier an dem Weeg stehet ein Bild-Saul: auf der einen Seiten ist der Blut-Schwitzende Heyland an dem Oelberg gemahlet, auf der andern seine Geißlung, auf der dritten die Creutzigung: betrachtet, wie das allerheiligste Blut aus allen Schweiß-Löcher und Wunden häuffig auf die Erden flüsset. Dises ist das Baad vor unsere Seelen: Laßt uns disen liebvollisten Artzt hinwiderum hertzlich lieben, uns seine Schmertzen im Gemüth vorstellen, die Grösse dero überlegen, ein hertzliches Mitleyden mit ihme haben, und so offt uns ein dergleichen Bild zu Gesicht kommt, oder ein Geheimnuß des Leydens Christi einfallet, sprechen:

Liebreichister Artzt Christe JESU! wir dancken dir vor alle deine Wunden, und vor dein für uns vergossenes Blut, wasche ab unsere Seelen von aller Unreinigkeit, Amen. Da haben wir widerum ein Betrachtung vollendet. Knecht. Wir Weltliche vermeinen, das Betrachten seye weißnit was vor ein schwere Ubung nur vor die Gelehrte und Geistliche; jetzt erkenne ich, wie leicht es seye auch so gar denen Einfältigsten das Leyden Christi zu betrachten. Geistl. Wann

euch gar nichts wolte einfallen zu betrachten, so erwecket nur den Willen, daß ihr gern dises thun woltet und gedencket: Mein göttlicher Heyland Christe JESU! dir ist bekannt mein hertzliche Begierd dein Leyden immer und allzeit zu behertzigen, siehest aber, wie offt ich hiervon abgehalten, theils wegen meiner Ungeschicklichkeit, theils aus vilen Geschäfften, darum bitte ich, ersetze durch deine Gnad den Abgang meiner wenigen Kräfften, Amen.

Knecht. Ich bin völlig entschlossen nach dem Exempel der frommen Wirthin mich der Betrachtung des Leydens Christi zu ergeben. Geistl. Und ich will mich auch diser Heil. Ubung befleissen. Laßt uns gleich anfangen; wir wollen nicht nur gute Vorsätz machen, sondern selbe ins Werck setzen. und weilen es heut Donnerstag Abend, so wollen wir stillschweigend betrachten den traurigen Abschid, welchen Christus von seiner hertzliebsten Mutter genommen, und zwar mit allen Umständen: wie sie allein beysamen gestanden, wie beweglich Christus der HErr geredet, wie bitterlich Maria geweynet und bedauret die unaussprechliche Schmertzen des so bitteren Leydens und Todts für die undanckbahre Menschen; und also betrachtend wollen wir fortfahren, biß wir gleichwohl unsere Nacht-Herberg erreichen.

E N D E.

Er-

Erster Anhang.

Andächtige Gebettlein und Ubungen / deren sich jene Seelen gebrauchen können, welche nach dem Exempel diser frommen Wirthin unter ihren Arbeithen das Leyden Christi betrachten.

Andächtige Seelen! ich verlange nicht, daß ihr folgende Gebettlein alle täglich unter eueren Geschäfften sprechet, und daß ihr dise Ubungen alle Tag in das Werck setzet. Dises wurde euch nit unbeschwerlich, sonder bißweilen gar ohnmöglich fallen; verlange nur, ihr wollet sie offt lesen, oder nach und nach einige auswendig lehrnen, und dann und wann ein Gebettlein einflüssen lassen; ihr könnet sie selbst verändren, kürtzer oder länger machen, wie sie euerem Stand am besten taugen werden. Aus den beygesetzten Ubungen könnet ihr erlernen, einen grossen Nutzen aus der Betrachtung des Leydens Christi zu schöpffen.

Bey dem Ankleyden zu Morgens / oder in die Kirchen zu gehen.

ACh mein unschuldigster JEsu! ich erinnere dich, wie du bey Herode mit einem spöttlichen weissen Kleyd bist angethan worden: ich bitte dich demüthiglich, gibe mir Gnad, daß ich heut, und die gantze Zeit meines Lebens das Kleyd der Unschuld mit einer schweren Sünd nimmer mehr bemackle, Amen.

Ubung.

Ich will mir O JEsu! lassen angelegen seyn, daß ich einen höheren Staffel der Keuscheit besteige nach Beschaffenheit meines Stands.

Bey Aufsetzung der Hauben / oder Kappen zu Morgens.

König der Saufftmuth Christe JEsu! ich erinnere dich jener grausamen Peyn, die du ausgestanden, als die Böswicht eine Cron von Dörnern mit Gewalt in dein allerheiligistes Haupt eingedrucket: durch dise unaussprechliche Schmertzen gib mir gecrönter JEsu! daß ich dich mit meiner Hoffart doch nicht mehr cröne, Amen.

Ubung.

Demüthigister JEsu! wie kan ich abscheuliche Sünderin hoffärtig seyn, und dich durch freches Auszieren meines Haupts auf ein neues cröuen? Nein das soll nicht mehr geschehen wegen dir. hinweck mit denen kostbaren (meinem Stand nicht gezimmenden) Spitzen und Schnüren. derley den Menschen ungezimmende Hoffarten, und nicht die Juden haben mein JEsum gecrönet: das jenige Geld, welches ich bißhero vor so überflüßig meinen Stand übertreffende Haupt-Zierden ausgeben, will ich inskünfftig denen Armen reichen; und diß mein JEsu dir zu lieb.

Bey Umlegung des Flohrs oder Hals-Tuchs.

Allwissender JEsu! ich bitte dich durch den Spott, welchen du bey Verbindung deiner göttlichen Augen übertragen: verzeyhe mir alle Sünden, welche ich vor deinem Angesicht begangen hab. ach mein JEsu! vezeyhe sie mir, Amen.

Ubung.

Weit seye von mir O JEsu! daß ich dich mit meinen Sünden im Verborgen suche, deine Augen gottloser Weis von neuem wider zu verbinden.

Bey Waschung des Angesichts/und der Händen.

O Du schönster unter allen Menschen Kinderen! wie bist du wegen meiner mit den abscheulichisten Speichlen der Juden verwüstet worden: verspeyter JEsu! verzeyhe mir doch alle Sünden, welche ich mit meinem abgewaschenen Angesicht begangen, oder verursachet: ich bitte, wann meine Schönheit noch jemand sollte zur Sünd ein starcke Anreitzung seyn, daß du mein Gestalt also verändern wollest, daß mehr ein Abscheuhen, als nur eine Lieb verursachet werde. Endlich bitte ich dich durch die Verspeyung deines heiligisten Angesichts, du wollest allen wahre Buß und Verzeyhung verleyhen, welche sich durch Anschauen versündiget haben, Amen

Ubung.

O ihr boßhaffte Lotters-Buben! wie habt ihr so frech seyn dörffen, den Sohn GOttes anzuspeyen? O Erden! warum hast du sie nicht lebendig verschlucket: aber gemach; ich arme Sünderin bin weit boßhaffter als ihr, ich hab das Angesicht Christi also verstellet, da ich mich durch einen Anstrich, und andere unerlaubte Mittel gesucht schöner zu machen, als mir die Natur gegeben, anderen zur Aergernuß und Fall. disen Fehler werd ich wegen dir nicht mehr begehen: was nutzet es mich, wann mein stinckender armseeliger Cörpel anderen ein kurtze Zeit gefallet, hingegen meine Seel ein Abscheuhen vor deinen göttlichen Augen ist?

Bey Besprengung des Weyh-Wassers.

Gütigister JEsu! du Blut-Bräutigam, durch die Krafft deines bittern Leydens besprenge das Angesicht meiner Seelen mit deinem allerheiligisten Blut, damit sie ihren Feinden erschröcklich vorkomme, Amen.

Ubung.

Mitleydigister JEsu! ich will neben Besprengung meines Angesichts mit dem Weyh-Wasser auch die Bildnuß oder Gräber der Abgestorbnen hiermit besprengen, weilen dise deine liebste Freund seynd.

Bey dem Feur Aufmachen.

DU von Petro verlaugneter JEsu! ich bitte dich, laß mich heut in kein schwere Versuchung kommen, in welcher du vorsihest, daß ich werd fallen: O HErr! du weißt mein grosse Schwachheit, und des Feinds arglistige Boßheit, erbarme dich meiner, Amen.

Ubung.

Dir zu lieb O JEsu! will ich heut und allezeit sorgfältig verhüten, daß ich niemand Ursach zur Sünd seye, wie gewesen seynd die um das Feur stehende Juden, und Mägd des hohen Priesters deinem Apostel Petro; hilffe mir darzu O mein JEsu!

Bey dem Hahnen-Geschrey/ den man ungefähr anhöret.

BArmhertzigister JEsu! ich erinnere dich jenes inneristen Schmertzens, den du empfunden, als dich dein geliebter Jünger Petrus dreymahl verlaugnet: gibe mir Gnad, daß ich dich heut und die gantze Zeit meines Lebens mit einer schweren Sünd niemahl verläugne; gibe mir auch Gnad, daß ich den guten Einsprechungen, welche mich zur Buß und Besserung meines Lebens anmahnen, Gehör gebe: sihe mich mit gnädigen Augen an, wie du Petrum angesehen, Amen. Ach! das werde wahr.

Ubung.

Ich will denen Prediger und Beicht-Vätteren, auch denen geistlichen Bücheren ein aufmercksames Gehör geben: dann es dörfte seyn, daß eben das Wörtlein, so ich verschlaffen oder übersehen, mir zur Bereuung einer Sünd, zu Ubung einer Tugend, folgsam

zum

zum ewigen Leben verhülfflich seye. auch will ich meinen Nächsten zur Buß und Besserung anmahnen nach meinem Stand. erweiche O HErr! ihre Hertzen.

Bey dem Gehen in Keller.

Für mich gefangener JEsu! ich dancke dir um alle geoffenbahrte und noch verborgene Peynen, welche du in deinem allerheiligisten Leyden, sonderbar im Kercker übertragen hast. damit deine Schmertzen an meiner armen Seel nicht verlohren seyen, bewahre mich vor dem ewigen höllischen Kercker, zu Vermehrung deiner ewigen Glory, Amen.

Ubung.

Heut will ich mich dir zu lieb O JEsu! befleissen durch Betten, Fasten, Allmoosen, und andere gute Werck nach meinem Stand, auch durch Aufopfferung deiner Verdiensten die arme Seelen aus dem feurigen Kercker des Fegfeurs zu erlösen zu deinem göttlichen Wohlgefallen.

Wann der Wein aus dem Faß gelassen/ oder eingeschenckt wird.

VErwundter JEsu! durch dein rosenfarbes Blut, welches du so häuffig vor mich vergossen: reinige mein Seel von ihren Macklen, und lösche aus die Flammen des Fegfeurs, Amen.

Ubung.

In Betrachtung meiner so überflüßigen Erlösung will ich niemahl kleinmüthigen- oder verzweiffleten Gedancken Gehör geben, auch wann ich allein aller Welt Sünden begangen hätte. O JEsu! stärcke mich.

Unter dem Gehen zur Kirchen / und wider nach Hauß.

GEdultigister JEsu! ich erinnere dich jener schmertzhafften Gäng, welche du gethan unter tausend Lästerungen durch die Gassen der Stadt Jerusalem von einem Richter zum anderen. durch dise so schmertzhaffte Gäng bitte, du wollest mir alle meine sündhaffte Tritt und Schritt verzeyhen, Amen.

Ubung.

Ich will dir mein JEsu! zu gefallen das überflüßige Gassen-gehen und stehen fleißig vermeyden, und meine Gedancken aller Orthen zu dir allein ablauffen lassen.

Bey dem Gehen über ein Wasser.

CHriste JEsu! du stärckister aus allen, ich bitte dich wegen all deinen Fällen, sonderlich des jenigen, den du in den Bach Cedron gethan: bewahre mich vor den Fällen der schweren Sünden, Amen.

Ubung.

Ich will mein eigne Schwachheit allzeit betrachten, und niemand verachten, wann er schon in grosse Sünden und Fehler gefallen, weilen ich ohne dein Gnad in gleicher Gefahr bin.

Bey Tragung des Holtzes / Wassers / oder anderer Sachen.

SAnfftmüthigistes Lämmlein Christe JEsu! ich ermahne dich aller Schmertzen und Peynen, die du empfunden, als du auf eignen Schulteren das schwere Creutz auf den Berg Calvariæ getragen: ich bitte dich, du wollest mir Gnad geben mein Creutz dir täglich mit Gednlt nachzutragen: ich vereinige all mein Leyden mit dem deinigen zu tragen, und all übrige Arbeithen des gantzen Tags mit den Verdiensten deiner schweren Creutztragung, und opffere di-

ses

ses auf vor jene Seel im Fegfeur, welche in Creutz und Leyden gar zu ungedultig gewesen ist, Amen.

Ubung.

Ich will mir lassen angelegen seyn, daß ich mein Creutz nicht gezwungner trage, wie der Simon Cirenæus, sonder mit Lieb, wie du mein JEsus es getragen hast aus Liebe gegen uns undanckbaren Menschen.

Bey dem Mittag-Essen und Trüncken.

Allwissender JEsu! durch den vergalleten Wein, den du wegen meiner versuchet: bitte ich dich, verzeyhe mir alle Sünden, welche ich wider die Mäßigkeit begangen hab, Amen.

Ubung.

Dir zu lieb, O mortificierter JEsu! und zu einiger Genugthuung meiner Unmäßigkeit will ich mich heut dises Bißleins, dises Truncks entbehren, oder mit denselben mich Nachmittag zu einem Krancken begeben, dich in diser Persohn zu erquicken, und zu laben, alles nach Beschaffenheit meines Stands.

Bey Bedienung der Gästen / oder sonst des Neben-Menschens.

O JEsu! wäre ich auch so glückseelig gewesen, wie die H. Martha, welche dich den allerangenehmsten Gast persöhnlich zu bedienen die Gnad gehabt hat: weilen ich aber dessen unwürdig bin, so will ich dir disen Dienst in der Persohn der frembden Gästen erweisen, damit ich am Jüngsten Tag von dir anzuhören würdig seye: **Ich bin ein Gast gewesen, und du hast mich beherberget.**

Ubung.

Ich will in der Persohn meiner Gästen und Neben-Menschen, sonderlich der Armen und Frembden mir deine Persohn Göttlicher Heyland! einbilden, und selbe aus Respect gegen dir höflich und freund-

freundlich bedienen, auch mit unbillicher Zech sie nicht übernemmen.

Bey dem Zech machen / Geld einnemmen / oder anderer Anforderung des Neben-Menschens.

VErachteter JEsu! der du um dreyßig Silberling bist verkaufft worden: gibe mir, daß ich dich und deine Gnad allen Schätzen der gantzen Welt vorziehe, Amen.

Ubung.

Du unverständiger Geitzhals treuloser Judas! warum hast du den Schatz Himmels und der Erden um ein Paggadell vertauschet? aber bin ich nicht noch närrischer gewesen, da ich dich meinen JEsum noch wohlfeiler verkaufft? da ich meinen Nächsten betrogen? Wasser in Wein gemischet? falsche für gute Waaren verkauffet? oder auf andere Weis aus meinem verdammlichen Geitz frembdes Gut an mich gezogen? das soll hinführo nicht mehr geschehen: ich will alles ungerechte Gut wider von mir werffen, entweders dem Eigenthums-Herrn, oder wann dises nicht seyn könte, nach Maaßgab meines Beicht-Vatters in die Schooß der Armen legen; und dises nicht aus Verzweiflung wie Judas, sondern aus Reu meines Geitzes, und aus Liebe zu dir, mein JEsu!

Unter dem Gehen in den Garten.

HErr JEsu Christe! du Freud des himmlischen Vatters, ich erinnere dich deines letzten traurigen Gangs an den Oelberg, und bitte, du wollest mir verzeyhen alle sündhaffte Gäng meines gantzen Lebens: bitte auch durch disen so traurigen Gang, und alle deine unendliche Verdiensten, wann einmahl meine Seel den Gang aus diser jammervollen Welt nach der gefährlichen Ewigkeit antretten wird, daß du dich ihrer erbarmen wollest, Amen.

Ubung.

Ubung.

Ich nimme mir vor im Guten beständig zu verharren, obwohlen ich einen Verdruß empfinde; wann mir schon meine Beichten, Communionen, und andere gute Werck abgeschmackt vorkommen, dannoch nichts zu unterlassen. will zwar mit dir verlassener Heyland betten: diser bittere Kelch möchte von mir genommen werden, aber auch wie du hinzusetzen: **Nicht mein, sondern dein Will geschehe.**

Bey Machung/ und Ausschittung der Better.

ALlmächtiger GOtt und HErr! weilen durch deine Anordnung wir elende Menschen unseren sündigen Leiberen die nothwendige Ruhe in den Betteren zu geben pflegen: als bitte ich dich O sanfftmüthigister JEsu! durch alle Streich und Schläg, mit welchen du schmertzlich bist entunehret worden: verleyhe mir die Tugend der Sanfftmuth, Amen.

Ubung.

Ich will meinem JEsu zu lieb allen vernünfftig- und unvernünfftigen Geschöpffen sanfftmüthig begegnen.

Unter dem Spinnen/ Nähen/ und derley Hand-Arbeiten.

ICh bitte dich O JEsu! durch dein grosse Gedult und Stillschweigen, verzeyhe mir doch die vilfältige Fehler meiner Zungen. Ich opffere deinem himmlischen Vatter vor mich auf die Verdienst deines Stillschweigens, Amen.

Ubung.

Wie ist es doch möglich gewesen, daß du allerunschuldigister JEsu! zu so grossen Lasteren, welche dir vorgeworffen wurden, kein Wörtlein gemeldet dich zu entschuldigen, worüber sich auch so gar Pilatus höchstens verwunderet? aber du hast durch dein Stillschweigen wollen abbüssen mein Geschwätzigkeit: du hast genug wollen

thun für die in der Gunckel-Stuben gemeiuiglich vorbey gehende Schwätzereyen, Ehr-Abschneidungen, wo man schier keinem Welt- lich- als Geistlichen verschonet: ich nimme mir vor inskünfftig die unnütz und sündhaffte unehrbare Reden zu verhindern, in dergleichen Zusammenkünfften den Rosenkrantz zu betten, ein geistliches Lied zu singen, oder ein auferbäuliches Gespräch anzufangen: wer es gern mit mir hält, wird dir mein stillschweigender JEsu! einen Wohlgefallen verursachen, welchen aber dise Andacht zuwider, werden ein andersmahl ausbleiben, und mir hierdurch einen Dienst erweisen.

Bey dem Nacht-Essen.

GEliebtister Heyland! ich erinnere dich des letzten Abendmahls, und alles dessen, was du unter demselben zu meinem Heyl gewürcket: mir zum Exempel hast den Judas deinen Tods-Feind in deiner Gesellschafft geduldet: deinen Jüngeren die Füß gewaschen, und aus übermäßiger Lieb dich selbst mir im allerheiligisten Sacrament hinterlassen. gibe mir Gnad, daß ich mich diser hohen Exemplen, und grossen Hülffs-Mittlen zu deiner Ehr, und meinem Heyl wohl und nutzlich gebrauche, Amen.

Ubung.

Ich will die jenige, welche mir zuwider, übertragen, auch meinen Nächsten ohne Unterschid gern dienen, und mich allzeit einer würdigen Communion best-möglichist befleissen.

Bey dem Auskleyden.

GSchmertzhaffter JEsu! ich erinnere dich jener Peyn, die du empfunden, als man dir deine in die Wunden gebachene Kleyder mit gröster Wuth von deinem heiligen Leib gerissen, und auf solche Weis deine Wunden schmertzlichist erneueret: ich bitte dich durch disen unaussprechlichen Schmertzen, und durch all deine unendliche Verienſten, du wollest mich dise Nacht vor denen Nachstellungen

des

des bösen Feinds, und seines gantzen Anhangs bewahren, und an meinem letzten End mein arme sündige Seel mit deinen Blut-triefenden Kleyderen bedecken, damit selbe vor deinem strengen Richter-Stuhl nicht blos ohne Verdienst erscheinen müsse, Amen.

Ubung.

Ich will mich niemahl schlaffen legen ohne Erforschung des Gewissens, Reu und Leyd, und Nacht-Gebett, damit, wann ich des Morgens nicht mehr erwachen sollte, mich der Tod nicht unbereit angetroffen habe zu meinem ewigen Schaden.

Gebettlein bey den wochentlichen Verrichtungen unter dem Kehren.

Allerkeuschester JEsu! ich erinnere dich der entsetzlichen Geisel-Streichen, welche auf deinen Jungfräulichen Leib seynd geführet worden: ach verzeyhe mir alle Sünden, welche ich mit Gedancken, Wort, und Wercken wider die Reinigkeit begangen hab. verleyhe mir Gnad, daß ich dich mit meinen fleischlichen Sünden nimmermehr von neuem geißle, Amen.

Ubung.

Ich will ob allen verbottenen Wollüsten einen Grausen und Abscheuhen tragen, weilen sie dich meinen JEsu von neuem geißlen.

Bey dem Haar flechten/ oder Barth scheeren.

Verspotteter JEsu! ich ermahne dich des empfindlichen Schimpffs, den dir die boßhaffte Juden angethan, indem sie dich bey deinen heiligisten Haaren und Barth vilfältig gerissen: ich sage dir Danck vor dise Schmach, die du vor mich gelitten, Amen.

Ubung.

Es seye weit von mir, daß ich dich noch einmahl also verschimpffe durch Kräusen, Budern, und anders eytles Ziehren meiner Haaren: nein mein JEsu! wie es bey den Demüthigeren in meinem Stand der Brauch, sollen meine Haar hinführo gepflogen werden.

Zweyter Anhang.

Daß neben dem Leyden Christi auch die Schmertzen MARIÆ sollen betrachtet werden.

Brief
An die fromme Hauß-Wirthin:

Gelobt sey JESUS Christus.

Andächtige Frau Wirthin!

Ihr werdet euch noch ohnschwehr zu erinnern wissen, daß in verwichener Vacantz ein Geistlicher zweymahl bey euch über Mittag gewesen, auch noch in frischer Gedächtnuß haben jene geistliche Gespräch, welche wir geführet. Kurtz vor meiner Abreiß habt ihr mir bekennt, daß ihr unter eueren Geschäfften pfleget das bittere Leyden unsers Heylands JESU Christi zu betrachten: mich schmertzet zum Theil sehr, daß ich euch zu diser H. Ubung nicht so angefrischet, wie solches die Würdig- und Vortrefflichkeit der Sach erforderet: zum Theil aber, daß ich euch nicht auch neben dem Leyden unsers Heylands eingerathen die Schmertzen Mariä zu betrachten. Was mir damahls die Zeit und Gelegenheit nicht gestattet, habe entschlossen durch gegenwärtigen Brief in etwas zu ersetzen.

Ich habe zwar im Sinn gehabt, euch in disem Brief eine Beylag einzuschliessen, in sich haltend: den kurtzen Lebens-Begriff der Schmertzhafften Mutter GOttes; allein, ich wolt leichter das weit und breithe Meer in ein enges Grüblein schöpffen, als die Beschreibung der unaussprechlichen Schmertzen Mariä in gegenwärtigen Brief zu bringen. Müßte also von disem Vorhaben wider abstehen, und mich begnügen, euch zu den Büchern anzuweisen, welche von den Schmertzen Mariä zwar vil schreiben, aber niemahl genug. Doch sage überhaupts, daß Maria nicht nur allein solche Schmertzen erlitten, welche ihren Ursprung von der natürlichen Liebe einer

Mut-

Mutter gegen ihrem Kind hatten, sondern sie hat über das an ihrem Jungfräulichen Leib alle Schmertzen gefühlet, welche CHristus an seiner Persohn innerlich und äusserlich erlitten. Man kan mit Grund sagen, daß die Göttliche Mutter gegeißlet, gecrönt, verspottet, geschlagen, mit dem Creutz beschweret, und daran genagelt worden seye: Dann all dise Tormenten samt den übrigen hat sie empfunden, zwar auf eine unterschidliche Weiß, doch mit einer höchsten Gleichheit, damit sie nemlich durchgehends in allem ein lebendiger Abriß ihres Göttlichen Sohns wäre. Obwohlen sie zwar kein Blut vergossen, ausgenommen, da ihr Sohn am Oelberg Blut schwitzte, daß da hat sie wahrhafftig auch mit ihme Blut geschwitzet, auch hat sie etlich mahl Blut geweinet.

Alles, was die Heil. Martyrer, und andere zu dem Todt verurtheilte Persohnen von Anfang der Welt gelitten, kan demjenigen nicht beykommen, was die Königin der Martyrer in dem Leyden CHristi empfunden und übertragen; Daß aber die Mutter der Schmertzen unter disen Peynen nicht gestorben, ist ein Wunderwerck der Göttlichen Allmacht gewesen. Und dises seynd keine ungegründete Muthmassungen, sonder berühmte Offenbahrungen, welche von der Mutter GOttes selbsten herkommen, und von Ihro in die Feder an diciret worden ihrer grossen Dienerin der seeligen Schwester Mariá von JESU Ord. S. Francisci aus der Stadt Agreda in Spanien, welche erst bey disen letzten Zeiten Anno 1665. seelig verschiden ist.

Die grösse der Schmertzen und Verdiensten Mariá seynd abzunemmen, weilen in der Christ-Catholischen Welt in vilen Landen öffters alle 2. Stund ein Heil. Miraculose Bildnuß der Schmertzhafften Mutter anzutreffen ist. Ich will kein Ort nennen, weilen dise Wahrheit euch und jedermann bekannt ist. Durch dise Bilder zeiget Maria an den erlittenen Schmertzen, indem sie durch selbe Bilder bald ihre Augen zu ihrem am Creutz hangenden Sohn mitleydigist wendet, bald die lebhaffte Farb in ein Todt-bleiche verändert, bißweilen Weinen oder Schwitzen derley Heil. Bilder sogar Blut oder Wasser. GOtt zeiget an die Grösse der Verdien-

sten Mariä, weilen er denjenigen, welche durch die schmertzhaffte Bildnussen seiner Mutter Gnaden begehren, selbe so häuffig mittheilet, daß mit Miraculn und Gutthaten nicht nur vil Bücher angefüllet seynd, sondern es ist schier kein Christliches Hauß, dessen Innwohner nicht selbst dergleichen erfahren haben, und noch erfahren. Die Ermahnungen, Lob-Sprüch, und Nutzbarkeiten der Heil. Vättern, und Christi des HErrn selbsten, in den Offenbahrungen der Heil. Seelen, durch welche sie das Christliche Volck anlocken die Schmertzen Mariä zu betrachten, seynd so vil, daß wann ich nur einen Theil derselben anführen wolte, wurd diser Brief zu einem grossen Buch erwachsen: Ich muß es enden mit inständiger Bitt an euch liebe Wirthin, ihr wollet doch beflissen seyn alle Wochen 24. Stund die Schmertzen Mariä zu betrachten, nemlich vom Freytag Nachmittag an, biß Sambstag in die Nacht.

Dise Abwechslung von dem leydenden JEsu zu seiner leydenden Mutter wird euch zu einer annemlichen Veränderung gereichen, und ihr werdet hierdurch GOtt nicht weniger Wohlgefallen erweisen, als wann ihr beständig bey der Betrachtung des Leydens Christi bleibet, weilen das Leyden Christi mit eingeschlossen ist, und die Ehr der Göttlichen Mutter zur grösseren Ehr ihres Göttlichen Sohns gereichet, und durch ihre Verehrung GOtt angebettet und verehret wird. Auf was Weiß ihr aber 24. Stund die Schmertzen Mariä zu Gemüth führen kennet, ist in etwas zu ersehen in der eingeschlossenen Beylag, welche mehren theils gezogen aus dem berühmten Buch (die geistliche Stadt GOttes genannt) welches Buch die Mutter GOttes selbsten an dictiret der vor angezogenen Heil. Closter-Frau: die nach jeder Betrachtung gesetzte Lehren hat die Himmels-Königin ernennter geistlichen Schwester gegeben, welche sie ihre liebste Tochter zu nennen pflegte, wie nach dem 9ten und folgenden Capitlen des zweyten Theils 6ten Buchs allda weitläuffiger zu ersehen ist. Ihr werdet aber dise Betrachtungen oder Andachten selbst besser einrichten, vermehren, wie sie euch taugen, und der Heil. Geist euch eingibet, oder ihr werdet beflissen seyn, das angezogene Buch selbsten zu bekommen: und wann ihr Persohnen

wisset, bey welchen ihr hoffet, einen Nutzen zu schaffen, so lasset selbe disen Brief samt der Beylag lesen, damit die Andacht zu der schmertzhafften Mutter befördert werde. Ich befehle mich in euer andächtiges Gebett und all andere Heil. Ubungen. ich bitte GOtt durch die unendliche Verdienst des Leydens Christi, und seiner mitleydigen schmertzhafften Mutter Maria, daß er euer Hertz mehr und mehr bewegen, und anflammen wolle in dem Mitleyden und Liebe zu JEsu und Mariä, der ich euch in denselben verbleib

N. N.

Beylag.

Oder Verzeichnuß / was eine Seel von den Schmertzen MARIÆ vom Freytag Abends biß Sambstag zu Nachts unter ihren Geschäfften betrachten, betten, und üben könne.

ANdächtige Seel! am Freytag gegen Abend betrachte, wie Christus am grünen Donnerstag seine Hertz-liebste Mutter mit zartister Liebe angeredet, und bedeutet, daß nunmehro die von dem Himmlischen Vatter bestimmte Zeit seines Leydens vorhanden seye: begehrte mithin die Erlaubnuß von ihr, als ihr wahrer Sohn der Menschheit nach, in das Leyden und Todt zu gehen vor das menschliche Geschlecht, damit sie auch seye eine Vollzieherin des Göttlichen Willens, und eine bittende Mithelfferin in dem Werck des ewigen Heyls. Erinnere dich, wie das liebreiche Hertz Mariä durch dise und dergleichen Wort mit einer tieffen Wunden durchtrungen worden, daß es weder beschriben noch genugsam betrachtet kan werden; einer Seits sahe die Mutter vor den Verlurst eines so liebvollisten Göttlichen Sohns, und daß sie ihn durch ihre Erlaubnuß in die Händ seiner ärgsten Feinden zu dem grausamsten Todt übergäbe: anderer Seits betrachtete sie den Willen des himmlischen Vatters, mit welchem sie sich allzeit auf das vollkommiste ver-

eini-

einiget zu seyn entschlossen. Maria erkennete ferner die Nutzbarkeit des Leydens und Sterbens ihres Sohns, das hertzliche Verlangen der Alt-Vätter in der Vorhöll, den Hochmuth und Gewalt des Teufels, welcher durch das Leyden und Todt Christi wurde gestürtzet und überwunden werden. Dise und mehr dergleichen Ursachen zogen vor, daß die allerweißiste Großmütigiste Königin die Einwilligung und das begehrte Ja-Wort von ihr gab. Sie demüthiget sich vor ihrem Göttlichen Sohn biß in den Staub der Erden, nennete sich einen Erd-Wurm und seine Sclavin; sie opfferte ihn als sein wahre Mutter dem himmlischen Vatter in seinen allerheiligisten Willen und Wohlgefallen auf, so vil sie ihrer Seits als sein wahre Mutter Theil an ihm hatte.

Lehr.

Von der Himmels-Königin selbsten.

LIebste Seel! vonneuem ruffe ich, und lade dich ein, daß du eintrettest in das tieffe Meer der Geheimnussen des Leydens und Todts meines Allerheiligsten Sohns: spanne an alle Stärcke deines Hertzens, damit du auf einige Weiß würdig seyest zu erkennen, zu erwögen, und zu empfinden die Unbilden und Schmertzen, welche der Sohn des ewigen Vatters zu leyden sich gewürdiget, und zu Erlösung der Menschen sich biß in den Todt des Creutzes gedemüthiget hat: betrachte auch alles, was ich in Gesellschafft seines bittersten Leydens gethan und ausgestanden. Dise von den Menschen also vergessene Wissenschafften soltest du mein Tochter recht fassen, und erlehrnen, damit du deinem Bräutigam, und mir deiner Mutter und Lehrmeisterin nachfolgest.

Antwort

Einer JESU und MARIAE liebhabenden Seel.

ALlerliebste Mutter! freylich will ich deiner Ermahnung folgen, und mich befleissen deines Sohs bitteristes Leyden, und auch

dei-

deine Schmertzen zu behertzigen: bitte aber anbey, du wollest meinem Hertzen nur ein eintziges Tröpflein von der Lieb und Bitterkeit, mit welcher euere zwey Hertzen gegen einander erfüllet gewesen, mittheilen, Amen. Zum andern betrachte Christliche Seel! den letsten Heil. Seegen, welchen Maria von Christo empfangen, die traurige Geleithschafft auf den Weeg nacher Jerusalem, den traurigen Abschid, welchen Sohn und Mutter von einander genoñen. Gleichwie aber die Grösse der Liebe diser zwey Hertzen unaussprechlich, also ist auch ihr Schmertz nicht zu beschreiben; muß mithin alles der Betrachtung einer jeden Seel nach ihrer Fähigkeit und Kräfften überlassen werden, wiewohlen kein Verstand so tieffsinnig, daß er auf einen Grund dises unergründlichen Schmertzens koñen kan.

Lehr.

Von der Himmels-Königin.

LIebste Seel! keine Wort seynd zu erfinden, welche den unvergleichlichen Schmertzen können aussprechen, welchen ich gelitten, da mein Allerheiligster Sohn sich von mir beurlaubet: Aber in Gegenhalt dises soltest du keine Mühe, Schmertzen und Arbeith für groß achten, oder eine Ruhe, und zeitliche Ergötzung begehren, sondern allein trachten, mit Christo zu leyden und zu sterben. Trage demnach mit mir ein Mitleyden, welches du mir wegen meines treuen Unterrichts schuldig bist.

Antwort

Der Marianischen Seel.

MEin allerweiseste Lehr-Meisterin! befihle, was du wilst, und gibe das, was du befihlest. gibe mir eine Verachtung aller zergänglichen Freuden, und eine Liebe zum Leyden mit deinem allerheiligsten Sohn, und erweiche zugleich mein Hertz mit kindlichem Mitleyden gegen dir meiner hertzliebsten Mutter, Amen.

Am Freytag zu Nachts bey dem gehen zur Ruhe / oder in die Kammer.

BEtrachte: nach dem Abendmahl gienge Christus an den Oel-Berg, Maria aber verfügte sich in ihr Zimmer mit den übrigen Heil. Frauen. Es ware der allerseeligsten Mutter vergünstiget, alles zu erkennen, so wohl was innerlich als äusserlich vorbey gieng mit ihrem allerheiligisten Sohn, und wann sie schon abwesend, sahe sie doch ohne mündisten Ausnahm, wie in einem klaren Spiegel, innerlich alles vor Augen das gantze bittere Leyden hindurch. Eben zu gleicher Zeit, als Christus sich mit seinen drey allerliebsten Jüngeren von den übrigen achten abgesöndert, nahme Maria auch ihre vertrauteste drey Marien zu ihr, verfügte sich mit disen in ein anders Zimmer, nachdem sie vorhero die übrge zum Wachen und Betten ermahnet, auf daß sie nicht in Versuchung falleten. Sie batte den himmlischen Vatter, daß auch in ihr aller Trost entweichen möchte, welcher in ihr das allergröste Leyden mit ihrem Sohn zu dessen Nachfolg verhindern könnte: sie batte hingegen, daß sie an ihrem unschuldigsten Leib alle Wunden und Schmertzen, welche JEsus selbsten auszustehen hatte, empfinden möchte; in welcher Bitt sie auch von der allerheiligsten Dreyfaltigkeit erhöret wurde, daß die übergebenedeytiste Mutter das gantze Leyden hindurch auf ein gewisse Weiß die Schmertzen ihres göttlichen Sohns gefühlet. Jetzt laß ich einer jeden Seel über, die Rechnung selbst zu machen, wievil Maria gelitten. Die jungfräuliche Mutter verrichtete alles zur Nachfolg ihres allerheiligisten Sohns auf die Weiß, wie es ihr zustunde: sie besuchte zu dreymahlen ihre drey Jüngerinnen, und setzte hernach das Gebett wider fort: sie schwitzte Blut gleichwie Christus. welches ich der andächtigen Seel zu betrachten überlasse, oder zu lesen anweise das 12. Cap., anderten Theils, 6ten Buchs der Stadt GOttes.

Lehr.

Von der Himmels-Königin.

LJebste Seel! dein Amt soll hinführan seyn Lieben und Leyden, dann ich ruffe dich zu meiner Nachfolg, die ich allzeit all meine Kräfften zu disen beeden Ubungen mit höchster Vollkommenheit angewendet hab. Ferners hast du mit mir eine Stund zu wachen, das ist, die gantze Zeit deines Lebens, weilen dises gegen die Ewigkeit weniger als ein Stund, ja als ein Augenblick zu achten ist.

Antwort der Seel.

O Lieb- und Schmertz-volle Mutter! trucke tieff in mein Hertz ein dise Wahrheiten: eröffne mir die Gemüths-Augen, damit ich sehe, wie grosses Glück es seye mit dir lieben und Leyden. Gibe mir auch durch deine allmögende Vorbitt, daß ich in Sünden, oder mit Vergessung meines Heyls niemahl einschlaffe, Ameu.

Am Sambstag Morgens beym Aufwecken.

BEtrachte, wie am Char-Freytag der Heil. Johannes der schmertzhafften Mutter die traurige Zeitung überbrachte von allem, was sich die Nacht hindurch mit ihrem geliebtesten Sohn zugetragen hat. Die allerweiseste Jungfrau und Lehr-Meisterin der Demuth hörete alles an, als wann sie des gantzen Verlauffs unwissend wäre, wurde anbey in den allertieffisten Schmertzen und Bitterkeit samt den übrigen Heil. Frauen versencket. Die allerbetrübteste Mutter wendete sich zu ihrer traurigen Gesellschafft, und redete sie also an: **Lasset uns eylfertig aufmachen, damit meine Augen sehen den Sohn des ewigen Vatters, welcher in meinem Leib die Gestalt eines Menschen angenommen hat: ihr werdet erfahren allerliebste! was mit meinem HERRN und GOtt die Liebe vermögt, welche er zu denen Menschen traget, und was es ihne**

gekostet habe, sie von der Sünd zu erlösen, und die Porten des Himmels zu eröffnen.

Marianisches Hertz! bilde dir ein, die betrübte Mutter habe dich durch obige Wort auch in ihre Gesellschafft eingeladen; darum begibe dich zu ihr.

Antwort
Der frommen Seel.

O Traur-volle Mutter! ich tritt ein in deine Heil. Gesellschafft mit betrübt- und zugleich trostvollen Hertzen, weilen ich dich so Schmertzen voll ansihe, aber auch anbey die Erquickung geniesse, dich anheut mit meinem Gemüth und Gedancken begleiten zu dörffen, wie vor Zeiten am Heil. Char-Freytag die andächtige Frauen dir leiblich Gesellschafft geleistet haben. Mutter Brunn der schönen Liebe! mache, daß ich mich auch betrübe, und empfinde deine Quaal.

Bey dem Gehen in die Kirchen und wider nach Hauß.

BEtrachte die unterschidliche Reden, welche die Schmertzenvolle Jungfrau im Vorbey gehen durch die Gassen der Stadt Jerusalem von ihrem gefangenen Sohn gehöret, deren einige Gotts-lästerlich waren, welche aber die starckmüthigste Königin zwar mit bitterisem Schmertzen doch, ohne Verwürrung mit Gedult angehöret. Sie bettete vor die blinde Unglaubige, und liebte sie, als wann selbe ihr grosse Gutthaten erwisen hätten.

Führe zu Gemüth, wie Maria mit Hülff der Heil. Englen durch das Gedräng des Volcks gekommen, an ein Eck der Gassen, allwo ihr allerheiligster Sohn entgegen gekommen: Erwöge die unvergleichliche Zärtlichkeit, mit welcher Sohn und Mutter einander ansahen. Die Reden, so sie innerlich führten, welche mit keiner sterblichen Zung können ausgesprochen werden, haben beeder Hertzen durchgedrungen mit unaussprechlichem Schmertzen. Endlich behertzige, wie Maria nahe bey dem Richt-Hauß gestanden,

mit-

mithin alle Klagen über ihren göttlichen Sohn hat anhören können, und aus Gewalt des Schmertzens an statt der Zäher Blut geweinet. Was Maria bey der Geißlung, bey Vorführung zum Volck, bey der Creutztragung ꝛc. welches alles sie mit leiblichen Augen angesehen, gelitten hab, muß ich dir andächtige Seel alles zu betrachten überlassen.

Lehr
Von der Himmels-Königin.

Allerliebste Seel! ich verlange, daß du dein Creutz umfangest, und mit Freuden meinem Göttlichen Sohn nachfolgest: deine Glory und Ehr seyen in disem sterblichen Leben die Verfolgungen, Verachtungen, Kranckheiten, Betrübnussen, Armuth, Verdemüthigungen, und alles, was dem sterblichen Fleisch verdrüßlich, und widerwärtig vorkommt. und damit du in allen Ubungen mir nachfolgest, und gefallen mögest, so suche keine Erquickung in den irrdischen Sachen. überdas solltest du bey dir selbsten erwögen, was du leydest, noch solches offenbahren aus Liebe zu einer Linderung, vil weniger solltest du die Verfolgungen und Beschwernussen der Creaturen vergrösseren, und aus deinem Mund soll man niemahl hören, daß es vil sey, was du leydest.

Antwort der Seel.

O allerweißiste Lehr-Meisterin! wie soll ich noch können in Freuden leben, wann ich deinen lieben Sohn meinen JEsum also in Leyden sihe, und du ihme mit so grosser Stärcke nachfolgest? Hat der himmlische Vatter seine Allerliebste durch den Creutz-Weeg geführet, was soll ich sündige Creatur anders als Leyden begehren? auf Rosen gehet man der Höllen zu: der Weeg zum Himmel gehet über lauter Dörner. Ich begehre keinen anderen Weeg, und dises zwar aus Liebe und Nachfolg deiner, und deines leydenden Sohns JEsu. stärcke mich O Maria! in meinem Creutz,

das bitte ich durch alle schmertzliche Tritt und Schritt, welche du in Begleitung des gedultigen Lämmleins gegangen bist, Amen.

Um den Mittag.

BEtrachte, was die schmertzhaffte Mutter auf dem Berg Calvariæ gelitten: sie stunde dem Leib nach nahe an ihrem allerliebsten Sohn; aber dem Geist nach und in dem Schmertzen ware sie gleichsam ausser sich selbsten, dann sie verwandlete sich gantz und gar in ihren Geliebten: sie opfferte dem himmlischen Vatter ihren Sohn (so vil er ihr zugehörte) wegen der ertheilten Menschheit mit so grossem Wohlgefallen auf, daß alle pure Creaturen ihr nicht gleich kommen könten. betrachte ferners die allerbitteriste Schmertzen, als Maria gesehen die grausame Hinweckreissung der in die Wunden gebachenen Kleyder, und mit disen die dörnene Cron, welche aber alsbald mit neuem Schmertzen wider in das allerhochwürdigiste Haupt gedruckt worden. Behertzige, wie in den Ohren Mariä werden geklungen haben die Hammer-Streich, die gottslästerliche Schmach-Reden, die H. siben Wort Christi, und endlich der letzte Todts-Schrey.

Lehr

Von der Himmels-Königin.

LIebste Seel! bemühe dich mit allen Kräfften in deinem gantzen Leben nimmermehr zu vergessen die Gestalten und Geheimnussen, welche ich dir entworffen: mit diser Gnad solltest du in deiner Gedächtnuß beständig erhalten Christum den Gecreutzigten meinen allerheiligisten Sohn und deinen Gesponß: niemahlen sollst du vergessen die Schmertzen des Creutzes, und die Lehr, welche er an selbigem vorgestellt und geübet hat. also verlange ich, daß du von disem Tag an leben sollest gecreutziget mit Christo, und daß du dich gleich machest deinem Vorbild.

Ant-

Anwort der Seel.

O Königin und Frau aller Tugenden! wahr ist es liebste Mutter, daß die Härtigkeit meines undanckbaristen Hertzens mich untauglich, und unwürdig machet die Schmertzen deines Göttlichen Sohns, und die deine zu empfinden und abzubilden; aber O Mutter, es komme mir zu dise Gnad, welche ich nicht verdienet, durch die Milde deiner Gütigkeit: hebe alle Hindermussen, reinige und treibe ab von mir ein so gewichtige Trägheit. Und damit ich dein Begehren, mein allerweißiste Rathgeberin! ich soll mich creutzigen, erfülle, so sag ich ab allem Trost so wohl innerlich- als dem äusserlichen, welcher nicht von GOtt herkommt. ich schencke dir, und meinem JEsu alle Freud, so mir Augen, Ohren, Nasen, Zungen, und anderes leibliches bringen kan: begehre so gar kein innerliches Vergnügen, als in euch allein.

Am Sambstag Nachmittag.

Oder bey dem Gebrauch eines Messers, oder eines anderen eisernen Instruments.

BEtrachte die grosse Sorg und Schmertzen, welche die getreueste Mutter auch nach dem Tod ihres Göttlichen Sohns gehabt: sonderlich als sie gesehen ein bewaffnete Rott dem Berg Calvari zu eylen, denen zwey Mörderen die Schinbein zu zerbrechen, mit Forcht, es möchte ihrem Geliebten ein neue Schmach widerfahren. erwöge, wie das zarte Hertz Mariä sich in ihrem Leib vor Schmertzen zertheilet, als ein Soldat Longinus sich dem Creutz Christi genahet, und mit einer scharpffen Lantzen seine Seiten durchrennet, da dan alsobald Blut und Wasser hervorgeflossen. Dise Wunden des Lantzen-Stoß, welche der allerheiligiste Leichnam nicht mehr können empfinden, empfande die Göttliche Mutter, und vermehrte in ihrem Jungfräulichen Hertzen den Schmertzen, als wann würcklich ihr Seiten wäre durchstochen worden. Aber die Peyn, welche ihr allerheiligiste Seel empfunden, ware noch grös-

ser;

ser; sie wurde bewögt mit gleicher Liebe, sagte aus mitleydigister Sanfftmuth zu Longino allen zu einer Lehr, welche beleydiget worden: Der Allmächtige GOtt sehe dich an mit den Augen seiner Barmhertzigkeit von wegen der Peyn, welche du meiner Seelen verursachet hast.

Lehr

Von der Himmels-Königin.

LIebste Seel! die Wunden von der Lantzen, welche mein allerheiligister Sohn an der Seiten empfangen, ist nur allein mir sehr grausam und schmertzlich gewesen, aber ihre Würckungen und Geheimnussen seynd gantz lieblich denen heiligen Seelen, welche dise Süßigkeiten zu verkosten wissen. und damit du es recht begreiffest, so betrachte, daß mein Sohn und HErr aus innbrünstiger Liebe gegen den Menschen über die Wunden der Händen und Füssen auch zulassen wollen die Wunden der Seiten, oder an seinem Hertzen, welches ist der rechte Sitz der Liebe, damit die Menschen durch jene Porten zu seiner Liebe eintretten kunten.

Antwort der Seel.

SChmertzen-volle Mutter! die Wunden deines Sohns meines geliebtisten JEsu sollen mein Zufluchts-Orth seyn in meinen Trangsaalen, Anfechtungen, und allen leiblich- und geistlichen Anstössen. Ich will in dise Wunden hineinlegen die Schmachen, und Unbilden, welche mir von dem Neben-Menschen zustossen: den jenigen, welche mich beleydigen, nicht nur von Hertzen verzeyhen, sondern auch vor selbe betten nach deiner und deines allerheiligisten Sohns Lehr und Exempel, dir, und meinem JEsu zu lieb. Ach Mutter! bringe mir dise Gnad zu wegen durch die Wunden des Göttlichen Hertzens, Amen.

Am Sambstag zu Abends.

Wann du ein unschuldiges Kind auf der Schooß trageſt.

BEtrachte, wie Joſeph und Nicodemus die dörnene Cron und Nägel in die Händ Mariä gegeben, und endlich den entſeelten Leichnam Chriſti in ihre Jungfräuliche Schooß geleget; zugleicher Zeit geriethen auch der Schmertz und die Lieb bey der allerſüßiſten Mutter in einen Zweykampff: der Schmertz erreichete ſeinen höchſten Grad, und die Lieb befande ſich in Beſitz ihres eintzigen Schatzes; diſem Streitt ſahen mit Verwunderung zu die Engel, und die herumſtehende Menſchen wurden zu mitleydigen Zäheren bewöget: das Hertz der groſſen Himmels-Königin müßte den Platz zu diſem Kampff hergeben; ihre Wort waren von einer groſſen Wichtigkeit mitleydigiſt gegen ihrem verſtorbenen Sohn, allerſüßiſt wegen der Liebe, wunderbarlich wegen des Verſtands, welchen ſie angedeutet, und eingeſchloſſen, zart und anmüthig wegen der Betrübnuß. Ihre Thränen waren ſied-heiß wegen der Liebe, und zugleich blutig wegen des Schmertzens. Ich überlaß denen Marianiſchen Hertzen ein mehrers von diſem Schmertzen der Göttlichen Mutter zu gedencken.

Lehr

Von der Himmels-Königin.

LIebſte Seel! erwöge die zu rechter Zeit kommende gantz aufmerckſame Vorſichtigkeit, mit welcher der Allerhöchſte zu bequemmer Zeit denen Anligenheiten der Geſchöpffen beyſpringet, wann ſie ihne mit wahrer Zuverſicht anruffen: geſtalten es ſeine Göttliche Majeſtät auch gegen mir bewiſen, da ich mich gantz betrübt und verlaſſen befunden, der mütterlichen Schuldigkeit gemäß meinem allerheiligiſten Sohn eine gebührende Begräbnuß zu verſchaffen. erwöge ferners die groſſe Verdienſt der zwey Männer Joſephs, und Nicodemi, und anderer Chriſtglaubigen, welche zur

Abnemmung und Begräbnuß meines Sohns geholffen, daß der Allerhöchste sie dessentwegen, auch wegen meines Gebetts, mit wunderbarlichen Einflüssen seiner Göttlichen Gnaden, und innerlichen Liechts erfüllet hat.

Antwort der Seel.

DU stärckiste aus allen Weibsbilderen! deine Wort und Exempel lehren mich ein vollkommnes Vertrauen auf GOtt zu setzen; und wann sich auch mein Elend biß zu den Porten der Höllen sollte erstrecken, werde ich fürohin allzeit auf den HErrn hoffen. Die grosse Gnaden, welche die jenige empfangen, so deinem gecreutzigten Sohn die letzte Ehren bewisen, locken mich an, die Werck der Barmhertzigkeit auszuüben, zu denen ich mich von neuem entschliesse. bringe durch dein allmögende Vorbitt zu wegen, daß meine gute Vorsätz werckstellig werden, auch daß ich durch die unendliche Verdienst des Leydens Christi, und wegen deinen unergründlichen Schmertzen ein glückseeliges End erlange, Amen.

MErcke, daß dise Betrachtungen nit nur am Sambstag unter denen angezeigten Geschäfften kön̄en gemachet werden, sondern sie seynd zu brauchen zu anderen Zeiten und Gelegenheiten: etwann an den Unser Lieben Frauen Fest-Tägen in der Kirchen oder zu Hauß, eine allein, oder mehr nach einander. Wann es möglich, so bette am Sambstag auch den schmertzhafften Rosenkrantz, erinnere dich unter Abbettung eines jeden Gesätzleins, was die schmertzhaffte Mutter bey demselben Geheimnuß gelitten hab. oder wann dir das Betrachten und Betten zugleich schwer fallet, so halte vor jedem Stücklein ein wenig still, und behertzige bey dem ersten: was Maria unter dem blutigen Schweiß gelitten. bey dem andern: was unter der Geißlung, und so fort bey den übrigen. bette oder singe offt das Stabat Mater, oder Klag-Lied der schmertzhafften Mutter, die Tag-Zeiten von den Schmertzen Mariä; aus disen Lob-Gesängeren kanst du nemmen andächtige Seufftzer und Schuß-Gebettlein, zum Exempel: Mutter! gib mir durch dise Schmertzen, daß ich von Hertzen wohl bereue meine Sünd, und dich liebe. Oder

Oder also:

SChmertzhaffte Mutter in der Noth! erwirb mir Hülff vom höchsten GOtt: mach, daß mög mit dir beweinen, Christi seine grosse Peynen, durch mein gantze Lebens-Zeit. Ach! thue auch mein Hertz verwunden, mach, daß ans Creutz gantz gebunden, ich in seiner Lieb verbleib, und von dir beschützet werde, wann ich weich von diser Erde, da mein Seel sich scheyd vom Leib.

Alles zu grösserer Ehr GOttes / zu Vermehrung der Andacht gegen dem bittern Leyden und Sterben unsers Erlösers JEsu Christi, und seiner schmertzhafften Göttlichen Mutter Mariä, zu Trost der leydenden Seelen in dem Fegfeur, zu Beförderung der Seelen ewigen Heyls Erlangung.

E N D E.

Register
Der Capitlen in disem Werck.

Das Erste Capitel.
Eingang zu der völligen Materi.

Erster Absatz.

Das gemeine Absehen diſes Werckleins iſt, aus den Wirths- und anderen Häuſeren die Laſter auszureuten, die Tugenden hingegen einzupflantzen. fol. 1

Anderter Absatz.

Das beſondere Absehen gehet dahin die Gedächtnuß des bittern Leydens bey den Leſeren in ein beſſere Gedächtnuß zu bringen. 2

Dritter Absatz.

Die Welt muß einigen Seelen das Leyden Chriſti vorſtellen, und gehet ihnen die Ubung der vornehmſten Tugend gar leicht von ſtatten. 3

Vierter Absatz.

Die Gröſſe der Liebe Chriſti, und ſein Leyden wird mit anderen Wohlthaten verglichen, oder abgewogen. 5

Fünffter Absatz.

Von einer beſcheidenen Beſtändigkeit in Betrachtung des Leydens Chriſti, ſambt etlichen Nutzbarkeiten, welche hieraus entſpringen. 7

Das

Das Zweyte Capitel.

Erstes Gespräch.

Der Geistliche kommt das erstemahl in das Wirths-Hauß: die Hauß-Wirthin erzehlet ihm ein grosse Gnad, welche sie durch das H. Gebett von GOtt erhalten. 9

Andertes Gespräch.

Der Geistliche erzehlet über Tisch ein lustige und zugleich lehrreiche Begebenheit, die ihme auf dem Weeg widerfahren mit einem, welcher den Rausch ausgeschlaffen. 15

Drittes Gespräch.

Von dem schädlichen Tranck des Brantenweins: der überflüßige Trunck soll abgeschlagen werden. 18

Viertes Gespräch.

Wie leicht sich die Wirths-Leuth frembder Sünden theilhafftig machen. 24

Fünfftes Gespräch.

Wie schwer es seye im Wirths-Hauß fromme Kinder zu erziehen. 30

Sechstes Gespräch.

Der Geistliche gibt Mittel an die Hand, wie die Wirths-Kinder können wohl erzogen werden, item, von dem Spihlen. die Hauß-Wirthin verbrennt die Karten. 32

Sibendes Gespräch.

Warum die Wirths-Leuth mit ihren Pfarr-Herren, und Seel-Sorgeren gemeiniglich übelstehen? von Abschaffung des Funckens, und anderer Mißbräuchen: der Geistliche versöhnet den Wirth mit seinem Pfarrer. 40

Das Dritte Capitel.

Erstes Gespräch.

Wie nothwendig einer Hauß-Wirthin die Tugenden seyen insgemein. 49

Andertes Gespräch.

Ein Hauß-Wirthin soll den Tugenden nach gleich seyn einer andern Judith. 53

Drittes Gespräch.

Ein Hauß-Wirthin soll durch das H. Gebett die Tugenden suchen zu erlangen, und nach dem Exempel der Judith der Welt eine Beuth abjagen. 62

Viertes Gespräch.

Wie nothwendig einer Hauß-Wirthin die Keuschheit seye. Die eyfersüchtige Männer werden bestraffet. 68

Das Vierte Capitel.

Erstes Gespräch.

Wie nothwendig einer Hauß-Wirthin die Demuth seye. sie soll nicht hoffärtig seyn wegen ihrem schönen Hauß. 85

Andertes Gespräch.

Ein Hauß-Wirthin soll nicht hoffärtig seyn wegen ihren schönen Kleyderen. 91

Drittes Gespräch.

Ein Hauß-Wirthin soll auch nicht hoffärtig seyn wegen der leiblichen Schönheit. 104

Viertes Gespräch.

Der Student erzehlet eine Fabel, welche sich auf dise Materi schicket. 118

Fünfftes Gespräch.

Von dem zeitlichen Untergang der eytlen leiblichen Schönheit. 122

Sechstes Gespräch.

Von dem ewigen Untergang einer hoffärtigen Persohn. 128

Das Fünffte Capitel.

Erstes Gespräch.

Wie nothwendig einer Hauß-Wirthin die Gedult seye. 139

Andertes Gespräch.

Ein Hauß-Wirthin verursachet bey ihr, und anderen vil Ungegedult, wann sie kein Ordnung im Haußweesen halt. 142

Drittes Gespräch.

Ein wohlgeordnete Haußhaltung wird mit einer guten Uhr verglichen. 149

Viertes Gespräch.

Wie vil die Dienstbothen einer Hauß-Wirthin Ungedult verursachen: Reglen vor die Kinder und Ehehalten. 152

Fünfftes Gespräch.

Fortsetzung diser Materi: der Knecht wirfft sittlicher Weis seinen Wagen um, der Geistliche richtet ihm selben wider auf. 192

Sechstes Gespräch.

Der Geistliche erkläret durch Gleichnussen, wie die Dienstbothen, und das Haußweesen wohl zu regieren seyen. 200

Sibendes Gespräch.

Wie vil die lauffende Bettel-Leuth einer Hauß-Wirthin in der Gedult zu schaffen geben. 203

Das Sechste Capitel.

Erstes Gespräch.

Wie gefährlich einer Hauß-Wirthin die Ungelegenheiten seyen, welche von Seiten ihres Wirths herrühren. 212

Andertes Gespräch.

Wie es die Weiber angehen sollen, wann sie alles von ihren Männeren erhalten wollen. 216

Drittes Gespräch.

Wie starck die Männer ihre Weiber lieben, und wie behutsam sie mit ihnen verfahren sollen. 222

Viertes Gespräch.

Wie nothwendig einer Hauß-Wirthin die Mäßigkeit seye. 225

Das Sibende Capitel.

Erstes Gespräch.

Von der Liebe und Barmhertzigkeit gegen den Hauß-Armen, und Krancken: die Hauß-Wirthin macht unterschidliche Einwürff. 233

Andertes Gespräch.

Der Hauß-Wirth beschwäret sich wegen dem Allmoosen geben. 239

Drittes Gespräch.

Der Hauß-Wirth gibt seiner Wirthin vollkommnen Gewalt, denen Armen und Krancken nach Belieben zu helffen. Die Hauß-Wirthin hat noch etliche Beschwernussen. 244

Viertes Gespräch.

Der Geistliche frischet den Hauß-Wirth, und die Hauß-Wirthin noch mehr an zu den Liebs-Wercken. 248

Fünfftes Gespräch.

Der Geistliche rathet neben den leiblichen Wercken der Barmhertzigkeit auch die Geistliche auszuüben. Der Hauß-Wirth entschliesset sich auch zu den Liebs-Diensten. 251

Sechstes Gespräch.

Der Geistliche führet ein Beyspihl an von der Liebe und Barmhertzigkeit. 255

Das Achte Capitel.

Erstes Gespräch.

Die Hauß-Wirthin erzehlet ihren Proceß, und daß der H. Joseph ihr Advocat seye. 258

Andertes Gespräch.

Der Geistliche rathet auch den H. Johannem von Nepomuck vor einen Patronen zu erwählen. 263

Drittes Gespräch.

Die Hauß-Wirthin erzehlet ihr Andacht zu der Allerheiligisten Dreyfaltigkeit: der Geistliche lehret sie eine wochentliche Außtheilung, und wie selbe denen armen Seelen im Fegfeur beyspringen solle. 266

Viertes Gespräch.

Die Hauß-Wirthin erzehlet eine sehr hohe Weis des Gebetts, deme sie ergeben ist. 270

Fünfftes Gespräch.

Die Hauß-Wirthin erzehlet ihre empfindliche Andacht unter der H. Communion: der Geistliche rathet ihr öffters zu communicieren, und reiset ab. 274

Sechstes Gespräch.

Der Geistliche verwunderet sich auf dem Weeg ob denen Tugenden diser Wirthin, der Knecht haltet entgegen die Laster der mehristen Weibsbilder. 282

Das Neunte Capitel.

Erstes Gespräch.

Der Geistliche kehret das anderte mahl ein in disem Wirths-Hauß, und vernimmt, daß die Hauß-Wirthin unter all ihren Geschäfften das bittere Leyden Christi betrachtet: der Geistliche ermahnet sie zur Beständigkeit, und beurlaubet sich. 286

Andertes Gespräch.

Der Geistliche und sein Knecht reden auf dem Weeg von der Vortrefflichkeit der Betrachtung des Leydens Christi. 294

Drittes Gespräch.

Der Geistliche lehret den Knecht das Leyden Christi zu betrachten, und entschliesset sich sambt ihme zu diser H. Ubung. 299

Erster Anhang.

Andächtige Gebettlein, und Ubungen, deren sich jene Seelen gebrauchen können, welche nach dem Exempel diser frommen Hauß-Wirthin unter ihren Arbeiten das Leyden Christi betrachten. 303

Zweyter Anhang.

Wird gerathen, daß neben dem Leyden Christi auch die Schmertzen Mariä sollen betrachtet werden. 314

Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Felder, Felix

Die Fromme Hauß-Würthin Vorgestellt In einem mit zerschiedenen Personnen angestellten Geistlichen auch lustigen Gespräch, Von Denen besonders in denen Würths-Häusern nothwendigen Tugenden, und zu vermeidenden Lasteren, wie auch schändlichen Gewohnheiten

Augspurg 1746

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/4Asc.75
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11060188-3
VD18 1097122X-003